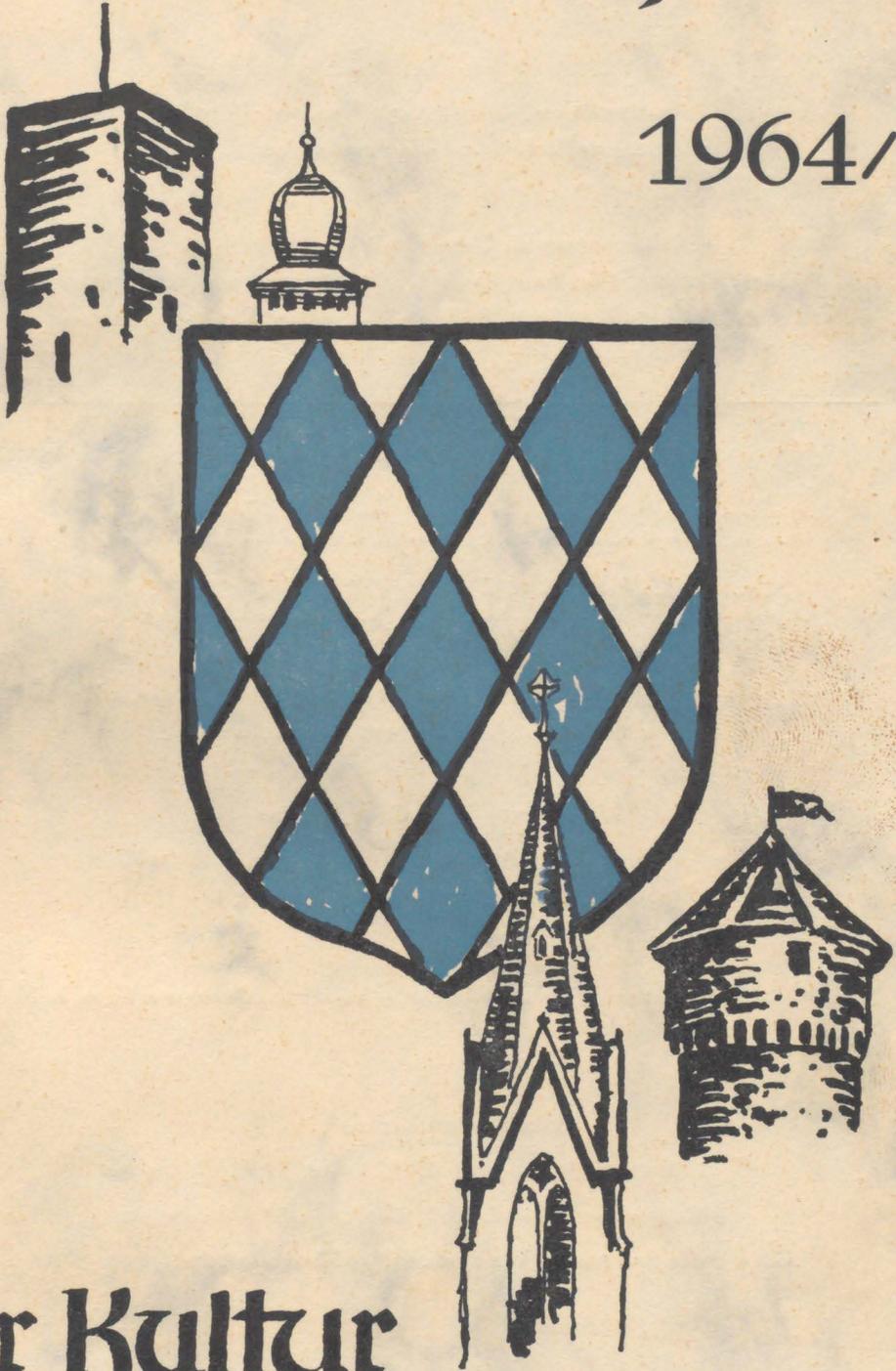


02A 1110, 3. 1964/65 Loversaal

Brettener Jahrbuch

1964/65



für Kultur

und Geschichte

Landesverein »Badische Heimat« e.V.

Verein für Heimatkunde und Heimatpflege, Natur- und Denkmalschutz,
Volkskunde, Volkskunst und Familienforschung

Ortsgruppe Bretten

Jahresbeitrag für Einzelmitglieder DM 12.—

Eingeschlossen ist der Bezugspreis für die vorzüglich ausgestattete
und reich bebilderte Zeitschrift „Badische Heimat“ – Mein Heimatland –

Brettener Jahrbücher für Kultur und Geschichte

Herausgegeben von der Ortsgruppe Bretten des Landesvereins „Badische Heimat“
Erscheint in Abständen von 2–3 Jahren

Schriftleitung Willy Bickel, Bretten

Selbstverlag der Ortsgruppe Bretten des Landesvereins „Badische Heimat“
Postanschrift: 7518 Bretten/Baden, Postweg 47

Bankverbindungen: Bezirkssparkasse Bretten – Volksbank Bretten e. G. m. b. H.

Bisher sind erschienen:

1. Brettener Jahrbuch 1956, 98 Seiten, 20 Abbildungen
2. Brettener Jahrbuch 1960, 128 Seiten, 33 Abbildungen

Diese Hefte sind nur noch in beschränkter Menge lieferbar.

Drittes
Brettener Jahrbuch
für Kultur und Geschichte
1964/65

Herausgegeben von der Ortsgruppe Bretten
des Landesvereins „Badische Heimat“

Gedruckt mit Unterstützung der Stadt Bretten.

Alle Rechte vorbehalten.

Bretten 1964

Buchdruckerei Friedrich Esser.

9

QZ 1110, 3. 1904/65 L.S.



Historisches Siegel der Stadt Bretten von 1690



Bretten — Gesamtansicht

WOLLEN WIR NICHTS HINZUFÜGEN
ZU DEM SCHATZE DER MENSCHHEIT,
WER GIBT UNS EIN RECHT,
DAS VOR UNS GESAMMELTE ZU GEBRAUCHEN.

Franz Grillparzer.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1.) Vorwort	7
2.) Bretten, als Verwaltungs-, Kultur- und Wirtschaftszentrum im Kraichgau von Willy Bickel, Bretten	9
3.) Umfang und Wesen des Kraichgaus im hohen Mittelalter von Wolfgang Martin, St. Blasien	19
4.) Einwanderung der Schweizer in das ehemalige kurpfälzische Oberamt Bretten nach dem 30jährigen Krieg von Heinz Schuchmann, Karlsruhe	29
5.) Zur Geschichte des Schwarzerdhofes bei Bretten von Julius Friedrich Kastner, Karlsruhe	53
6.) Die Auswanderungen aus Bretten und Umgebung im 19. Jahrhundert – Aus der Passagierliste einer Brettener Auswanderungsagentur – von Otto Bickel, Rinklingen	69
7.) Freilegung von Siedlungsresten aus der Römerzeit auf Gemarkung Bretten von Heinrich Jäger, Bretten	79
8.) Splitter zur Geschichte der Kraichgaustädte Bretten und Gochsheim von Rudolf Herzer, Freiburg i. Br.	85
9.) 'S Brettener Hundle aus schwäbischer Sicht – Reime in der schwäbischen Mundart der württ. Nachbar- gemeinden nach einer mündlichen Überlieferung in Bretten –	91
10.) Alte und neue nachbarschaftliche Beziehungen zwischen Bretten und Gondelsheim von Wilhelm Spengel, Gondelsheim	95
11.) Philipp Melanchthons Musikauffassung und musikgeschichtliche Bedeutung von Klaus Hofmann, Freiburg i. Br.	99
12.) Bretten als Eisenbahnknotenpunkt von Gottfried Ginter, Bretten	107
13.) Naturschutz und Naturdenkmale auf Gemarkung Bretten von Hermann von der Heydt, Bretten	115
14.) Dringende volks- und heimatkundliche Aufgaben, die auf ihre Bearbeitung warten von Otto Bickel, Rinklingen	119
15.) Die Heimat in Sage und Schwank von Gottfried Ginter, Bretten	123
16.) Buchbesprechungen und Hinweise auf neuere volks- und heimatkundliche Veröffentlichungen	130
17.) Vereinsmitteilungen	133

Verzeichnis der Abbildungen

	Seite
1.) Historisches Siegel der Stadt Bretten	2
2.) Bretten, Gesamtansicht	3
3.) Stiftskirche und Kreuzkirche in Bretten (Stadtverwaltung Bretten)	17
4.) Das Amtshaus in Bretten	18
5.) Übersichtskarte des Kraichgaus, Zeichnung von Wolfgang Martin	23
6.) Bretten, Stich von Merian, 1645	27
7.) Karte der Nordostschweiz von 1660 (Zentralbibliothek Zürich)	28
8.) Zuwanderer nach dem 30jährigen Krieg Zeichnung von Bernhard Weiß, Karlsruhe	31
9.) Aus dem Rinklinger Ehebuch, Foto: Otto Bickel, Rinklingen	34
10.) Grundriß der Zelg Schweichig auf Gemarkung Bretten um 1740, Foto: Generallandesarchiv, Karlsruhe	57
11.) Flächenplan des Schwarzerdhofes um 1890, Foto: Generallandesarchiv, Karlsruhe	63
12.) Luftaufnahme des Schwarzerdhofes 1962, Foto: Westdeutscher Luftfoto, Bremen	67
13.) Auswandererschiff, Zeichnung von Bernhard Weiß, Karlsruhe	74
14.) Lageskizze zu den römischen Ausgrabungen in der Carl Benz=Straße in Bretten, 1961	80
15.) Kleinfunde aus der Römerzeit Zeichnungen: Staatl. Amt für Denkmalpflege, Karlsruhe	82
16.) Römische Schale, Rekonstruktionszeichnung von G. Stoffel, Bretten	83
17.) Brunnenfigur mit Fachwerkgiebeln in Bretten	84
18.) Das Schloß zu Gochsheim (Stadtverwaltung Gochsheim)	90
19.) Stadtwappen mit „Brettener Hundle“	94
20.) Blick auf Bretten	98
21.) Philipp Melanchthon, Stich von Albrecht Dürer, 1526	101
22.) Brettener Marktplatz zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Stadtverwaltung Bretten)	105
23.) Marktbrunnenfigur mit Blick zum Melanchthonhaus	106
24.) Die Kreisberufsschule in Bretten	111
25.) Die Friedhofskapelle in Bretten	114
26.) Bei der Insel in Bretten, Zeichnung von G. Stoffel, Bretten	116
27.) Häuserreihe in der Sporgasse im Zuge der alten Stadtmauer	118

Die Abbildungen Nr. 2, 4, 17, 20, 23, 24, 25 und 27 nach Fotos von Robert Häusser in Mannheim wurden mit freundlicher Genehmigung des Verlags G. Braun G.m.b.H. in Karlsruhe der Zeitschrift BADEN, Monographie seiner Städte und Landschaften Nr. 3/1959 (jetzt „Welt am Oberrhein“) entnommen.

Aus dem familiengeschichtlichen Werk: „Zwei Kraichgauer Bickel-Ahnentafeln von Otto und Willy Bickel, Bretten=Rinklingen, 1964, wurden die Abbildungen Nr. 7 bis 9 zur Verfügung gestellt.

Umschlag=Entwurf von Professor Albert Fink, Karlsruhe=Durlach †

Vorwort

Als wir im Jahre 1956 das erste Brettener Jahrbuch herausbrachten, schwebte uns vor, an Stelle einer heimatkundlichen Monatsschrift alljährlich die Öffentlichkeit über die Ergebnisse der Erforschung der Heimatgeschichte, über volkskundliche Erkenntnisse und Probleme zur Erhaltung heimatlicher Tradition zu unterrichten. Es hat sich aber gezeigt, daß der Buchcharakter eine andere Planung und Gestaltung erfordert, als fortlaufende Presseveröffentlichungen und daß der zur Vorbereitung und Herausgabe sowie zum Vertrieb der Jahrbücher notwendige Arbeits- und Sachaufwand eine andere Zeiteinteilung erfordern. Schließlich war auch die Finanzierungsfrage ein Grund für unsere kleine Ortsgruppe zur Beschänkung. So haben wir uns auf einen 2–3jährigen Turnus in der Herausgabe unserer Jahrbücher umgestellt. Durch Erkrankungen, außerordentliche berufliche Inanspruchnahme und sonstige unvorhergesehene Umstände hat sich der Abstand zwischen dem zweiten und dem dritten Jahrbuch nun sogar auf 4 Jahre ausgedehnt. Dies soll aber keineswegs die Regel werden. Vielmehr ist vorgesehen, an der Folge von zwei bis drei Jahren festzuhalten. In diesem Zeitabstand wird es nach den bisherigen Erfahrungen möglich sein, arbeits-technisch und finanziell die Fortführung unserer Jahrbuchreihe zu gewährleisten.

Der Anklang, den Inhalt und Ausstattung der bisher erschienenen Jahrbücher in der Öffentlichkeit und auch in Fachkreisen gefunden haben, ist uns ein Beweis dafür, daß wir damit auf dem richtigen Weg sind. An interessantem Stoff wird es auch in Zukunft nicht fehlen. Die 1200jährige Geschichte unserer Stadt und ihrer näheren Umgebung sowie die Erforschung ihrer volkskundlichen Grundlagen wären für sich allein ausreichend, um sich auf viele Jahre hinaus damit zu beschäftigen.

Heimatgeschichte und Volkskunde als wissenschaftliche Disziplinen bedürfen aber der Ergänzung durch praktische Heimatpflege. Während Geschichtsforschung und Volkskunde mit ihren Hilfswissenschaften, beispielsweise der Familienforschung, sich im wesentlichen auf historische Untersuchungen und nüchterne Bestandsaufnahmen beschränken, bedeutet Heimatpflege die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit unserer Tage. Die Heimatpflege muß ihre Arbeit aber an wissenschaftlichen Grundlagen orientieren und darf sich nicht auf Konservierungsmaßnahmen beschränken bzw. sich darin gefallen, alles Überkommene unbedingt erhalten zu wollen. Die Heimatpflege hat ein weites Betätigungsfeld. Sie soll dafür sorgen, daß alles das, was dem Menschen einen vorbestimmten, selbstgewählten oder als Flüchtling zugewiesenen Platz zur Heimat macht, erkannt, geachtet und nach Möglichkeit erhalten wird und wo sich aus der Entwicklung Nowendigkeiten zu Veränderungen oder Umgestaltungen ergeben, diese so vorgenommen werden, daß der ursprüngliche Charakter gewahrt bleibt. Wir haben in Bretten eindrucksvolle Ergebnisse in unserer historischen Bürgerwehr mit Spielmannszug, dem Fanfarenzug und den Trachten der Vereinigung Alt-Brettheim, als den hauptsächlichsten Trägern des Peter und Paul-Volksfestes. Aber auch weitgehend gesetzlich geregelte Maßnahmen des Natur- und Landschaftsschutzes und der Pflege der Bau- und Bodendenkmäler sind auf Resonanz und Unterstützung durch die Bevölkerung angewiesen. Die Heimatpflege ist angesprochen beim Umbau

oder Abbruch altvertrauter Häuser und Winkel, bei der Erschließung neuer Wohngebiete, bei Industrieansiedlungen bis zu den Fragen der Reinhaltung der Luft und der Gewässer u. a. mehr. Aber auch weniger augenfällige Maßnahmen, ja man kann sagen, jede Neuerung im örtlichen Bereich, muß zu Überlegungen Anlaß geben, inwieweit sie in die überkommenen Grundlagen des Heimatbegriffs eingreifen, sie stören oder ändern.

Damit, daß diese Fragen den zuständigen Amtsstellen überantwortet werden, sind sie noch nicht im Sinne der Heimat- und Kulturpflege gelöst. Gewiß ist nicht jedermann Planer, Architekt, Bauherr oder Unternehmer. Heimat geht aber alle an und letztlich trägt jeder mit an der Verantwortung, die wir der Nachwelt gegenüber haben. Hier sind letztlich alle aufgerufen, mitzudenken und mitzuhelfen, daß nichts versäumt wird und die Dinge den richtigen Lauf nehmen. Es ist hier nicht der Ort, um die Möglichkeiten zur Mitarbeit im einzelnen aufzuzeigen. Wer guten Willens ist, wird aber den Weg dazu finden.

Am Beginn des Weges dieses dritten Brettener Jahrbuches in die Öffentlichkeit steht der Dank an die Mitarbeiter. Nicht mehr alle Namen des früheren Kreises sind in diesem Heft vertreten. Wir beklagen insbesondere den Verlust eines der treuesten Förderer des Heimatgedankens, des im Dezember 1960 verstorbenen Heimatforschers Rudolf Groll. Bei anderen ließ es die Zeit nicht zu, die in Arbeit befindlichen Beiträge abzuschließen. Dafür sind wieder neue Mitarbeiter gewonnen worden, die sich in lobenswerter Weise bereitgefunden haben, einzelne Themen zur Kultur und Geschichte unserer Heimat der Öffentlichkeit darzustellen. Nach dem Motto: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen“ spannt sich der Bogen der einzelnen Beiträge von der frühen Vergangenheit bis zur Gegenwart, von der Historie bis zu den kulturellen und wirtschaftlichen Problemen unserer Tage.

Nächst den unmittelbaren Mitarbeitern haben wir allen denen zu danken, die die Herausgabe dieses Jahrbuches in ideeller oder materieller Weise unterstützt haben. Besonderer Dank gebührt der Stadtverwaltung für die erneute Bewilligung eines namhaften Druckkostenzuschusses und ebenso den Wirtschaftskreisen, die durch repräsentative Werbeanzeigen ihr Interesse an den kulturellen Bestrebungen bekundet haben. Zur Illustration hat uns der Verlag G. Braun – vormals Braun'sche Hofbuchdruckerei – in Karlsruhe durch Überlassung von Klischees aus der Zeitschrift BADEN, jetzt „Welt am Oberrhein“, großzügige Hilfe zukommen lassen. Schließlich verdient die Buchdruckerei Friedrich Esser in Bretten Dank und Anerkennung für die gediegene graphische und drucktechnische Gestaltung.

Bretten, im Dezember 1964.

Landesverein Badische Heimat – Ortsgruppe Bretten –

Willy Bickel, 1. Vorsitzender.

Bretten

als Verwaltungs-, Kultur- und Wirtschaftszentrum im Kraichgau

von Willy Bickel

Alles Leben ist Bewegung und Entwicklung und die historische Bedeutung eines Wohnplatzes wird daher nicht immer mit der gegenwärtigen Bewertung übereinstimmen. Außer den allgemeinen siedlungsgeographischen und verkehrsmäßigen Bedingungen müssen vielmehr in jeder Epoche neue Impulse über Erhalten und Gestalten bestimmen. Wo dies nicht geschieht, ist auch eine lange und große Tradition bald verbraucht, wie sich an zahlreichen Beispielen leicht beweisen läßt.

Einer der Orte, die sich durch eine lange Geschichte hindurch unter wechselnden Bedingungen und schweren Rückschlägen ihre Stellung als lebensstarkes Gemeinwesen und zugleich auch ihren Vorortcharakter gegenüber der Umgebung erhalten konnten, ist Bretten. Die Stadt ist zweifellos stark ihrer mehr als 1200jährigen Vergangenheit verhaftet, und ihre heutige Bedeutung beruht wesentlich auf historischen Fundamenten, die vom einstigen Gaugrafensitz und Vorort im Kraichgau, den schützenden Mauern, Toren und Türmen, die in Gefahren- und Kriegszeiten auch den Bewohnern der umliegenden Orte zugute kamen, den im Mittelalter bis in dieses Jahrhundert hinein bedeutenden Märkten, dem gesicherten Stapelplatz für den Fernhandel über den Gerichts-, Vogts-, Oberamts- und Bezirksverwaltungssitz bis zu den heutigen Generationen reichen.

Von alledem ist nicht viel geblieben. Der Bergfried der einstigen Gaugrafenburg ist seit über 500 Jahren Glockenturm der Stiftskirche aber auch heute noch Mittelpunkt der Stadt. Von den Befestigungsanlagen haben nach der Zerstörung Brettens während des

orleanischen Erbfolgekriegs in den Jahren 1689 und 1697 nur der mächtige Pfeiferturm mit Teilen des Stadtgrabens und der Rundbau des Simmeturms an der Südostflanke der Altstadt mit geringen Resten der Stadtmauer die Zeiten überstanden. Der gediegen schöne Marktplatz, dessen eigenartige Dreiecksform in die Mitte des 12. Jahrhunderts weist, ist trotz verschiedener stilistischer Unebenheiten das Schmuckstück der Stadt. Er könnte vom Gewerbefleiß von Handwerkern, Kaufleuten und Bauern wie auch von Festesfreuden und Zeiten der Kriegsnot im alten Bretten berichten. Nachdem mit der Auflösung des alten Amtsbezirks Bretten auch die 600jährige Vogts- und Oberamts Herrlichkeit ihr Ende gefunden hat, muß auch das im Jahre 1706 auf den Fundamenten des geschichtsumwitterten Steinhouses im klassizistischen Weinbrennerstil errichtete Amtshaus zu den Denkmälern einer stolzen Vergangenheit gezählt werden.

Die Amtstradition wird hier allerdings von einigen staatlichen Behörden weitergeführt. In dem von jeher innegehabten jüngeren und stilistisch abweichenden Flügel des Amtshauses sind das Amtsgericht und das Notariat untergebracht, im Hauptbau seit 1937 das Forstamt. Die Dienstbezirke dieser Behörden entsprechen im wesentlichen dem früheren Amtsbezirk Bretten. Seit einigen Jahren hat auch eine Abteilung des Landespolizeikreiskommissariats Karlsruhe ihren Sitz im Amtshaus. Einige weitere Behörden haben sich in dem bei Kriegsende ausgebrannten und später wieder aufgebauten Finanzamtsgebäude etabliert und zwar das Zollamt mit seinem z. T. über die Grenzen des ehema-

ligen Amtsbezirks Bretten hinausgreifenden Dienstbezirk sowie eine Außenstelle des Finanzamts Karlsruhe-Durlach für den dem Kreis Karlsruhe zugeschlagenen Rumpfbezirk Bretten. Im Anwesen Postweg 53 ist die Nebenstelle des Arbeitsamts Karlsruhe und im Gebäude der früher selbständigen Allgemeinen Ortskrankenkasse Bretten eine Nebenstelle der Allg. Ortskrankenkasse Karlsruhe tätig. Daneben gibt es nur noch geringe Überbleibsel überörtlicher Verwaltungseinrichtungen. Unverständlicherweise wurde auf 1. 11. 1960 auch das Bezirkszollkommissariat Bretten mit seinem 29 Orte umfassenden Dienstbezirk aufgelöst.

Die Wegnahme des Bezirksamts (Landratsamts) und die Aufteilung des Amtsbezirks Bretten mit seinen 22 Gemeinden unter die angrenzenden Landkreise Karlsruhe, Bruchsal, Pforzheim und Sinsheim am 1. 10. 1936 bedeutete für die Stadt Bretten wohl den empfindlichsten Einschnitt, den sie in der jüngeren Vergangenheit hinnehmen mußte. Diese Wunde wird noch lange nicht verschmerzt sein. Das Pflaster, mit dem man sie damals zu schließen versuchte, war die Vertröstung auf eine in Aussicht stehende allgemeine Anpassung der Kreis- und Landesgrenzen an die geographischen, verkehrsmäßigen, wirtschaftlichen und volkstümlichen Grundlagen, die auch bei der notwendigen Steigerung der Leistungskraft der Kreisgebietskörperschaften einen um sein natürliches Einzugsgebiet vergrößerten Kreis Bretten durchaus lebensfähig gemacht hätte. Als am 1. 8. 1943 auch das Finanzamt Bretten aufgelöst wurde, ist auch das zunächst als eine kriegsnotwendige Sparmaßnahme hingenommen worden. Jedoch haben die als bald nach dem Zusammenbruch 1945 und der allmählichen Konsolidierung der Verhältnisse unternommen intensiven Bemühungen an den einmal geschaffenen Tatsachen auch unter dem Gesichtspunkt der Wiedergutmachung nichts zu ändern vermocht, wieweil niemand sagen kann, daß die heutige Verwaltungseinteilung in unserem Raum glücklich wäre.

Durch diese schematische und sich nur an

den alten Landesgrenzen zwischen Baden und Württemberg orientierende Regelung sind vielfältige organisch gewachsene und in Jahrhunderten bewährte Verbindungen gestört oder zum mindesten erschwert worden. Es sei nur daran erinnert, daß nicht weniger als 16 Gemeinden an die Brettener Gemarkung angrenzen, darunter 4 vom Württembergischen Landesteil. Die enge und tiefgründige Verwurzelung zwischen der Stadt Bretten und den umliegenden Orten, vor allem ihre kulturelle und wirtschaftliche Anziehungskraft, haben sich indessen als stark genug erwiesen, um auch über organisatorische Schwierigkeiten hinweg die natürlichen Wechselbeziehungen persönlicher, wirtschaftlicher und kultureller Art zu erhalten und diese Beziehungen — so hoffen wir — werden wohl auch in Zukunft durch unverständliche Kreis- oder Landesbezirksgrenzen nicht zu unterbinden sein.

Es ist erfreulich, daß sich die Kirchen den staatlichen Gebietseinteilungen nicht angeschlossen haben. Der Dekanatsbezirk der alten Kirche, der die Gebiete des oberen Kraichbachs und Saalbachs umfaßte, ist nach der Reformation und den folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen ohne Rücksicht darauf, ob sich die Ortsherren für oder gegen den neuen Glauben entschieden haben, für die beiden Konfessionen im wesentlichen maßgebend geblieben. Beide verwalten auch heute noch ihren in Streulage befindlichen Besitzstand von Bretten aus. Der evang. Kirchenbezirk Bretten reicht von Mühlbach b. Eppingen bis Wössingen und von Nußbaum bis Bruchsal — Unteröwisheim — Menzingen, der katholische Dekanatsbezirk von Schluchtern bis Jöhlingen-Wöschbach und von Bauschlott bis Landshausen. Synoden, Bezirkskirchentage, religionspädagogische Arbeitstagungen u. a. beleben und erneuern die kirchliche Orientierung nach der alten Amtstadt, die mit der alten Evang. Stiftskirche und der im Jahre 1938 geweihten kath. St. Laurentiuskirche eindrucksvolle Gotteshäuser aufzuweisen hat. Seit Oktober 1959 ist auch die mit staatlicher, kommunaler und privater Unterstützung renovierte Kreuz-

kirche (Lutherkirche) wieder für den Gottesdienst benutzbar. Beide Konfessionen unterhalten neben Kindergärten und sonstigen diakonischen und caritativen Einrichtungen repräsentative Gemeindehäuser, die auch für kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung stehen.

Dem Gedächtnis an den großen Sohn der Stadt Bretten, den Reformator und „Praeceptor germaniae“ Philipp Melanchthon, ist das an Stelle seines Geburtshauses am Marktplatz im Jahre 1903 errichtete *Melanchthonmuseum* gewidmet, dessen Schätze an Büchern und Schriften, Bildnissen, Wappen und Münzen noch viel zu wenig bekannt sind. Nach der „Eroberung“ Bretzens kurz vor Kriegsende im April 1945 ist allerdings die Münzensammlung größtenteils geplündert worden. Die Betreuung des Melanchthonhauses erfolgt durch den Melanchthonverein, der in Bretten seinen Sitz hat. Eine vom Bibliothekar des Melanchthonhauses D. Dr. Otto Beuttenmüller in jahrelanger Arbeit fertiggestellte Melanchthonbibliographie wird erst eine wissenschaftliche Auswertung der in Bretten, Wittenberg und an anderen Orten aufbewahrten Melanchthonschriften ermöglichen.

Das im Dachgeschoß des Melanchthonhauses untergebrachte Brettener *Heimatmuseum*, dessen Grundlage die Sammlung des früheren Stadtrats Georg Wörner ist, ist leider noch nicht wieder zugänglich. Ein baldiger Abschluß der Katalogisierungs- und Ordnungsarbeiten ist ein wichtiges Anliegen der Heimatpflege und nicht nur für die Stadt, sondern für den ganzen Kraichgau bedeutungsvoll.

Unter den kulturellen Einrichtungen üben vor allem die Brettener Schulen von jeher eine große Anziehungskraft aus. In der bereits im Jahre 1477 vorhandenen alten Lateinschule, die im Jahre 1832 als Bürgerschule ihre Neugründung erfuhr, im Jahre 1932 als Oberrealschule ihr 100jähriges und 1957 als *Melanchthon-Gymnasium* ihr 125jähriges Jubiläum begehen konnte, haben sich außer den Einheimischen zahlreiche Auswärtige, nicht zuletzt aus den württembergischen

Randgemeinden, das geistige Rüstzeug für ihr Fortkommen geholt. Der gesteigerte Andrang zu dieser Schule machte eine Erweiterung unumgänglich. Im Jahre 1963 konnte der hinter dem Hauptgebäude z. T. auf dem Gelände der alten Gewerbeschule errichtete Zweckbau seiner Bestimmung übergeben werden. An der exponierten Hanglage gegen Süden hätte man allerdings eine bessere Anpassung des Baukörpers an die Umgebung erwarten dürfen.

Die mehrjährigen Diskussionen um die Einrichtung einer *Mittelschule*, die im Gegensatz zum Gymnasium nicht der Vorbereitung auf ein wissenschaftliches Studium durch das Abitur dienen, sondern den Bildungsvoraussetzungen gehobener praktischer Berufe gerecht werden sollte, haben dazu geführt, daß ab Ostern 1964 in Bretten eine eigenständige Mittelschule mit zunächst 2 Klassen und 2 Lehrerstellen errichtet wurde. Die Mittelschule ist vorläufig im Volksschulgebäude untergebracht. Das Interesse an dieser Schulart ist erheblich und wenn es anhält, zeichnet sich jetzt schon die Notwendigkeit ab, der neuen Schule in absehbarer Zeit ein eigenes Gebäude zur Verfügung zu stellen.

Der mit einem hohen Kostenaufwand durchgeführte *Erweiterungsbau der Volksschule* mit einer 2. Turnhalle auf dem Gelände hinter der Volksschule bis zum Postweg fügt sich gut in die Umgebung ein und war eine notwendige Voraussetzung für die Trennung in eine Knaben- und Mädchenschule.

In diesem Zusammenhang darf nicht zuletzt auch die im Jahre 1954 zunächst als sog. Hilfschule eingerichtete *Sonderschule*, erwähnt werden, in der körperlich und geistig förderungsbedürftigen Kindern aus Bretten und den Nachbargemeinden eine arteigene Schulbildung ermöglicht wird, die sie zur Berufsreife heranführt und ihre Eingliederung in das Wirtschaftsleben und damit auch ihre gesellschaftliche Anerkennung erleichtert. Das Einzugsgebiet dieser Schule, die ebenfalls im Volksschulgebäude untergebracht ist, erstreckt sich auch auf Orte der Landkreise Bruchsal und Sinheim sowie auf die württembergischen Anliegergemeinden.

Als berufsbegleitende Schule für Handwerksberufe hat sich die *Gewerbeschule* als eine der ältesten im Landesteil Baden in ihrer über 125jährigen Geschichte bei Gewerbetreibenden und Industrie der Stadt und ihrer weiteren Umgebung einen nicht mehr wegzudenkenden Platz gesichert. Sie erfreut sich von jeher des besonderen Interesses des Handwerkervereins und der gewerblichen Innungen, die zu Recht in der *Gewerbeschule* die wichtigste Förderungseinrichtung für ihren Nachwuchs erblicken.

Aus einer im Jahre 1908 eingerichteten Handelsabteilung der *Gewerbeschule* ist im Jahre 1922 die *Handelsschule* Bretten als selbständige Berufsschule hervorgegangen, die seitdem zahlreichen Kaufleuten in Stadt und Land zu einem gediegenen beruflichen Bildungsstand verholfen hat. Seit 1934 ist ihr eine 2jährige *Handelsschule* als Berufsfachschule und eine höhere *Handelsschule* angegliedert, die sich stetig steigenden Zuspruchs erfreuen durften. Die höhere *Handelsschule* hat bisher weitgehend die Lücke zu schließen vermocht, die durch das Fehlen einer *Mittelschule* offengeblieben war.

Für die land- und hauswirtschaftlichen Berufe hat von jeher die Fortbildungsschule, seit 1936 in *landwirtschaftliche Berufsschule*, ländliche hauswirtschaftliche Berufsschule oder einjährige Haushaltungsschule angegliedert, allgemeines und praktisches Wissen an die aus den Volksschulen entlassene nichtgewerblich tätige Jugend aus Bretten und den umliegenden Landorten vermittelt.

Gewerbeschule, *Handelslehranstalt* und die *Landw. Berufsschule*, deren Träger der Landkreis Karlsruhe ist, sind seit 1953 in einem neuzeitlichen, geräumigen und mit allen Einrichtungen einer fortschrittlichen Berufsausbildung ausgestatteten Berufsschulgebäude in der *Wilhelmstraße* untergebracht, in dem vor allem auch die *Lehrwerkstätten*, *Übungsräume* und *Lehrküchen* eine berufsnahen Ausbildung gewährleisten.

Als *Fachschule* für *Landwirte* war seit 1928 die *Landwirtschaftsschule* als *Winterschule* im Bereich des ehemaligen *Amtsbezirks* Bretten zu einem Begriff für die *Aus- und Wei-*

terbildung des bauerlichen Nachwuchses geworden. Die auf eigenen *Versuchsfeldern* gewonnenen Erkenntnisse und die durch die *landwirtschaftliche Beratungsstelle* bestandene unmittelbare Verbindung zwischen *Schule* und *praktischer Landwirtschaft* ist durch die an *Ostern 1961* erfolgte *Auflösung* der *Schule* leider abgebrochen.

Ein großer Wurf ist schließlich mit der im *Jahre 1950* aus dem früheren Kulturbund und dem *Volksbildungswerk* hervorgegangenen *Volkshochschule* gelungen, die eine *Erwachsenen-Bildungsstätte* von geradezu universaler Breite geworden ist. Mit ihren *Abendvorlesungen*, *Lehrgängen*, *Arbeitsgemeinschaften*, *Exkursionen* usw., die einen steigenden Teilnehmerkreis aufweisen, ist die *Volkshochschule* für die *Stadt* und ihre *Umgebung* zu einer ständigen Einrichtung für *praktische* und *geisteswissenschaftliche* *Fortbildung* geworden. Zusammen mit der *Volksbücherei* soll die *Volkshochschule* im *Gebäude* der bisherigen *Landwirtschaftsschule* eine ständige und zweckentsprechende *Unterkunft* erhalten.

In kaum geringerem Maße wie auf dem Gebiet des Schul- und Bildungswesens haben *Einrichtungen sozialer* und *gesundheitspflegerischer* Art den Charakter Brettenens als *Mittelpunkt* der *südlichen Kraichgaulandschaft* begründet. Das *1483* geweihte *St. Georgs-Hospital* war bereits im ausgehenden *Mittelalter* in weitem *Umkreis* berühmt und geschätzt und hat den *Brettenern* den Spitznamen „*Spitalmucke*“ eingetragen. Es hat einen guten Teil seiner *Tradition* auf das im *Jahr 1859* errichtete *Städtische Krankenhaus* übertragen, das seitdem ebenfalls allen *Kranken* der *Stadt* und ihrer *Umgebung* offensteht, allerdings seit *Jahren* weder *räumlich* noch *einrichtungsmäßig* den *Anforderungen* genügt. Mit dem *z. Zt.* im *Bau* befindlichen *Kreiskrankenhaus* auf dem *Rechberg*, das über *300* *Betten* erhalten und nach *modernsten Gesichtspunkten* der *Krankenbehandlung* und *-pflege* ausgestattet wird, stellt der *Landkreis Karlsruhe* für *Bretten* und *Umgebung* eine *großräumige Anlage* bereit, die auf der *Kuppe* des *Rechberges* auch *städte-*

baulich bemerkenswerte Akzente bringen wird. Im Zusammenwirken mit den zahlreichen praktischen Ärzten, Fachärzten, Zahnärzten sowie 3 Apotheken (Markt-, Rats- und Hirsch-Apotheke) wird damit die gesundheitliche Betreuung der Bevölkerung der Stadt und ihrer Umgebung eine ganz wesentliche Verbesserung erfahren.

Eine geradezu beispielhafte Anlage, auf die Bretten mit Recht stolz sein darf, ist der im Norden der Stadt befindliche *Parkefriedhof*. Durch eine weitsichtige Planung war es möglich, den alten Friedhof nach seiner Auflasung zu einer öffentlichen Anlage umzugestalten und auch den stadtnahen Teil des neuen Friedhofes nicht mehr zu belegen und mit seinen botanischen Seltenheiten zu einem geruhsamen Erholungsort für die Lebenden zu machen. Die Einbeziehung der Kaiserlindenanlage mit der Ehrenruhestätte für die Gefallenen des 2. Weltkrieges und die Errichtung einer ansprechenden Friedhofkapelle im Jahre 1956 waren glückliche Abrundungen bzw. Ergänzungen, zu denen das im Jahre 1963 von dem Bildhauer Carl Egler geschaffene moderne Ehrenmal gewissermaßen den Schlußstein bildet.

Als eine bemerkenswerte, bahnbrechende Leistung der Stadt ist auch das im Jahre 1935 erbaute Städt. Schwimmbad hervorzuheben, das heute noch allen neuzeitlichen Gesichtspunkten gerecht wird und für viele Orte landauf, landab Vorbild geworden ist. Die sportgerechten Abmessungen seiner Becken, seine weiträumigen Liegewiesen, Turn- und Spielplätze sind alljährlich Anziehungspunkt für zahlreiche auswärtige Gäste und Teilnehmer an wassersportlichen Veranstaltungen. Die starke Frequentierung läßt schon seit Jahren den Ruf nach einer Erweiterung der Schwimmbecken nicht mehr verstummen. Die Verwirklichung dieser Forderung mußte durch die Pläne für einen 4bahnigen Ausbau der Bundesstraße 35 zunächst zurückgestellt werden.

Mit der Erstarkung bürgerlicher Eigenständigkeit haben auch die *Vereinsgründungen* seit den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts nachhaltig die politische und

kulturelle Entwicklung der Stadt und ihrer Umgebung beeinflusst. Der Turnverein 1846 e. V. war lange Zeit hindurch der einzige feste sportliche Zusammenschluß im weiten Umkreis und auch später noch das Rückgrat des Turngaues Oberer Kraichgau. Mit seinen zahlreichen Abteilungen ist er heute eine Pflegestätte für beinahe alle Sportarten. Das seit nahezu 50 Jahren ständig weiter ausgebaute Turn- und Spielfeld, das in der wärmeren Jahreszeit fast dauernd belegt ist, gibt Zeugnis von der hier geleisteten Breitenarbeit.

Daneben hat der Verein für Bewegungsspiele (Fußballverein) seit 1908 dem jüngeren Kampfsport in unserem Raum zum Durchbruch verholfen und ist bei zahlreichen dörflichen Vereinsgründungen Pate gestanden. Das Vereinsstadion auf der Diedelsheimer Höhe, ein Schießplatz des KK-Schützenvereins und neuerdings auch ein Reitplatz und eine Reithalle dürften die Vielfalt der Anlässe kennzeichnen, die alljährlich zahlreiche Sportler zu spannenden Wettkämpfen in Bretten zusammenführen.

Auf dem Gebiet der öffentlichen *Nothilfeeinrichtungen* ist die Freiwillige Feuerwehr Bretten seit dem Jahre 1861 Vorbild und Anregung für viele ländliche Wehren gewesen und hat in zahlreichen Einsätzen der Überlandbrandhilfe die Verbundenheit von Stadt und Bezirk Bretten eindrucksvoll bewiesen. Eine Weckerlinie und modernste Löscheinrichtungen gewährleisten eine raschmögliche und wirkungsvolle Brandbekämpfung. Die zum Landkreis Karlsruhe gehörigen Nachbarorte von Bretten sind im Unterbrandkreis Bretten zusammengefaßt.

In ähnlicher Weise hat der Bezirksverein des *Roten Kreuzes* auch in den umliegenden Orten die Aufstellung Freiwilliger Sanitätsabteilungen angeregt und gefördert und ist um deren Fortbildung bemüht. Die seit Ende des 2. Weltkrieges bereitgestellten Krankentransporteinrichtungen, die in der Stadt und ihrer Umgebung in geradezu selbstverständlicher Weise in Anspruch genommen werden, sowie die in regelmäßigen Abständen durchgeführten Blutspendeaktionen sind schon für

sich allein Zeugnis für Gesinnung und Leistungen dieser Organisation.

In ganz besonderer Weise ist seit ihrem Bestehen die *Sängerbewegung* von Bretten aus befruchtet worden. Der MGV Bretten 1847 als einer der ältesten Vereine im Badischen Sängerbund war Modell für zahlreiche dörfliche Zusammenschlüsse und ist nach wie vor der führende Verein des Sängerkreises Kraichgau. Seine alljährlichen Konzertveranstaltungen und die vom Orchesterverein getragenen Kammerkonzerte sind Höhepunkte im Kulturleben der Stadt.

Neben organisierten Fremdenmieten am Staatstheater in Karlsruhe und am Stadttheater Pforzheim ermöglicht die Landesbühne Neckar-Rhein-Main regelmäßig Theaterfreuden am Ort. Die Bühne hat im Bernhardusheim am Postweg eine zentral gelegene und angemessene Unterkunft gefunden und erfreut sich eines guten Besucherstammes.

Der leichteren Muse, Unterhaltung und Bildberichterstattung dienen 2 *Lichtspieltheater*, von denen das „Capitol“ seit den Anfängen der Kinozeit (1918) in weitem Umkreis das einzige Unternehmen dieser Art war und weit über den früheren Amtsbezirk hinaus die Bevölkerung mit dieser neuen Errungenschaft vertraut gemacht hat. Im Jahr 1954 ist als Konkurrenz „die Kurbel“ hinzugekommen, die sich im Saale des Gasthauses „zum Badischen Hof“ einen ansprechenden Vorführungsraum einrichten konnte.

Aus diesen Beispielen, die nicht vollständig sein wollen und können, geht hervor, daß, wo immer es gegolten hat, den Fortschritt und die Kultur zu pflegen und weiterzuvormitteln, Bretten seine Führungsrolle jederzeit erkannt und mit Erfolg verwirklicht hat.

Den wohl eindrucksvollsten Beweis für die kulturelle Leistung und Tradition der Stadt Bretten stellt das *Schützenfest* am Sonntag nach Peter und Paul dar. In diesem Volksfest lebt die Erinnerung an den erfolgreichen Widerstand der damals pfälzischen Stadt Bretten gegen den Eroberungszug des würt-

tembergischen Herzogs Ulrich im Jahre 1504 fort, der die Pfalz erhebliche Gebietsverluste kostete und Bretten eines wertvollen Teils seines natürlichen Einzugsgebiets beraubte. Dank einer bewährten Organisation, die von der „Vereinigung Alt-Brettheim“ und dem Schützenverein mit der historischen Bürgerwehr getragen wird, durch die Mitwirkung und finanzielle Unterstützung der Stadtverwaltung und nicht zuletzt durch die aktive Teilnahme breiter Bevölkerungskreise ist dieses Fest zu einem kaum mehr wegzudenkenden Ereignis des Brettener Kalenders und zum bedeutendsten Volksfest des Kraichgaus geworden. In ebenso zahlreichen wie stilen Trachten und historischen Uniformen sowie durch die regelmäßigen Treffen der historischen Bürgerwehren Süddeutschlands wird hier Geschichte vom Mittelalter bis zur Neuzeit lebendig, zu deren Untermauerung auch die Stadt selbst ihr Gesicht verwandelt. Es ist kein Wunder, wenn alljährlich Zehntausende aus nah und fern in diesen Tagen in den Bann Brettens gezogen werden.

Was nach der Entkleidung der Würde als Amtsstadt ein Absinken Brettens verhindert hat und neben dem kulturellen Erbe und seiner Pflege dem heutigen Bretten das Gepräge gibt, ist seine *Industrie*. Zwar kann auch die industrielle Produktion hier auf eine mehr als 100jährige Tradition zurückblicken. Die verkehrsgünstige Lage am Schnittpunkt zweier alter Handelsstraßen Bruchsal-Stuttgart und Karlsruhe-Heilbronn sowie der Knotenpunkt gleichlaufender Eisenbahnlinien waren und sind auch heute noch die wichtigsten Voraussetzungen für die wirtschaftliche Entwicklung. Der entscheidende Durchbruch zur schicksalbestimmenden Größe ist jedoch erst in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg gelungen.

Die industrielle Fertigung hat ihr Hauptgewicht von jeher in der Metallverarbeitung, die wiederum in der Herd- und Ofenindustrie ihren Schwerpunkt hat. Brettener Kohlen-, Elektro- und Gasherde, Backöfen und Großküchenrichtungen haben den Ruf Brettens als Stadt der Herdindustrie begründet

und die Firmen Carl Neff G.m.b.H. und MALAG-Werke Adolf Muckenfuß u. Söhne haben mit ihren Erzeugnissen Weltruf erobert, der neuerdings durch die Herstellung von Kühlschränken und Waschmaschinen unterstrichen wird.

Unter den übrigen Werken der Metallbranche verbinden sich Tradition und Gegenwartsbedeutung bei der Firma *C. Beuttenmüller & Cie.* in der Herstellung und Zulieferung von Halb- und Fertigteilen aus Stahlblechen für andere Produktionszweige sowie als Haus für Feuerwehrausrüstungen. Daneben hat sich die Firma W. Schmidt mit der Fertigung von Kühlern, Erhitzern und Wärmeaustauschgeräten für die verschiedenartigsten Zwecke seit vielen Jahren im In- und Ausland eine geradezu souveräne Stellung schaffen können. Auf der ursprünglichen Produktion von Bleistiftspitzern ihres Stammhauses aufbauend hat die Fabrik für Feinmechanik und Elektrotechnik Hermann Mellert ein ebenso interessantes wie weitreichendes Fertigungsprogramm auf Spezialgebieten der Metallverarbeitung entwickelt, das vom Präzisionsreißzeug bis zur aufladbaren elektrischen Taschenlampe reicht. Ebenso nimmt die Firma FABEG als Herstellerin von Fahrzeugbeleuchtungen, hauptsächlich für öffentliche Verkehrsmittel, einen im Bundesgebiet und im Ausland vielbeachteten Rang ein. Der metallverarbeitende Sektor wird durch mehrere Maschinenfabriken mittleren und kleineren Umfangs, einem Betrieb zur Herstellung medizinisch-technischer Geräte und einem metallveredelnden Betrieb abgerundet.

Die Firma Josef Mellert, ursprünglich ebenfalls der Metallindustrie zugehörend, ist bereits Mitte der 20er Jahre neben der Fabrikation von Bleistiftspitzern, Bohr- und Fräsmaschinen auf industrielles Neuland vorgestoßen und hat die Herstellung von Kunstharz- und Bakeliterzeugnissen in Bretten heimisch gemacht, die in räumlich und technisch erweiterten Werksanlagen unangefochten weiterbetrieben wird. Der ungeahnten Entwicklung in der Kunststoffindustrie folgend ist aus ihr die Firma FIBRON, Wolf-

gang Mellert, hervorgegangen, die sich in wenigen Jahren besonders in der glasfaserverstärkten Polyesterverarbeitung europäische Anerkennung erwerben konnte.

Aber auch die sonstige industrielle Produktion ist von bedeutendem Umfang und ansehnlicher Breite. Sie reicht von Betrieben der holz-, kork-, leder-, textil und borstenverarbeitenden Industrie über die Lebensmittel- (Getränke) Industrie bis zur Gruppe der Steine und Erden und ist so reich gegliedert, daß nur die wichtigsten Unternehmungen hier genannt werden können.

Die Reihe der holzverarbeitenden Betriebe wird angeführt von der Firma Gebr. Harsch, Säge- und Hobelwerk, Fournier- und Parkettfabrik. Dieser Bereich wird durch eine Fensterfabrik und Herstellungsbetriebe für Möbelteile ergänzt. In der Korkverarbeitung hat die Firma Carl Glöckler von der Herstellung von Preßkorken ausgehend in der Produktion von Halbzeugen aus Kork für die Motoren- und Automobilindustrie neue Wege beschritten und sich auch mit ihren Feuerwerkskörpern behauptet.

Die alte Tradition der Lederverarbeitung wird durch die Schuhfabrik Oskar Kinz erfolgreich weitergeführt. Auf ein ansehnliches Alter und eine beständige Entwicklung kann auch die borstenverarbeitende Industrie zurückblicken, die von den Firmen C. von Molitor, Sauter & Neff sowie Erhard Müller vertreten wird.

Als Herstellerin von Zubehör und Verpackung für die Schmuckwarenindustrie ist seit 1913 die Etuis- und Kartonnagenfabrik Ernst Keller in Bretten bodenständig. Seit der Nachkriegszeit hat auch die Textilindustrie in Bretten Fuß gefaßt und mit den namhaften Kleiderfabriken Friedrich Wald und Herbert Brunnert KG eine bemerkenswerte Verbreiterung der Streuung von Produktionsgütern gebracht.

In der Herstellung von Baustoffen hat sich die alte Ziegelei Betsche behauptet. Durch ein modernes Steinzeugwerk sowie ein Betonwerk der Firma Rudolf Harsch ist auch dieser Bereich gewaltig ausgeweitet worden.

Er findet seine Ergänzung durch die weitbekannteren Unternehmungen für Hoch- und Tiefbau Rudolf Harsch und Jakob Metz, die vor allem im Tunnel- und Straßenbau zu den führenden Betrieben gehören.

Die Massierung und Vielfalt der Produktionsstätten und Arbeitsmöglichkeiten haben den neuen Charakter Bretzens als einer lebendigen und aufstrebenden Industriestadt geformt, deren Anziehungskraft die verlorene verwaltungsmäßige Position weitgehend ausgeglichen hat. Die wirtschaftliche Stellung erschöpft sich indessen nicht in der Beschäftigungslage in der Stadt. Aus Zulieferbetrieben für die Brettener Herdindustrie hervorgehend hat sich seit Jahren ein Kranz von Industrierwerken um Bretzen gelegt, so insbesondere in den württembergischen Nachbarorten Derdingen und Knittlingen mit heute weltbekannten Unternehmen der Elektrobranche und der Herstellung von Nirosta-Geräten, Polstermöbeln u. a. mehr. Durch Errichtung von Zweigbetrieben der Brettener Industrie in Rinklingen, Diedelsheim, Gondelsheim, Münzesheim und Bruchsal nehmen auch diese Orte unmittelbaren Anteil am wirtschaftlichen Aufblühen der Stadt Bretzen.

Handwerk und Handel haben sich dieser Entwicklung weitgehend angepaßt und sind zusammen mit den verschiedenen Dienstleistungsgewerben, den genossenschaftlichen Einrichtungen und Lagerhäusern an dem wirtschaftlichen Aufschwung in angemessener Weise beteiligt. Bretzen ist mehr denn je leistungsfähiges Einkaufszentrum für einen weiten Umkreis, das die nahen Großstädte nicht zu scheuen braucht.

Bei einer Einwohnerzahl von wenig mehr als 10 000 wurden neuerdings allein in gewerbesteuerpflichtigen Betrieben über 6 500 unselbständig Beschäftigte gezählt. Die Gesamtzahl der Beschäftigten liegt bei etwa 7 500. Mehr als 3 300 Einpendler zeugen vom Kräftebedarf der Brettener Wirtschaft, der hauptsächlich aus den Gebieten zwischen Karlsruhe und Eppingen sowie zwischen Bruchsal und Maulbronn gedeckt wird. Dazu kommen zahlreiche Gastarbeiter vornehmlich aus Ita-

lien, die z. T. auch ihre Familien mitgebracht haben. Den Einpendlern stehen 735 Auspendler gegenüber.

Ein Beweis für das gesteigerte Wirtschaftsvolumen ist auch darin zu erblicken, daß außer den alteingesessenen *Kreditinstituten*, der Bezirkssparkasse (seit 1850) und der Volksbank e.G.m.b.H. (seit 1864) zu Anfang 1959 auch die Deutsche Bank in repräsentativen Räumen in der Wilhelmstraße eine Niederlassung eröffnet hat. Seit 1960 hat sich den Bankinstituten außerdem eine Raiffeisenkasse zugesellt, die sich im Hause Pforzheimerstraße 28 eingerichtet hat und deren Geschäftsbereich sich hauptsächlich auf Kleingewerbetreibende und Mitglieder der landwirtschaftlichen Genossenschaften erstreckt.

Die eindrucksvolle Ausweitung der Wirtschaftskraft Bretzens wäre nicht denkbar ohne die ebenso weitschauende wie großzügige *Planung und Förderung durch die Stadtverwaltung*. Die rechtzeitige Erschließung von Industriegelände, das sich heute auf einen großen Teil des Rüter Tales ausdehnt, die Erweiterung und der Ausbau der Versorgungsanlagen, die Erstellung eines Gaswerks und der bevorstehende Anschluß an die Gasfernleitung, die Erweiterung und Modernisierung des Schlachthofes, der Ausbau des Stadtbades mit Sauna und einer medizinischen Bäderabteilung und nicht zuletzt die Erschließung neuer Wohnsiedlungsgebiete im Süden zwischen Rüter Tal und Weißach (Husarenbaum, Wanne Schwindelbaum), im Norden vom Hausertal im weiteren Sinne und vom Postweg bis zur Umgehungsstraße sowie ostwärts des Friedhofs zwischen Heilbronnerstraße und Umgehungsstraße sowie im Osten zwischen Hohkreuz und Rehhütte, waren notwendige Voraussetzungen für das Wachstum der Stadt und ihre Entwicklung zum Kristallisationspunkt eines eigenen Wirtschaftsraumes.

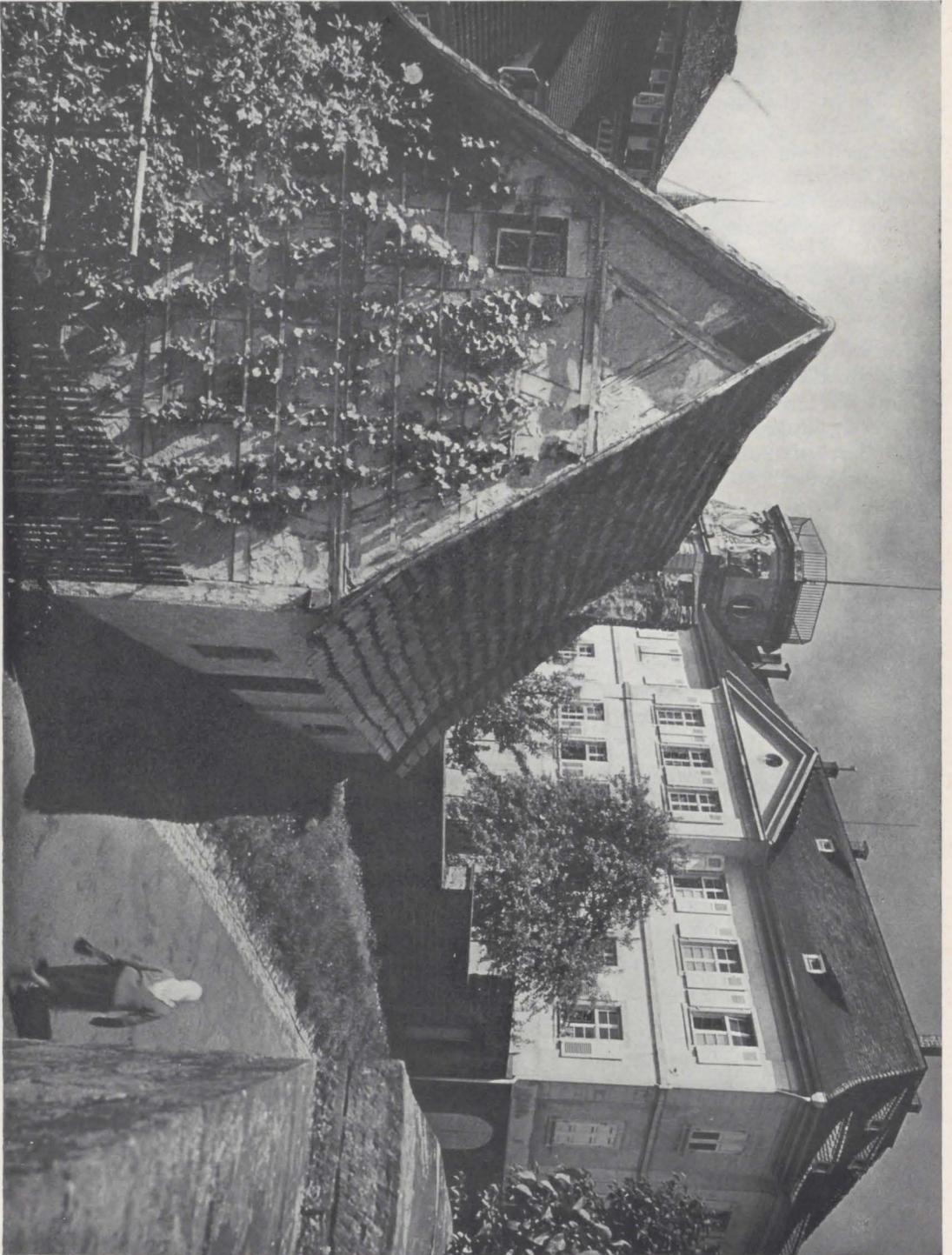
Auch die staatlichen Betriebsverwaltungen, *Bundesbahn* und *Bundespost* haben sich den gesteigerten Anforderungen nicht verschließen können und durch Umbauten, Neubauten und Verbesserungen ihrer Betriebsanlagen z. T. längst fällige Beiträge zur rascheren

und reibungslosen Bewältigung des gesteigerten Personen- und Güterverkehrs sowie schneller und zeitgemäßer Nachrichtenverbindungen geleistet. Das neue Bahnhofsgebäude ist inzwischen durch eine Bildgleisstellwerksanlage ausgebaut worden, die zu den modernsten dieser Art gehört. Zum Bau der Unterführung zu den Bahnsteigen hat allerdings auch die Stadt erhebliche finanzielle Unterstützung gewähren müssen.

Die einschneidende Veränderung ihres Lebenselements vom Verwaltungsmittelpunkt zum Wirtschaftszentrum mit ihren tiefgreifenden Wandlungen auf vielen Gebieten haben glücklicherweise das alte vertraute Gesicht der Stadt nicht wesentlich verändert. Ihre organische Ausdehnung vom mittelalterlichen Kern aus hat es ermöglicht, daß der größte Teil der Fabrikationsanlagen an der Peripherie angesiedelt werden konnte. Die in der Innenstadt ansässigen Wirtschaftszweige hauptsächlich des Einzel- und Großhandels sowie des Gaststättengewerbes sind

größtenteils bemüht, das alte Stadtbild nach Möglichkeit zu erhalten und sich auch hinter historischen Fassaden und Fachwerken modern einzurichten. Durch entsprechende Beratung und Förderung sollte es gelingen, das altvertraute städtebauliche Gesicht auch in Zukunft vor Beeinträchtigungen durch allzu moderne Züge zu bewahren und darüber hinaus Fehler und Versäumnisse der Vergangenheit wieder gutzumachen. Es wären insbesondere noch manche verdeckte Fachwerke freizulegen, um die städtebaulichen Reize der Altstadt voll zur Geltung zu bringen. Mit ihren alten Straßen, Gassen und Winkeln, ihren Türmen und Brunnen, ihren gediegenen Gaststätten und Kaffees und dem nach alten Plänen renovierten „Hotel Krone“ am historischen Marktplatz ist die Stadt Bretten ein liebenswerter Anziehungspunkt für Freunde gemütlicher Gastlichkeit aber auch für alle diejenigen, die aus geschäftlichen Gründen hierher kommen und das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden wissen.





Umfang und Wesen des „Kraichgau“ im hohen Mittelalter

von Wolfgang Martin

Der Begriff „Kraichgau“ taucht zeitlich erstmals auf in einer Urkunde des Klosters Lorsch vom 1. November 768. „Kraichgau“ bezeichnet in der Karolingerzeit wahrscheinlich das räumlich abgegrenzte Rechtsgebiet eines Grafen, der hier die Interessen des Königs vertritt, die militärische Befehlsgewalt ausübt und nach der allmählichen Entwicklung einer königlichen Gerichtsbarkeit richterliche Aufgaben übernimmt. Nur ein einziger Graf ist uns aus der Karolingerzeit überliefert, der Grafenrechte im Kraichgau wahrnahm. In einer Urkunde König Ludwigs des Deutschen vom 7. Dezember 858 tauscht der König mit seinem „Getreuen Tuto“ zwei Gehöfte in Eichtersheim „in comitatu Sigardi in pago Creichgouue“ gegen einen Besitz in Wallstadt.¹⁾ Die Grafschaft umfaßte wohl die Orte, die am Oberlauf der Kraich liegen, des Katzenbachs, des Grombachs, des Saalbachs; darüber hinaus Orte am Oberlauf des Waldangelbachs. (Vgl. beigefügte Karte)²⁾.

Die Hauptquelle für die Untersuchung über Umfang und Wesen des „Kraichgau“ bildet für die Karolingerzeit der Codex des Klosters Lorsch. Für das zehnte Jahrhundert ist die Quellenlage völlig verändert. Jetzt tritt der Codex minor Spirensis in den Vordergrund, ohne in der Masse der Nachweise des „Kraichgau“ mit dem Lorscher Kopialbuch verglichen werden zu können. Der Codex ist teilweise abgedruckt im Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer, hg. von Franz Xaver Remling, Mainz 1852—53 in zwei Bänden. In dem Codex sind alle Königsurkunden überliefert, die wir für unseren Zweck verwenden können, bis auf drei Nachweise, einem Original, einer Abschrift im Kopialbuch des Klosters Kempten und einer im Chartulare Basiliense. Die Traditio-

nen der Klöster Weißenburg/Elsaß und Fulda können nur besitzrechtliche Nachrichten bieten, den Begriff Kraichgau verwenden sie nicht. Auch die für die späteren Jahrhunderte in Frage kommenden Überlieferungen der erst im elften und zwölften Jahrhundert gegründeten Klöster Maulbronn, Hirsau, Herrenalb und Schönau kennen den Kraichgau nicht. Die Grundbücher des Klosters Odenheim fehlen. Das Archiv des Klosters Sinsheim kam nach 1556 nach Speyer, wo es während des dreißigjährigen Kriegs verloren ging³⁾. Da auch das Archiv des Klosters Lobenfeld durch einen Brand zugrunde gegangen scheint⁴⁾, fehlen gerade die Quellen aus der engeren Umgebung, die unsere Quellenlage für das zwölfte und 13. Jahrhundert verbessern könnten. Deshalb sind wir darauf angewiesen, jede einzelne Tradition für sich zu prüfen, und müssen versuchen, am Einzelnachweis den Erstreckungsbereich und das Wesen des „Kraichgau“ zu erkennen.

Erstmals in nachkarolingischer Zeit ist der Gebrauch von „Kraichgau“ überliefert in einer Urkunde Kaiser Ottos des Großen, der auf seinem Rückweg aus Italien in Konstanz weilte. Er befreite am 25. August 972 das Kloster Kempten vom Zoll, den seine Knechte für Weinfuhren zahlen mußten, „in comitatibus Lobitungeuue, Creihkewe, Cartkeuue“, also in den Grafschaften Lobdengau, Kraichgau und Gartachgau (DOI 420). In dieser Wendung ist „Grafschaft Kraichgau“ zweifellos nicht nur in rechtlicher Bedeutung gemeint als gräfliche Gewalt, wie Walter Schlesinger⁵⁾ für sein Untersuchungsgebiet formuliert. Die Wendung bezeichnet vielmehr jeweils geschlossene räumliche Bezirke. Die Klosterknechte fuhrten auf einer Straße, die den Lobden-

Kraich- und Gartachgau durchzog. Welchen Verlauf nahm die Straße? Zwei Straßenzüge sind bekannt, die schon im frühen Mittelalter im Fernverkehr viel benutzt wurden. Der eine zweigt von der Rheinstrecke in Wiesloch ab und führt über Sinsheim-Brackenheim weiter nach Cannstatt-Ulm-Kempten. Der andere verläßt das Rheintal bei Bruchsal und erreicht über Bretten — Vaihingen/Enz schließlich Cannstatt⁶⁾. Nehmen wir an, die Kemptener Klosterknechte fuhren auf der ersten Straße, so fällt auf, daß in der Urkunde der Elsenzgau (Sinsheim!) nicht erwähnt wird. Im zweiten Fall wird der in der Urkunde genannte Gartachgau gar nicht berührt, wenn wir den Umfang der genannten Gaue aus der Karolingerzeit zugrunde legen, der aus dem Lorscher Codex erschlossen werden kann. Um diesen Schwierigkeiten auszuweichen, müssen wir entweder eine weitere Straße suchen oder aber den Bereich der Grafschaften Kraich- oder Gartachgau erweitern. Der Versuch Gotthold Wagners⁷⁾, den Elsenzgau der Grafschaft Gartachgau einzuordnen, kann kein Vertrauen genießen, da Wagners Methoden auf allzu modernen Vorstellungen beruhen; vor allem aber widersprechen unsere Quellen seinen Ergebnissen⁸⁾. Es bleibt uns der Ausweg, nach Ursachen zu suchen, weshalb der „Elsenzgau“ nicht genannt sein könnte. Dabei fällt auf, daß gegen Ende der Ottonenzeit der Bischof von Worms seine Macht neckaraufwärts auszuweiten versucht. Im Jahre 970 läßt er sich alle Nutzungsrechte im Lobdengau bestätigen (D O I 392). Als nach dem frühen Tod Ottos II. Theophano die Regierung für den jungen Otto III. führt, ist Bischof Hildibald von Worms Kanzler und einer der beiden Hauptberater am königlichen Hof⁹⁾. Er gewinnt durch Urkunde vom 1. Mai 988 den Wimpfener Wildbann (D O III. 43), ein eben von ihm zum Forst erklärtes Gebiet zwischen Elsenz, Lein und Neckar¹⁰⁾. Auch in dieser Urkunde fehlt jegliche Erwähnung eines Gaus oder Grafen, obwohl der Elsenzgau durch den Forst fast ganz erfaßt wird. Die Nichterwähnung von Gau oder Graf-

schaft könnte in der Kemptener Urkunde mit Rücksicht auf den seitherigen Grafen absichtlich geschehen sein, damit seine Zurückdrängung durch Worms nicht zu deutlich wird. Wahrscheinlicher aber ist die These, der Elsenzgau werde nicht genannt, weil der ausdrückliche Hinweis auf die Grafenrechte Ottos, des Sohnes Konrads des Roten und Enkel Ottos des Großen, den Ausdehnungsbestrebungen des Wormser Bischofs eine zu deutliche Schranke aufgezeigt hätte. Diese Rücksichten entfallen für die Urkunde, in der formal Otto III. im Jahre 985 dem Bischof von Worms schenkt „quicquid in villa Eppingon vocata in comitatu ducis ac comitis Ottonis et in pagis (korrigiert aus pago) Elesenzgouue et in Creihgouue nominatis situm“ (D O III. 11). Denn einmal hatte Herzog und Graf Otto gerade auf das Herzogtum Kärnten verzichtet und mußte am Oberrhein entschädigt werden. Zum anderen liegt Eppingen genau an der Grenze des Interessengebietes Bischof Hildibalds von Worms, so daß eine Betonung fremder Grafschaftsrechte für ihn unbedeutend ist. Das Diplom Ottos III. hat aber nicht nur den Wert, Stütze zu sein für die Erklärung der Urkunde Ottos des Großen, sein Hauptwert für unser Thema liegt in der genauen Angabe von Gau und Grafschaft. Kraichgau und Elsenzgau stoßen in Eppingen aufeinander. Sie bilden zusammen eine Grafschaft. Lesen wir darüber hinaus den ursprünglichen, unkorrigierten Text (Singularis pago), so bilden Kraich- und Elsenzgau einen einzigen pagus. Pagus Kraichgau bezeichnet nicht allein einen Landstrich, sondern die räumliche Lage einer Grafschaft, comitatus die darin zuständige gräfliche Gewalt. Damit ist das Wesen des Begriffs „Kraichgau“ am Ende des zehnten Jahrhunderts klar: Kraichgau ist der Raum, in dem Graf Otto seine gräfliche Gewalt ausübt.

Auch für den Umfang des Kraichgaus gewinnen wir genauere Kenntnis. Der bisher durch die fehlenden Quellen breite Saum zwischen Kraichgau und Elsenzgau fällt weg. Eppingen ist Grenzort, dessen Mark geteilt ist, wohl durch die Elsenz, die ja auch den

Wimpfener Wildbann abgrenzt (D O III. 43). Über die Gauzugehörigkeit Eppingens in der Karolingerzeit ist damit allerdings nichts ausgesagt.

Eine räumliche Erweiterung des Kraichgaus etwa auf die Gesamtmark Eppingen kann auch aus der Urkunde Heinrichs IV. vom Jahre 1057 nicht gefolgert werden (D H IV. 12). Danach erhält das Domkapitel in Speyer „quoddam predium Eppingen nominatum in pago Creichgouue in comitatu Engilberti comitis situm“. Denn villa kann sowohl die Wohnsiedlung als auch die gesamte Ortsflur bezeichnen¹¹⁾, predium weist eher nur auf einen Besitz innerhalb des Ortsetters hin. Natürlich bleibt die Möglichkeit ohnehin, daß das geschenkte Gut diesseits der Elsenz lag, also in jedem Fall im Kraichgau. Die Möglichkeit einer Erweiterung des pagus Kraichgau über den Elsenzgau ist auch nicht gegeben, denn schon zehn Jahre später, 1067, gestattet Heinrich IV. dem Grafen Zeizolf, „intra praedium suum in villa Sunn-inheim nominata in pago Elisincigowe it in comitatu eiusdem Zeizolfi comitis sita“, Markt und Münze zu errichten (D H IV. 186). Der Elsenzgau bleibt demnach als Bezeichnung für die räumliche Lage der Grafschaft erhalten. Weder die Machtausdehnung des Bischofs von Worms konnte daran etwas ändern, noch die Konzentration gräflicher Rechte in den Händen der Salier und ihrer Nachfolger, der Zeizolf-Wolframe. Das Gleiche gilt für den Kraichgau.

Für die Karolingerzeit war unsere Abgrenzung des Kraichgaus gegenüber dem Pfingzgau recht lückenhaft. Für das elfte Jahrhundert sind wir durch ein Königsdiplom Konrads II. in der Lage, eine ebenso genaue Grenze anzugeben wie für das Verhältnis des Kraichgaus zum Elsenzgau. Im Jahre 1024 schenkt Konrad II. dem Domkapitel zu Speyer Eigengut „in villa Johaningon vocata in pago Chreihgowe et partim in Funcehngowe in comitatu vero Wolframmi comitis situm“, also in Jöhlingen im pagus Kraichgau und teilweise im Pfingzgau in der Grafschaft des Grafen Wolfram gelegen. Die Schenkung erstreckt sich auf alles Gut, das in

Jöhlingen und in der Mark Wössingen bisher dem König eigen war. Wössingen und Jöhlingen sind demnach Grenzorte, deren Gemarkung im Kraichgau, teilweise auch im Pfingzgau liegen (D K II.4, 11. Sept. 1024).

Möglicherweise bildete auch hier der Bachlauf, diesmal des Walzbachs, die Grenze. Nehmen wir aber eine derart scharfe Grenze an, so müssen Kraichgau und Pfingzgau als Verwaltungsbereiche aufgefaßt werden, da der Landstrich keine so festen Grenzlinien haben kann, solange er nur geographischer Begriff ist.

Das Verhältnis von Gau und Grafschaft wird deutlich. Die beiden räumlich voneinander abgegrenzten Hoheitsgebiete Kraichgau und Pfingzgau gehören in den einen Bereich der Grafschaft des Grafen Wolfram. Unsicher bleibt die Frage, ob diese Grafschaft des Grafen Wolfram erwachsen ist aus der Kumulierung der ursprünglich getrennten Grafschaften, die sich vielleicht mit dem Landstrich deckten, oder ob die neue Grafschaft gebildet wurde unabhängig von einer älteren Einteilung in Zuständigkeitsbereiche zweier Grafen.

Einen reizvollen Einblick in den allmählich sich vollziehenden Wandel in der Reichsverfassung gewährt die gleiche Urkunde. Mit der Schenkung von Gütern in Jöhlingen und Wössingen verleiht nämlich Konrad II. auch die Immunität für das geschenkte Gut. Kein Graf, Vizegraf oder irgend ein anderer öffentlicher Richter darf laut dem Text der Urkunde das Gebiet des Schenkungsgutes betreten, nicht einmal, um Diebe zu verfolgen und zu verhaften. Damit dürfte das speyerische Gebiet wohl aus dem Hoheitsgebiet des Grafen herausgelöst worden sein. Dieser Annahme widerspricht auch nicht die Bestätigung der Urkunde Konrads II. durch Heinrich III., die die Formel der Ortsangabe im vollen Wortlaut wiederholt, mit Gau und Grafschaft. Denn die Vorurkunde Konrads II. wird als Diktatorvorlage sehr stark benutzt, worauf der Herausgeber der Königsurkunden, Kehr, ausdrücklich hinweist (Bemerkung zu D H III. 173). Als Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1101

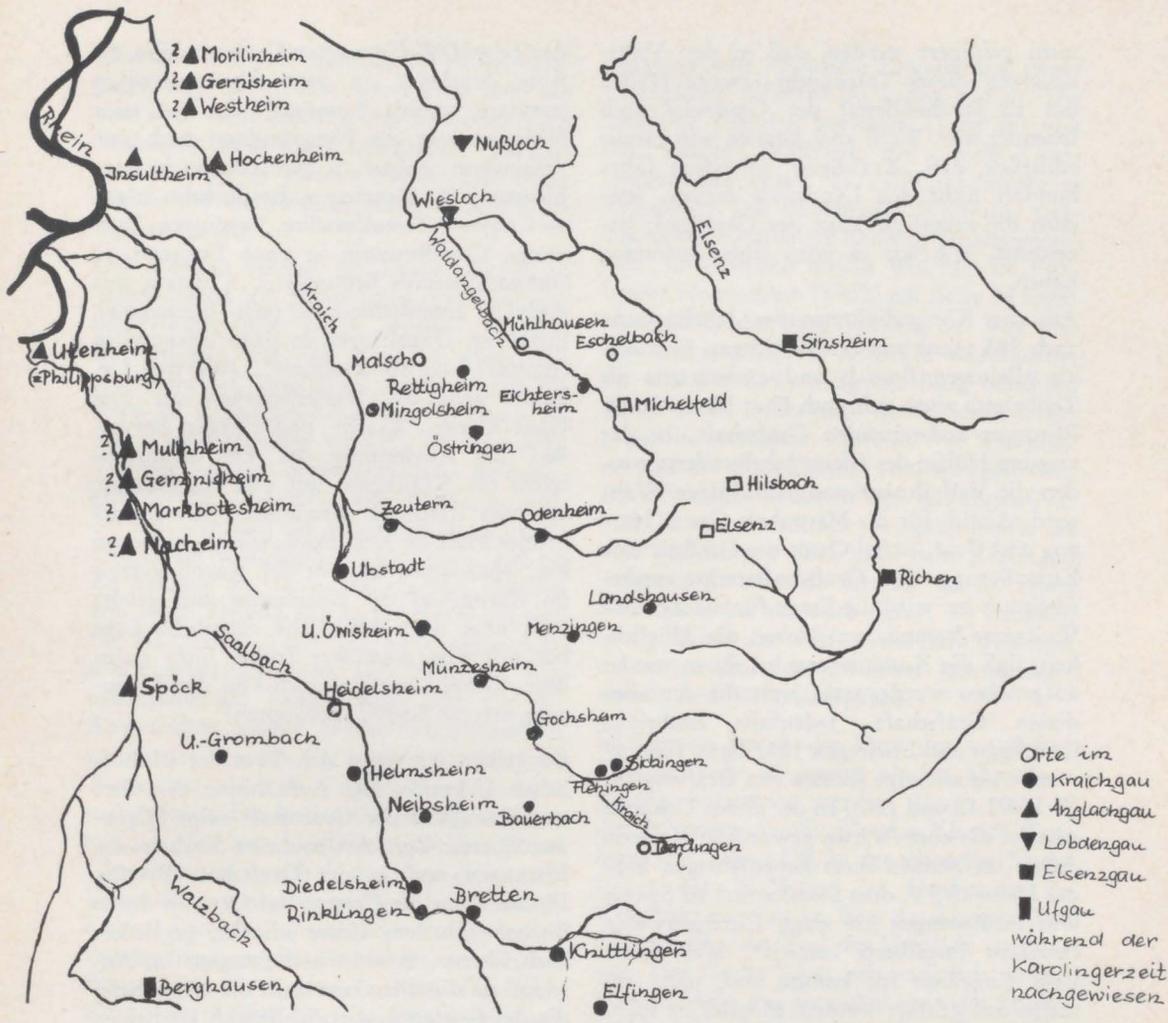
dem Speyerer Domkapitel seine Besitzungen und Rechte in Jöhlingen und Wössingen bestätigt, ist jedenfalls von Gau oder Grafschaft nicht mehr die Rede¹²⁾.

Heinrich III. bestätigt im Jahre 1048 dem Domkapitel zu Basel die diesem von den Bischöfen Ulrich und Theoderich verliehenen Besitzungen „in pago Creihcgowe in villa Owienesheim in comitatu Wolframmi comitis“ (D H III.219). Unteröwisheim liegt also im Kraichgau und in der Grafschaft des Grafen Wolfram. Es befindet sich im gleichen Gau, dem zwei Jahre vorher Teile von Jöhlingen und Wössingen angehören, und in der gleichen Grafschaft desselben Grafen, der 1024 seine Hoheitsrechte im Kraich- und Pfinzgau ausübte. Da es sich in diesem Diplom nicht um die Vergabe von Königsgut handelt, dürfte Graf Wolfram als in königlichem Auftrag Handelnder gemeint sein, und damit wäre nachgewiesen, daß die hergebrachten Königsrechte zu dieser Zeit im Kraichgau gegenüber den territorialen Interessen noch gewahrt werden konnten.

Kräftige Erweiterung erfährt der Umfang des Kraichgaus nach einer Urkunde Kaiser Heinrichs III., der fünf Monate vor seinem allzufrühen Tode der Speyerer Bischofskirche seinen Hof Bruchsal mit dem dazugehörenden Wildbann Lußhardt „in pago Cragowe et in comitatu Wolframmi comitis sitam“ schenkt (D H III. Nr. 370, 6. Mai 1056). Der Königshof Bruchsal liegt also sicher im Kraichgau und zugleich in der Grafschaft des Grafen Wolfram. Ebenso gehört dazu der Forst Lußhardt¹³⁾. Damit stellen wir zum ersten Male ein Gebiet fest, dessen Siedlungen in der Karolingerzeit einem andern Gau, nämlich dem Anglachgau, angehörten (Vgl. Brettener Jahrbuch 1960, S. 33). Wie ist diese unterschiedliche Zugehörigkeit zu erklären? Es fiel schon auf, daß die meisten Orte, die während des achten und neunten Jahrhunderts als im Anglachgau gelegen genannt werden, später nicht mehr bestehen. Ihre Lage ist teilweise auch heute noch unbekannt. Orte im Anglachgau werden fast nur bis in die Mitte des neunten Jahrhunderts hinein erwähnt. Hockenheim ist bei-

spielsweise letztmals 825 urkundlich nachzuweisen, taucht dann erst wieder 1198 auf. Und mit Spöck in einer Urkunde aus dem Jahre 865 haben wir den letzten Nachweis eines Ortes in Händen, der den Anglachgau nennt. Erst aus dem zwölften Jahrhundert sind wieder Siedlungen dieses Landstrichs überliefert. Dazu kommt das Fehlen von Siedlungen in der Schenkungsurkunde über den Forst Lußhardt. Weshalb verschwinden die Nachweise über Siedlungen im Gebiet des alten Anglachgaus? Schlechte Quellenlage scheidet aus, da wir zumindest die Urkunde Heinrichs III. sicher haben. Und wenn in dieser Urkunde keine Orte genannt werden, dann nicht, weil sie etwa nicht zur Schenkung zählten oder der Schreiber nachlässig war, denn in der Vorurkunde (Schenkung der Abtei Schwarzach an die Kirche zu Speyer), an die sich der Text von D H III. 370 eng anlehnt, werden Dörfer genannt. Also müssen die Siedlungen verschwunden sein. In der Tat berichten die Fuldaer Annalen über große Überschwemmungen des Rheingebiets in den Jahren 886 und 889¹⁴⁾. Mit der Zerstörung der Siedlungen hörte auch der Anglachgau auf zu bestehen. Als das Gebiet nach den Überschwemmungen und neuer Waldbedeckung wieder dem Wirtschaftsbereich eingegliedert wird, erscheint es als Teil des Gaus, dem das Wirtschaftszentrum angehört, des Kraichgaus. Demnach dehnt der Kraichgau seinen Umfang aus in die Rheinebene, und zwar nicht nur über das hier befindliche Königsgut, sondern über weitere Teile des ehemaligen Anglachgaus. Das beweist die unten ausführlich zu besprechende Urkunde Bischof Johannes' von Speyer aus dem Jahre 1100, in der „Ensilinheim in pago Cregowi“ (Insultheimer Hof) als Eigentum des letzten männlichen Gliedes der Grafenfamilie der Zeizolf-Wolframe genannt ist¹⁵⁾.

In welche Zeit diese Ausdehnung fällt, kann nicht genau festgestellt werden. In seiner Urkunde aus dem Jahre 1056 nennt Heinrich III. einen Verwandten „Cuono“, von dem er Bruchsal und die Lußhardt erhalten habe. Diesen Cuono identifiziert Trautz



Übersichtskarte des Kraichgaus

(a. a. O. S. 67 f.) mit dem im Jahre 1039 verstorbenen Herzog Konrad von Kärnten. Dessen Großvater, Otto, Herzog von Kärnten und u. a. Graf im Kraichgau (vgl. oben), hat Bruchsal von Heinrich II. erhalten. Dieser Enkel Kaiser Ottos des Großen konnte infolge der Nichtbesetzung des fränkischen Herzogtums und auch durch Gewaltmaßnahmen und rastlose Tätigkeit seine Macht in Franken stark ausdehnen. Gerade im Kraichgau gelang es ihm, durch Lehensnahme und Raub große Teile der Besitzun-

gen des Klosters Weissenburg an sich zu ziehen¹⁶). Wahrscheinlich hat Otto die spätere Lußhardt in seinen Herrschaftsbereich eingegliedert oder durch die Ottonen eingliedern lassen. „Kraichgau“ erweitert seinen Erstreckungsbereich über den Anglachgau danach in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts. Aus der Wiederholung der Gauangabe in der Urkunde vom Jahre 1056 in der lokalen Tradition Speyers, vor allem im Totenbuch des Speyerer Domstifts¹⁷), kann allerdings

nicht gefolgert werden, daß in der Abfassungszeit dieses Totenbuchs (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts) der Gauname noch lebendig war. Wohl aber können wir daraus schließen, daß „Kraichgau“ im elften Jahrhundert nicht den Landstrich meinte, sondern die räumliche Lage der Grafschaft bezeichnet, wie wir es oben schon gefunden haben.

Aus den Königsdiplomen des Jahrhunderts nach 985 sehen wir den Kraichgau einerseits als alleinigen Bereich und andererseits als Teilbereich einer sich noch über Elsenz- oder Pfinzgau ausbreitenden Grafschaft. In der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts werden die Verhältnisse undurchsichtiger. Während nämlich für die Herrschaft Ottos, Herzog und Graf, Enkel Ottos des Großen, eine Kumulierung der Grafschaftsrechte wahrscheinlich ist, wird die Frage für die Zeizolf-Wolframe kompliziert. Neben der Möglichkeit, daß die Kumulierung bei ihnen wieder aufgehoben wurde, steht jetzt die der allodialen Grafschaft. Jedenfalls erscheinen Kraichgau und Elsenzgau 1057 bzw. 1066/67 wieder als alleinige Räume von Grafschaften (D H VI.12 und 186). In der ersten Urkunde schenkt die eben Witwe gewordene Kaiserin Agnes im Namen ihres siebenjährigen Sohnes Heinrich IV. dem Domkapitel zu Speyer Gut in Eppingen „in pago Chreigouwe in comitatu Engelberti comitis“. Wer dieser Graf Engelbert ist, konnte noch nicht abschließend geklärt werden. Möglich ist sogar eine Teilung der Grafschaftsrechte im Kraichgau zwischen den Wolframen und Engelbert. 1066/67 verleiht Heinrich IV. dem Grafen Zeizolf Markt und Münze in Sinsheim im Elsenzgau. Da es sich um „praedium suum“ des Grafen handelt, kann es sich bei dieser Grafschaft im Elsenzgau auch um eine allodiale handeln. Wir müssen die beiden Erscheinungen wohl zumindest als Anzeichen einer Veränderung des Herrschaftscharakters in den Grafschaften hinnehmen.

Dennoch bleibt „Kraichgau“ als Begriff bestehen. Im Jahre 1100 stiftet Bischof Johannes von Speyer, der letzte männliche Sproß

der Zeizolf-Wolframschen Grafenfamilie, die Abtei Sinsheim „in pago Elezenzgowi in comitatu comitis Brunonis“. Er und seine Nichte statten die Neugründung reich aus: „Steinsvort, Asbach, Richardeshusen in pago Elezenzgowi, Mencingon, Ensilinheim in pago Cregowi, Zeizolfeswilre, Lenzingen, Durmingi, Cussilbrunnin in pago Enzgowi, in comitatu comitis Brunonis. . . . Cognata mea donavit: Immileshusin in pago Elsenzgowi, Enzeberg, Dagolfingen in pago Enzgowi in comitatu comitis Brunonis“. Aus der Urkunde geht das Weiterbestehen der drei Gae Elsenz-, Kraich- und Enzgau hervor. Auf die Ausweitung des Erstreckungsbereichs des Kraichgaus auf den Anglachgau, erwiesen durch die Erwähnung des Insultheimer Hofes im Kraichgau, wiesen wir schon hin. Menzingen liegt in der Karolingerzeit im Kerngebiet des Kraichgaus und gehört auch jetzt noch dazu. Die räumliche Lage hat sich also gegenüber früher nicht geändert. Können wir das auch von der Bedeutung unseres Begriffs behaupten?

Betrachten wir kurz den Text der bischöflichen Urkunde. Die Aufzählung der Orte und Gae und der Grafschaft zeigt folgendes System: Zunächst erscheint Sinsheim im Elsenzgau und in der Grafschaft Brunos. Darauf folgt die Gruppe der Orte, in denen Bischof Johannes Güter schenkt, gegliedert nach Elsenz-, Kraich- und Enzgau. Im Anschluß an die drei Gae steht die Grafschaft: die des Grafen Bruno. Schließlich erscheinen die Orte, in denen die bischöfliche Nichte Adelheid etwas gibt: Orte im Elsenz- und Enzgau; zum Schluß folgt wieder die Grafschaft. Es steht also jedesmal nur am Ende der Gae die Grafschaft. Und nur, weil der Kraichgau zwischen den beiden anderen Gauen steht, ist er nicht ausdrücklich als in der Grafschaft des Grafen Bruno gelegen genannt. Das gleiche System ist auch in den weiteren Ortsangaben der Urkunde verwendet. Die Zugehörigkeit des Kraichgaus zur Grafschaft des Grafen Bruno ist demnach gesichert. Die Grafschaft erfaßt Orte aus allen Teilen des Elsenzgaus, aus dem nördlichen und mittleren Teil des Kraich-

gau und aus dem westlichen Teil des Enzgaus. Das Wesen des Kraichgau hat sich also noch nicht entscheidend geändert. Graf Bruno übt noch kraft königlichen Auftrags Grafenrechte in diesem Gebiet aus, unbeschadet der territorialen Macht Brunos kraft eigenen Rechts.

Der Enzgau scheint im Laufe des elften Jahrhunderts als einheitliches Verwaltungs- und Rechtsgebiet geteilt worden zu sein. Im östlichen Teil des Enzgaus wirkt sich die Macht der Familie der Adalberte aus, die etwa im Zusammenhang mit Horrheim im Jahre 1075 erwähnt wird¹⁸⁾. Der westliche Teil des Enzgaus weist zahlreiche Besitzungen der Grafenfamilie der Wolframe auf, die wir während des elften Jahrhundert als Grafen im Kraichgau kennengelernt haben. Zu betonen ist dabei, daß in den Quellen von einer Teilung nie gesprochen wird und für die beiden „Teile“ nie ein anderer Ausdruck gebraucht wird als „Enzgau“. Die machtpolitische Teilung kann nur aus der Anwesenheit zweier großer Grafenfamilien geschlossen werden, die sowohl beträchtliche Eigengüter als auch Grafenrechte im Enzgau besitzen. Die beiden Grafschaften tragen auch nicht ausschließlich grundherrlichen Charakter, da es sich in den eben genannten Urkunden jeweils um nichtgräfliche Grundherren handelt, deren Schenkungsgut im Enzgau liegt, in der Grafschaft des Grafen Bruno bzw. des Grafen Adelbert. Das Verhältnis der beiden Begriffe Pagus und Gau hat sich also geändert. Sie decken sich jetzt räumlich sicher nicht mehr. Die räumliche Lage einer Grafschaft fällt nicht mehr mit dem Gau zusammen. Bisher waren beide durch die Immunitätsverleihungen gleichermaßen geschrumpft. Nun gibt es in dem einen Pagus zwei Grafen. Damit wird eine Entwicklung angedeutet, in deren Verlauf der Pagus-Begriff seinen rechtlichen Charakter verliert, zur Landschaftsbezeichnung herabsinkt.

Die Vereinigung des westlichen, wolframschen Teils des Enzgaus mit Wolframs Grafschaft im Kraichgau wird bedeutsam, da in Verbindung damit der Kraichgau wenigstens

zeitweise eine räumliche Erweiterung seiner Erstreckung erfahren zu haben scheint. Die Speyerer Annalen berichten (S. 80 ff) von dem Grafen Wolfram, der „viele Grafschaftsrechte besaß, so „in Creychouwe et Enzeberg“. Die Besitzungen Wolframs werden in der Grafschaft Enzberg zusammengefaßt. F. Wißmann spricht Wolfram im Enzberger Heimatbuch (1952) auf Seite 34 sogar als Erbauer der Burg Enzberg an. Von hier aus wird eine Trierer Nachricht verständlich, die von der Erwerbung der Burg berichtet, „quod situm est in pago quod dicitur Crezgouue in episcopatu Spirensi“¹⁹⁾. Wir müssen uns die Entwicklung wohl so vorstellen: Die Wolframe brachten den Kraichgau-Namen in den westlichen Enzgau, indem sie ihre Besitzungen dort nach dem Kraichgau nannten, in dem sie Grafen waren. Diese Benennung haftete auch daran, als Enzberg in die Hände der Grafen von Calw gelangte, die es am Ende des zwölften Jahrhunderts dem Erzstift Trier übergaben.

Es können jedoch die Orte des westlichen Enzgaus nicht allgemein als im Kraichgau gelegen bezeichnet werden. Denn noch in der Stiftungsurkunde für das Kloster Sinsheim vom Jahr 1100, in der schon der Nachfolger der Wolframe im Grafenamte im Kraichgau genannt ist, liegt das Eigengut der Stifter nach dem Text der Urkunde im Enzgau. Das Ganze kann sich natürlich als ein Schwanken in den Gewohnheiten der Schreiber und Kopisten herausstellen. Möglicherweise geht die Erwähnung Schützingens und Illingens „in pago Chreigowe“ in einer Urkunde Bischof Walters von Speyer im Codex minor Spirensis auf das Konto eines Kopisten, der es mit der Abschrift nicht ganz genau nahm²⁰⁾. Die teilweise Übertragung des Kraichgau-Begriffs auf ehemals zum Enzgau gehörende Orte könnte allerdings auch einen triftigen Grund haben. Nach dem Aussterben der Grafenfamilie der Zeizolf-Wolframe gelangen die Grafschaftsrechte teilweise an den oben genannten Grafen Bruno. Adelheid, die Nichte des Bischofs von Speyer, Johannes, und Tochter des letzten Grafen dieses Hauses, Zeizolf, stiftet ihr

Eigengut dem neugegründeten Kloster Sinsheim, darunter Gut in Enzberg (vgl. Text der Stiftungsurkunde oben!). Die Grafenburg aber gelangt an die Calwer Grafen, möglicherweise durch den Grafen Gottfried, dem Heinrich V. im Jahre 1113 die rheinische Pfalzgrafschaft übertrug²¹⁾. Während „Enzgau“ die Orte näher bezeichnet, die aus dem alten Enzgau der Herrschaft der Grafenfamilie der Adalberte mit Sitz in Ingersheim unterstehen, wird „Kraichgau“ für jene Orte des alten Enzgaus beibehalten, die bisher zum Zeizolfschen Grafschaftsbereich zählten, auch wenn sie nach Zeizolfs Tod kurz vor 1100 nicht in die Hände des Grafen Bruno fielen. Vermutlich besäße Pfalzgraf Gottfried kraft königlichen Auftrags die Grafschaft Enzberg, in der die nichtalldialen, „staatlichen“ Herrschaftsteile der Zeizolf-Wolframe zusammengefaßt wären. „Kraichgau“ bezeichnete demnach eine gräfliche Herrschaft, die von der königlichen Zentralgewalt abgeleitet wird, im Unterschied zu den aufkommenden Grafschaften grundherrlichen Charakters. Zu betonen ist bei allem, daß es für diese Vermutungen im 12. und 13. Jahrhundert keine schlüssigen Beweise gibt. Im späten Mittelalter, zwischen 1360 und 1420, werden allerdings Orte als im Kraichgau gelegen bezeichnet, die in Reichsbesitz sind oder waren (z. B. Sinsheim).

Oben haben wir gesehen, daß sich Gau und Grafschaft nicht mehr entsprechen. Die Grafschaften werden jetzt nicht mehr nach dem Gau benannt, sondern nach den Hauptorten oder den Burgen der Grafen. Im Jahre 1109 erscheint nach dem Hirsauer Kodex auch ein „comitatus Bretheim“, in dem „villa Gartaha“, wohl Kleingartach im Leintal, liegt²²⁾.

Der Begriff „Kraichgau“ bleibt aber erhalten. Im Jahre 1123 bestätigt Heinrich V. die Besitzungen und Freiheiten des von Erzbischof Bruno von Trier gestifteten Klosters Odenheim „in pago Creihgowe, in comitatu Bredeheim“²³⁾. Und Friedrich Barbarossa erneuert die Bestätigung im Jahre 1161 unter wörtlicher Übernahme der Ortsangaben der

Vorurkunde²⁴⁾. Die königliche Kanzlei behält also die räumliche Kennzeichnung der Grafschaft durch den Gau bei. Ist daraus zu schließen, daß die Grafschaft Bretten noch nicht völlig grundherrschaftlich, unabhängig vom König, ist? Das würde unsere obige Vermutung stützen, nach der „Kraichgau“ eine Herrschaft bezeichnete, die reichsrechtlichen Charakter trägt. Nun ist aber Erzbischof Bruno ein Glied der Grafenfamilie von Laufen, der vielleicht auch jener Bruno angehört, der 1100 als Graf im Kraichgau genannt wird. Erzbischof Bruno könnte zur Abstützung der Rechte seiner Familie im Kraichgau den Text der Urkunde beeinflussen haben. Die Urkunde Friedrich Barbarossas ist, auch wenn sie in Lodi in Italien erlassen wurde, kein Beweis für das Weiterleben des Begriffs Kraichgau, da der Text der Vorurkunde einfach übernommen wurde.

Festzuhalten ist jedenfalls, daß zur (Laufener?) Grafschaft Bretten Orte des Raumes gehören, der auch den Bereich der Grafschaft des Grafen Bruno im Kraichgau ausmacht: von Odenheim im Westen des Kraichgaus bis Kleingartach im Osten.

Ein letztes Mal vor dem späten Mittelalter nennt eine Quelle den Kraichgau 1179. Friedrich Barbarossa erneuert den Landfrieden in Rheinfranken. Als Südgrenze wird bezeichnet: „ubi finitur comitatus Bertoldi de Creigowe et comitis Heinrici de Grezengen“²⁵⁾. Heinrich von Grötzingen scheint ein Ebersteiner zu sein. Bertold vom Kraichgau läßt sich nicht sicher einer Familie zuordnen. Der Herausgeber des Nachweises, Wieland, hält ihn für ein Mitglied des Katzenelnbogener Grafenhauses. Man könnte aber auch bei Bertold an die Ebersteiner denken, denn der Text spricht nur von einer einzigen Grafschaft und zwei Grafen. Die Verbindung des Begriffs Kraichgau mit einem Dynasten zur Namengebung bedeutet jedenfalls eine Schrumpfung unseres Begriffs, da der Graf einerseits nur seinen geringen Besitz im Kraichgau unter seinem Namen zusammenfaßt, andererseits aber als Herr außerkraichgauischer Güter den Begriff nicht durchsetzt.

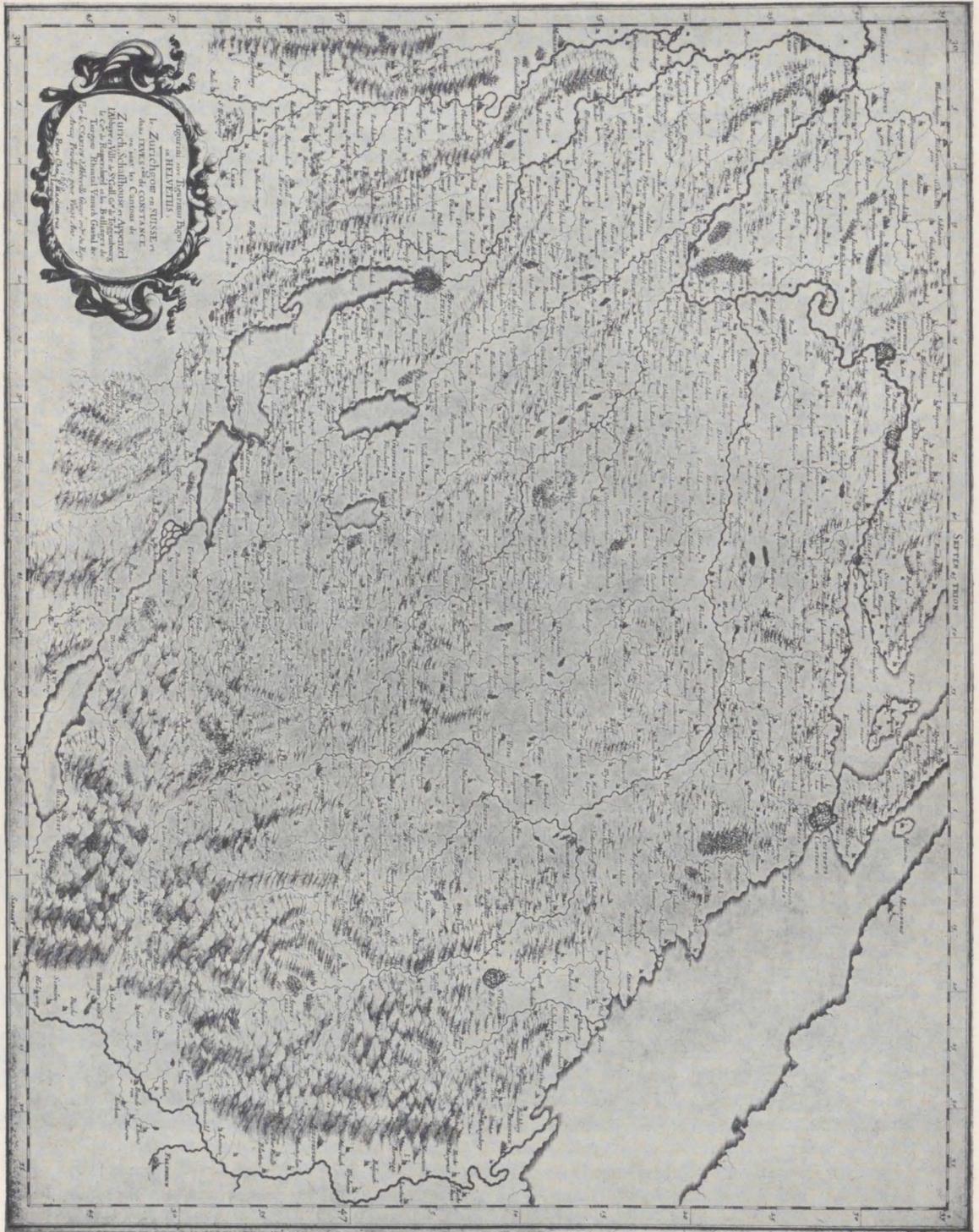
Die Quellen des 13. Jahrhunderts kennzeichnen nur noch wenige Orte überhaupt näher, etwa Knittlingen in der Grafschaft Bretten, nach einer Randbemerkung im Codex minor Spirensis auf 1254 datiert. Während des ganzen Jahrhunderts ist uns „Kraichgau“ nicht mehr überliefert.

- 1) MGH DD Karol. I, bearb. P. Kehr, 1934, Nr. 94.
- 2) Kraichgau in der Karolingerzeit von Wolfgang Martin, Brettener Jahrbuch 1960 S. 31—41.
- 3) Wilhelmi, Geschichte der Benediktinerabtei Sinsheim, 1851.
- 4) Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 15, 1863, S. 172.
- 5) Walter Schlesinger, Die Entstehung der Landesherrschaft, 1941, S. 182.
- 6) Nach Karl Weller, Die Reichsstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg. Wttbg. Vierteljahreshefte für Landesgesch., Neue Folge 33, 1927 S. 3 ff.
- 7) Comitatus zwischen Rhein, Main und Neckar, ZGO 103 — NF 64 — 1955, S. 1—34.
- 8) Vgl. dazu Karl Siegfried Bader, Volk — Staat — Territorium, Histor. Zeitschrift 176, 1953, S. 457, Anmerkung 4.

- 9) Gebhardt, Handb. I, S. 197.
- 10) Vgl. Trautz, Das untere Neckarland im früheren Mittelalter, 1953, S. 64 ff.
- 11) Trautz, a.a.O. S. 56.
- 12) Remling, a.a.O.I. Nr. 72, S. 74 ff.
- 13) Zur Frage der Wildbannverleihung in der Lußhardt vgl. Trautz, a.a.O. S. 67 ff.
- 14) Annales Fuld., Script. rer. Germ., hg. Friedrich Kunze, 1891, S. 114 und 117.
- 15) Remling, a.a.O. Nr. 70.
- 16) Harster, Der Güterbesitz des Kl. Weißenburg, 1893/4, Bd. 2, S. 19 ff.
- 17) Totenbuch des Domstifts Speyer, hg. Reimer, ZGO 26, 1874, S. 439.
- 18) Württemberg. Urkundenbuch II Nr. 514, S. 334.
- 19) Beyer, Mittelrhein. Urkundenbuch, II S. 333.
- 20) Remling, Urkundenbuch, a.a.O. II S. 25; vgl. dazu Acht, Studien zum Urkundenwesen der Speyrer Bischöfe ... Archiv für Urkundenforschung 14, 1936, S. 265, Anmerkung 1.
- 21) Gerstner, Geschichte der ... Pfalzgrafschaft ... Rheinisches Archiv 40, 1941 S. 58.
- 22) Württemb. Urkundenbuch I, S. 338, Nr. 267.
- 23) ebenda I, Nr. 277.
- 24) ebenda, II, Nr. 375.
- 25) Monum. Germ. Hist. constit. 1 Nr. 277.



Bretten 1645
Stich von Merian



„Karte der Nordostschweiz“ von 1660

Einwanderung der Schweizer in das ehem. kurpfälzische Oberamt Bretten nach dem 30jährigen Krieg

von Heinz Schuchmann

Zunehmend beschäftigt sich die genealogische Forschung im südwestdeutschen Raum mit einer erstaunlichen Bevölkerungsbewegung in der zweiten Hälfte des 17. und in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, die nicht nur für den Wiederaufbau der 1649 restituierten Kurpfalz, sondern auch für die pfälzische Wanderungsgeschichte des 18. Jahrhunderts von höchster Bedeutung ist. Es ist die Einwanderung der Schweizer in die Pfalz, die sich in zwei großen Wellen vollzog, von 1650 bis 1675 und von 1705 bis 1725. Der große Auswanderungsstrom der Pfälzer nach Nordamerika im 17. und 18. Jahrhundert ist biologisch nur möglich geworden durch die Neubesiedlung der im 30jährigen Krieg völlig verwüsteten und fast entvölkerten Kurpfalz durch deutsche Stammesverwandte aus der Schweiz. Der Krieg 1618 — 1648 hatte etwa 10 % der alten Bevölkerung im pfälzischen Kraichgau überleben lassen. Niemals läßt sich aus diesem kümmerlichen Rest jenes starke Volkstum erklären, welches aus dem Kraichgau in wenigen Jahrzehnten wiederum einen Gottesgarten machte und nach zwei bis drei Generationen den gewaltigen Aderlaß des großen pfälzischen Exodus verkraftete.

Kurfürst Karl Ludwig (1648 — 80) stand bei der Übernahme seines Landes vor einer schier unlösbaren Aufgabe. Er mußte die verwüstete Pfalz zu einem neuen Leben erwecken. Gewiß, der Boden hatte durch jahrzehntelange Brache ausgeruht, aber es fehlte an Menschen, die die versteppten Felder wieder rodeten und umbrachen, die ruiniereten Dörfer wieder aufbauten und die notwendigen Handwerksbetriebe wieder ein-

richteten. Daher erließ der Kurfürst ein Edikt, welches Zurückkehrenden und Siedlungswilligen wirtschaftliche Freiheiten und Erleichterungen für einige Jahre zusagte. Von den geflohenen Alteingesessenen kamen wenig genug zurück; dagegen blieben manche im Land, die der Krieg hierher verschlagen hatte, vor allem Entlassene aus der kurbayrischen Armee, die zuletzt im Kraichgau stand. Verlassene Gehöfte gab es reichlich und das Feld war billig. Sachsen und Thüringer, Böhmen und Bayern, Franken und Brabanter, Franzosen und Österreicher, ein wahres Völkergemisch begann in den Dörfern und Städten eine neue Existenz. Aber es handelte sich bei diesen Neubürgern doch mehr oder weniger um einzelne Familien.

Eine ausgesprochene Zuwanderung, zunächst regellos, aber zahlenmäßig gleich sehr stark, setzte bald nach dem kurfürstlichen Edikt aus den evangelischen Kantonen der Schweiz ein. In den Kirchenbüchern häufen sich die Einträge mit den Herkunftsbezeichnungen „aus dem Züricher Gebiet, aus dem Berner Gebiet, aus dem Basler Gebiet, aus dem Schaffhausener Gebiet, aus dem Thurgau, aus Appenzell, aus dem St. Gallener Gebiet, aus Bünden“. Die Dörfer füllen sich mit alemannischen Lauten. Die alteingesessenen Pfarrer hatten es schwer mit ihren Eintragungen. Im gemmingenschen Dorf Michelfeld schreibt 1672 Pfarrer Sauder:

„... da damahlen Heinrich Hochstraß umb die Tauf mich anredete, war ich der Schweizerischen Sprach (deren vor allen andern unser Schweitzer Heinrich Hochstraß insig-niter sie gebraucht) ganz unerfahren, hatte

mein lebenslang mit keinem Schweitzer geredt, verstunde von ihm nicht das zehende Wort, konnte auch kaum den Namen, so dem Kinde sollte gegeben werden, von ihm vernehmen, dann da (ich) nach dem Namen fragte, sagte er bisweilen, es sollen heißen — Eiri, bisweilen Hairi, trieb es lang mit ihm, endlich muthmaßend, es müßte sein — Weyrich oder — Heinrich; wurde endlich — Heinrich getauft“ (Spez. Akten Michelfeld, Religionsstreitigkeiten).

Michelfeld war ein lutherischer Ort. In den kurpfälzischen reformierten Orten war es einfacher. Hier wirkten nämlich schweizerische Pfarrer und Schullehrer, die bei der Restitution der reformierten Landeskirche offiziell aus der Schweiz geholt worden waren. Einheimische pfälzische Theologen gab es kaum, da für die Kurpfalz der 30jährige Krieg eine lange Zeit der Gegenreformation war. Die konfessionsverwandte Eidgenossenschaft, vom Kriege verschont, stellte allein im Kraichgau von 1650 — 1750 27 reformierte Geistliche. Von ihnen wirkten im Amt Bretten: Jakob *Cellarius* von Winterthur, in Eppingen und Mühlbach 1650—55, Lukas *Hahn* von Basel, in Bretten 1650—53, in Weingarten 1653—54, Johann Caspar *Hoffmeister* von Zürich, in Bretten 1713—28, Johann Melchior *Hofmann* von Schaffhausen, in Mühlbach 1690—94, Johann Philibert *ab Hospital* von Zürich, in Weingarten 1695—1710, in Eppingen 1710—28, in Weingarten 1728—50, Daniel *Kirchberger* (Vater aus Bern), in Bretten und Rinklingen 1708, in Eppingen und Mühlbach 1708—10, in Weingarten 1710—16, Johannes *Martius* (Merz) geboren in Bözberg (Bern), in Weingarten 1685—87, Johann Jakob *Pfeiffer* von Basel, in Bretten 1680—1706, Hans Heinrich *Reiff* von Gossau (Zürich), in Bretten und Rinklingen 1683—88, Josua *Timanus* von Bern, in Eppingen 1670—87.

Zweifelsohne haben diese Pfarrer ihren schweizerischen Landsleuten Mut gemacht, in der Pfalz zu siedeln. Im Februar 1650 bittet Pfarrer Petrus *Gritti* aus Graubünden (1662—74 in Sinsheim) die pfälzische Regie-

rung um Bescheid „ob ihm zugelassen, etzliche persohnen aus pündten uf diese condition (= Ansiedlung bei Steuerfreiheit u. a.) mittzubringen, das ihnen im Odenwald einige wüst liegende Güther in Emphyteusis (Erbpacht) gegeben werden möchten“ (GLA Abt. 65, Nr. 393/882).

Sehr bald aber bedurfte es keiner Aufforderung an Siedlungswillige mehr. 1653 setzte eine Massenzwanderung von Schweizern ein. Die innenpolitischen Verhältnisse in der Schweiz spielten dem Wunsch des Kurfürsten in die Hände. Die nun kamen, waren zum größten Teil politische Flüchtlinge aus den Kantonen Zürich, Bern und Schaffhausen. Dort war es 1653 zu Bauernerhebungen gekommen, weil die Schweizer Bauern ihre alten Freiheiten durch die 1648 souverän gewordenen Kantonsregierungen eingeschränkt sahen. Die Bauernrevolten wurden aber hart und blutig niedergeschlagen. Viele entzogen sich der Strafverfolgung durch Auswanderung in die Pfalz. Unzufriedene zogen mit. Gleichzeitig wanderten aus den evangelischen, eidgenössischen „Gemeinsamen Untertanenländern“ (vor allem aus St. Gallen, dem Thurgau und dem Badener Gebiet) viele ab, die der konfessionellen Unterdrückung durch die katholischen Orte überdrüssig waren. Auch ihr Ziel war die Pfalz.

Aus Graubünden kam ein anderer Auswandererstrom. Das Bündner Land war das einzige schweizerische Gebiet, das in die Stürme des 30jährigen Kriegs hineingezogen wurde. Die „Bündner Wirren“, die Kämpfe um das italienische Veltlin, welches 1512—1797 Untertanenland der 3 Bünde war und sich der Reformation geöffnet hatte und blutige konfessionelle Auseinandersetzungen hatten das Land schwer erschüttert. Bei der „Heiligen Metzlei“ 1620, dem Veltliner Mord, waren 600 Protestanten grausam ermordet worden. 1639 erhielten die Bündner zwar das Veltlin zurück, aber die Ausübung der reformierten Religion wurde hier allen Untertanen untersagt. Die Veltliner Glaubensflüchtlinge, die in Graubünden im Exil lebten, konnten nicht mehr in ihre Heimat



Zuwanderer

zurückkehren. Sie zogen in die evangelischen Kantone Zürich und Basel. Eine kleine Gruppe Veltliner wanderte mit dem jungen Theologen Johann Peter *Cattanäus* (beheimatet in Tirano, Veltlin, geboren im Exil in Celerina, Graubünden) bald nach Kriegsende in unsere Stadt Bretten und wurde hier seßhaft. Zu dieser kleinen Veltliner Kolonie in Bretten gehörten:

I. *Cattanäus* Johann Peter, Sohn des Leonhard in Tirano, geb. Celerina GR, wohin seine Eltern exiliert waren, um 1630 gest. Bretten 25. 6. 1675

stud. St. Gallen, 1652 nach Bretten und Examen in Heidelberg, Schulmeister, Diakon und Katechismusprediger (Collaborator), 1662 ordentl. Diakon von Bretten und Pfarrer in Rinklingen,

I. *Cattanäus* 9. 8. 1652 mit *Elisabeth*, T. d. *Paravicin de Paravicin de Capellis* von Caspano im Veltlin, gest. Bretten 27. 3. 1668,

II. *Cattanäus* 12. 1. 1669 mit *Laudemia Paravicini*, T. d. Venturius Paravicini de Caspano und Witwe des *Johann Andreas à Costa*, Pfarrer und Theologieprofessor in Zürich (S. d. Leonardo à Costa von Tirano). Kinder:

1. *Johann Paravicin Cattanäus*, Bürger und Zeugmacher in Bretten, 1691 in württ. Kriegsdienst,

get. Bretten 26. 2. 1654, gest. Bretten 11. 3. 1723

I. *Cattanäus* 27. 3. 1677 mit Anna Barbara, T. d. Johann Leonhard *Zonsius*, Schultheiß, Anwalt und kurpfälz. Zoller und Accisor in Bretten, gest. Bretten 22. 2. 1686

II. *Cattanäus* 20. 5. 1687 mit Anna Catharina, T. d. Hans Melchior *Lutz*, Bürger in Gochsheim.

2. Franz Lorenz, geb. 29. 4. 1657, gest. 18. 12. 1657.

3. *Eleonora Magdalena Cattanäus*, get. Bretten 15. 5. 1659

Cattanäus 7. 9. 1680 mit Johann Peter *Haan*, geb. Heidelberg ca. 1653, stud. Heidelberg 1675, 1680 Diakon von Bretten u. Pfarrer in Rinklingen, 1689 Pfarrer in Neckarau, 1694 in Leimen, Sandhausen, St. Ilgen und Nußloch, 1714—18 in Neckargemünd.

Geschwister des Joh. Peter *Cattanäus*:
Cattanäus, Barbara

Cattanäus 9. 8. 1652 mit Lukas *Hahn* aus Basel, geb. ca. 1630, 1649 Schulmeister in Graubünden, 1650 in Bretten Schulmeister und Diakon, 1653 Präceptor in Weingarten, 1663 Pfarrer in Haag, 1668 Schulmeister in Bretten, Hilsbach, Sinsheim, 1681 in Bammental, gest. Neckargemünd 1690,

I. *Cattanäus* Anna N., gest., Bretten 22. 5. 1651

Cattanäus, Egidius, ist 1681 Pate in Bretten Obristwachtmeister und Commandant zu

31

Kaiserlautern, dann Obrister und Commandant zu Mannheim,

⊙ Margaretha N.

II. *Gillardon*, Johannes,

geb. Sondrio im Veltlin um 1589, † Bretten 29. 12. 1660

Rotgerber und Lederbereiter in Bretten, wohin er 1645 „wegen Religionsverfolgung“ zog,

⊙ (vor 1640) mit Barbara *Stampen* (Stampa), geb. um 1608, gest. Bretten 7. 8. 1671. Kinder:

1. Marta, geb. (Sondrio) um 1640, † Bretten 4. 1. 1733 (93 Jahre!), ⊙ Bretten 15. 12. 1659 mit Caspar *Paravicini de Capellis*, geb. im Veltlin, gest. Bretten 20. 1. 1700, Kronen- und Schwanenwirt in Bretten.

2. *Johannes Gillardon*, Rotgerber und Gerichtsverwandter in Bretten, kauft nach dem Brand 1689 die Weißhofermühle vor der Stadt, geb. Sondrio Sept. 1643, † Bretten 21. 3. 1709

I. ⊙ procl. Bretten 20. 10. 1662, cop. Eppingen 11. 11. 1662 mit Anna Margaretha, T. d. Stefan *Dieffenbacher*, Bürger u. des Gerichts in Eppingen, geb. Eppingen um 1640, gest. Bretten 10. 10. 1693

II. ⊙ Bretten 23. 2. 1695 mit Anna Maria, Witwe des Hans Georg *Schmitt* in Knittlingen.

3. Katharina, ⊙ Bretten 13. 9. 1664 mit Hans Georg *Thorwart*, Schuhmacher, S. d. Hans Joachim.

4. *Johann Baptist Gillardon*, Rotgerber und Ratsverwandter in Bretten, † Bretten 29. 9. 1691

⊙ Bretten 24. 11. 1669 mit Anna Maria *Goldschmidt*, geb. 1653, † Bretten 8. 8. 1691, T. d. Hans Michel Goldschmidt, Gastgeber zur Kanne.

5. *Horatius Gillardon*, Rotgerber und 1694—1715 Ratsherr in Bretten, geb. um 1648, † Bretten 28. 10. 1728,

I. ⊙ vor 1674 Anna Catharina (Lang?), † Bretten 4. 7. 1700,

II. ⊙ Bretten 28. 6. 1712 Anna Christina *Dobler* (I. ⊙ Siegismund Gotthard Fischer, Kürschner; II. ⊙ Johann Leonhard Hartmann)

6. Elisabeth, geb. Bretten 16. 7. 1654, ⊙ Bretten 14. 9. 1675 mit Johann Josef *Bachmann*, markgräfl. Amtsschreiber in Staffort.

III. *Landolf*, Hans Andreas, „aus dem Veltlin“, 1651 mit 3 Kindern aus Graubünden („Busteau“ =?) in Bretten zugezogen, Rats Herr, der Gemein Bürgermeister, Hühnerfaut und Zollbereiter,

I. ⊙ mit Ludovica *Marliani* (Marling), begr. Bretten 8. 2. 1658

II. ⊙ Bretten 8. 2. 1659 mit Maria Margaretha, T. d. des Johann *Schütz von Schützenhofen*, Kapitänleutnant, dann kurbayrischer Amtsverweser in Bretten

Kinder:

4. Ludovicus, get. Bretten 1. 5. 1652

5. Lorentz Antonius, get. Bretten 10. 6. 1654, † 18. 6. 1654

6. Maria Margaretha, get. Bretten 9. 1. 1660 ⊙ Bretten 27. 5. 1678 Johann Andreas *Schelli*, kurpf. Zollbereiter in Bretten

7. Franz Rudolf, get. Bretten 21. 1. 1661

IV. *Marliniari*, (Marliani, Marling), Josua, aus dem Veltlin, 1651 schon als Paten in Bretten

⊙ Cäcilia N.

Kinder:

1. Anna, gest. Bretten 10. 10. 1660 (13 J.)

2. Sara Elisabeth, get. Bretten 21. 6. 1654 *Marling*, Sulpitia, 1652 Patin in Bretten

Marleniaco, Martiani und Frau Josia mit 2 Kindern 1651 aus dem Veltlin in Bretten zugezogen.

Marling, Lutovica ⊙ Hans Landolf (s.d.)

V. *Pagani*, Johannes, von Trahona im Veltlin 1652 zugezogen, Einspänniger und Amtsknecht in Bretten, geb. ca. 1608, begr. Bretten 14. 3. 1660

⊙ mit Vebronica N., geb. ca. 1608, gest. Bretten 11. 2. 1678 (69 J.)

Kinder:

1. Alexandra, ⊙ Bretten 21. 9. 1652 Hans Michel *Spengel*, S. d. Hans Michel, Gerichtsverwandter in Bretten.
2. Franziska, † Bretten 20. 2. 1675 an der Pest,
⊙ Bretten 16. 11. 1652 mit Hans Bernhard *Geisert*, Bader, Balbier und Gerichtsverwandter in Bretten, S. d. Hans Bernhard.
3. Anna, Patin in Bretten 1657,
⊙ Bretten 20. 5. 1661 mit Jakob Christian *Weitgenannt*, Schuhmacher, S. d. Martin, Bürger und Bäcker in Bretten.

VI. *de Paravicini*, Johannes Baptista, aus dem Veltlin, seit 12. 6. 1652 Amtskeller in Hilsbach, † Hilsbach 1. 5. 1665

⊙ Zürich 20. 1. 1630 mit Hypolita *Graeca*, * um 1600, † Bretten 29. 12. 1675 bei ihrem Sohn

Kinder:

1. Ludwig, geb. Zürich 13. 11. 1630
2. *Johann Franziskus Paravicini*, geb. Basel 6. 5. 1632, † Eppingen 7. 1. 1691, 26. 6. 1659 Schultheiß, Zoller und Landkapitän zu Heildelsheim, Schultheiß in Bretten und Amtsverweser in Eppingen,
I. ⊙ vor 1655 mit Lucia *Piatti*, geb. 1632, † Hilsbach 1. 11. 1658,
II. ⊙ Margaretha-Elisabeth, T. d. Andreas *Reiger*, Rittmeister, geb. Dez. 1647, † Bretten 10. 2. 1675 (Grabstein),
III. ⊙ Bretten 5. 6. 1676 mit Marg. Barbara *Mieg*, Tochter des Amtsschreibers Georg Daniel *Mieg* und der Maria Sabina Schütz von Schützenhofen, geb. Bretten 1. 7. 1656.
3. *Johann Baptist Paravicini*, geb. Basel 9. 1. 1634, Magazinverwalter in Mannheim (1671) und in der Friedrichsburg (1673) zu Mannheim.
4. Bartholomäus, geb. Basel 6. 4. 1637

5. *Johann Bernhard Paravicini*, geb. Basel 20. 10. 1638, gest. Bretten 24. 6. 1677, Amtskeller und Kriegskassier in Heidelberg, ⊙ Anna Maria N.

6. Nikolaus, geb. Basel 14. 1. 1644

de Paravicini de Capellis, Paravicinus, genannt Paniga, von Caspano

⊙ Magdalena Paravicini, † Bretten 11. 3. 1656, T. d. Bartholomäus Paravicini della Dona von Caspano, Witwe des Franz Paravicini de ser de Trahona († Zürich 1622), des Vaters des obengenannten Johannes Baptista.

Kinder:

1. *Johann Caspar Paravicini*, seit 1652 in Bretten, † Bretten 20. 1. 1700, 1673 Kronenwirt, 1688 Schwanenwirt,
⊙ Bretten 15. 2. 1659 mit Marta *Gillardon* (s. d.)
2. Elisabeth, geb. um 1632, † Bretten 27. 3. 1668,
⊙ Bretten 9. 8. 1652 mit Johann Peter *Cattanäus* (s. d.)
3. Magdalena, geb. um 1633, † Bretten 16. 6. 1657
4. *Petrus Paulus Paravicini*, wandert in die Schweiz zurück, lebt in Zürich und Glarus, ⊙ Hypolita Paravicini de Gotthardini de Caspano.

Pecurar, Johann, von Sondrio im Veltlin, Sohn des Jacob, Gerber in Bretten

⊙ Bretten 22. 6. 1665 mit Catharina, T. d. Leonhard *Ziegler*, Bürger und des Gerichts in Bretten.

Venosta, Egidius, aus dem Veltlin 1652 in Bretten zugezogen, † Ende 1659 im Veltlin, wohin er wieder gereist war.

⊙ Catharina N., † Bretten 24. 12. 1674 als Witwe von 80 Jahren.

Die Schweiz war ein wirtschaftlich armes Land und hat daher schon immer Menschen an die Nachbarländer abgegeben. So finden sich neben den Schweizern, die aus politischen und religiösen Motiven ihre Heimat verließen, auch viele, die aus sozialen Gründen in der „gelobten Pfalz“ ihr Glück such-

111

Auspice Deo opt. mxo
1668

Melchior Kraw, Martin Kraw, inuigano - 28 Jan:
 Infulator offe Wagn, v. Grifina A. Zepfing,
 vñs graubündig vglieft tristen.

Auspice Deo ter opt. mxo. circa
22. febr.

1669

Jung Jernail Biedlin von ~~Engel~~, vñs for gablts
 Melchior Jernail Biedlin große. vñs offe Infulator
 Infulator offe Wagn, und Toma Maria vñs
 Infulator offe Wagn große vñs offe Infulator
 Wittib.

Aus dem Rinklinger Ehebuch

ten. Namentlich die zweite Einwanderungswelle, die um 1710 ihren Höhepunkt erreichte, bestand aus solchen verarmten Bauern, die nun vom Kanton Bern mehr als bisher regelrecht abgeschoben wurden. So berichtet der Zuzenhausener Schulmeister Matthäus Welte aus Seon (Aargau), daß er 1666 „wegen Armut und mangelhaft Brot mit seinem Weib und 2 Kindern in Churfürstl. Pfaltz gezogen und umb sein Stück Brot Churpfaltz zu dienen soviel möglich ist“ (Kurpf. Kompetenzbuch von 1671).

Der Wanderweg der Schweizer ging meist über das Elsaß, wo die Emigranten mitunter vorübergehend unter dem Schutz der elsässischen Ritterschaft sesshaft blieben, um erst nach einigen Jahren oder nach dem Ausweisungsbefehl Ludwigs XIV. um 1712 weiterzuziehen. Für das Wanderungsziel, soweit es der pfälzische Kraichgau war, bildeten die kurpfälzischen Städte, die als Streubesitz zwischen den sich verzahnenden baden-durlachischen, speyerischen, württembergischen und reichsritterschaftlichen Gebieten lagen, Weingarten, Bretten, Heidelberg und Eppingen die geographischen Einfallspforten. Eine Ansiedlung in den katholischen speyerischen und lutherischen württembergischen Orten war nur unter Vornahme eines Konfessionswechsels möglich. Zudem warnten die Kantonsregierungen vor dem Wegzug in lutherische Gebiete. Wer gar in ein katho-

lisches Land ziehen wollte, erhielt keinen Geburtsbrief. Nur die lutherische Reichsritterschaft der Ritterkantone Kraichgau und Odenwald gewährte religiöse Freiheit mit Ausnahme reformierter Gemeindebildung. Die hier siedelnden Reformierten hielten sich zur nächstgelegenen kurpfälzischen Gemeinde.

So kommt es, daß in den reformierten Kirchenbüchern der kurpfälzischen Orte sehr viel mehr Schweizer auftauchen als am Ort ansäßig waren. Das trifft vor allem auf die Orte des kurpfälzischen Amtes Bretten zu, in deren Tauf- und Ehebüchern etwa $\frac{3}{4}$ ortsfremde Schweizer registriert sind, die in außerpfälzischen Orten sesshaft wurden. 1666 lesen wir im Trauregister zu Bretten: „Alle die Fremden haben allhie die Copulation gesucht und erhalten, weil die württembergischen Pfarrer sie nit wollen ausrufen noch einsegnen, sie fallen denn von ihrer Religion ab.“

Der wirkliche Schweizer Anteil der Städte beträgt nur etwa $\frac{1}{4}$ der in folgender Liste genannten Zahlen. In den Dörfern liegt der Anteil wesentlich höher. In Mühlbach sind $\frac{3}{4}$ der genannten Schweizer ortsansäßig. Da das Kirchenbuch Weingarten erst 1699 beginnt, sind hier nur die Schweizer der 2. Einwanderungswelle erfaßt. Auffallend ist hierbei der Anteil der Zuwanderer aus dem Kanton Schaffhausen.

Übersicht über die Schweizer Zuwanderer in das ehem. Oberamt Bretten

Aus den Kantonen	in Bretten	in Rinklingen	in Eppingen	in Mühlbach	in Heidelberg	in Weingarten	aus dem Kanton insgesamt
Aargau	40 (8 0/0)	—	9 (4 0/0)	—	8 (4 0/0)	6 (2 0/0)	63
Appenzell	—	—	2 (1 0/0)	—	3 (1,5 0/0)	2 (0,5 0/0)	7
Basel	11 (2,5 0/0)	—	5 (2 0/0)	—	4 (2 0/0)	20 (6 0/0)	40
Bern	117 (23 0/0)	23 (33 0/0)	39 (19 0/0)	21 (30 0/0)	51 (27 0/0)	118 (32 0/0)	369
Glarus	6 (1 0/0)	1 (1 0/0)	1 (0,5 0/0)	—	—	—	8
Graubünden mit Veltlin	73 (15 0/0)	7 (11 0/0)	10 (5 0/0)	2 (3 0/0)	18 (10 0/0)	2 (0,5 0/0)	112
Luzern	2 (0,5 0/0)	—	1 (0,5 0/0)	—	1 (0,5 0/0)	—	4
Schaffhausen	29 (6 0/0)	6 (10 0/0)	14 (6 0/0)	7 (10 0/0)	15 (10 0/0)	99 (27 0/0)	170
Solothurn	1 (0,5 0/0)	—	1 (0,5 0/0)	—	—	—	2
St. Gallen	12 (2 0/0)	—	6 (3 0/0)	—	12 (6 0/0)	—	30
Thurgau	30 (6 0/0)	2 (3 0/0)	17 (7 0/0)	5 (6 0/0)	13 (7 0/0)	16 (4 0/0)	83
Zürich	181 (36 0/0)	28 (42 0/0)	111 (52 0/0)	36 (51 0/0)	64 (34 0/0)	102 (28 0/0)	522
ohne genauen Herkunftsort	55	36	62	48	55	55	311
Schweizer insgesamt	557 Sch	103 Z	278 Sch	119 Sch	244 Z	420 Z	1721

Anmerkungen:

1. Die Ziffern geben die Anzahl der Belege Schweizer Herkunft wieder, nicht aber die Kopfzahl; d. h. sie dürften unter Berücksichtigung der mitzugewanderten Familienglieder etwa mit 3 zu vervielfachen sein.
2. Sch = Liste Schuchmann, Z = Liste Zumbach *) siehe Anmerkung der Schriftleitung am Schluß
3. Prozentzahlen = Anteil der Kantonsherkunft in den Orten
4. Unter den 99 Schaffhausenern in Weingarten (KB erst ab 1965!) befinden sich 60 Personen aus Hallau.

Es stellen demnach die einzelnen Kantone folgende Anteile bei der Zuwanderung:

Zürich	36,3 0/0	Basel	2,8 0/0
Bern	26,1 0/0	St. Gallen	2,1 0/0
Schaffhausen	12 0/0	Glarus	0,7 0/0
Graubünden	7,9 0/0	Appenzell	0,6 0/0
Thurgau	5,8 0/0	Luzern	0,3 0/0
Aargau	4,4 0/0	Solothurn	0,2 0/0

Diese Schweizer Einwanderer beteiligten sich mit hervorragendem Eifer am Wiederaufbau der Kurpfalz. Trotz ihres bedeutungsvollen Anteils an der Bevölkerungszusammensetzung führten sie jedoch kein Sonderdasein, mit Ausnahme jener Gruppe, die im pfälzischen Oberamt Bretten weniger, desto mehr aber in der Amtskellerei Hilsbach ansässig wurde, der Taufgesinnten oder Wiedertäufer (Anabaptisten), wie sie von ihren Gegnern genannt wurden. Im nördlichen Kraichgau machten sie etwa 15 % der Schweizer Einwanderer aus.

Die Schweizer Täufer, eine eigenständige reformatorische Bewegung, die im Kanton Zürich ihren Ursprung hatte, waren als Glaubensverfolgte in die Pfalz gekommen, wo sie trotz entgegenstehender Reichsgesetze Duldung erfuhren. Die reformierten Kantonsregierungen von Zürich und Bern verfolgten sie blutig, weil sie wegen der Ablehnung des obrigkeitlichen Amtes, des Eides und des Waffendienstes aus religiösen Gründen, aber auch wegen der Ablehnung der Kindertaufe und des Klerus „staatsgefährlich“ waren.

Trotz schärfster Unterdrückung erfreuten sich die Täufer, meist stille und fleißige Bauern, der Sympathie weiter bäuerlicher Kreise in der Schweiz. Nach der Niederschlagung des Schweizer Bauernkrieges 1653 wuchs die Bewegung stark an. Züricher Täufer zogen um 1655 in großer Zahl in die Pfalz. 1660 erfolgte in Bern allgemeine Landesverweisung. 1671 wurde daraus eine gewaltsame Vertreibung. Etwa 700 Täufer zogen aus dem Berner Gebiet mit ihren Familien in die Pfalz. Nach vorsichtiger Schätzung dürften etwa 2 — 3000 Schweizer Täufer in der Kurpfalz und in den reichsritterschaftlichen Gebieten eine neue Heimat gefunden haben.

Im nördlichen Kraichgau entstanden allenthalben Täufergemeinden, nach ihren holländischen Glaubensgenossen bald Mennoniten genannt. Sie bestehen bis auf den heutigen Tag. Täufertagdienste wurden in den

Wäldern gehalten, heimlich auch in den Höfen, die die Täufer mit Vorliebe übernahmen. Da sie nach dem Reichsgesetz kein Grundeigentum erwerben durften, wurden sie vornehmlich Erb- und Temporalpächter der herrschaftlichen Großhöfe in der Kurpfalz und in den ritterschaftlichen Orten.

Ihre hervorragenden landwirtschaftlichen Leistungen (Einführung des Kleebaus, der Sommerstallfütterung, des Misthofes und der künstlichen Düngung) führten sehr bald zu ungewöhnlich hohen Erträgen, die der eigentliche Grund ihrer Duldung waren. Sie waren es, die durch ihre Pionierarbeit den Kraichgau aus einer Wüstenei wieder zu einem fruchtbaren, paradiesischen Land machten. Sie rodeten Wälder, entwässerten sumpfige Wiesen und waren allen fortschrittlichen Methoden der Landwirtschaft zugeneigt. Wegen dieser Tüchtigkeit von der Regierung und den Grundherrschaften geschätzt, waren sie die Vorbilder für alle Zugewanderten und die ihnen nur zögernd folgenden Alteingesessenen. Aber als Angehörige einer verbotenen Religionsgemeinschaft andererseits durch viele Regierungsmaßnahmen (wie „Kopfstückstrafe“ und Schutzgeld, Retraktionsgesetz, Bücherverbot und numerus clausus) bedrückt, führten sie ihr Leben bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zwischen Duldung und Bedrückung, „in der Welt, doch nicht von der Welt“, als eine echte christliche Existenz in höchster Verantwortung für die ihnen von Gott anvertrauten Güter und zugleich immer in der rechten Distanz von Geld und Gut.

Unter dem zunehmenden Druck der katholischen Kurfürsten in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wanderten viele von ihnen nach Nordamerika aus. Die Zahl der nordamerikanischen Mennoniten pfälzischer Herkunft wird heute auf 150 000 geschätzt.

Die Geschichtsforschung hat sich dieser äußerst interessanten Zuwanderung der Schweizer in den Kraichgau kaum angenommen^{*)}. Eine Ausnahme bilden einzelne Arbeiten, die die schweizerischen Täufer betref-

fen; deren Anteil aber betrug da, wo sie geschlossen auftraten, nur 15%. Still und ohne großes Aufsehen zu erregen, ergoß sich der große Schweizerstrom in unsere Dörfer und Städte. 1650—60 kamen die Ersten. Sie fingen fleißig mit dem Aufbau ihrer Existenz an. Im nördlichen Kraichgau gibt es Dörfer, die in diesen Jahren fast ausschließlich von Schweizern besiedelt waren (Kirchartd, Reihen, Elsenz). Der Aufbau war beschwerlich und der furchtbare Lohn für die Ersteinwanderer der Pesttod, der 1665/66 umherging und die eben aufgeblühten Dörfer wieder entleerte. Der dünner gewordene Zuwandererstrom schwoll daher 1668—71 wieder stärker an, um mit Beginn der Kriegswirren (1674 Sinsheimer Schlacht, 1689 Abbrennen der pfälzischen Städte) erneut nachzulassen. Ab 1710 kam dann die letzte große Welle der vornehmlich armen Schweizer. Inzwischen war es in der Pfalz wieder ruhiger geworden.

Aber bereits war auch aus dem Kraichgau ein Wanderungsstrom aufgebrochen, der viele Schweizer nach kurzer Sesshaftigkeit, oft auch nach 1—2 Generationen weiter über das große Wasser nach Nordamerika führte. Ein Vergleich der Namen von Amerikaauswanderern jener Zeit mit den Namen von Schweizerinwanderern in den Kraichgau führt zu der überraschenden Feststellung, daß ein Großteil der nordamerikanischen „Pfälzer“ eigentlich aus Schweizern besteht, für die die Pfalz vorübergehend Heimat war.

Die französischen Kriege und Requirierungen von der Festung Philippsburg aus, die

gegenreformatorischen Maßnahmen der seit 1685 katholischen Kurfürsten ließen den freiheitsliebenden Schweizern die zuerst ersehnte Pfalz wieder zum fremden Land werden. In Nordamerika erhoffte man sich größere Freiheit und fand sie auch.

Mag auch die Auswanderung vieler tausender tüchtiger Bauern und Handwerker nach Nordamerika im 18. Jahrhundert ein großer Aderlaß für die Pfalz gewesen sein, die Kulturleistung der Schweizer im Kraichgau ist ein bleibendes Denkmal dieses fleißigen Volkes. Viele Familien, die in der Pfalz blieben, wurden achtbare Glieder des pfälzischen Volkes. Schweizer Blut fließt in den Adern eines jeden Pfälzers, der seine Ahnen in einem pfälzischen reformierten Dorf oder Städtchen des Kraichgaus hat.

*) *Anmerkung der Schriftleitung:*

An Veröffentlichungen, die sich mit dieser Frage befassen, sind zu erwähnen:

Otto Bickel, Schweizerische Einwanderungen in Rinklingen — Beitrag zur Siedlungs- und Familiengeschichte des Kraichgaus — in „Der Pfeiferturm“ 1934 S. 18 ff.

Friedrich Zumbach: Schweizer Zuwanderung in den Kraichgau nach dem 30jährigen Krieg in „Der Pfeiferturm“ 1950 S. 27 ff. Die Namenliste wurde leider nicht mehr veröffentlicht.

Heinz Schuchmann: Schweizer Einwanderer im früheren kurpfälzischen Streubesitz des Kraichgaus (1650—1750) in den Schriften zur Wanderungsbewegung der Pfälzer, herausgegeben von der Heimatstelle Pfalz in Kaiserslautern, 1963, Folge 18.

Schweizer in den Brettener Kirchenbüchern von 1650–1750

Abkürzungen: E = Eheschluß, K = Kindeseltern, P = Paten, T = Tod, Z = Zuzug

Heimat-Kantone der Zuwanderer:

AG = Aargau, BL = Baselland, BE = Bern, GL = Glarus, GR = Graubünden, LU = Luzern, SG = St. Gallen, SH = Schaffhausen, SO = Solothurn, TG = Turgau, ZH = Zürich

1. *Ägelin* Christoph, S. d. Hans, Ⓞ Julia *Mucke*, E 1661, Backenweil (Bern)
2. *Albrecht* Felix, S. d. Hans-Jacob, Ⓞ Anna, T. d. Laurenz *Huber*, E 1717, Stadel ZH
3. *Albrecht* Margaretha, T. d. Hans, Ⓞ Adelreich *Rinderspacher*, Wr. u. gew. Einspänniger, E 1719, Stadel ZH
4. *Altbrecht* Hans (Spez. A. Bretten I), Z 1651, Schweiz
5. *Altorfer* Anna Maria, geb. *Heusler*, Ⓞ Johann Jacob, T 1729, Lenzburg AG
6. *Altorfer* Joh. Jacob, Strumpfstricker in Berlin, dann Stadtsoldat in Danzig, auf der Reise nach d. Heimat Schaffhausen in Bretten 1729, Schaffhausen
7. *Altorfer* Melchior, 24 J., T 1715, Kloten ZH
8. *Ammann* Rieger, Metzger in Gochsheim, S. d. Heinrich, Ⓞ Anna Maria *Bläsi* (T 1714), E 1672, Schaffhausen
9. *Arn* Hans, Hintersaß, Ⓞ Anna, K 1663, Berner Gebiet
10. *Arne* Hans, S. d. Dorsch, Ⓞ Barbara We. d. Rudolf *Petri*, E 1678, Mülchi BE
11. *Arter* Hans Peter, von Dietzingen Lauenburger Amts, wohnt in Leonberg, E 1662, Wollishofen ZH
12. *Bachmann* Hans Conrad, S. d. Georg, Ⓞ Elisabeth *Haderer*, E 1689, Langmatt ZH
13. *Bachmann* Jacob, S. d. Heinrich, Ⓞ Marg. *Hemmer*, E 1669, Ruppis = Rorbas ZH
14. *Bäschli* Hans, T 1703, Frutigen BE
15. *Baraduns* Angelika, T. d. Jacob, Ⓞ Hans Wendel *Weißert*, Bäcker, E 1664, GR
16. *Baraduns* (*Barundoni*, *Paradun*) Stephan, Bürger in Sprantal, Ⓞ Elisabeth *Heldin*, P 1651, 1661, GR
17. *Bassler* Hans, S. d. Hans Jacob u. Ursula, T 1733, als Wr. Ⓞ Margareta *Riedt*, E 1711, Dorlikon Herrsch. Andelfingen ZH
18. *Batinier* Christian, Ⓞ Ursula *Huter*, E 1655, Haldensteiner Herrsch. GR
19. *Baumann* Anna Maria, T. d. Heinrich, Ⓞ Felix *Bertsch*, E 1706, Lestner Haßloch ZH
20. *Becht* Jacob, Wr., Ⓞ Anna, T. d. David *Hartmann*, Tuchmacher, E 1715, Rafz ZH
21. *Becker* Cleve, T. d. Jacob, Ⓞ Heinrich *Leimbacher*, E 1671, Rifferswil ZH
22. *Beckli* Jacob, S. d. Jacob, 16 Wochen, T 1726, Saas GR
23. *Beller* Hans, S. d. Benedikt, Ⓞ Magdalena We. d. Hans *Eisenecker*, E 1677, Wattenwil BE
24. *Bencker* Hans, Ⓞ Margaretha, K 1653, Hettlingen b. Winterthur ZH
25. *Bencker* Rudolf, Hintersaß, 80 J., T 1663, Zür. Gebiet
26. *Bender* Hans, dessen Kind, T 1653, Schweiz
27. *Bentz* Matthäus, Maurer, S. d. Jacob, Ⓞ Anna Marg. *Memminger*, E 1684, Schleithem SH
28. *Bentz* Susanna, Magd im Sternenhof, T. d. König *Benz* u. Barbara, „der Vater ihres Kindes Ursula soll einer vom Adel sein“, K 1658, Langnau Herrsch. Drachswald BE
29. *Benz* Barbara, Ⓞ Conrad *Gibel*, E 1719. Schlatt TG

30. *Benzinger* Anna, T. d. Heinrich, Ⓞ Hans Wolf *Roggesser* von Rothenburg a. d. Tauber, E 1704, Rheineck SG
31. *Bergetz* Anna, T. d. Leonhard, Ⓞ Andreas *Schöper*, E 1660, Herrschaft Werdenberg GL
32. *Beri* Conrad, Hintersaß, Ⓞ Lisbeth *Stauffer*, K 1661, Berner Gebiet
33. *Bernandt* Jacob, Rotgerber, S. d. Jacob, Schreiner, Ⓞ Johanna *Grillo*, E 1666, Häklingen BE
34. *Bertsch* Christian, S. d. Hans, Ⓞ Veronica *Steigmayer*, E 1665, T 1673, Simmental BE
35. *Bertsch* Felix, S. d. Hans, Ⓞ Anna Maria *Baumann*, E 1706, Hochstetten ZH
36. *Betsche* Hans, Maurer, K 1651, GR
37. *Betsche* Maria, P 1651, GR
38. *Beyer* Hans Martin, S. d. Martin, Ⓞ Anna Marg. *Seyler*, E 1684, Adliswil ZH
39. *Biede* Hans, 48 J., T 1678, Herrschaft Heinzenberg GR
40. *Blattern* Jacob, Beisaß, Ⓞ Elisabeth, K 1658, Schweiz
41. *Blattin* Anna, T. d. Peter, Ⓞ Peter *Stöcklin*, E 1665, Rüggisberg BE
42. *Bletti* Hans, 71 Jahre, T 1715, Grimmerland BE
43. *Blinnig* (*Blumig*?) Agnes, T. d. Ulrich, Ⓞ Daniel *Fuchs*, Schuhmacher, E 1688, Maschwanden ZH
44. *Blumenthalerin* Ursula, Landfahrerin, Ⓞ Benedict *Rafflaub*, E 1668, Langenthal BE
45. *Bockhorn* Felix, Sattler, 89 Jahre T 1714, Ⓞ Anna Catharina, E 1653, Albisrieden ZH
46. *Böcklin* Christian, Kuhhirt, Ⓞ Magdalena, K 1669, Vogtei Interlaken BE
47. *Boll* Agnesa, T. d. Hans Ⓞ Georg Stephan *Hammer*, E 1715, Beringen SH
48. *Bopp* Balthasar, 70 Jahre, S. d. Johannes u. Catharina, T 1748, 1. Ⓞ Anna Barb., T. d. Hans Conrad *Waser*, E 1709, 2. Ⓞ Anna *Keller*, E 1718, Andelfingen ZH
49. *Bossart* Anna, T. d. Jacob, Metzger, Ⓞ Jacob *Buchss*, K 1656, Winterthur ZH
50. *Bossart* Johann, „ist weggezogen“, S. d. Hans Jacob, Ⓞ Magdalena *Fincke*, E 1679, Obereuch Wölfling Zür. Gebiet = Wülflingen ZH?
51. *Bosshardt* Jacob, E 1656, Zürich
52. *Bracki* Verena, T. d. Verena, Magd bei Caspar *Paravicini*, T 1698, Dießenhofen TG
53. *Brall* Ullrich, Ⓞ Margaretha *Descbbauer*, T. d. Hans von Cronweißen(burg), E 1660, Biglen BE
54. *Braun* Johann Jacob, Ⓞ Dorothea *Gissling*, Kind starb, (T) 1703, Winterthur ZH
55. *Brechbühler* Nikolaus, S. d. Heinrich, Weber, Ⓞ Margarethe, T. d. Vincenz *Meder*, Bauer, E 1723, Utweil Berner Geb.
56. *Bregner* Magdalena, 75 Jahre, T 1665, Schweiz
57. *Breiner* Anna, T. d. Abraham, Ⓞ Christian *Mettler*, E 1670, Doften Berner Geb.
58. *Brettweiler* Rudolf, Küfer, Ⓞ Anna T. d. Hans *Schmidt* von Sultzbach, E 1669, Zürich
59. *Bronner* Jacob, Fuhrknecht, 23 Jahre, T 1669, Altikon ZH
60. *Brucker* Hans Heinrich, Bader, Ⓞ Elisabeth *Ühlinger*, E 1685, St. Gallen
61. *Brüter* Anna Maria, Ⓞ Matthes *Oelenburg*, E 1656, GR
62. *Brunner* Barbara, Ⓞ Jacob *Keller*, K 1653, Wiesendangen ZH
63. *Brunner* Elisabeth, T. d. Anton, Ⓞ Hans Adam *Altergott*, Tuchmacher, E 1671, Altikon ZH
64. *Brunner* Felix, Knecht, T 1673, Schweiz
65. *Buchss* Jacob, Ⓞ Anna *Bossart*, E 1656, Diemtigen BE
66. *Büschlin* Hans, Bettler, 2 Jahre krank, T 1703, Frutigen BE
67. *Burger* Magdalena, T. d. Hans, Ⓞ Ulrich *Schmidlin*, E 1659, Schalunen BE

68. *Bussetin* Barbara, Ⓞ Hans *Eckart*, E 1664, Saanen BE
69. *Cattanäus* (siehe im Text)
70. *Claner* Veronica, We. d. Hans, Ⓞ Hans *Schmidt*, E 1672, Irsau Berner Gebiet
71. *Clericin* Martha „die wohl Edle viel ehr- und tugendreiche Fraw“, Ⓞ *Laudamus*, P 1665, Glarus
72. *à Costa* Laudemia (siehe Paravicini) E 1669, Zürich
73. *Dagmann* Anna Maria, T. d. Johann, Ⓞ Jacob *Ramstücker*, E 1673, Gottlieben TG
74. *Dandlinger* Hans, Weingartknecht im Kloster „Maulburg“, S. d. Hans Ulrich, Ⓞ Marg. *Kessler*, E 1666, Stäfa ZH
75. *Dantz* Peter, Hintersaß, Ⓞ Barbara, K 1654, Reywandt GR
76. *Debelin* Elisabeth, T. d. Jacob, Ⓞ Hans *Michel*, E 1672, Sincken Berner Gebiet = Signau BE?
77. *Deichler* Peter, S. d. Peter, Ⓞ Walburga, T. d. Jacob *Stelzer* zu Nellingsheim, Württ., E 1718, Pfäffikon ZH
78. *Denger* Matthias, Ⓞ Salome, K 1699, Sissach BL
79. *Deppele* Heinrich, Zeuge (E) 1654, Fahrwangen unter Hallwil AG
80. *Dieterich* Johann, Wülleweber, S. d. Adam, Ⓞ Veronika *Riedlinger*, E 1669, Mühlhausen (Elsaß), damals eidgenössisch.
81. *Dobler* Jacob, Sattler am fürstl. württ. Hof, S. d. Henrich, Ⓞ Veronika *Zehnter*, E 1657, Zürich
82. *Dornherr* Stephan, Maurer (T 1751), S. d. Stephan, Rotgerber u. Margaretha *Golschhauserin*, E 1707, Weinfeld TG
83. *Dschudin* Regina, Ⓞ Georg *Götz*, E 1670, Züricher Gebiet
84. *Dürneisen* Anna Magdalena, T. d. Jacob, Ⓞ Jacob *Jüle*, E 1660, Basel
85. *Eberhard* Jacob (T 1667), Ⓞ Anna *Wilser*, E 1665, Grafenried BE
86. *Eckard* Daniel, Maurer u. Steinhauer, S. d. Daniel, Ⓞ Margareta, T. d. Philipp *Kuttner*, Schmied, E 1709, Sonterswil TG
87. *Eckart* Hans, Ⓞ Barbara *Bussetin*, E 1664, Adelberg Berner Gebiet
88. *Edel* Hans, Ⓞ Elisabeth, K 1676, Weingarten TG
89. *Edin* Jona und Apollonia (Pforzh. Prot. 10 275, S. 9/14), Schweiz
90. *Egle* Caspar, S. d. Ulrich, Ⓞ Barbara *Schoch*, E 1669, Burgau SG
91. *Egli* Agnes, We. d. Thomas *Wagmann*, T 1703, Hag in der Herrschaft Sax = Hag SG
92. *Ehprecht* Barbara, T. d. Hans Heinrich, Ⓞ Hans Jacob *Bucher*, E 1668, Bettelhausen im Thurgau
93. *Eisenäcker* Hans, in Bruchhausen, T 1676, Züricher Gebiet
94. *Eisenecker* Hans Jacob, 24 Jahre, S. d. Hans, T 1676, Züricher Gebiet
95. *Engeler* Veronica, T. d. Heinrich, Ⓞ Conrad *Meyer*, Ⓞ 1670, Ellikon ZH
96. *Ernd* Barbara, T. d. Hans v. Leutrumsher Hofmann in Dürrn, Ⓞ Johann Michel *Weigenant*, E 1669, Lyss Aarberg BE
97. *Erzinger* Daniel, Ziegler, S. d. Georg, Ⓞ Maria *Kochendorffer*, E 1669, Stein am Rhein SH
98. *Estermann (Entenmann)* Wendel, S. d. Martin, Ⓞ Veronica *Weber*, E 1656, Münster in Luzern = Beromünster LU
99. *Etterlin* Anna Magdalena, T. d. Hans, Ⓞ Erasmus *Schönemann*, Müller, E 1670, Stein am Rhein SH
100. *Eygler* Anna, We. d. Ulrich, Ⓞ Ulrich *Eymann*, E 1667, St. Gallen
101. *Eymann* Ulrich, Ⓞ Anna *Eygler*, E 1667, Daun Berner Gebiet
102. *Falck* Elisabeth, T. d. Hans, Ⓞ Hans *Haug*, Wüllenknapp, E 1664, Elfingen AG

103. *Falcke* Anna, T. d. Hans, Ⓞ Jacob *Schönemann*, E 1664, Bözen AG
104. *Fisch* Anna, Ⓞ Hans *Fuchs*, K 1652, Oberflachs AG
105. *Fischer* Caspar, Webergesell bei Jörg *Schertlin*, T 1669, Dietikon ZH
106. *Fischer* Heinrich, Schmiedeknecht, S. d. Anton, Ⓞ Susanna *Wilser*, E 1664, Wettswil ZH
107. *Fluck* Hans, Ⓞ Vrene, K 1652, Dinhard ZH
108. *Fluren* Christina, T. d. Thomas, Ⓞ Heinrich *Mayer*, E 1662, St. Antönien GR
109. *Fölller* Ulrich, Leineweber, S. d. Jacob, Ⓞ Anna *Tischauer*, E 1669, Zeiten Züricher Gebiet = Seuzach ZH?
110. *Förl* Lucia, T. d. Christoph, Zimmermann, Ⓞ Jacob *Hauber*, E 1686, Iseltwald BE
111. *Fretz* Heinrich, Schulmeister und Glöckner zu Rinklingen, S. d. Hans, Ⓞ Anna Maria *Memminger*, E 1687, Schwamendingen ZH
112. *Frey* Anna, T. d. Conrad in Gölshausen, Ⓞ Hans Caspar *Oberst*, E 1657, Schweiz
113. *Frey* Anna, T. d. Jacob, Ⓞ Hans Melchior *Sege* Wr., E 1679, Weissen ZH
114. *Frey* Conrad, Ⓞ Dorothea *Künin*, K 1657, Birmensdorf ZH
115. *Frey* Hans, Leineweber, S. d. Heinrich, Ⓞ Cath. *Schneider*, E 1659, Hedingen ZH
116. *Frey* Hans Georg, Ⓞ Verena *Landert*, E 1718, Eglisau ZH
117. *Frey* Hans Jacob, S. d. Jacob, Ⓞ Elisabeth *Memminger*, E 1677, Ingburg Züricher Gebiet = Iberg ZH?
118. *Frey* Jacob, Fuhrmann, Ⓞ Barbara We. d. Michel *Schönemann*, E 1678, Neftenbach ZH
119. *Frey* Joachim, Ⓞ Dorothea, K 1651, Chur GR
120. *Freyhoffer* Heinrich, T 1677, Veltheim ZH
121. *Freyhöffer* Ursula, T. d. Hans Jacob, Ⓞ Jacob *Keller*, E 1674, Veltheim ZH
122. *Frölich* Conrad, 30 Jahre, T 1714, Wetzikon ZH
123. *Frölich* Elisabeth, T. d. Heinrich, Ⓞ Benedikt *Martin*, E 1671, Niederhasli ZH
124. *Frölich* Joseph, Zimmergesell, Ⓞ Dorothea Marg. *Schmierer* von Wuisheim (?) (Württ.), E 1739, Bülach ZH
125. *Froh* Hans, Reißwagenknecht unter den Churbayerischen, T 1690, Glattfelden ZH
126. *Fuchs* Hans, Ⓞ Anna *Fisch*, K 1652, Gränichen bei Lenzburg AG
127. *Fuhrer* Margaretha, T. d. Peter, Ⓞ Peter *Kluman*, E 1671, „Brüna Zür. Gebiet“
128. *an der Furt* Anna, T. d. Bastian, Ⓞ Conrad *Sigris*t, E 1667, Iseltwald BE
129. *Gambser* Hans Lutzig, Ⓞ Apollonia, mit 3 Kindern 1651 zugezogen, K 1651, Chur GR
130. *Gambser* Hans Simon, Ⓞ Maria Barbara *Beck* von Freiburg i. B., K 9. 3. 1651 (1. Schweizer Taufe in Bretten), Chur GR
131. *Gantzner* Peter, S. d. Peter, 7 Monate, T 1728, Haldenstein GR
132. *Gauder* Hans, Salpetersieder, Ⓞ Anna Barbara, K 1687, Saanen BE
133. *Geng* Jacob, Hintersaß, Ⓞ Barbara *Schweyer*, K 1654, Fraubrunnen BE
134. *Gerber* Jacob, Knecht bei Hans *Strauss*, K 1655, Berner Gebiet
135. *Gesell* Andreas, Leineweber, Ⓞ Elisabeth, T. d. Georg *Bamer*, E 1657, Bischofszell TG
136. *Gibel* Conrad, Ⓞ Barbara *Benz*, E 1719, Kloten ZH
137. *Gillardon* (siehe im Text)
138. *Gissling* Dorothea, Ⓞ Johann Jacob *Braun*, Kind Cath. Barb., starb auf der Durchreise nach Holland in Bretten, K 1703, T 1703, Zürich
139. *Glor (Clar)* Rudolf, Schuhmacher, S. d. Rudolf, Ⓞ Margaretha *Thorwart*, E 1668, T 1670, 24 Jahre, Dürrenäsch bei Lenzburg AG
140. *Gobler (Kübler)* Adam, S. d. Jacob u. Anna, Ⓞ Barbara, T. d. Melchior *Graf*, E 1720, T 1735, Gutenswil ZH

141. Götz Anna, T. d. Jacob, Ⓞ Christian *Schweiger* von Obereßlingen, Württ., E 1669, Wangen ZH
142. *Goletter* Maria, K 1671, Frienisberg BE
143. *Gräber* Benedikta, T. d. Christian, Ⓞ Adam *Frick*, Melker, E 1685, Äschi BE
144. *Graf* Agnes, T. d. Melchior, Kuhhirt, Ⓞ Jacob *Roth*, E 1717, Reichenbach BE
145. *Graf* Anna Catharina, T. d. Melchior, 61 Jahre, Ⓞ Henrich *Hablützel*, T 1748, Reichenbach BE
146. *Graf* Barbara, T. d. Peter u. Barbara, Ⓞ Adam *Gobler* (*Kübler*), T 1735, Dietwil AG
147. *Graf* Jacob, Maurer, S. d. Peter, Ⓞ Cath., T. d. Jacob *Laurer*, E 1713, Reichenbach BE
148. *Graf* Melchior, Kuhhirt, 64 Jahre, T 1717, Reichenbach BE
149. *Grob* Rudolf, S. d. Felix, Ⓞ Martina *Büchler*, E 1697, Maschwanden ZH
150. *Grossberger* (Hersberger?) Maria, T. d. Jacob, Ⓞ Henrich *Fretz*, Schulmeister und Glöckner, E 1691, Mettlen TG
151. *Grünwald* Elisabeth, T. d. Christian, Schulmeister, Ⓞ Johann *Gillardon*, E 1725, Bolding Berner Gebiet = Baldingen AG
152. *Gübler* Hans Heinrich, S. d. Caspar, Ⓞ Anna *Mayer*, E 1667, Yburg ZH = Iberg
153. *Gürlet* Daniel, Hosenstricker, S. d. Peter, Frauenbrunner Schaffner, Ⓞ Anna *Stöffler*, E 1691, Twann BE
154. *Gutmann* Ulrich, Zimmergesell, S. d. Peter, Ⓞ Maria *Metzger*, E 1660, Henigen Berner Gebiet
Hablützel s. Halblützel
155. *Haderer* Elisabeth, T. d. Hans, Ⓞ Hans Conrad *Bachmann*, E 1689, Oberstammheim ZH
156. *Haderer* Franz, S. d. Hans, Ⓞ Anna Maria *Vögelin*, E 1689, Oberstammheim ZH
157. *Hagi* Joachim, Ⓞ (gesch. 1678) Elisabeth *Rost*, deren 2. Ⓞ Johann *Hock*, E 1682, Oberstammheim ZH
158. *Hahn* Lucas, Schulmeister und Pfarrer, Ⓞ Barbara *Cattanäus* (siehe im Text), Z 1650, K 1653, Basel
159. *Halblützel* Henrich, Hintersaß, S. d. Hans u. Elisabeth, T 1751, Bößrieden im Züricher Gebiet
160. *Hart* (*Hert*) Ursula, zu Diedelsheim, P 1664, 1669, Berner Gebiet
161. *Hartmann* Christoffel, Ⓞ Maria, K 1651, St. Antönien bei Chur GR
162. *Hartmann* David, S. d. Jacob, Zimmermann, u. Anna Veronika, T 1735, Lenzburg AG
163. *Hassler* Susanna, T. d. Conrad, Ⓞ Christian *Kuntz*, E 1674, Rickenbach ZH
164. *Haug* Hans, Müllerknap, S. d. Rudolf, Ⓞ Elisabeth *Falck*, E 1664, Bözen AG
165. *Haug* Margaretha, T. d. Rudolf, Ⓞ Hans Philipp *Kutner*, E 1670, Bözen AG
166. *Hausser* Anna, T. d. Felix, Ⓞ Jacob *Lebnhard*, E 1679, Niederhasli ZH
167. *Hausser* Leonhard, Ⓞ Anna, T. d. Hans Jacob *Schwartz*, E 1656, Hatswil TG
168. *Heberlin* Anna, T. d. Ludwig, Ⓞ Dieter *Rupp*, E 1659, Birchwil ZH
169. *Heckle* Elisabeth, T. d. Andreas, Ⓞ Jacob *Steinmann*, E 1716, Koblenz AG
170. *Heldin*, Elisabeth, Ⓞ Stephan *Baraduns*, P 1651, GR
171. *Helfringer* Anna Maria, T. d. Werner, Ⓞ Theodor *Waltherer*, E 1663, Obmansingen Berner Gebiet
172. *Hemmet* Margaretha, T. d. Heinrich, Ⓞ Jacob *Bachmann*, E 1669, Niederglatt ZH
173. *Henckel* Elisabeth, T. d. Johann, Küfer, u. Elisabeth, Ⓞ Conrad *Bachmann*, T 1737, Oberstammheim ZH
174. *Hermann* Ulrich, Ⓞ Barbara *Newicker*, E 1682, Sirban Hagenweyler Herrschaft Züricher Gebiet

175. *Heusler* Anna Maria, Ⓞ *Johann Altorfer*, T 1729, Lenzburg AG
176. *Hildenbrand* Peter, S. d. Hans, Ⓞ *Anna Isler*, E 1678, Langen Biehl (Biel?) BE
177. *Hiller* Andreas, Ⓞ *Catharina Herter*, E 1657, Wülflingen ZH
178. *Hirth* Jacob, Maurer, S. d. Jacob, Ⓞ *Elisabeth We. d. Jacob Eberhard*, E 1684, Siblingen SH
179. *Hirtzel* Johann, S. d. Peter, Ⓞ *Anna Maria Thorwart*, E 1687, wird Bürger 1688, Winterthur ZH
180. *Hirtzel* Jonas, Schreiner u. Gastgeber zur Rose, S. d. Clemens, Ⓞ *Ottilia Wagner*, E 1652, Winterthur ZH
181. *Hirtzel* Peter, Schneider, S. d. Clemens, Ⓞ *Anna Margaretha Sielschütt* aus Emmerich, K 1658, Winterthur ZH
182. *Hörtzel* Hans, S. d. Jacob, Ⓞ *Elisabeth Hüpsch*, E 1665, Wetzikon ZH
183. *Hoffmeister* Johann Caspar, S. d. Johann Rudolf, Kaufmann, 1713—1728 Pfarrer in Bretten, Ⓞ *Catharina Margaretha Paravicini*; Züricher Paten seiner Kinder: Dr. med. *Johann Leinrich Lavater*, *Susanna Lavater* geb. *Leuw*, *Anna*, Ehefrau d. *Juweliers* und *Ratsherrn* *Joh. Heinrich Hoffmeister*, *Anna Magdalena Leuw* geb. *Hoffmeister*, *Ratsherr* und *Handelsmann* *Johann Conrad Escherd*, *Johann von Muralt*, *Statthalter*, *Elisabeth*, *Hausfrau* des *Johann Rudolf*, *Goldarbeiter*, *Johann Conrad Orell* (?) von *Lauphen* bei dem *Spiegel*; E 1716, K 1717—1723, Zürich
184. *Hoffmeister*, *Johann Jacob*, S. d. *Johann Rudolf*, P 1715, Zürich
185. *Hofstetter* Hans Georg, S. d. Jacob, Ⓞ *Anna Hurst*, E 1662, Heisch ZH
186. *Huber* Anna, T. d. Georg, Ⓞ *Gregor Volz*, E 1669, Horgenbach TG
187. *Huber* Anna, T. d. Hans Heinrich, Ⓞ *Johannes Thorwart*, S. d. *Jeremias*, E 1718, Richterswil ZH
188. *Huber* Anna, T. d. *Laurenz*, Ⓞ *Felix Albrecht*, E 1717, Steinmaur ZH
189. *Huber* Anna Margaretha, T. d. *Johann*, Ⓞ *Johann Thorwarth*, T 1730, Albesberg Züricher Gebiet
190. *Huber* Hans, S. d. *Georg*, Ⓞ *Barbara Rieger*, E 1665, Langweil im Thurgau
191. *Huber* Hans, P 1652, Culmar Lentzburg = Ober-(Unter-)Kulm AG
192. *Huber* Hans Heinrich, (E) 1654, Baustetten Züricher Gebiet
193. *Huber* *Johann Ulrich*, S. d. *Joseph*, *Leineweber*, 1. E 1729 *Christina*, T. d. *J. M. Hartmann*, *Schuhmacher*, 2. E 1735 *Maria Barb.*, T. d. *Joh. Wezel* zu *Derdingen*, 3. E 1737 *Justina Marg.*, T. d. *Conrad Lang*, *Schuhmacher*, *Nassenwil* ZH
194. *Hüller* *Barbara*, T. d. *Heinrich*, Ⓞ *Rudi Petri*, E 1665, Wülflingen ZH
195. *Hüller* *Kunigunde*, T. d. *Heinrich*, Ⓞ *Jacob Blatner*, E 1674, Wülflingen ZH
196. *Hüpsch* *Elisabeth*, T. d. *Hans Bernhard*, Ⓞ *Hans Hörtzel*, E 1665, Hedingen ZH
197. *Huntzinger* *Hans*, *Gerber*, S. d. *Jacob*, Ⓞ *Maria Thorwart*, E 1658, Culin Berner Gebiet = Ober-(Unter-)Kulm AG
198. *Huter* *Ursula*, Ⓞ *Christian Batinier*, E 1655, Safien GR
199. *Jaberg* *Hans*, S. d. *Nicolaus*, Ⓞ *Anna Murrin*, E 1662, Wiechdorf Berner Gebiet
200. *Jack (Jake)* *Elisabeth*, *We. d. Claus*, 56 Jahre, T 1668, Aeschi BE
201. *Jack* *Elisabeth*, T. d. *Peter*, Ⓞ *Gregor Schneider*, E 1669, Buchholz BE
202. *Jäcke* *Caspar*, *Schuhmacher*, S. d. *Caspar*, Ⓞ *Elisabeth Marckin*, E 1659, Oberhaßloch im Dorf *Meiringen* BE
203. *Jäger*, *N.* Ⓞ *Hans*, P 1656, Bonßhausen (Schweiz) = Bornshausen TG?
204. *Jaineck* *Jacob*, *Hintersaß*, Ⓞ *Barbara*, K 1660, Berner Gebiet
205. *Jost* *Thomas*, P 1651, Thuisis GR
206. *Iseli* *Anna*, *Dienstmagd*, T 1670, Messe im *Buchenberg*, Berner Gebiet
207. *Isler* *Caspar*, *Hirt* zu *Schöckingen*, Ⓞ *Ursula*, *We. d. Thomas Medenitz*, *Soldat* aus *Sachsen*, E 1661, Rieden innert *Glatt* = *Rüti* ZH

208. *Isler* Hans Georg, Knecht b. Kronenwirt, Ⓞ Susanna, K 1715, Basadingen TG
209. *Issler* Hans Jörg, 63 Jahre, S. d. Conrad u. Barbara, T 1744, Oberschlatt ZH
210. *Jüle* Jacob, S. d. Veltin, Ⓞ Anna *Dürneisen*, E 1660, Baustetten ZH
211. *Jundt* Jacob, dessen Tochter von 7 Jahren, T 1672, Schweiz
212. *Jung* Ulrich, S. d. Hans Jacob, Ⓞ Susanna, T. d. Hans Melchior *Fincke*, E 1697, Pfyn TG
213. *Keller* Anna, Ⓞ Konrad *Mabler*, E 1713, Züricher Gebiet
214. *Keller* Anna, T. d. Heinrich, Ⓞ Balthasar *Bopp*, Wr. u. Büttel, E 1718, Embrach ZH
215. *Keller* Anna, led. T. d. Henrich u. Dorothea, T 1735, Embrach ZH
216. *Keller* Anna Ursula, 69 Jahre, led. T. d. Henrich u. Dorothea, T 1746, Embrach ZH
217. *Keller* Conrad, Schuhmacher, S. d. Henrich, Ⓞ Ottilia, T. d. Hans Ulrich *Jäger*, Rotgerber zu Pforzheim, E 1679, Schweiz
218. *Keller* Erhard, led. Bettler, 77 Jahre, Stricker, S. d. Jacob, T 1730, Uerikon ZH
219. *Keller* Friedrich (T 1667), Ⓞ Barbara, K 1654, Berner Gebiet
220. *Keller* Heinrich, Fuhrknecht zum Gold. Kreuz, S. d. Rudolf, 1. Ⓞ Anna Maria *Riffe*, 2. Ⓞ Barbara *Martzi*, E 1657, 1659, Veltheim ZH
221. *Keller* Jacob, Ⓞ Barbara *Brunner*, K 1653, Uerikon ZH
222. *Keller* Kilian, Beisaß, Ⓞ Anna, K 1708, Schweiz
223. *Keller* Rudolf, Küfer, S. d. Jacob, Ⓞ Elisabeth *Voltz*, E 1667, Turbenthal ZH
224. *Kellhofer* Martin, Hintersaß zu Diedelsheim, Kind T 1688, Dachsen ZH
225. *Kinder* Magdalena, T. d. Hans, Ⓞ Christian *Fincke*, E 1672, Lyß BE
226. *Kindler* Peter, zu Diedelsheim, T 1676, Berner Gebiet
227. *Kisslich* Hans, Hintersaß zu Grötzingen, Ⓞ Barbara *Müllemann*, E 1669, Steffisburg BE
228. *Kisteler* Conrad, T 1691, Bözen AG
229. *Knauss* Albrecht, S. d. Ulrich, Ⓞ Maria *Klapfenritscher* von Hohenklingen, Amt Maulbronn, E 1662, Schweiz
230. *Knecht* Elisabeth, Magd bei Hans *Strauss*, T. d. Martin u. der Barbara *Walckküllerin*, K 1655, Niederwihl bei Laufenburg, Kr. Säkingen
231. *Knocher* Benedikt, Ⓞ Barbara *Weiber*, We. d. Jacob *Kummer*, E 1677, Berner Gebiet
232. *Knott* Anna, T. d. Hans, Ⓞ Jacob *Weber*, E 1659, Simmental BE
233. *Knuttig* Christian, Zimmergesell, S. d. Jacob, Müller, Ⓞ Anna Barbara *Lauber*, E 1715, Diemtigen BE
234. *Kobel* Christian Leberecht, dessen We. Elisabeth, Ⓞ Joh. *Gillardon*, E 1725, Wißenbach (= Weißenburg?) BE
235. *König* Heinrich, S. d. Heinrich, Ⓞ Anna Cath. *Freudinger*, E 1673, Weinfeldten TG
236. *Kogel* Michel, Zimmermann, Ⓞ Barbara, K 1652, Chur GR
237. *Kreuchli* Blesi, im Spital, T 1674, ein armer Schweizer
238. *Kübler*, Kind der Anna, T 1703, Ossingen ZH
239. *Künin* Dorothee, Ⓞ Conrad *Frey*, K 1657, Birmensdorf ZH
240. *Kuntz* Christian, 70 Jahre, T 1684, Nidau BE
241. *Kuntz* Christian, S. d. Christian, Ⓞ Susanna *Hassler*, E 1674, Dießbach BE
242. *Kuntz* Felix, Z 1748, Neerach ZH
243. *Lämlin* Anna Catharina, T. d. Hans Jacob, Ⓞ Hans Michel *Thorwarth*, E 1680, Schaffhausen
244. *Landert* Verena, Ⓞ Hans Georg *Frey*, E 1718, Roßrüti SG
245. *Landolf* (siehe im Text)
246. *Lang* Maria Clara, We. d. Hans, Ⓞ Jacob *Bosshardt*, E 1656, Herrschaft Hallwil AG

247. *Lauber* Anna Barbara, T. d. Nikolaus, Schuhmacher, Ⓞ Christian *Knuttig*, E 1715, Frutigen BE
248. *Lauber* Martin, dient bei Melchior *Pflaumer*, Ⓞ Margaretha, K 1656, Basler Gebiet
249. *Leib* Heinrich, T 1711, Seeburg BE
250. *Leimbacher* Heinrich, Ⓞ Cleve *Becker*, E 1671, Neftenbach ZH
251. *Leutich* Melchior, Ⓞ Maragaretha, K 1661, Holziken AG
252. *Linding* Johann Rudolf, Wachtmeister, Ⓞ Esther, auf der Reise von Sachsen nach Zürich, K 1660 (Patent: Dr. Joh. Heinrich *Hottinger*, Professor u. Kirchenrat in Heidelberg, von Zürich, und Caspar *Ulrich*, Fendrich der Schweizer Leibgarde in Heidelberg), aus dem Züricher Gebiet
253. *Löw* Georg, Zimmermann, T 1691. Hemmenthal SH
254. *Löw* Hans Georg mit Frau, Z 1651, Schweiz
255. *Lobin* Anna Barbara, K 1701, Flaach ZH
256. *Mack* Susanna, T. d. Julius, Ⓞ Hans Leonhard *Dietz*, E 1662, Hochwalden GR
257. *Mabler* Conrad, Ⓞ Anna *Keller*, E 1713, Züricher Gebiet
258. *Mange* Hans, 22 Jahre, S. d. Hans, T 1723, Oberglatt ZH
259. *Mangolt* Felix, Küfer, S. d. Werner, Ⓞ Ursula *Erpff*, E 1656, Basler Gebiet
260. *Mangolt* Peter, T 1667, Basler Gebiet
261. *Mansart* Peter, S. d. Hans, Tuchmacher, Ⓞ Marg. *Rummel*, E 1661, Brühel in der Schweiz = Bühl BE?
262. *Marick* Katharina, T. d. Johann, Schuhmacher, Ⓞ Joh. Friedrich *Bertsch*, E 1669, Scharans GR
263. *Mark* Elisabeth, We. d. Hans *Strübel*, Ⓞ Caspar *Jäcke*, E 1659, Zürich
264. *Marleniaco* (*Marling*, *Marliniari* usw. siehe im Text)
265. *Martin* Benedict, Wülleweber, S. d. Hans in Wössingen, Ⓞ Magdalena *Specht*, E 1669, Schweiz
266. *Martin* Hans, Ⓞ Anna Barbara, K 1656, Schweiz
267. *Martin* Jakob, Ⓞ Anna, K 1667, Berner Gebiet
268. *Martzi* Barbara, T. d. Adam, Ⓞ Heinrich *Keller*, E 1659, Messen in Buchenberg SO u. BE
269. *Matthias* Conrad mit Frau und 4 Kindern, K 1652, GR
270. *Mayer* Anna, T. d. Jacob, Ⓞ Hans Heinrich *Gübler*, E 1667, Neftenbach ZH
271. *Mayer* Anna, T. d. Heinrich, Ⓞ Peter *Klimmer*, E 1666, Braunau TG
272. *Mayer* Anna Maria, T. d. Hans Jacob, Ⓞ Konrad *Schaub*, E 1663, Solothurn
273. *Mayer* Conrad, Tuchmacher, S. d. Hans, Ⓞ Veronica *Engeler*, E 1670, Aesch ZH
274. *Mayer* Heinrich, Ⓞ Christina *Fluren*, E 1662, Schweiz
275. *Meckel* Georg, Leineweber, T 1703, Mettlen TG
276. *Meister* Johannes, Obertorwächter u. Schneider, K 1657, Schweiz
277. *Meng* Elisabeth, We. d. Hans, 67 Jahre, T 1673, Mülchi BE
278. *Merck* Barbara, Tagelöhnerin, Ⓞ Rudolf, T 1667, Basel
279. *Merck* Isaac, Zimmergesell, S. d. Abraham, Häfner, Ⓞ Barbara *Barten*, T. d. Schulmeisters in Schönburg, K 1654, Lenzburg AG
280. *Mertzle* Hans, Ⓞ Vroni, K 1654, Berner Gebiet
281. *Mettler* Christian, S. d. Benedict, Ⓞ Anna *Breiner*, E 1670, Stocken, Berner Gebiet
282. *Meyer* Caspar, 1692 weggezogen, 1693 bei Stuttgart gestorben, S. d. Joseph, Ⓞ Maria Sabina *Schnetzler*, E 1682, Horgen ZH
283. *Meyer* Caspar, 16 Jahre, S. d. Caspar, T 1714, Schaffhausener Gebiet
284. *Meyer* Christina, T. d. Christian u. d. Christina, Ⓞ Hans Heinrich *Schmidt*, E 1719, T 1734, Retlingen bzw. Tördlingen BE = Detligen
285. *Meyer* Franz, S. d. Fabian, Ⓞ Ursula *Pfeiffer*, E 1680, Kloten ZH

286. Meyer Ulrich, Kutscher d. fürstl. Durchl. von Württ. im Bauhof Stuttgart, S. d. Hans Bayer (sic !), Ⓞ Judith Cath. Romberg, Soldatentochter vom Hohenasperg, E 1665, Degnen SH = Thayngen
287. Meyer Ulrich, Dienstknecht, S. d. Christian, Ⓞ Christina, We. d. Conrad Doldt, P 1702, E 1720, Derlingen BE = Detligen?
288. Meyer Veronica, T. d. Jacob, Ⓞ Jacob Egenberger, Schäfer, E 1730, Winkel ZH
289. Michel Hans, Ⓞ Elisabeth Debelin, E 1672, Wichtorff BE
290. Mock Hans Jacob, Leineweber, S. d. Peter, Ⓞ Anna Margaretha Meh, E 1680, Herisau AG
291. Mock Hans Ulrich, Leineweber, S. d. Bley, Ⓞ Margaretha Sauper, E 1678, Herisau AG
292. Mösen Anna, T. d. Christoph, Ⓞ Caspar Sieber, E 1657, Saanen BE
293. Morgel Johann Ulrich, Leineweber, S. d. Joh. Ulrich, Ⓞ Catharina, We. d. Ludwig Mehlhoffer, E 1728, Schlatt AG
294. Moser Anna, T. d. Hans, Ⓞ Caspar Wils, E 1667, Buchenberg BE
295. Moser Anna, T. d. Jeremias, Weber, Ⓞ Hans Georg Stucke, E 1685, Kuglersgrüeth TG
296. Moser Christian, S. d. Thomas, Ⓞ Anna Beneker, E 1667, St. Antönien GR
297. Moser Christina, T. d. Jost, Ⓞ Niclaus Minger, E 1669, Höchstetten BE
298. Moser Johann, Leineweber, S. d. Jacob, Ⓞ Anna Barbara, We. d. Matth. Schmidt, E 1669, Altstätten SG
299. Mucke Catharina, T. d. Hilarius, Ⓞ Matthes Stetten, E 1661, Malix GR
300. Mucke Julia, T. d. Hilarius, Ⓞ Christoph Ägelin, E 1661, Malix GR
301. Mügel Georg Michel, 19 Wochen, S. d. Heinrich, T 1726, Winkel ZH
302. Müllemann Barbara, T. d. Lippolt, Ⓞ Hans Kisslich, E 1669, Staig BE
303. Müller Elisabeth, T. d. Leonhard, Gastgeber u. Wirt, Ⓞ Johann Georg Thorwart, Rosenwirt, E 1729, Wäschbach in der Schweiz
304. Müller, Elisabeth, T. d. Isaac, P 1688, Gundelbach Berner Gebiet
305. Müller Felix, Leineweber, 20 Jahre, T 1710, Wülflingen ZH
306. Müller Isaac, Leineweber, zieht 1693 über den Rhein, S. d. Isaac, Ⓞ Marg. Barbara Memminger, Strengebach Aarburg AG
307. Müller Nikolaus, Salpetersieder, Ⓞ Magdalena, K 1668, Schweiz
308. Murrin (Mucklin?) Anna, T. d. Wilhelm, Ⓞ Hans Jaberg, E 1662, Mersingen BE
309. Nägeli Othmar, S. d. Georg, Schneider, Ⓞ Anna T. d. Georg Volz, E 1722, Stammheim ZH
310. Neeracher Jacob, S. d. Caspar, Ⓞ Anna Maria, T. d. Simon Kirchmeyer, E 1726, Russikon ZH
311. Nesser Anna Magdalena, T. d. Simon, Ⓞ Hans Scheidlin, E 1687, Zincka BE
312. Newweiler Hans Ulrich, S. d. Jacob, Ⓞ Barb. Ulmer, E 1666, Oberthurgau
313. Newicker Barbara, T. d. Hans, Ⓞ Ulrich Hermann, E 1682, Pratteln BL
314. Oberst Hans Caspar, Zimmergesell, S. d. Hans Jacob, Ⓞ Anna Frey, E 1657, Fricktal Sulzer Herrschaft AG
315. Obsner Jacob, Ⓞ Elisabeth Rinderknecht, E 1662, Altstetten ZH
316. Ott Felix, S. d. Hans, T 1737, Wil ZH
317. Otto Regina, T. d. Hans u. Veronica, Ⓞ Jeremias Christian Morsch, 44 Jahre, T 1748, Nassenwil ZH
318. Pagani (siehe im Text)
319. Paravicini (siehe im Text)
320. Pecurar (siehe im Text)
321. Petri Rudolf, S. d. Rudolf, Ⓞ Barbara Hüller, E 1665, Büntlingen ZH

322. *Petri* Veronica, T. d. Hans Bernhard, Ⓞ Felix *Wigner*, E 1671, Hedingen ZH
323. *Pfeifer* Ursula, T. d. Jacob, Ⓞ Franz *Meyer*, E 1680, Neunkirch SH
324. *Pfeiffer* Johann Jacob, geb. Basel 1680, Pfarrer und Inspektor in Bretten und Rinklingen 1680—1706, Z 1680, BL
325. *Pitsch* Anna, T. d. Ulrich, Ⓞ Johannes *Joss*, E 1665, Chur GR
326. *Pleni* Ulrich, Ⓞ Catharina, in Rinklingen, K 1660, Züricher Gebiet
327. *Plenis* Anna Barbara, T. d. Ulrich, T 1687, Züricher Gebiet
328. *Rafflaub* Benedict, Landfahrer, Ⓞ Ursula *Blumenthalerin*, E 1668, Belp BE
329. *Ramstück* Melchior, Schuhmacher, S. d. Samuel, Ⓞ Maria Magdalena *Mörl*, E 1672, Hallau SH
330. *Ramstückeer* Hans Jacob, Hafner, S. d. Simon, Ⓞ Regina Barbara *Coppenhöfer*, E 1670, Hallau SH
331. *Ramstückeer* Jacob, Hafner, Ⓞ Anna Maria *Dagmann*, E 1673, Hallau SH
332. *Rauschmann* Georg, Ⓞ Magdalena, K 1653, Chur GR
333. *Reger* Martin, S. d. Joh. Martin, T 1737, Oftershausen zur Pfarr Alterswilen TG
334. *Regetz* Rudolf, S. d. Rudolf, Ⓞ Elisabeth *Michel*, E 1687, Erlenbach BE
335. *Reicher* Matthäus, Zimmergesell, K 1682, Meilen ZH
336. *Reichner* Rudolf, Rotgerber, Ⓞ Margaretha, K 1700, Aarau AG
337. *Reichum* Catharina, T. d. Hans, 13 Jahre, T 1676, Schweiz
338. *Reisser* Margaretha, T. d. Hans Jacob, Ⓞ Zacharias *Schelli*, E 1672, Neri ZH = Neerach
339. *Rieckmann (Rizmann)* Ursula, T. d. Heinrich, Ⓞ Hans Georg *Herzer*, Wr. u. Häfner, E 1725, T 1731, Volken Pfarrei Flaach ZH
340. *Riedling* Veronika, T. d. Hans Rudolf, Ⓞ Johann *Dieterich*, E 1669, Niederhasli ZH
341. *Riedt (Rüd)* Margaretha, T. d. Hans Jacob, Ⓞ Hans *Bassler* Wr., E 1711, T 1742, Illert ZH = Illhart TG
342. *Rieger* Barbara, T. d. Jacob, Ⓞ Hans *Huber*, E 1666, Hausen ZH
343. *Riem* Hans, S. d. Vincentius, Ⓞ Anna, We. d. Hans *Rümar*, E 1661, Kirchdorf Basler Gebiet
344. *Rieth* Susanna, T. d. Hans Jacob, Ⓞ Hans Wolf *Weinberg*, Nagelschmied, E 1712, Selden BE
345. *Rinderknecht* Elisabeth, Ⓞ Jacob *Ochsner*, E 1662, Hedingen ZH
346. *Rinderspacher* Adelreich, Amtsknecht in Bretten, gest. Eppingen 1726, Ⓞ als Wr mit Marg. *Albrecht*, E 1719, Schweiz
347. *Rinderspacher* Elias Heinrich, E 1708, Eschli BE
348. *Rinderspacher* Ulrich, Küfer, E 1678, Schweiz
349. *Ritter* Michel, Soldat unter d. Herzog v. Württ., K 1699, Marthalen Kyburg ZH
350. *Ritter* Ursula, T. d. Henrich, K 1702, Marthalen ZH
351. *Römer* Anna Catharina, T. d. Lorenz, Ⓞ Jacob *Büler*, E 1660, GR
352. *Rösch* Abraham, P 1690, Wülflingen ZH
353. *Rost* Elisabeth, gesch. von Joachim *Hagi*, Ⓞ Johann *Hock*, E 1682, Beringen SH
354. *Roth* Jacob, S. d. Wolfgang, Ⓞ Agnes *Graf*, E 1717, Grindelwald BE
355. *Roth* Susanna, T. d. Heinrich, Ⓞ Georg Philipp *Fritz*, Bäcker in Neckarzimmern, E 1704, Embrach ZH
356. *Roth* Ulrich, S. d. Ulrich, Ⓞ Barbara *Rau*, E 1662, Dießbach BE
357. *Rubli* Conrad, S. d. Conrad, Ⓞ Anna Magdalena, T. d. Johannes *Graf* in Heidelberg, E 1718, Effingen AG
358. *Rüchen* Barbara, T. d. Blasius, Ⓞ Moses *Manlin*, E 1678, Igersdorf BE
359. *Rüchy* Magdalena, Ⓞ Hans *Stuedler*, E 1662, Kirchdorf BE

360. *Rüdt (Reudt)* Johann, P 1661, GR
361. *Rüffer* Hans Ulrich, Wachtmeister, Ⓞ Emerita, K 1651, Chur GR
362. *Rüsterholz* Barbara, T. d. Heinrich, 1. Ⓞ Hans Conrad *Lew*, 2. Ⓞ Peter *Pröbstlin*, E 1669 und 1671, „uf dem Richterschwiler Berg“ ZH
363. *Rüsterholz* Anna Elisabeth, T. d. Heinrich, Ⓞ Jörg Heinrich *Cuntz*, Zeugmacher, E 1674, Richterswil ZH
364. *Rüsterholz* Dorothea, T. d. Heinrich, Ⓞ Hans Jörg *Kausch*, E 1665, Richterswil ZH
365. *Rütschin* Dorothea, Hebamme, T. d. Jacob *Rutschi* u. d. Magdalena *Laubi*, Ⓞ Abraham *Ruff*, E 1725, Wipfflingen ZH
366. *Ruf* Hans, Z 1651, Schweiz
367. *Ruff* Abraham, S. d. Johannes u. Ursula, Ⓞ Dorothea *Rütschin*, E 1725, T 1746, Buch am Irchel ZH
368. *Ruff* Jacob, Zimmergesell, S. d. Hans, Ⓞ Ursula *Specht*, E 1711, Strilliken ZH = Stallikon
369. *Rummel* Margaretha, T. d. Joseph, Ⓞ Peter *Mansart*, E 1661, Weinfeldten TG
370. *Sägiser* Anna, T. d. Benedict u. d. Anna *Krebsin*, 60 Jahre, Ⓞ Hans Georg *Eydeser*, T 1747, Aarwangen BE
371. *Sauerbeck* Hans Caspar, Steinmetz, S. d. Georg, Ⓞ Eva *Leutz*, E 1672, Hallau SH
372. *Sauter* Hans, Ⓞ Anna Ursula, K 1669, Schweiz
373. *Schabinger* Anna Maria, T. d. Georg, Ⓞ Franz Georg *Kleiber*, Schreiner, S. d. Pfarrers von Weingarten, E 1676, Altstätten SG
374. *Schabinger* (Scho-) Georg, S. d. Ulrich, Ⓞ Barbara, E 1654, Altstätten SG
375. *Schabinger* (Scho-), Johann, Hauptmann (schon 1640 als Leutnant des Holtzschens Regiments hier Pate), Ⓞ Susanna, Z 1650, T 1654, Altstätten SG
376. *Schabinger* Susanna Justina, T. d. Johannes, Capitain des Regiments Holtz, geb. Bretten 1642, Vater von Altstätten SG
377. *Schäffler* Michael, Maurer, 1690 weggezogen, Ⓞ Maria *Memminger*, E 1685, Buch SH
378. *Schäffmacher* Anna, T. d. Johann Ulrich, Ⓞ Joh. Georg *Hartmann*, E 1738, Herblingen SH
379. *Schaub* Conrad, S. d. Georg, Ⓞ Anna Maria *Mayer*, E 1663, Andelfingen ZH
380. *Scheidlin* Hans, S. d. Hans, Ⓞ Anna Magdal. *Nesser*, E 1687, Neftenbach ZH
381. *Schellenberger* Regina, T. d. Hans Conrad, 1. Ⓞ Martin *Beyer*, Wr., 2. Ⓞ Joh. Caspar *Schäffer*, S. d. Georg in Eberbach, E 1720. 1740, Bülach ZH
382. *Schelli* Zacharias, Ⓞ Margaretha *Reisser*, E 1672, Siblingen SH
383. *Schenkel* David, Tagelöhner, Ⓞ Elsbeth, K 1699, Bleyelhausen TG
384. *Schiesser* Elisabeth, T. d. Sebastian, Ⓞ Gerhard EG, E 1666, Stein a. Rh. SH
385. *Schlatter* Hans Conrad, Zimmermann, S. d. Hans Conrad, Ⓞ Elisabeth, T. d. Leonhard *Minder*, E 1709, Schaffhausen
386. *Schmeck* Elisabeth, T. d. Heinrich, Ⓞ Peter *Klumann*, E 1668, Beatenberg-Interlaken BE
387. *Schmid* Heinrich, K 1657, Schweiz
388. *Schmid* Jacob, Maurer, S. d. Hans, Ⓞ Barbara, T. d. Ulrich *Diebmer*, Rotgerber, E 1707, Hochstetten ZH
389. *Schmid* Johann, S. d. Abraham, Ⓞ Maria Elisabeth, T. d. Martin *Lang* in Berwangen, E 1736, Stadel ZH
390. *Schmid* Johann Jacob, Ⓞ Maria Barbara, We. d. Johann Georg *Neubert*, T. d. Joh. Georg *Jantus*, Schulmeister in Sersheim, E 1737, Ermatingen TG
391. *Schmidt* Barbara, T. d. Hans Martin, Ⓞ Johann *Thorwart*, E 1691, Eglisau ZH

392. *Schmidt* Hans, ⚭ *Veronica Claner*, E 1672, Frautigstein BE = Frutigen
393. *Schmidt* Hans Heinrich, S. d. Johannes, ⚭ *Christina Meyer*, E 1719, Oberglatt ZH
394. *Schmidt* Matthias, E 1653, Bysach Grafsch. Toggenburg SG
395. *Schmidt* Susanna, T. d. Hans, ⚭ *Andreas Becker*, E 1674, Fillnach Herrschaft Schenkenberg BE
396. *Schmidlin* Ulrich, S. d. Hans, ⚭ *Magdal. Burger*, E 1659, Thalheim AG
397. *Schnaiter* Gregor, S. d. Gregor, ⚭ *Elisabeth Jack*, E 1669, Oberstammheim ZH
398. *Schnebelin* Hans Ulrich, Metzger, ⚭ *Catharina*, K 1658, Schweiz
399. *Schneider* Anna Catharina, T. d. Heinrich, Salpetersieder, ⚭ *Niklaus Lauer*, E 1682, Pfäffikon ZH
400. *Schneider* Catharina, T. d. Heinrich, ⚭ *Hans Frey*, E 1659, Richterswil ZH
401. *Schneider* Hans, ⚭ *Margaretha*, K 1655, Höchstetten BE
402. *Schneider* Henrich, ⚭ *Catharina*, K 1654, Vogtei Schenkenberg BE
403. *Schneidler* Hans, P. 1656, Effingen AG
404. *Schneitzel* Heinrich, T. 1662, Schweiz
405. *Schnetzler* Hans, ⚭ *Anna Wildberg*, E 1663, Gächlingen SH
406. *Schoch* Barbara, T. d. Jacob, ⚭ *Caspar Egle*, E 1669, „ufm Berg Zür. Geb.“
407. *Schöper* Andreas, ⚭ *Anna Bergetz*, E 1660, Herrschaft Werdenberg GL
408. *Schwartz* Barbara, We. d. Jacob, ⚭ *Hans Bencker*, E 1669, Hettlingen ZH
409. *Schwartz* Dorothea, T. d. Johann Jakob (u. Johanna), Pfarrer, ⚭ *Johann Jacob Huntzinger*, Rotgerber, 71 Jahre, T 1746, Auenstein AG
410. *Schwartz* Niclas, Z 1651, Schweiz
411. *Schwarz* Hans Jacob „der Breitbart“, ⚭ *Barbara*, K 1654, Züricher Gebiet
412. *Schweyerin* Barbara, ⚭ *Jacob Geng*, K 1654, Fraubrunnen BE
413. *Seger* Melchior, Leineweber, S. d. Bernhard, ⚭ *Margarete Harken*, E 1663, Menziken-Lenzburg AG
414. *Senckel* David, Tagelöhner, K 1699, Blüelhausen im Thurgau
415. *Siber* Caspar, S. d. Hans, ⚭ *Anna Möser*, E 1657, Reichenbach BE
416. *Sieber* Hans Heinrich, S. d. Georg, ⚭ *Anna*, T. d. Hans *Schwindler* von Hemmingen im Amt Leonberg, Württ., E 1707, Buchberg SH
417. *Siegrist* Johann Georg, K 1729, Rafz ZH
418. *Sigrist* Conrad, Spitalknecht, S. d. Heinrich, ⚭ *Anna An der Furt*, E 1667, Veltheim ZH
419. *Soll(n)er* Anthony, Schreiner, S. d. Martin, ⚭ *Anna Margaretha Diehl*, E 1682, Vrin GR
420. *Specht* Ursula, T. d. Heinrich, ⚭ *Jacob Ruff*, E 1711, Neuhausen SH
421. *Spiri* Ursula, T. d. Hans Conrad, ⚭ *Hans Satzger*, E 1673, Triboltingen TG
422. *Spöri* Hans Adam, Leineweber, T 1674, Adlikon-Andelfingen ZH
423. *Spöri* Hans Thomas, Baderknecht, T 1685, „Ambri Züricher Gebiet“
424. *Spring* Hans Rudolf, S. d. Hans, ⚭ *Catharina Findelin*, E 1663, Seftigen BE
425. *Spuler* Hans, Hintersaß und Otternfänger, ⚭ *Anna*, K 1658, Zurzach ZH
426. *Stander* Hans, Salpetersieder, K 1687, Saanen BE
427. *Stapfer* Hans Henrich, Kind d. Johann, Schlosser, T 1676, Zürich
428. *Staufer* Barbara, 45. Jahre, ⚭ *Hans*, T 1675, Schweiz
429. *Staufer* Elisabeth, ⚭ *Conrad Beri*, K 1661, Berner Gebiet
430. *Stauffer* Benedict, K 1660, Schweiz, ⚭ *N. Susanne*, † 29. 10. 1704
431. *Stauffer* Christina, led. T. d. Michael u. Elisabeth, T 1733, Grafenried BE
432. *Stauffer* Hans, ⚭ *Barbara*, K 1655, T 1672, Fraubrunnen BE
433. *Stauffer* Hans Jacob, K 1657, Schweiz

434. *Stauffer* Hans Jörg, S. d. Jacob, E 1654, Segingen-Landsburg Berner Gebiet = Seengen-Lenzburg AG
 Anm.: Er und seine Braut Anna *Stebach* haben in Württemberg gedient. Wegen der Religion haben sie sich in Bretten einsegnen lassen. Drei mitgebrachte Zeugen sind Schweizer: Christmann *Vogele*, Henrich *Deppele*, Hans Henrich *Huber*.
435. *Stauffer* Jacob, Schneider, S. d. Hans, Ⓞ Anna Catharina *Kühlmeyer*, E 1657, Kernenried BE
436. *Stebach* Anna, T. d. Gregor, Ⓞ Hans Jörg *Stauffer*, E 1654, „Feisten Züricher Gebiet“
437. *Stebbach* Josef, Küfergesell, S. d. Hans, Küfer, Ⓞ Marg. *Spörlin*, E 1661, Oberwil ZH
438. *Steigmayer* Veronika, T. d. Hans, Ⓞ Christian *Bertsch*, K 1665, Brugg AG
439. *Steinemann* Jacob, S. d. Jacob, Ⓞ Elisabeth, T. d. Andreas *Heckle*, E 1716, Züricher Gebiet.
440. *Steiner* Hans Rudolf, Ⓞ Sara, We. d. Silvester *Hunzinger* in Heidelberg, E 1662, Langenthal BE
441. *Steiner* Heinrich, S. d. Heinrich, Ⓞ Anna Catharina *Finck*, E 1686, Neftenbach ZH
442. *Steinmann* Ulrich, Hintersaß, T 1673, Schweiz
443. *Stetten* Matthes, S. d. Matthes, Ⓞ Catharina *Mucke*, E 1661, Beringen SH
444. *Stettler* Maria, T. d. Michel, Ⓞ Hans Michel *Thorwart*, E 1669, Worb BE
445. *Stendler* Hans, Wr. Ⓞ Magdalena *Rüchi*, E 1662, Burchholderberg BE
446. *Stierling* Caspar, Weißgerber, E 1655, Schaffhausen
447. *Stöcklin* Peter, S. d. Hans, Ⓞ Anna *Blattin*, E 1665, Berner Gebiet
448. *Strössler* Johann Heinrich, Rotgerber, S. d. Johannes, Ⓞ Anna Margareta, T. d. Joh. Jakob *Guggenmus*, Ochsenwirt u. Ratsherr in Eppingen, We. d. Ernst Bernhard *Thorwart*, E 1747, Eglisau ZH
449. *Stucke* Hans Georg, Tuchmacher, S. d. Rudolf, Ⓞ Anna *Moser*, E 1685, Wald ZH
450. *Stucker* Elisabeth, T. d. Ulrich, Ⓞ Heinrich *Keller*, E 1674, „Wald Giecher Züricher Gebiet“
451. *Süss*, Tochter d. Jacob, 10 Jahre, T 1655, Schweiz
452. *Süss* Susanna, E 1671, Hombrechtikon ZH
453. *Theobald* Anna, T. d. Jacob, Müller, Ⓞ Georg *Hoffsess*, E 1671, Sesingen am Holweiler See = Seengen a. Hallwiler See AG
454. *Tischauer* Anna, T. d. Matthäus, Ⓞ Ulrich *Föller*, E 1669, Herrschaft Werdenberg GL
455. *Tobler* Johannes, 50 Jahre, T 1714, Schweiz
456. *Tribelhorn* Hans Georg, Müller, S. d. Georg, Ⓞ Anna Maria *Reichardt*, E 1684, Herisau AG
457. *Trinkler* Anna Maria, T. d. Jacob, Ⓞ Rudolf *Benckber*, E 1659, Bözen AG
458. *Ülinger* Elisabeth, Ⓞ Hans Heinrich *Brucker*, E 1685, Neunkirch SH
459. *Ulmer* Barbara, T. d. Ulrich, Ⓞ Hans Ulrich *Neuweiler*, E 1666, Ottoberg TG
460. *Ulrich* Caspar, Fähnrich bei der Schweizer Leibgarde in Heidelberg, P 1660, Schweiz
461. *Ulrich* Caspar, S. d. Henrich, Ⓞ Catharina *Schampran*, französ. Soldatentochter, E 1680, Seel Berner Gebiet = Seon AG?
462. *Ulrich* Johann, Leineweber, E 1729, Zürich
463. *Venosta* (siehe im Text)
464. *Vetter (Vatter)* Anna T. d. Georg, Ⓞ Hans *Dürrentz*, Kupferschmied, E 1669, Sternenberg ZH
465. *Vogele* Christmann, (E) 1654, Dannerk (= Tannegg?) — Frauenfeld TG

466. *Vogelsänger* Barbara, T. eines Schulmeisters, Ⓞ Caspar *Seiler*, E 1714, „Schatten in der Schweiz“
467. *Vogler* Felix, Glaser, S. d. Hans Conrad, Ⓞ Anna, We. d. Daniel *Gerlet*, E 1718, Oberhasli ZH
468. *Wächter* Anna, T. d. Hans, Ⓞ Jacob *Zum Stein*, Wr. und Gänshirt, um 1710/20, Murgenthal AG
469. *Walcküller* Barbara, Ⓞ Martin Knecht, Kind deren Tochter K 1655, Niederwihl bei Laufenburg, Kr. Säckingen.
470. *Walser* Anna, Ⓞ Peter *Wittwer*, E 1656, Haldenstein — Chur, GR
471. *Walther(er)* Theodor, S. d. Hans, Ⓞ Anna Maria *Helferinger*, E 1663, Zuzwil BE
472. *Waser* Hans Conrad, S. d. Hans Conrad, Ⓞ Anna Maria *Ziegler*, E 1673, Rorbas ZH
473. *Weber* Christoph, Tagelöhner, S. d. Lenhard, Ⓞ Anna Justina *Becker*, E 1677, Mullern GL
474. *Weber* Jacob, S. d. Hans, Ⓞ Anna *Knott*, E 1659, Lenzburg AG
475. *Weber* Veronica, T. d. Hans, Ⓞ Wendel *Estermann*, E 1656, Fahrwangen AG
476. *Weckler* Christian, S. d. Christian, Kuhhirt, 6 Jahre, T 1669, Berner Geb.
477. *Weidtmann* Ulrich, S. d. Ulrich, Ⓞ Maria *Holderried*, E 1672, Lufingen ZH
478. *Weingardt* Christian, S. d. Benedict, Ⓞ Anna Maria *Wagner*, E 1679, Ziracher Gericht Berner Gebiet
479. *Weingartner* Margaretha, T. d. Peter, Ⓞ Jörg Bernhard *Eltzner*, E 1660, Thun BE
480. *Weiss* Caspar, „in bayrischen Kriegsdienst gangen, in Ungarn(?) samt der Frauen blieben“, S. d. Ottmar, Ⓞ Eva *Klemm*, E 1685, Hedingen ZH
481. *Weissner* Stefan, 1692 wieder in die Schweiz, E 1655, Bubendorf BL
482. *Welser* Caspar, Ⓞ Regina, K 1652 und 1663, Linden BE
483. *Welser* Johann Heinrich, Zimmergesell, Stiefsohn d. Heinrich *Schneitzel*, T 1662, Schweiz
484. *Wiederkehr* Hans, Bäcker, S. d. Hans Caspar, Müller, Ⓞ Anna Barbara *Finck*, E 1658, Mellingen Luzerner Gebiet
485. *Wiederkehr* Hans Endris, S. d. Hans, 12 Jahre, T 1676, Schweiz
486. *Wigner* Felix, S. d. Konrad, Fendrich, Ⓞ Veronika *Petri*, E 1671, Nürensdorf ZH
487. *Wildtberg* Anna, T. d. Niclas, Ⓞ Hans *Schmetzler*, E 1663, Berner Gebiet
488. *Wilser* Anna, T. d. Hans, Ⓞ Jacob *Eberhard*, E 1665, Linden BE
489. *Wilser* Regina, 49 Jahre, Ⓞ Caspar, der Pfeifer, T 1666, Schweiz
490. *Wilser* Simon, Maurer, E 1669, Schweiz
491. *Wilser* Susanna, T. d. Hans, Ⓞ Heinrich *Fischer*, E 1664, Schenkenberger Amt BE
492. *Wiltzer (Wilser)* Caspar, Ⓞ Anna, K 1654, Berner Gebiet
493. *Winckler* Jacob, Fuhrknecht, S. d. Hans, Ⓞ Anna Maria *Wägelin*, E 1687, Langenhardt ZH
494. *Windstecher* Elias Heinrich, S. d. Peter, Ⓞ Veronika, T. d. Hans *Baumann* in Neistadt a. d. Hardt, E 1708, Eschli BE
495. *Winger* Hans, S. d. Hans, Ⓞ Barbara *Preiss*, E 1669, Detlingen BE
496. *Winkler* Hans Conrad, Z 1651, Schweiz
497. *Wipf(f)* Jacob, Kind T 1654, Züricher Gebiet
498. *Wipf* Marx, S. d. Heinrich, Ⓞ Veronika *Kübler*, E 1659, Benken ZH
499. *Wittemer* Nicolaus, Knecht beim Schulmeister, S. d. Jacob, Ⓞ Margareta, T. d. Joseph *Thorwart*, E 1729, Walkringen BE
500. *Wittwer* Peter, Ⓞ Anna *Walser*, E 1656, Diemtigen BE
501. *Witzenricht* Christian, S. d. Peter, T 1684, Durstgraben Berner Gebiet
502. *Wolff* Balthasar, Müller, S. d. Hans, Ⓞ Anna Marg. *Specht*, E 1675, Hallau SH

503. *Wolff* Johann, Lehrjung in der Gottesackermühl, T 1677, Hallau SH
504. *Würth* Hans Caspar, S. d. Niclas, Waffenschmied, E 1655, Mühlhausen im Elsaß (damals eidgenöss.)
505. *Würth* Jacob, Schlosser, „zieht 1693 weg in die Schweiz nach Mühlhausen infolge feindlicher Vergewaltigung“, K 1660, Schweiz
506. *Würtz* Rudolf, S. d. Rudolf, Ⓞ Anna Elisabeth *Eber*, E 1687, Setzweiler im Berner Gebiet
507. *Wurmb* Henrich, Roßknecht, T 1694, Wiesendangen-Kyburg ZH
508. *Zehnter* Veronica, T. d. Hans, E 1657, Trüllikon Grafschaft Kyburg ZH
509. *Zilli(g)* Jacob, Hutmacher, Ⓞ Anna Maria, E 1667, Schweiz
510. *Zillig* Maria, T. d. Jacob u. Maria, Ⓞ Georg *Mellenberger*, E 1711, T 1734, Salmbach in der Schweiz = Salmsach TG?
511. *Zulauf* Heinrich, Hutmacher, Ⓞ Maria, K 1669, Schweiz
512. *Zwick* Jonas, S. d. Claus, Ⓞ Maria, We. d. Stadtdieners Hans Georg *Hauck*, E 1724, Morgensperg im Toggenburgischen GL
Familiennamen unbekannt:
513. Anna, dient im Adler, P 1656, Schweiz
514. Barbara, Dienstmagd, 19 Jahre, T 1673, Oberburg BE
515. Christian, „so vor 24 Tagen alhero kommen“, 80 Jahre, T 1660, Simmental BE
516. Elisabeth, T 1676, „allhier getaglöhnert und von Kält im Waschen in Krankheit gefallen“, Schweiz
517. Elisabeth, Dienstmagd bei Hans Melchior *Finck*, T 1665, Staufen ZH
518. Sara, 70 Jahre, T 1671, Veltlin GR
519. Susanna, Ⓞ Hans Jacob *Ulrich*, E 1671, Hombrechtikon ZH
520. Ursula, Dienstmagd in der Krone, P 1655, GR
521. Ursula, Dienstmagd, T 1693, Schweiz
522. zwei Kinder, T 1653, Schweiz
523. eine Magd, so bei Andreas *Landolf* gedient, T 1656, GR
524. eine welsche Frau, 70 Jahre, T 1671, Veltlin GR
525. eine alte Frau, T 1673, Schweiz
526. der „Altvatter“, Knecht des Adlerwirts, T 1674, Schweiz
527. ein Schmied, so bei *Fritzen* gelernt, T 1675, GR
528. eine arme Frau, so im Wirtshaus zur Krone gestorben, T 1678, Zürich
529. ein fremder Knecht, so im Armenspital gestorben, T 1687, Züricher Gebiet
530. eine Magd, Ⓞ Michael *Dieffendörfer*, E 1720, Schweiz

Zur Geschichte des Schwarzerdhofes bei Bretten

von Julius Friedrich Kastner

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts beschäftigte sich die kurpfälzische Regierung ernsthaft mit der Anlage neuer Höfe auf entlegenen Gemarkungsteilen der Gemeinden. Sie griff damit einen Gedanken des ehemaligen Hessen-Darmstädtischen Oberlandkommissars Krämer auf, der bereits 1781 darauf hinwies, „daß weit (vom Ortsetter) entlegene Güter den Gewinn nicht gewähren können“¹⁾, und entsprechende Vorschläge zur Kulturverbesserung und zur Emporbringung der Landwirtschaft dem Kurfürsten Karl Theodor unterbreitete²⁾. Zwar war die Kurpfalz nach den landverheerenden Kriegen stets darauf bedacht gewesen, durch mancherlei Maßnahmen den Landbau zu fördern: sie ließ lange Zeit öd gelegene Grundstücke kultivieren und Tabak und Krapp anbauen³⁾, neue Weinberge anlegen und den Obstbau fördern; sie verordnete die Einführung der Seidenzucht und verbesserte die Feldpolizei. Trotz all diesen gut gemeinten Bemühungen blieben oft noch größere Landflächen ungenutzt liegen, teils weil sie zu weit entfernt von der zuständigen Gemeinde lagen, teils weil der Boden unfruchtbar oder mit niederem Gehölz bewachsen war. Durch Errichtung neuer Bauernhöfe inmitten dieser Landstriche gedachte man, den Nahrungsstand der Bevölkerung zu heben, versprach sich dadurch eine Vermehrung der Staatseinnahmen und suchte schließlich die Auswanderung ganzer Familien ins „Neue Land“ und nach Österreichisch- und Preußisch-Polen zu hemmen. Der Geh.-Rat v. Wrede, von der kurpfälzischen Regierung mit der Prüfung „des vaterländischen Vorschlags“ beauftragt, befürwortete in seinem Gutachten die Durchführung dieses Vorhabens, meinte jedoch, daß man diejenigen Untertanen, die auswandern wollen, daran nicht hindern solle⁴⁾.

All diese menschenfreundlichen Überlegungen und die schon angestellten Untersuchungen gerieten durch die bald darauf ausgebroche-

nen Unruhen und Kriege ins Stocken und gelangten nicht mehr zur Ausführung. Die Bestrebungen zur Verbesserung der Landeskultur blieben jedoch nicht nur der kurpfälzischen Landesregierung vorbehalten.

Vom Fürstentum Hohenlohe wird berichtet, daß es durch neue Anlage von Höfen und Weilern sein „sonst wenig erträgliches Land verbessern“ konnte. Auch in der Markgrafschaft Baden-Durlach ließ die Regierung schon im Jahre 1769 bei ihren Ämtern und Oberämtern anfragen, ob sich in den Gemarkungen der Dorfgemeinden Distrikte befänden, die wegen ihrer Entlegenheit kaum oder überhaupt nicht bebaut werden⁵⁾. Die erstatteten Berichte sind nur fragmentarisch erhalten und lassen keine Schlüsse über das Ergebnis der Umfrage und über weitere Maßnahmen der Regierung zu.

Vierzig Jahre später befaßte sich der Großherzoglich badische Staatsrat Johann Friedrich Baumgärtner mit der gleichen Frage und legte am 2. 8. 1809 seiner Regierung ein ausführliches Gutachten vor über die Wiederaufbringung des öde liegenden und nicht nutzbar gemachten Landes, das er als „Ausland der Gemeinden“ bezeichnete. Auf seinen vielen Inspektionsreisen waren ihm diese unbebauten Geländestreifen aufgefallen, weshalb er Mittel und Wege suchte, um diesem Übelstand abzuhelpen. Man ließ seine Vorschläge überprüfen und forderte die Kreisregierungen auf, sich über derartige öde Landstriche berichten zu lassen. Von den eingegangenen Berichten interessieren hier nur die Ausführungen des ehemals kurpfälzischen, 1803 badisch gewordenen Amts Bretten. In diesen wird erwähnt, daß „in dem Brettener Bann nur ein ehemaliges Ausland von Bedeutung sei, das infolge einer glücklichen Spekulation des Kollektors Rauber in einen besonderen Bauernhof unter dem Namen Schwarzerdhof verwandelt wurde“⁶⁾.

Johann Adam Raber
(Stifter und Besitzer des Hofes
von 1808 — 1817)

Die Vorfahren des Stifters des Schwarzerdhofes stammten aus dem zum Oberamt Bretten gehörenden kurpfälzischen Ort Weingarten, wo bereits 1650 die Küfer Georg Peter und Melchior Raber nachweisbar sind. Im Jahre 1700 konnte Johann Heinrich Raber, Melchiors Sohn, der von 1676 — 1733 lebte, mehrere Güterstücke auf Weingartener Gemarkung erwerben, die noch 1761 sein Sohn, Kollektor Johann Jakob Raber, besaß. Johann Jakob übte von 1736—1746 in seinem Geburtsort das Amt eines „Gerichtsverwandten“ aus. Nach Ableben des Kollektors Johann Philipp Kolb zu Bretten, der jedoch in Rinklingen wohnte und daselbst am 22. 2. 1746 verstarb⁷⁾, berief ihn die Geistliche Administration Heidelberg zu dessen Nachfolger als reformierten Kirchenkollektor zu Bretten. Er war in erster Ehe mit Elisabeth Lauter und in zweiter Ehe mit Katharina Warin(g), Tochter des am 3. 4. 1768 in Mannheim verstorbenen Alexander Warin(g), vermählt. Obwohl Johann Jakob selbst ein „starkes Vermögen besaß und von seinen beiden Frauen ein ansehnliches Beibringen“ erhielt, geriet er kurz vor seinem Tode (20. 7. 1784) beinahe in Konkurs. Ihm folgte als Kollektor zu Bretten sein Sohn Johann Adam (aus zweiter Ehe), der nach vorübergehendem Studium der Sprachwissenschaften auf der Universität Heidelberg⁸⁾ seinem Vater im Amt assistierte.

Johann Adam Raber sah sich nach dem Tode seines Vaters vor keine leichte Aufgabe gestellt. Es galt, von dem Vermögen seiner Eltern noch das zu retten, was zu retten war. Er nahm seine Mutter und seine fünf Geschwister (zwei Brüder und drei Schwestern) zu sich auf und unterhielt und versorgte sie. Im Jahre 1785 vermählte er sich mit Susanne Philippine, Tochter des Heidelberger Kirchenratssekretärs Philipp Wilhelm Anz. Zwei Kinder aus dieser Ehe, Karl Ludwig und Anna Katharina, über-

lebten die Eltern. Nach 15jähriger Ehe starb ihm die Gemahlin.

Kollektor Raber war bereits sechs Jahre im Amt, als er zu nicht geringem Erstaunen seiner Brettener Mitbürger am 30. April 1790 von den Eheleuten Albrecht Ruf ein Viertel und 20 Ruten Ackerland am äußersten Zipfel der Brettener Gemarkung, gelegen im „Eicheles Feld“ neben dem Gerber Johann Jakob Dorwart und Ferdinand Würz, um 15 Gulden erwarb. Ob Raber damals schon die Anlage eines neuen Hofes in diesem entlegenen Gemarkungsteil beabsichtigte, ist nicht überliefert. Zweifelsohne konnte er jedoch die Bestrebungen der kurpfälzischen Regierung zur Verbesserung der Landeskultur⁹⁾, wie denn auch seine späteren „Bemerkungen“ über die Anlegung des Schwarzerdhofes seine gründlichen Aktensstudien erkennen lassen.

Zunächst sollte es aber noch fünf ganze Jahre dauern, bis er am 20. April 1795 den zweiten Kauf tätigte. Diesesmal gelang ihm der Erwerb von 6 Morgen und 39 Ruten Ackerfeld, für das er 845,15 Gulden entrichtete. Nun kaufte er systematisch Stück für Stück, ob groß oder klein, ob brachliegend oder bebaut, bis er am 11. 5. 1804, also 14 Jahre nach dem ersten Kaufvertrag, erreichte, „beiderseits neben sich selbst“ Grundstücke zu erwerben und somit sein neues Besitztum zu arrondieren. Er hatte jetzt etwa 30 Morgen Feld im Eichele in der Zelg Schweigig, am Bauerbacher Weg, am Stadtbruch und am Viehtriebweg. Weitere Geländestücke besaß er beim Derdinger-See (1805), beim Hetzenbaum, Brettspiel, Kalkofen, Kabskopf, Stegersee (1806), beim Husarenbaum (1807), im Loch und beim Eitelstein (1809). Seit 1805 war er bereits Ausmärker von dem württembergischen Ort Derdingen und dann auch von Knittlingen.

Nun ließen sich seine Bestrebungen zur Errichtung eines neuen Hofguts nicht mehr verheimlichen. Bis zum Jahre 1808 tätigte Raber 65, bis zu seinem Tode im Jahre 1817 insgesamt 113 Käufe, die vielen Tauschverträge nicht einberechnet. Anfang 1808

zeigte sich die badische Regierung von seinem kühnen Vorhaben unterrichtet. Um diese Zeit muß er auch die nachfolgenden „Bemerkungen“ über die Anlegung eines Hofes verfaßt und dem Amt Bretten zur Vorlage an die Landesbehörde eingereicht haben. Von ihm selbst verfaßte Abschriften beziehungsweise Konzepte seiner zwölf Paragraphen umfassenden Arbeit, deren Original mit Beilagen bisher nicht ermittelt werden konnte, befinden sich einmal im Archiv der Freiherren von Saint-André¹⁰⁾, die 1892 den Hof erwarben, zum anderen im Archiv der Stadt Bretten¹¹⁾, auf deren Gemarkung der Hof liegt. Diese „Bemerkungen“ sind so aufschlußreich über Rabers Beweggründe zur Anlegung des Hofes, über die ökonomischen und Zehntverhältnisse der Stadt Bretten und über die Benennung des Hofes, daß sie im Wortlaut folgen sollen:

*„Bemerkungen über Anlegung
eines Hofes auf die gegen Großvillars
entfernte Brettener Stadtgemarkung*

§ 1

Die Benutzung des Erdbodens durch Erzeugnisse der Brot und Handelsfrüchten ist die sicherste Gewährschaft vom Reichtum des Landes, von der gewissen Nahrung der Einwohner und der festen Gewinnung der Staatsabgaben.

§ 2

Die Einwohner der Stadt Bretten haben beinahe 200 Jahre lang diese wesentliche Landesverbesserung wegen ihrer mehrmaligen Ausjagung, langjährigen, harten und verderblichen Kriegen, öfterer Verbrennungen ihrer Wohnungen meistens bei Seite legen und anderen Ortschaften einräumen müssen.

Nur eines der dreiflübrigen Ackerfelder -Zelg Schweigig- das den dritten Teil der Stadtgemarkung betragen sollte, dehnt sich allein von Nordost gegen Südwest, d. h. von Derdingen bis nach Sprantal über zwei Stunden Wegs in der Länge aus.

Die fremden, nach drei verheerenden Stadtbränden von 1622—1689 angenommenen

Einwohner waren über zwei Drittel Handwerksleute, die reichlichen Absatz ihrer Ware in den württembergischen und umliegend verheerten Gegenden fanden, trugen wenig Belieben am Ackerbau. Sie schätzten sich des Genusses der vorteilhaften kurpfälzischen Zehnt- und anderer Freiheiten überglücklich. Jeder Handwerker war von einem Morgen Feld und mit den Zugbauern des ganzen Kleinen- und Blutzehnten frei (Vertrag von Weihnachten 1597).

Das restliche Drittel der Brettener Stadteinwohner bestand aus Pflugbauern, die fast alle ihre Feldbaukenntnisse von den fremden Kolonisten, besonders von den holländischen Wiedertäufern erlernten. Sie hatten ihre Haut voll mit dem nahen Feld um die Stadt herum, konnten dieses nicht einmal gehörig ackern, und mußten die entfernt liegenden Acker gegen Südwest an Sprantaler Einwohner, gegen Nordost aber an Waldenser Kolonisten zu Großvillars, also an ausherrische württembergische Untertanen, zur Benutzung überlassen.

§ 3

Ehe diese Waldenser ums Jahr 1701 in Deutschland ankamen und in Schwaben sich ansiedelten, waren die Ackerfelder vom Derdinger-See bis Zigeunerstock und beim Viehtriebweg seit dem 30jährigen Kriege ganz öd und ohne Kultur liegen geblieben, ja im Jahre 1667 so mit Birkenstauden bewachsen, daß nur acht Morgen mit Hafer bepflanzt wurden und davon ein Malter Zehnten gefallen ist.

§ 4

Obwohl der Boden vom Derdinger-See bis zum Viehtrieb gut und fruchttragend, auch die württembergischen Waldenser von ihren reformierten Religionsgenossen zu Bretten alle Hilfe durch geschenktes Feld und den Morgen mit 2 bis 4 fl. Wert Anschlag erhielten, so waren doch jene zur Emporbringung der Feldkultur zu arm. Der wenige Nutzen und eine gewisse Spannung als Ausländer mit der Kurpfalz, dann deren harte Anlagen waren Ursache, daß die Waldenser zu Großvillars ums Jahr 1745 einen Teil

des Feldes wieder verließen; daher die Brettener vier Stadtäcker mit 3 Morgen, 2 Viertel, 11 Ruten, 7 Schuh, 9 Zoll, die wegen nicht bezahlter Schatzung und Kriegsteuer im Jahre 1746 der Stadteinnehmerei heimfielen.

§ 5

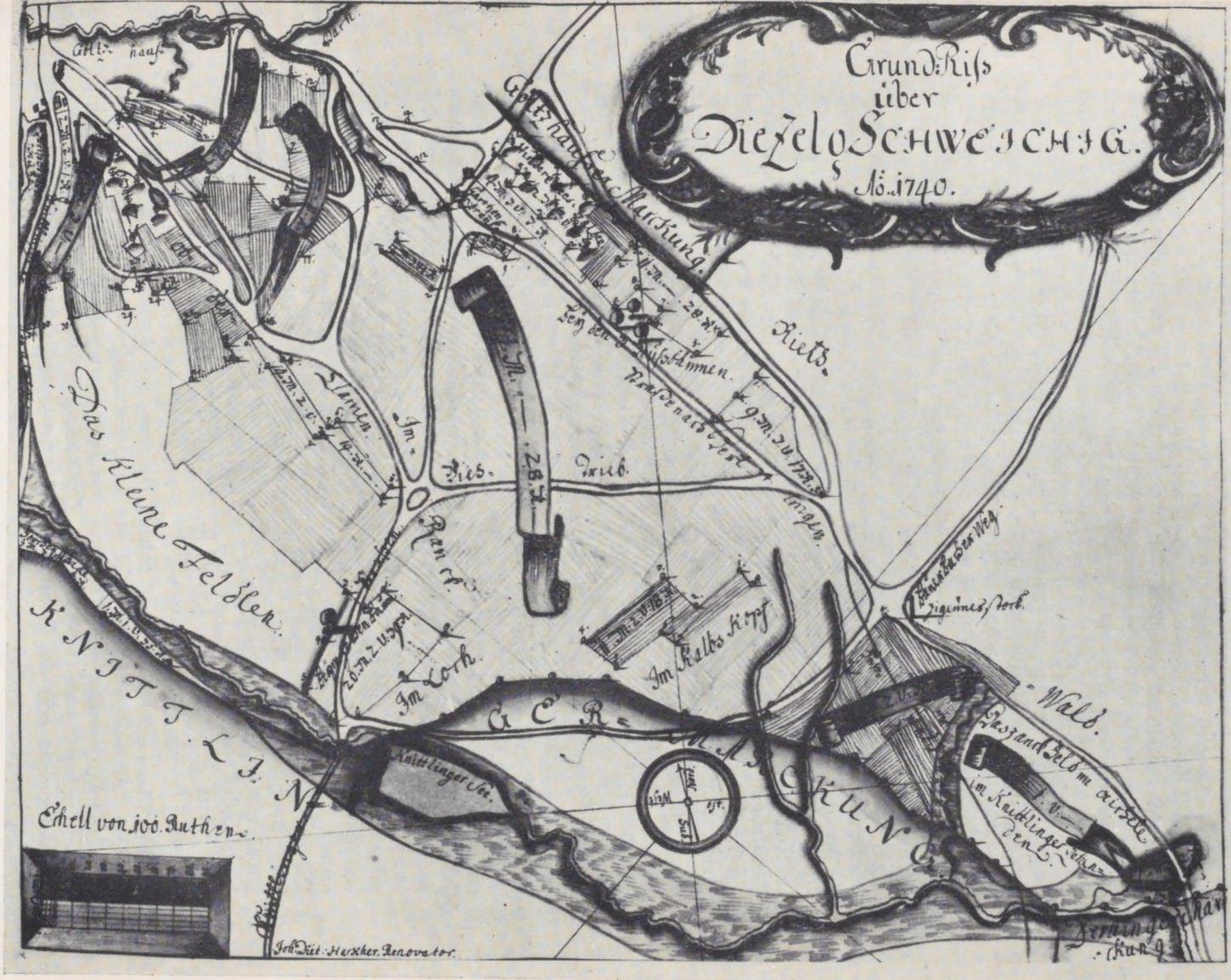
Auch der Zehnten ist bis aufs Jahr 1786 von diesen angebauten Feldgegenden natürlicherweise knapp ausgefallen, wo doch dieser Ertrag schwere Staatslasten heben und erleichtern sollte.

Das ganze Feld von Derdinger Gemarkung bis über den Viehtriebweg und so fort bis gegen das ehemalige Dörflein Weißhofen hatte nach der Zehnterneuerung durch den Maulbronner Renovator Metusalem Herrmann vom Jahre 1562 nur zwei Zehntherren, nämlich die Pfarrei Bretten mit $\frac{1}{3}$ und das Kloster Herrenalb mit $\frac{2}{3}$. Von einem besonderen Distrikt der Maulbronner Pflege Knittlingen wurde sowohl dorten als auch in dem Brettener Oberamtssaalbuch oder Regalienbeschreibung von 1540 nicht bemerkt, sondern bloß die Zehnten der ganzen Brettener Gemarkung also ausgeteilt, die nach jetzigem Maß halten:

	Morg.	Viert.	Rut.
a) an Vorzehntdistrikten			
1. dem Mesneramt			
Bretten	438	—	17
2. der Pfarrei Bretten	282	3	26
3. der Pfarrei Diedelsheim	48	2	4
b) an teilbaren Zehnten auf allen Herrenalber Gütern und Besitzungen, die dieses Kloster samt dem Dörflein Sprantal im Jahr 1303 von den Herzögen Otto und Heinrich zu Zweibrücken um 100 Pfd. Heller erkaufte hatte	938	1	35
4. das Kloster Herrenalb			
5. die Pfarrei Bretten			
c) alle übrigen Distrikte v. wurden zerteilt:	1626	—	37

6. der Pfarrei Bretten	$\frac{1}{3}$		
7. dem Kloster Frauenalb	$\frac{1}{3}$		
8. den Domherren zu Speyer	$\frac{1}{6}$		
9. dem Kloster Maulbronn	$\frac{1}{6}$		
d) ganz zehntfrei	21	3	11
Mithin wäre das ganze Brettener Fruchtfeld	3356	—	10

Diese Zehntfelder haben bloß bei Abschnitt b) und c) Veränderungen erlitten: Als die protestantische Religionslehre in Württemberg 20 Jahre später wie in der Rheinpfalz angenommen wurde, hat nach c) Nr. 9 das Kloster Maulbronn seinen $\frac{1}{6}$ Anteil am Zehnten im Jahre 1584 an die gemeine Stadt Bretten um 1800 fl. mit Vorbehalt der Auslösung durch die Pfalz verkauft und nach b) das Kloster Herrenalb seinen $\frac{2}{3}$ Anteil am Zehnten ganz und gar verloren. Denn die pfälzischen Protestanten reichten den katholischen Herrenalbern keinen Zehnten mehr. Sie schafften aus dem zehnten Teil des Ganzen für den beibehaltenen Pfarrer $\frac{1}{3}$, den jetzt bestehenden 30. Teilzehnten, und die $\frac{2}{3}$ behielten sie zentfrei für sich. Die Priester des Klosters Herrenalb mußten die Messe in Sprantal, das nach Bretten eingepfarrt war, wie auch in Nußbaum und in Derdingen umsonst lesen und ihre Nahrung vom dortigen Zehnten und der Knittlinger und dann Derdinger Pflege hernehmen. Sogar den Weg über ihr zehntbares Feld vom ehemaligen Dörflein Weißhofen auf Derdingen durften sie nicht mehr geradezu wandern. Doch hat die Knittlinger Pflege durch vorstehende Verwicklung ein Zehntfeldstück am äußersten Ende der Brettener Gemarkung beim Derdinger-See von ungefähr 80 Morgen — die aber durch die Kollektur Bretten auf 50 Morgen geschmälert worden sind — namens der Herrenalber sich verschafft, das wegen den dort gestandenen vielen Eichbäumen das *Eichelesfeld* und wegen dem Zehntstreit zwischen der Pflege Knittlingen und der Kollektur Bretten das *Zankfeld* genannt wurde.



Grundriß über die Zelt Schweigig 1740 (mit dem „Zankfeld im Aichele“)

Photo: Generallandesarchiv.

Durch den neuerlichen Ländertausch im Jahre 1806 zwischen Württemberg und Baden ist der Zehnten in diesem Eicheles- oder Zankfeld an das Großherzogliche Haus Baden abgetreten und der Gefällverwaltung Bretten einverleibt worden.

§ 6

Dieses Eichelesfeld wurde im vorigen Jahrhundert durch verschiedene Feldmesser auch mit verschiedenen Feldruten aufgenommen; daher ist die Angabe der Morgenzahl auch verschieden ausgefallen, nämlich

- a) von der württembergischen Pflege Knittlingen durch Feldmesser Müller mit der württembergischen Rute zu 150 Schuh auf Brettener Gemarkung 60 M. — V. 16 R.
auf Knittlinger Gemarkung 5 M. 3 V. $\frac{3}{4}$ R.
auf Großvillars-Waldenserdistrikt — M. 3 V. 9 R.

66 M. 3 V. 7 R.
- b) von Renovator Häcker im Jahre 1740 (nur Brettener Gemarkg.) 55 M. — V. 21 R.
- c) Nach dem Stadtlagerbuch 1729 55 M. 2 V. 20 R.
- d) Bei Erneuerung dieses Lagerbuchs im Jahre 1797 durch Renovator Konradi 56 M. 2 V. 22 R.
Hiervon bleiben als zehntbares Feld 41 M. 1 V. 30 R.
Davon besitzt dermalen:
Die Stadt Bretten 2 M. 3 V. 12 R.
Franz Barth 2 M. 1 V. 22 R.
Kronenwirt Freund 2 M. — V. 5 R.
Louis Jordan von Großvillars 1 M. 3 V. 11 R.
Kollektor Raber 32 M. 1 V. 17 R.

Außer den Äckern und Wiesen im Eichelesfeld besitzt Unterzeichneter ebensoviel in daranstoßenden Gegenden des Zigeunerstocks und des Bauerbacher- und Viehtriebwegs. Das Ganze ist über eine Stunde Weg M - Morgen, V - Viertel, R - Ruten

von der Stadt Bretten entfernt. Die Zufuhr des Dungs, Beackern des Feldes, dessen Benutzung mit Futter und Kochspeisen und die Heimführung der Halmfrüchte sind teils nicht nur lästig, sondern zum Teil untunlich und mehr kostspielig, als der Wert austrägt. Sie erfordern die gnädigste Erlaubnis zur Errichtung eines Hofgebäudes, wozu sich Unterschriebener nach hochgefälliger amtlicher Mitteilung vom 1. Hornung 1808 unter Bezug auf das hochpreisliche Kammerprotokoll vom 19. Jänner 1808 Nr. 452 entschlossen und folgende unverfängliche *Anträge* untertänigst ausgesetzt hat:

§ 8

Namen des Hofes

Weil das Hofgebäude wegen der Lage beim Wasser und der Nähe des Dorfs Großvillars in das Eicheles- oder Zankfeld gesetzt werden muß, die meisten und besten Feldgüter aber beim Zigeunerstock und beim Bauerbach- und Viehtriebweg liegen, daher keiner dieser fünf Namen einen Vorzug vor dem anderen oder einen schicklichen darstellt, der Boden aber gut und reichlich fruchttragend ist, so wäre der angemessene Name *Schwarz Erder Hof*.

§ 9

Wegen Freiheiten

Eigentliche Freiheiten verlange ich vom Staat keine, sondern nur den Höchsten und schnellen Schutz bei Hemmungen im Feld und bei den zu errichtenden Hofgebäuden. Das wäre die Belassung der alt hergebrachten Schatzung des Feldes von doppelt schlechter Lage, wie solche im Jahre 1729 erkannt worden und solange das Haus mit Scheuer und Stallung oder das ganze Hofgebäude noch nicht aufgeführt ist. Wäre aber der Bau vollendet, solle auch die Hausschatzung im geringsten Anschlag sein.

§ 10

Die Bier- und Branntweinbrennereien sind zum Viehstand erforderlich. Also dürften zu deren Einrichtung keine Hemmungen sowie bei deren Ausschank nach landesüblichen Abgaben, jedoch nicht allzuarke Taxen ein-

geleget oder versaget werden.

§ 11

Der Hofeigentümer kann immer ein Bürger der Stadt Bretten sein und daher alle bürgerliche Gerechtsame und Nutzungen von Holz, Bürgergabe, Hanfloos, Eckerich zu genießen haben. Aber weil der genug auf dem Hof zu Wachen und die Zufuhr an Weg und Steg zu unterhalten hat, so muß er von der Stadtwache, Fuhr- und Handfron für immer frei bleiben und damit niemalen beanständigt werden. Auch darf ihm zu keiner Zeit der Gebrauch einer deren drei Stadtrind- oder deren zwei Faseleber versaget werden. Zur Abgabe der Schützenfarben kann man ihn auch nicht anhalten, da er selbst der beste Hüter ist und allezeit gerne denjenigen lohnen wird, der ihm gute Dienste leistet.

§ 12

Zu den Hofgebäuden, Einfuhr und Brunnenweg ist ein Raum von ungefähr 6 Morgen notwendig. Vermög Höchster Verordnung vom 12. 11. 1785 und dem Geheimen Ratsbeschuß vom 4. 8. 1806 sind solche zehntfrei. Da oben nach § 6 das ganze Eichelesfeld 41 Morgen 1 Viertel 30 Ruten Ackerland enthält, so verblieben noch 35 Morgen zehntbar. Jeder Morgen muß nach Württembergischem Zehntgesetz im Winterfeldjahr 1807 zu Zehnten 4 Simri Spelz und im Sommerfeldjahr 1808 4 Simri Haber abben, im Brachfeldjahr 1809 aber zehntfrei behandelt werden.

Es ist also im Winterfeld 22 Malter Spelz und im Sommerfeld 22 Malter Haber gnädigster Herrschaft an Zehnten fällig.

Ich verbinde mich, das dritte Jahr wegen Futteranbau, Gartengewächs und Kochspeisen zu ersetzen und alle Jahr frei auf den Großherzoglichen Speicherboden 8 Malter Spelz und 8 Malter Haber zu liefern.“

Kollektor Raber ließ nach Genehmigung seiner Anträge noch im Jahre 1808 ein großes einstöckiges Wohnhaus mit Keller-, Pferde- und Ochsenstall, Scheuer und zwei Tennen unter einem Dach mit einigen Neben-

gebäuden errichten und, nachdem er das Wohnhaus bezogen hatte, sein Brettener Anwesen am 19. Mai 1809 abbrechen¹²⁾. Er begnügte sich jedoch nicht mit dem bisher Erreichten und blieb nicht auf halbem Wege stehen. Aus seinen Aufzeichnungen über die „künftig nötige Einrichtung und Erweiterung des Hofes, damit der Hof ein Ganzes vorstelle“ geht hervor, daß er den Schwarzerdhof durch weiteren Ankauf von Äckern und Wiesen so zu vergrößern gedachte, damit auf ihm zwei Familien ihr gutes Auskommen finden können. Es seien noch die fehlenden Gebäude zu errichten, eine Uhr mit Glöcklein anzubringen, im Hofe bei der Waschküche ein Brunnen zu errichten, der Brunnen im Bruch fertigzustellen, ein Gemüsegarten anzulegen und Obstbäume zu setzen und der Einfuhrweg vom Stadtwald und der Deringerstraße zu den Hofgebäuden über den Stadacker zu befestigen. Die Mehrzahl der genannten Verbesserungen und Erweiterungen konnte Raber selbst noch ausführen, und man muß seine Umsicht und seine Energie bewundern, mit der er den einmal gefaßten Plan zur Ausführung brachte.

Nach einem im Stadtarchiv Bretten verwahrten Vermögensverzeichnis¹³⁾ besaß Kollektor Raber am 18. April 1815 ein Vermögen von 31.207,25 Gulden, dem allerdings 17.694,19 Gulden Schulden gegenüberstanden. Der Wert des Schwarzerdhofes wird mit 22.018,52 Gulden angegeben:

a) Wohnhaus mit 2 Scheunen, 3 Stallungen und einem gewölbten Keller unter einem Dach, mit einer Holz- und Stroheremise samt Hofraite (1 Morgen, 1 Viertel und 13 Ruten)	5 000 Gulden
b) 90 Morgen 4 Ruten Äcker auf Brettener Gemarkung in 13 Gewannen	13 118 Gulden
c) 2 Morgen 3 Viertel 31 Ruten Äcker auf Knittlinger Gemarkung	440 Gulden
Übertrag	<u>18 558 Gulden</u>

	Übertrag	18 558 Gulden
d)	4 Morgen 2 Viertel 30 Ruten Wiesen auf Brettener Gemarkung	440 Gulden
e)	20 $\frac{1}{3}$ Ruten Wiesen auf Knittlinger Gemarkung	50 Gulden
f)	auf dem Hof 6 Paar Stiere 4 Kühe 1 Stier 5 Kälber 5 Schweine 15 Hühner 12 Malter Gerste, Welsch- korn, 50 Zentner Heu und 1500 Bund Stroh	489 Gulden 245 Gulden 68 Gulden 119 Gulden 30 Gulden 3,45 Gld. 581,07 Gld.
g)	Geräte usw.	1 435.— Gld.
		<hr/> 22 018,52 Gld.

Am 18. 3. 1817 schloß Kollektor Raber seinen 113. Kaufvertrag ab. Es sollte sein letzter sein, denn bereits am 5. 5. 1817 verstarb er im Alter von 62 Jahren und wurde zwei Tage danach zur letzten Ruhe bestattet. Seine Mitbürger bewunderten teils seine einzigartige Leistung, teils warfen sie ihm Gewinn-sucht und Habsucht vor. Ähnliche Vorwürfe machte ihm allerdings auch sein Sohn Karl, der aus dem Elternhause „verdrängt“ worden war und behauptete, der Vater habe „ihm aus Habsucht nicht die richtige Erziehung zuteil werden lassen“. Die Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn, die schließlich vor dem Hofgericht ausgetragen wurden, zogen sich mehrere Jahre hin. Sie fanden ihren Abschluß in der Verurteilung des Vaters, seinem Sohn täglich einen Gulden zum Lebensunterhalt auszu-bezahlen¹⁴⁾.

Karl Ludwig Raber

(Besitzer des Hofes von 1817—1822)

Nach dem Tode des Vaters übernahm Karl den Hof, schloß von 1817—1818 fünf Tauschverträge ab und erbaute im Jahre 1818 das sogenannte Neue Haus: ein zwei-stöckiges Haus mit gut gewölbtem Kartoffelkeller und Dreschtemne, Rauchkammer, Essig-oder Werkstube, Verließ und Vorplatz oder Brennhaus.

Zur Abzahlung der vom Vater übernom-menen Schulden, zur Finanzierung des Neu-baues, insbesondere aber zur Ausbezahlung seiner Schwester sah sich Karl Raber, in-zwischen Großherzoglicher Steuerperäquator zu Bretten geworden, genötigt, am 11. 11. 1817 von Frau Peter Werle zu Hei-delberg die hohe Summe von 24.000 Gulden aufzunehmen. Er haftete hierfür mit seinem Schwarzerdhof, dessen Wert inzwischen auf 33.150 Gulden angestiegen war¹⁵⁾. Raber empfing sofort 17.000 Gulden bar und am 18. 2. 1820 den Restbetrag. Seine Schwester Anna Katharina vermählte sich am 13. 4. 1820 mit dem Kollektor Friedrich Christian Wilhelmi zu Eppingen, er selbst am 16. 5. 1822 mit Johanna Luise Charlotte, Tochter des Pfarrers Daniel Mondon zu Großvillars. Nach kurzer Ehe verstarb Karl Ludwig Raber plötzlich am 10. 2. 1823, zwei Monate später folgte ihm seine erst 20jährige Gemahlin in den Tod. Mit dem auf dem Schwarzerdhof am 22. 3. 1823 geborenen Sohn Karl Friedrich, der später als Kauf-mann in der Revolutionszeit in Bretten 1848/49 eine nicht unbedeutende Rolle spie-lte¹⁶⁾, starb 1856 der Mannesstamm der Familie Raber in Bretten aus.

Maria Dorothea Werle

(Besitzerin des Hofes von 1822—1832)

Schon vor dem überraschenden Ableben des jungen Ehepaars Raber im Frühjahr 1823 war der Schwarzerdhof in den Besitz der Gläubigerin, Frau Maria Dorothea Werle geborene Braun, in Heidelberg übergegangen. Nach dem Eintrag im Brettener Grundbuch übernahm am 6. 11. 1822 Jakob Wilhelm Speyerer von Heidelberg namens seiner Schwiegermutter, der „Madame Werle“, nicht nur das Hofgut, sondern auch das „gesamte Rabersche Vermögen“¹⁷⁾. Was der Vater mühsam, aber auch mit glücklicher Hand erworben und aufgebaut hatte, gelangte so schon 5 Jahre nach seinem Tode in fremde Hände.

Frau Werle war die Gemahlin des Leder-fabrikanten Johann Peter Werle in Heidel-berg und Ziegelhausen und mehrmals mit

der Familie Speyerer verwandt, von der zwei Mitglieder zeitweilig auf dem Schwarzerdhof wohnten: einmal der schon genannte Schwiegersohn, dessen sechs Jahre altes Kind Eduard Heinrich im Jahre 1824 auf dem Hof verstarb, dann dessen Bruder Friedrich Karl Speyerer, der bis 1828 den Hof bewirtschaftete¹⁸⁾.

Friedrich Karl, im Jahre 1822 noch Ökonom auf dem Grenzhof bei Wieblingen, zog 1825 als Pächter auf den Schwarzerdhof. Auf seine Kosten errichtete er 1826 einen Rindviehstall für 30—40 Stück Vieh, eine Gipsmühle und ein Back- und Waschhaus und erwarb von 1826—1827 zehn Morgen Ackerland am Bauerbacherweg, beim Stadtbruch, im Eichele, im Loch und am Stegersee. Am 26. 1. 1828 verkaufte er seine Liegenschaften und Gebäude an Johann Heinrich Werle namens dessen Mutter Maria Dorothea und wanderte im Frühjahr 1828 mit seiner Familie nach Nordamerika aus¹⁹⁾. Frau Werle fand in dem Ökonomen Albert Reinöhl einen neuen Pächter, mit dem sie am 20. 1. 1828 einen Pachtvertrag auf neun Jahre (von Lichtmeß 1828—1837) abschloß. Im Herbst 1831 trat Reinöhl vom Vertrag zurück. Er mußte auf 3. 3. 1832 das Haus räumen, doch gestattete ihm Frau Werle noch den Aufenthalt für einige Wochen in einem Nebengebäude. Im Februar 1832 setzte Speyerer als Bevollmächtigter seiner Schwiegermutter die beiden Brettener Bürger und Schwäger Johannes Traut und Leonhard Gillardon als Pächter ein, doch schon wenige Tage später verkaufte Frau Werle den Schwarzerdhof an Posthalter Paravicini in Bretten. Sie starb im hohen Alter von 82 Jahren am 16. 8. 1850 auf dem Gut Haarlaß.

Georg Alexander Paravicini

(Besitzer des Hofes von 1832—1841)

Durch die Vermählung des Johann Heinrich Werle, Sohn des Johann Peter und der Maria Dorothea im Jahre 1826 mit Magdalena Elisabeth, Tochter des Brettener Posthalters Georg Alexander Paravicini, bestanden zwischen Verkäuferin und Käufer ver-

wandtschaftliche Beziehungen. Nachdem der Sohn im Alter von erst 27 Jahren 1829 starb, scheint das Interesse seiner Mutter am Schwarzerdhof gesunken zu sein. Nach einer Übereinkunft mit Paravicini am 25. 2. 1832 verkaufte Frau Werle am 13. 4. 1832 den Hof an den Posthalter für 25.000 Gulden. Paravicinis Forderung an die Firma Speyerer und Werle in Heidelberg in Höhe von 10.083 Gulden übernahm die Verkäuferin. Die Schuld wurde vom Kaufpreis abgezogen. Damit kam der Hof in die Hände einer der angesehensten und begütertesten Familien der Stadt Bretten²⁰⁾.

Ritterwirt und Posthalter Georg Alexander Paravicini (1767—1844) ließ noch 1832 den Hofplatz pflastern, die Gebäude gründlich instandsetzen und die Dächer neu bedecken. Für die Renovierung der Gebäude — allein nahezu 10.000 Ziegel wurden geliefert — und dann auch für die Vermehrung des Obstbaumbestandes auf der schon von Friedrich Karl Speyerer angelegten Baumschule gab er in diesem Jahre 640 Gulden aus.

Schon vor Erwerbung des Hofes tauschte Paravicini im Jahre 1830 mit dem katholischen Hospital in Bretten einige Geländestreifen, die dieses beim Bauerbacherweg und im Kalbskopf beiderseits von Hofgrundstücken besaß, gegen seine vom Hofgut entlegenen Grundstücke in der Zelt Schweigig.

Am 27. 3. 1832 führte er ähnliche Tauschverhandlungen mit dem evangelischen Hospitalvorstand glücklich zum Abschluß und erwarb dadurch inmitten des Hofguts liegende Hospitalgrundstücke von 2 Morgen 3 Viertel 1 Rute beim Stadtbruch, am Bauerbacherweg und im welschen Brühle. Doch nicht nur durch Tauschverhandlungen, die er bis 1841 mit gutem Erfolg führte, sondern auch durch Käufe rundete er seinen Besitz ab. Sein bedeutendster Geländeerwerb gelang ihm am 2. 6. 1837 durch Kauf des sogenannten Stadtbruches mit 3 Morgen 1 Viertel 21 Ruten und des Deringer-Sees mit 5 Morgen 1 Viertel 31 Ruten von der Stadt Bretten um 1023,11 Gulden.

Im Jahre 1836 wünschte Paravicini, den Zehnten des Eichelesfelds Flur Schweigig, soweit es zu seinem Hofgut gehörte, abzulösen. Wie schon Raber in § 6 seiner „Bemerkungen“ berichtete, lag das „Feld zum Aichele oder Eichelesfeld“ zum größten Teil auf Brettener und zum kleinen Teil auf Knittlinger Gemarkung und war dem Kloster Maulbronn zehntbar. Im Jahre 1804 stand auf dem Eichelesfeld

„der Roggen dünn, unkrautig, kurzkolbigt, halb mittel, halb schlecht, der Dinkel dünn, unkrautig, mit Flederwisch durchwachsen und beinahe durchaus brandigt und der Haber halb mittel und halb schlecht“.

Trotzdem steigerte schon damals Kollektor Raber „im 3. Strich“ den Zehnten und ließ die Zehntfrüchte „in wohlgesäuberter Kaufmannsgüterware auf Martini auf seine Kosten auf den Pflegkasten nach Knittlingen führen.“ In den folgenden Jahren finden sich auch andere „Zehntbeständer“, doch wurde der Zehnten, nachdem dieser Zehntdistrikt 1806/07 an Baden gefallen und der Schwarzerdhof errichtet waren, zumeist von den Hofbesitzern gesteigert, wie denn auch Friedrich Karl Speyerer am 16. 7. 1825 den Zehnten gegen Entrichtung von jährlich 9 Malter Dinkel und 6 Malter Hafer auf 6 Jahre in Bestand erhielt.

Der Rohertrag des großen Zehnten im Zehntbezirk Schwarzerdhof betrug von 1818—1832

in Geld	32 Gulden
Korn	1 Malter
Gerste	5 Malter 6 Simri
Dinkel	110 Malter
Haber	64 Malter

oder insgesamt in Geld 621,16 Gulden. Nach längeren Verhandlungen zwischen der Domänenverwaltung Bretten und Paravicini kam am 28. 10. 1837 folgender Zehntablösungsvertrag zustande:

1. Posthalter G. A. Paravicini löst den der Großh. Domänenverwaltung von dem in der Gemarkung Bretten gelegenen, zum Schwarzerdhof gehörigen Eichelesfeld

den Zehnten ab.

2. Das Ablösungskapital wird auf 757,17 Gulden festgesetzt.
3. Der Zehntbezug für die Großh. Domänenverwaltung hat im Laufe des Kalenderjahrs 1836 zum letztenmale stattgefunden.
4. Das Ablösungskapital wird vom 1. 1. d. J. an verzinzt.
5. Das Ablösungskapital ist binnen Jahresfrist vom Tage der Ausfertigung der Ablösungsurkunde an bar zu bezahlen ²¹).

Gemäß § 12 des Zehntablösungsgesetzes erhielt dann Paravicini im Jahre 1839 als Staatszuschuß den Betrag von 184,16 Gulden wieder ersetzt.

Paravicini beließ die noch von Speyerer eingesetzten Pächter Traut und Gillardon auf dem Hof und schloß mit ihnen am 27. 2. 1832 einen neuen Vertrag auf fünf Jahre ab.

Ab 1. 3. 1834 übernahm Leonhard Gillardon die alleinige Pacht des Hofes und bewirtschaftete ihn mit Hilfe seines Sohnes und seines Schwiegersohnes Betsche. Gillardon starb am 1. 1. 1838 im Alter von 58 Jahren. Paravicini wollte den Hof zunächst durch die Witwe weiterführen lassen, verpachtete ihn dann aber doch nach einer öffentlichen Versteigerung am 13. 2. 1838, bei der sich fünf Interessenten einfanden, an den Meistbietenden, den Verwalter Schuler von Hölzern (Weinsberg), der am 1. 3. 1838 aufzog. Die jährliche Pacht betrug 1325 Gulden, die Pachtdauer sechs Jahre. Im Herbst 1841 verkaufte Paravicini den Schwarzerdhof an seinen Sohn Johann Wilhelm und der Verwalter Schuler mußte sich am 14. 9. 1841 verpflichten, den Hof bis zum 1. 3. 1842 zu räumen.

Johann Wilhelm Paravicini

(Besitzer des Hofes von 1841—1891)

Johann Wilhelm Paravicini, das siebente Kind aus fünfter Ehe seines Vaters Georg Alexander, vermählte sich am 18. 8. 1842

in Karlsruhe mit Elisabeth Dorothea Thraner aus Mannheim. Das auf dem Schwarzerdhof am 30. 5. 1844 geborene Kind Karl Heinrich starb daselbst schon ein Jahr später. Zunächst bewirtschaftete Paravicini den Hof selbst, dann aber, ab 14. 10. 1869, gab er ihn einem Pächter und verbrachte seinen Lebensabend als Privatier. Sein letzter Pächter, Wilhelm Burkhard, mußte eine jährliche Pacht von 5.800 Mark entrichten und bei der Sparkasse Bretten eine Kautions von 6.000 Mark hinterlegen. Als Paravicini am 29. 5. 1891 ohne Nachkommen starb, hielten seine Erben den Verkauf des Hofes der beinahe 60 Jahre im Besitze der Familie Paravicini war, für notwendig. Es erschien daher in den Tageszeitungen von Bretten und von Karlsruhe folgende Bekanntmachung:

„Die Erben des verstorbenen Rentners Wilhelm Paravicini in Bretten lassen der Teilung wegen am Dienstag, den 19. April d. J. nachmittags 3 Uhr im Rathause zu Bretten das 3 Kilometer von der Eisenbahnstation Bretten entfernte Hofgut Schwarzerdhof genannt, bestehend aus

- a) den erforderlichen Ökonomiegebäuden
- b) 37a 44 qm Hofraiteplatz
- c) 17a 82 qm Hausgarten
- d) 11a 43 qm Grasparden
- e) 50 ha 75 a 11 qm Ackerland
- f) 10 ha 17a 17 qm Wiesen

öffentlich versteigern, wobei der Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis von 122.557 Mark oder mehr geboten wird. Das Hofgut bildet ein geschlossenes Ganzes, liegt größtenteils auf der Gemarkung Bretten und kleinteils auf den Gemarkungen Knittlingen und Derdingen. Das Gut ist seit vielen Jahren im Betriebe des derzeitigen Pächters. Dasselbe eignet sich zu einer soliden Kapitalanlage; es hat täglichen regelmäßigen Milchabsatz mittelst der Eisenbahn nach Karlsruhe und Mannheim. Nähere Auskunft erteilen Herr Weinhändler H. Fuchs in Bretten und unterzeichneter Notar.

Bretten, den 1. April 1892. Großh. bad. Notar: L. Mühl“.

Bei der Versteigerung erhielt der Grundherr zu Königsbach, Freiherr Wilhelm Ernst Gustav Rollin von Saint-André, den Zuschlag. Er kaufte den Schwarzerdhof am 21. 4. 1892 und zahlte den Kaufpreis in Höhe von 104.000 Mark am 1. 7. 1892 bar.

Freiherren von Saint-André

(Besitzer des Hofes ab 1892)

Der Schwarzerdhof ging am 1. 7. 1892 in den Besitz der Freiherren von Saint-André über. Der bisherige Pächter blieb bis zum Ablauf seiner Pachtzeit (Martini 1894) auf dem Hofe. Dann folgte als Pächterin die damalige Gesellschaft für Zuckerfabrikation in Waghäusel, mit der der Baron schon am 22. 3. 1894 einen Vertrag abschloß, der trotz mancherlei Änderungen immer wieder verlängert wurde, so daß das Pachtverhältnis zwischen dem Freiherrlichen Hause und der Zuckerfabrik bald 70 Jahre besteht.

Freiherr Wilhelm von Saint-André setzte nach Übernahme des Schwarzerdhofes die Bestrebungen seiner Vorgänger zur Arrondierung des Hofguts fort. Allein in den Jahren 1903 bis 1912 erwarb er 28 Grundstücke auf Brettener Gemarkung in den Gewannen im Viehställe, Kalbskopf, Loch, Schwarzerdhof und im alten Galgen. Die Gründe zur Veräußerung der Äcker durch die bisherigen Eigentümer waren noch die gleichen wie schon 100 Jahre zuvor: „Zum Teil schlechte Bodenbeschaffenheit und zum Teil nicht geringe Entfernungen vom Betriebssitze zur Bewirtschaftung der Grundstücksflächen“.

Schon 46 Jahre nach Errichtung des Schwarzerdhofes vermutete der Verfasser der Geschichte der Abtei Maulbronn²²⁾, daß der Hof einst wohl im Besitze der Familie Schwarzerd gewesen sei, eine Version, die sich bis in jüngste Zeit gehalten hat²³⁾. Es ist nun durchaus möglich, daß Raber bei der Namensgebung für seinen Hof an Brettens berühmte Familie dachte und ihr damit ein Denkmal setzen wollte, doch als reformierter Kollektor bei den damals hin und wieder gespannten Verhältnissen zwischen Reformierten und

Lutheranern bei seiner Begründung (§ 8 der Bemerkungen) nicht auf Philipp Melancthon und seine Verwandten, sondern „auf den guten und reichlich fruchttragenden Boden“ hinwies. Nun besaß die Familie Schwarzerd in der Nähe des heutigen Schwarzerdhofes ein „Wassergut, das man nempt den Steger See zwischen Bretheimer und Knüthlinger marken ob der straßen gelegen“. Sie verkaufte dieses Gut am 27. 6. 1531 an das Kloster Maulbronn²⁴). Den später trocken gelegten Stegersee erhielten 1699 die in Württemberg eingetroffenen Waldenser mit 350 Morgen wüsten und einigen Kameralgütern zugewiesen und errichteten zwischen Knittlingen und Derdingen die Gemeinde Großvillars²⁵). Einige der zum heutigen Schwarzerdhof gehörenden Grundstücke auf Knittlinger Gemarkung mögen auch schon zum früheren Wassergut der Familie Schwarzerd gehört haben. Die Frage, ob Raber beim Erwerb einiger Geländestreifen „am Stegersee“ sich dieser Zusammenhänge bewußt war, wird sich kaum beantworten lassen.

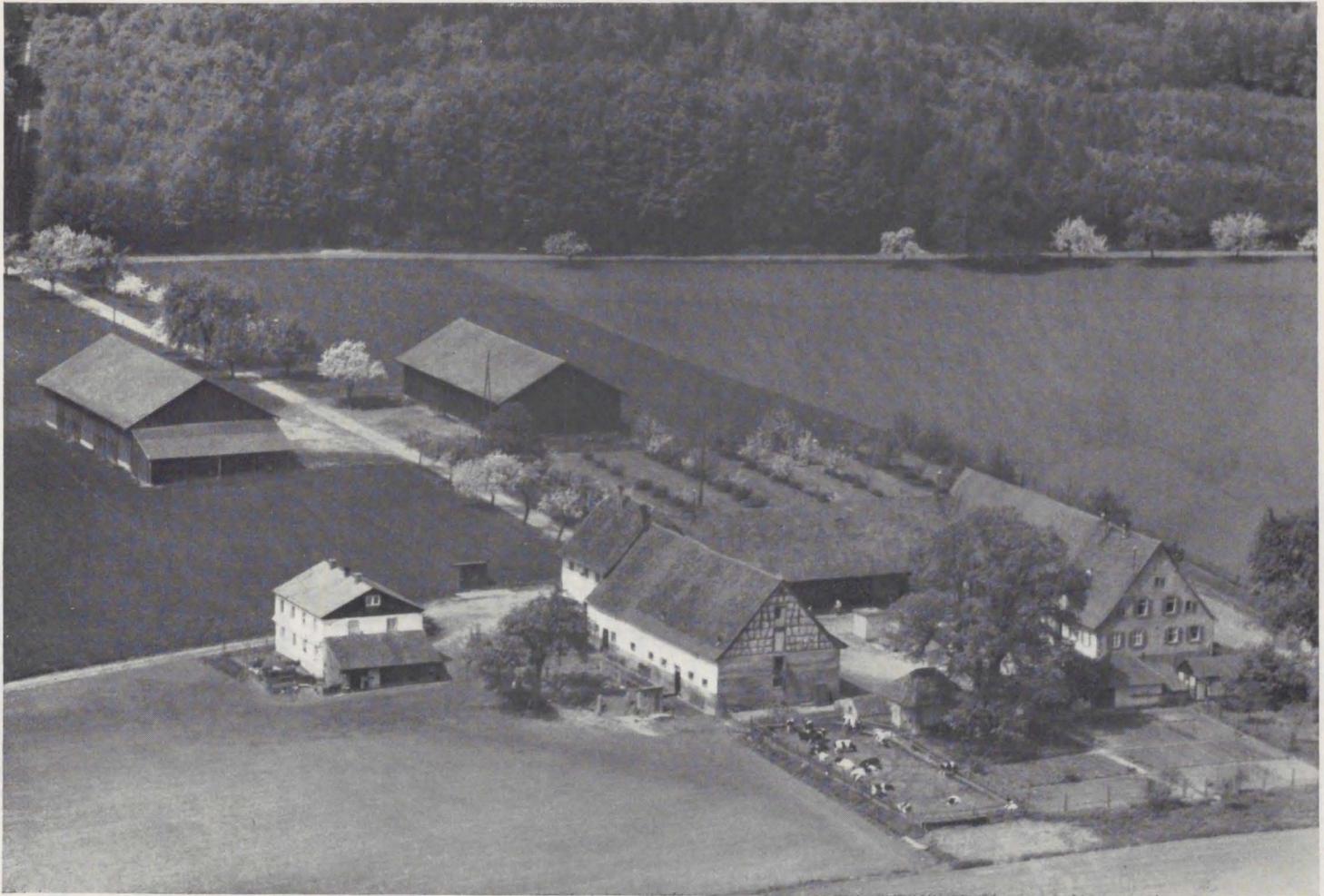
Heute ist der Schwarzerdhof, vom Volkmund früher gelegentlich auch „Aicheleshof“ genannt, mit seinen gepflegten Feldern eine Zierde der Landschaft, ein Bild des Friedens, aber auch ein Zeugnis des Fleißes und der Betriebsamkeit.

* Anm. der Schriftleitung:

An der Namengebung für den Hof, die durch den Begründer und ersten Eigentümer, Kollektor Johann Adam Raber, in § 8 seiner Bemerkungen autoritativ erklärt wird, gäbe es weniger Zweifel, wenn die Ableitung von schwarzer Erde überzeugend wäre. Die Felder des Hofgeländes tragen die helle braune Farbe des Lößlehm, der das Gesicht des Kraichgaues bestimmt. Etwas dunkler mögen allenfalls die Felder sein, die in den trocken gelegten flachen Becken des ehem. Steger Sees (Knittlinger See) und des ehem. Derdinger Sees liegen. Das ist aber nur ein kleiner Teil. Dunkel oder gar schwarz ist aber auch dort der Boden nicht.

Anmerkungen siehe nächste Seite

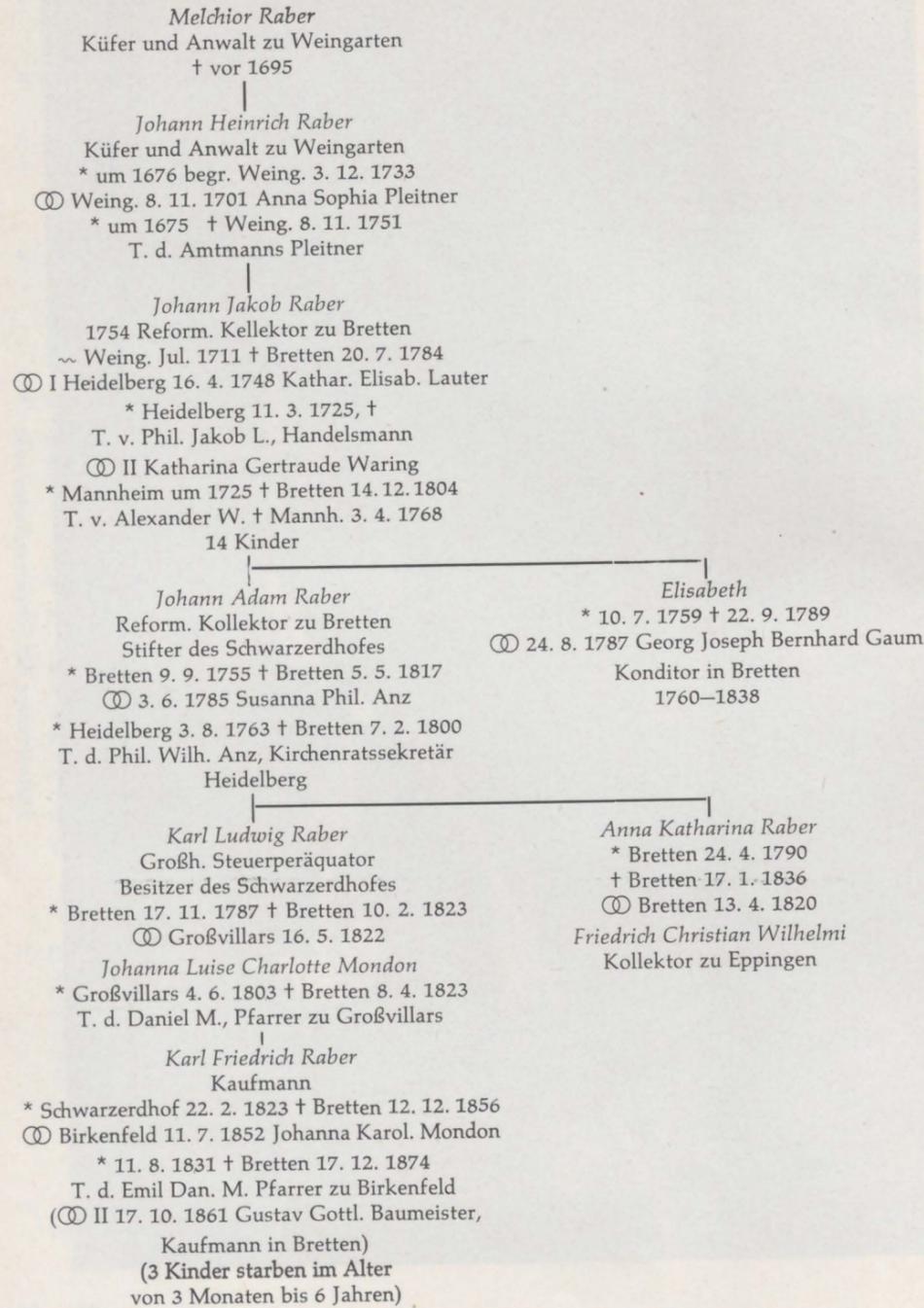
- 1) Johann Jakob Krämer, Kurze Betrachtung über die ökonomischen Bemühungen und Anstalten des 18. Jahrhunderts. 1781 S. 23.
- 2) Karlsruhe, Generallandesarchiv (= GLA) 77/3916.
- 3) Der Krapp spielte als Färberot eine wichtige Rolle in der Textilindustrie. Vgl. Hans Georg Zier, Die Wirtschaft der Ortenau im 19. u. 20. Jahrhundert = Die Ortenau 40. Heft 1960 S. 270.
- 4) Karlsruhe GLA 77/3917: Gehorsamstes Gutachten über die vorgeschlagene Anlegung verschiedener neuer Höfe zur Urbarmachung und besseren Cultivierung verschiedener in der Pfalz befindlichen Ländereyen vom 24. 4. 1783.
- 5) Karlsruhe GLA 236/6065.
- 6) Karlsruhe GLA 313/2157 = Bericht des Amts Bretten vom 2. 11. 1811.
- 7) Brettener Jahrbuch 1960 S. 60 Anm. 8.
- 8) Heidelberger Universitätsmatrikel 5. 5. 1774.
- * Anm. der Schriftleitung:
Der Kollektor der churpfälzischen geistlichen Administration zu Bretten, Johann Adam Raber, stand mit dem Brettener Pfarrer offenbar auf Kriegsfuß, denn er ließ, wie es im Todeseintrag heißt, seine Frau „heimlich ohnwissend meiner (des Pfarrers) auf einem eigenen Schragen unter einem fremden Leientuch zu Grab tragen“.
- 9) Vgl. § 1 der „Bemerkungen“.
- 10) Das Archiv der Freiherren von Saint-André in Königsbach, Herausgegeben vom Generallandesarchiv Karlsruhe, bearbeitet von Julius Fr. Kastner. Karlsruhe 1954. Quellen sind, soweit nicht angegeben, die in diesem Inventar über den Schwarzerdhof verzeichneten Archivalien.
- 11) Stadtarchiv Bretten: B 6.
- 12) „Ein Häuslein mit Stallung auf dem Geisberg, vornen und seitwärts an die gemeine Gasse, hinten an Jakob Friedrich Bart, anderseits an Rudolf Guggenmus, Christian Heller Witwe und Ulrich Dorwart gelegen.“ Den Hausplatz mit Garten veräußerte Raber am 14. 2. 1815 für 155 Gulden an Johann Jung
- 13) Stadtarchiv Bretten: An 670 a.
- 14) Stadtarchiv Bretten: An 670.733.
- 15) Die Gebäude waren mit 5000 Gulden zur Brandkasse angeschlagen;
108 Morgen 2 Viertel 25 Ruten Acker
zu 200 fl./Morgen = 21 900 Gulden.
10 Morgen 8 Viertel Wiesen
zu 625 fl./Morgen = 6 250 Gulden
- 16) Der Pfeiferturm 1937 S. 30.
- 17) Stadtarchiv Bretten: B 36 S. 441.
- 18) Friedrich Karl und Jakob Wilhelm waren Söhne des am 29. 1. 1815 auf seinem Gut Haarlaß (Ziegelhausen) verstorbenen ehemaligen Handelsmanns zu Frankental und Rheinpfälzischer Tit. Hofkammerrat Johann Jakob Speyerer. Jakob Wilhelm Speyerer, Lederfabrikant und Besitzer des Guts Haarlaß, war auch Bürgermeister zu Heidelberg, wo er 1854 den Speyerer-Hof errichtete.
- 19) Großh. Bad. Anzeigebblatt vom 6. 2. 1828.
- 20) Herm. Fr. Macco, Geschichte der Familie Paravicini.
Dr. O. Beuttenmüller, Die Bret tener Linien der Familie Paravicini =
Der Pfeiferturm 1935 S. 59 ff.
- 21) Karlsruhe GLA 395/84.
- 22) Karl Klunzinger, Urkundliche Geschichte der vormaligen Cisterzienser-Abtei Maulbronn, Stuttgart 1854 S. 32 Anm. 4.
- 23) Brettener Jahrbuch 1956 S. 51.
- 24) Text der Verkaufsurkunde bei Klunzinger S. 31.
- 25) Beschreibung des Oberamts Maulbronn. Stuttgart 1870 S. 252.



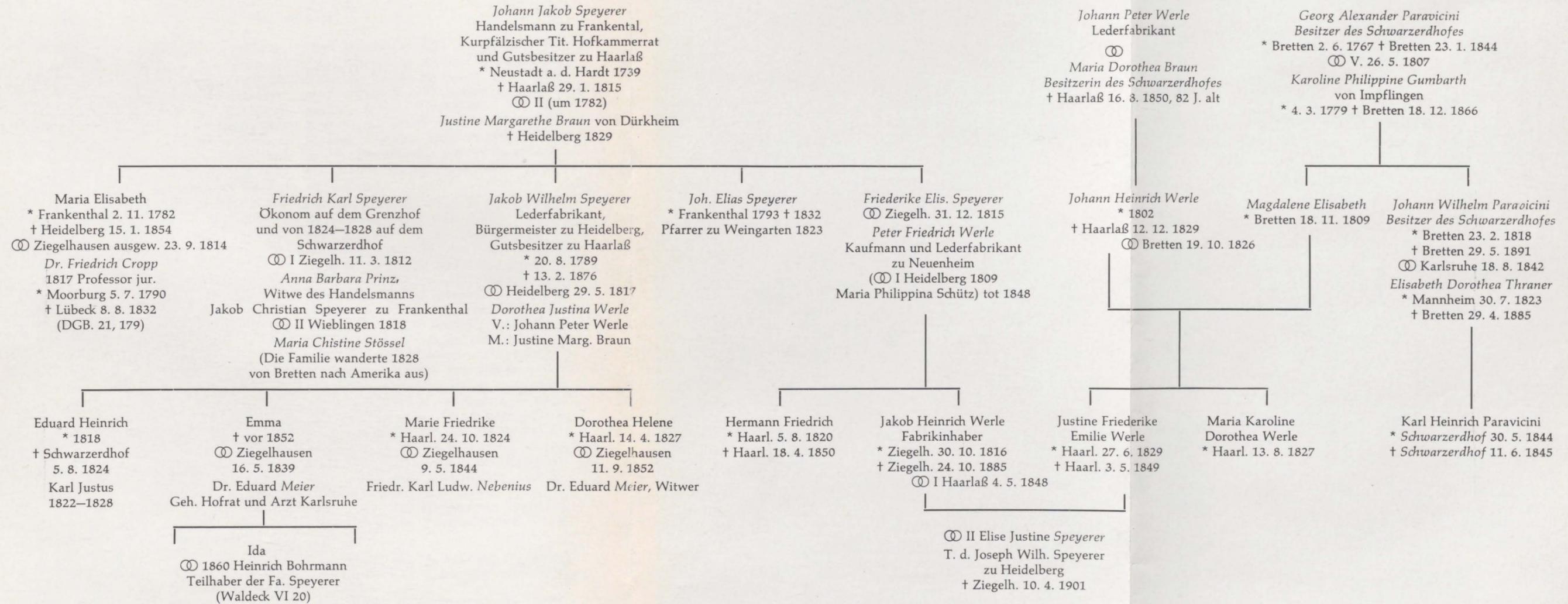
Luftaufnahme des Schwarzerdhofes 1962

Photo: Westdeutscher Luftfoto Bremen.

Stammtafel Raber (Bretten)



Versuch einer Übersichtstafel über die verwandtschaftlichen Beziehungen der Familien Speyerer - Werle - Paravicini, Besitzer (Pächter) des Schwarzerdhofes von 1822-1891



Die Auswanderungen aus Bretten und Umgebung nach Nordamerika im 19. Jahrhundert

—Aus der Passagierliste einer Brettener Auswanderungsagentur—

von Otto Bickel

Die an anderer Stelle behandelte Einwanderung aus der Schweiz in den Kraichgau nach dem 30jährigen Krieg war zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch nicht abgeschlossen, als eine neue gegensätzliche Wanderungsbewegung einsetzte, die Auswanderung nach kontinentalen und überseeischen Ländern, vor allem nach Nordamerika. Anlässe und Wirkungen dieser Auswanderungen sind allerdings weniger augenfällig als die Zuwanderungen. Sie sind aber wirtschafts- und bevölkerungsgeschichtlich und auch politisch nicht weniger bedeutungsvoll. Die Auswanderungen haben zwar die blutsmäßige Zusammensetzung der Bevölkerung nicht so grundlegend beeinflußt, wie zuvor der Zustrom aus der Schweiz und aus Schwaben, zumal auch zahlreiche Zugewanderte sich eine bessere Heimat suchten. Die Auswanderung wirkte mehr wie ein gewaltiger Aderlaß am Volkskörper. Es steht fest, daß hierdurch eine Übervölkerung vermieden wurde. Dies gilt besonders für die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, als durch den Rückgang der Sterblichkeit bei zunächst gleichbleibenden Kinderzahlen in den einzelnen Familien und der geringen Wirtschaftskraft sich eine kritische Entwicklung angebahnt hatte ¹⁾.

Von einer Auswanderung im eigentlichen Sinne nach Amerika kann erst seit dem Jahre 1620 gesprochen werden, als das englische Schiff Mayflower eine größere Anzahl von Kolonisten von England nach Amerika gebracht hatte. In Deutschland wurde die Auswanderung erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem Begriff. Die Ursachen, die dazu führten, daß deutsche Men-

schen in größerer Zahl ihre Heimat verließen, um sich im Ausland niederzulassen, waren sehr verschieden. Im 18. Jahrhundert war es zum großen Teil die religiöse Unduldsamkeit einzelner Landesherren, die viele Menschen hinaustrieb in andere Länder, wo sie ihres Glaubens leben durften. Später, im 19. Jahrhundert, gaben wirtschaftliche und politische Gründe den Anstoß zur Auswanderung.

Unmittelbar nach den Befreiungskriegen hatte in den Jahren 1816/17 eine Hungersnot Tausende in Deutschland zur Auswanderung gezwungen ²⁾. Eine bald darauf folgende Agrarkrise, wachsender Freiheitswille und die daraus sich ergebenden politischen Unruhen im Anschluß an die französische Revolution des Jahres 1830, reaktionäre Maßnahmen einzelner deutscher Regierungen und vor allem die Revolution im Jahre 1848 haben Tausende und Abertausende Deutsche veranlaßt ihre Heimat aufzugeben und sich entweder über dem Ozean oder in Rußland eine neue Heimat zu suchen. Dieser Auswandererstrom riß auch nach den Einigungskriegen und der Reichsgründung im Jahre 1871 nicht ab. Er erreichte vielmehr im Jahre 1881 den Höhepunkt, als nahezu eine Viertelmillion Menschen aus Deutschland nach Nordamerika auswanderten. Es ist keine Frage, daß sich darunter auch zahlreiche Kraichgauer befunden haben, obwohl

¹⁾ F. Kistler; Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Baden 1849—1870, 1954/186 ff.

²⁾ E. Keyser, Bevölkerungsgeschichte Deutschlands, III. Aufl. 1943/539.

sie neben den Pfälzern und Schwaben weniger in Erscheinung treten bzw. in diesen Volkschaften inbegriffen werden. Wir besitzen leider kein einwandfreies Zahlenmaterial über das Ausmaß der Auswanderungen aus unserem Gebiet, weil noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Auswanderungen mehr oder weniger unkontrolliert vor sich gegangen sind. Aber auch in den späteren Jahrzehnten ist die amtliche Statistik unzureichend und lückenhaft. Außer den offiziell registrierten Auswanderern, die vor Einführung der Freizügigkeit eine ausdrückliche Abzugsgenehmigung benötigten, hat gar mancher auf eigene Faust meist bei Nacht und Nebel die Heimat verlassen. In vielen Familien hat sich die Erinnerung erhalten, daß der oder jener Onkel sich davongemacht habe, weil ihm der Boden unter den Füßen zu heiß geworden sei. Andere wollten nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht dem Militärdienst aus dem Wege gehen oder auf billige Art ihre Schulden oder Alimentationsverpflichtungen los werden. Von einem Auswanderungslustigen wird erzählt, daß er auf dem Weg zum Bahnhof vom Gerichtsvollzieher überrascht worden sei, der ihn an der Auswanderung hindern wollte. Nach einem kurzen Wortwechsel habe sich ein Kampf um den Auswandererkoffer entsponnen, an dem jeder nach Leibeskräften gezogen habe. Ob nun der Gerichtsvollzieher stärker oder der Koffer schlecht oder der Inhalt wenig wertvoll war, jedenfalls habe plötzlich der Diener des Rechts den Koffer in der Hand gehabt, der Auswanderer aber den Griff, mit dem er davongerannt sei und auch noch den Zug erreicht habe. Der Ausreißer ist nie wieder zurückgekehrt.

Bei den offiziellen Auswanderungen wurden im allgemeinen vor der Ausreise die Vermögensverhältnisse durch Verkauf von Haus, Grundstücken und nicht transportablen Einrichtungsgegenständen in Ordnung gebracht. Der Abschied war meist ein Ereignis, an dem das ganze Dorf Anteil nahm. Nach der Abreise war jeder gespannt auf die erste Nachricht aus der neuen Welt. Wo die Ausreise ohne Aufsehen vor sich

ging, waren auch die Mitteilungen über die Ankunft in Amerika und das weitere Schicksal der Auswanderer meist sehr spärlich. Enttäuschungen und Mißerfolge haben viele veranlaßt die briefliche Verbindung zur Heimat abzubrechen oder gar nicht aufzunehmen. Von manchem traf später die Nachricht ein, daß er es in Amerika zu Vermögen und Ansehen gebracht habe, von anderen wurde nie mehr etwas gehört.

Regierungsmaßnahmen, die sich mit den Auswanderungen befassen, sind erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt. In einem Erlaß vom 21. 6. 1752³⁾ hat die kurpfälzische Regierung in Mannheim „mit besonderem Mißvergnügen wahrnehmen müssen, daß viele Unterthanen aus hiesigen churpfälzischen Landen nacher Pensilvanien und sonstigen Americanischen Provinzen von sicheren abgeschickten oder aus solchen Landen zurückkommenden Personen“ zur Auswanderung verführt worden sind. Die Oberämter wurden deshalb angewiesen, alle Werber sofort festzunehmen und anschließend auszuweisen. Im Jahre 1764 wurde allen „ohne landesherrliches Vorwissen auswandernden churpfälzischen Unterthanen“ die sofortige Vermögenseinziehung angedroht. Wer nach einer weiteren Verordnung vom 23. 2. 1779 einen „heimlichen Werber und Leuterverführer“ zur Anzeige brachte, erhielt zur Belohnung 10 Reichstaler. Wer aber solche Anzeige unterließ, wurde mit einer Strafe in gleicher Höhe belegt.

Eine Auswanderung in jener Zeit und auch noch im 19. Jahrhundert war ein sehr gewagtes Unternehmen. Die Raumnot und der Kampf ums Dasein mußten schon sehr groß gewesen sein, daß so viele Menschen aus unserer näheren und weiteren Heimat ausgewandert sind. Um das Jahr 1850 brauchte ein Segelschiff zur Überfahrt 50 Tage. Die 140—160 Auswanderer, die es mitnehmen konnte, mußten während dieser Zeit verköstigt und notfalls auch ärztlich betreut

³⁾ Sammlung pfälzischer Verordnungen bei der Universitätsbibliothek Heidelberg.

werden. Nach der Ankunft begann dann die Suche nach Arbeit, Unterkunft oder Siedlungsgelände. Viele der Auswanderer haben dabei ihr Leben lassen müssen, die einen durch Seuchen, andere durch das ungewohnte Klima, Überfälle durch Indianer oder schwere Strapazen und Entbehrungen, denen sie nicht gewachsen waren. Sehr oft hatten erst die Enkel der Ausgewanderten gesicherten Boden unter den Füßen und konnten den Nutzen der Unternehmung für sich in Anspruch nehmen. Am 19./20. 4. 1854 ist das Auswandererschiff Powhatam in der Nähe von New Jersey untergegangen. Dabei haben sich fünf aus Rinklingen stammende Auswanderer befunden, unter ihnen zwei mal zwei Brüder. Man stelle sich das Entsetzen vor, als nach einigen Monaten die Hiobsnachricht in ihrem Heimatdorfe angekommen ist.

Der großen Unsicherheit, der die Auswanderer entgegengingen, stand anfänglich eine Haltung der Regierungen der Heimatländer gegenüber, die einfach unverständlich ist. Das Schicksal der ausgewanderten Landeskinder war der Obrigkeit nicht nur vollständig gleichgültig, ja sie brach sogar alle Brücken hinter ihnen ab. Dies ergibt sich drastisch aus der landesherrlichen Verordnung vom 16. 12. 1803 ⁴⁾. Hier war ausdrücklich bestimmt, daß jeder, der aus eigenem Willen auswanderte, mit dem Augenblick der Abreise sein Heimatrecht unwider-ruflich verliere. Wer wieder zurückkomme, soll von der Orts- oder Amtsobrigkeit weder aufgenommen noch geduldet, ja nicht einmal eingelassen, sondern unverzüglich zurückgewiesen werden. Man könne dem Land nicht zumuten, daß es diese Leute ernähre, die vorher ihr Vermögen unbesonnen veräußert hätten. Jedem der Auswanderer sollte dies vor seiner Abreise gegen Unterschrift eröffnet werden.

Diese Interessenlosigkeit der Mutterländer am Schicksal der Auswanderer und das Unvermögen der Betroffenen notfalls in ihre Heimat zurückkehren zu dürfen, war den Agenten jenseits des Ozeans zur Genüge be-

kannt, und diese nützten die Situation auch weidlich aus, indem sie die Auswanderer oft bis zum Äußersten für ihre Zwecke ausbeuteten. Geschäftstüchtige Werber hatten den Auswanderungslustigen das Blaue vom Himmel herunter versprochen! Wenn dann die Auswanderer nach monatelangen Strapazen das sagenhafte Land, in dem Milch und Honig fließen sollte, erreicht hatten, trafen sie anstelle eines Paradieses ein Los an, das nach den Worten des schweizerischen Generalkonsuls in Rio de Janeiro vom 1. 12. 1857 schändlicher Leibeigenschaft sehr nahe kam. Ohne Sprachkenntnisse und ohne Kenntnis des Landes und seiner Lebensbedingungen, seiner Arbeits- und Verkehrsmöglichkeiten in einem ungewöhnten, oft tropenähnlichen Klima waren die Auswanderer in der ersten Zeit vollkommen in den Händen der Vermittler. Im Jahre 1846 schrieb ein Auswanderer nach Hause, daß mit keiner noch so gemeinen Ware ein häßlicherer Handel getrieben werde, wie mit den unglücklichen Auswanderern ⁵⁾. Hieraus wird verständlich, daß viele Auswanderer in ihrer Verbitterung auch ihrerseits mit der Heimat nichts mehr zu tun haben wollten, eine Tatsache, die bis heute nachwirkt und gerade Deutschland erheblichen politischen Kredit gekostet hat.

Erst gegen Mitte des vergangenen Jahrhunderts setzte sich mehr und mehr die Erkenntnis durch, daß auch den Auswanderern gegenüber von Staats wegen Verpflichtungen bestehen. Durch eine Verordnung der Großherzogl. Badischen Landesregierung vom Jahre 1847 wurde daher die Agententätigkeit konzessionspflichtig gemacht. Die gewerbsmäßige Beförderung nach Amerika und anderen überseeischen Ländern durfte nach den landesherrlichen Verordnungen vom 28. 4. 1847 und vom 7. 11. 1865 ⁶⁾ nur bei Gestellung einer Kautions von 8.000 bzw. 10.000 Gulden betrieben werden. Ein Unteragent hatte anfänglich eine Kautions von 500 Gulden zu stellen, wobei sein Unternehmer mit dessen Kautions auch für ihn gehaftet hat. Grundvoraus-

⁴⁾ Bad. Regierungsblatt 1804/11.

⁵⁾ Der deutsche Auswanderer, 1847/86.

⁶⁾ Bad. Regierungsblatt 1847 S. 127
u. 1865 S. 656

setzung für die Bewilligung einer Konzession war ein guter Leumund sowie Kenntnisse und Fähigkeiten zur Führung eines Geschäftsbetriebes.

Die großen Auswanderungsgesellschaften in Bremen, Antwerpen, Rotterdam und anderen Hafenstädten führten die Auswanderertransporte teilweise mit eigenen Schiffen durch. Sie benötigten dazu Agenturen oder Haupt- bzw. Generalagenten, die u. a. ihre Sitze in Karlsruhe, Mannheim und Kehl hatten. Diese Hauptagenten bedienten sich wiederum einer Anzahl Unteragenten, die über das Land verteilt waren und mit den Auswanderungslustigen die eigentlichen Verhandlungen zu führen und die Verträge abzuschließen hatten. Es war ihnen aber strengstens untersagt, im Lande umherzu- reisen, um etwaige Interessenten zur Auswanderung zu überreden.

In den Überfahrtsverträgen mußten sich die Unternehmer bzw. Agenten ausdrücklich verpflichten, die Auswanderer auf dem vorbezeichneten Wege und in der vorgesehenen Zeit nach den europäischen Seehäfen zu befördern. Sie hatten ferner den Auswanderern auf den angewiesenen Schiffen die erforderlichen Plätze, Bettstellen, gutes und genügendes Trinkwasser, Holz und Licht sowie notfalls Medikamente zur Verfügung zu stellen. Das Kopfgeld, das im überseeischen Landungsplatz zu entrichten war, mußte im Überfahrtspreis enthalten sein, so daß dem Auswanderer nach der Ankunft im Bestimmungshafen keine weiteren Kosten entstehen durften. Den Auswanderern war für jeden Tag, an dem sich die Beförderung zum europäischen Seehafen oder die Abfahrt mit dem Schiff verzögert hat, für Beköstigung eine Entschädigung von täglich 48 bzw. 56 Kreuzern für Erwachsene u. 28 Kreuzern für Kinder unter 10 Jahren zu bezahlen, ohne Rücksicht darauf, ob sich die Abfahrt durch die Schuld des Unternehmers oder durch höhere Gewalt verzögert hat. Nach der Ankunft war den Auswanderern noch 2 Tage Ver-

köstigung zu gewähren. Außerdem mußten sich die Unternehmer verpflichten, etwaige Streitigkeiten mit den Auswanderern vor ein badisches Gericht zu bringen. Der abgeschlossene Vertrag durfte erst nach vorliegender Auswanderungsgenehmigung ausgehändigt werden.

In alten Akten des früheren Amtsbezirks Bretten sind für die Zeit von 1874 bis 1900 553 Auswanderer nach Amerika nachgewiesen. Aber diese Zahl zeigt, wie unvollständig die amtlichen Unterlagen sind. Die tatsächliche Zahl der Ausgewanderten war viel größer. Allein aus Rinklingen sind für den gleichen Zeitraum 55 Auswanderer nachgewiesen. Entsprechend der Bevölkerungszahl würde dies für den ganzen Bezirk Bretten für die Zeit von 1874 bis 1900 annähernd 2000 Auswanderer ergeben. Hier zeigt sich, wie wichtig die Suche nach allen Quellen über die Auswanderung ist, mögen sie lagern, wo sie wollen. Wenn wir auch nur ein einigermaßen zutreffendes Bild gewinnen wollen, wieviele Menschen aus den Kraichgaudörfern ausgewandert sind, ist es erforderlich, systematisch alle greifbaren

Unterlagen auszuwerten, vor allem die des Generallandesarchivs in Karlsruhe und die der Gemeindearchive. Aber auch private Quellen können wertvolle Angaben über dieses Problem liefern, wie nachstehend gezeigt werden soll:

Nach dem Verzeichnis vom Jahre 1879 war im früheren Amtsbezirk Bretten folgenden Agenten Konzession erteilt worden ⁷⁾:

Bretten:

- Baumeister Gustav (3. 1. 1866)
- Esselborn Albert (24. 12. 1867)
- Gaum Josef (24. 1. 1854)
- Groll Georg Philipp (15. 5. 1867)
- Lindner Bernhard (21. 2. 1868)
- Möst Georg Jakob (1. 9. 1867)

Flebingen:

- Schweiger Jakob (17. 1. 1872)
- 1877 weggezogen

Gondelsheim:

- Rätz Philipp (1869) + 1878

⁷⁾ Akten des Generallandesarchivs Abt. 343, Bezirksamt Bretten, Zugang 643).

Menzingen:

Brüstle Jakob (1866)
Bratzler Ludwig (1879)

Münzesheim:

Schüttler Ludwig (1867)
Stroh Maier (1870)

Stein:

Seiter Heinrich (1871)

Wössingen:

Fried Hirsch (1866) weggezogen
Immer Franz Carl (1867)
Wieber Eduard (1868)
Rapp Jacob (1871) 1877 verstorben.

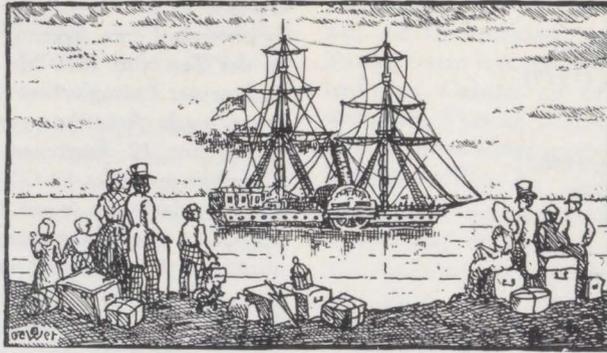
Nachdem der Brettener Möst und der Wössinger Wieber im Jahre 1880 erklärt haben, noch nie ein Auswanderungsgeschäft vorgenommen zu haben, kann davon ausgegangen werden, daß im Amtsbezirk Bretten im Jahre 1880 immerhin 15 Agenten tätig gewesen sind. Nach den erwähnten Verordnungen von 1847 und 1865 waren die Agenten verpflichtet, Wohnort und Alter der Auswanderer sowie den Tag des Vertragsabschlusses, die Abfahrt und die Ankunft sowie den Weg bis zum europäischen Seehafen und das Reiseziel listenmäßig festzuhalten. Leider waren die Passagierlisten nicht an die Ämter abzuliefern. So ist es dem Zufall überlassen, wenn sich heute noch in der Hinterlassenschaft eines Agenten eine solche Liste vorfindet, die von seinen Erben nicht vernichtet worden ist.

Glücklicherweise ist noch eine Passagierliste von G. Ph. Groll in Bretten vorhanden, die wertvolle Angaben über die Auswanderungen in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts enthält. Georg Philipp Groll, geb. am 6. 2. 1835, hat bis zu seinem Ableben am 13. 2. 1893 am Marktplatz in Bretten eine Leder- und Schuhhandlung sowie eine Schuhfabrik betrieben. Daneben hatte er ein Lager in Schuhmacher- und Schneiderartikeln, Kinderspielwaren, Zigarren und Tabak. Dazu betrieb er seit 15. 5. 1867 im Auftrag der Firmen Ludering u. Co. in Bremen, A. N.

Christie in Le Havre und Julius Hartmann in Liverpool eine Agentur für Auswanderer. In der Zeit von 1880 bis 1893 hat er dabei nach seiner Passagierliste insgesamt 338 Personen nach Amerika vermittelt. Darunter waren nur 17 Brettener, 1 Diedelsheimer, 3 Rinklinger, aber 17 Gölschhäuser, was wohl auf die Herkunft seiner Ehefrau zurückzuführen ist. Die allermeisten der von ihm vermittelten Auswanderer reisten über Straßburg, Paris nach Le Havre, nur Einzelne über Frankfurt nach Bremen. Endziel war fast immer New York, weil sich die meisten der Auswanderer aus unserer Gegend in den Staaten New Jersey und Pennsylvania niedergelassen haben. Die Reise, die vom Seehafen mit dem Dampfschiff erfolgte, ging jetzt verhältnismäßig schnell vor sich. So hat Barbara Kast aus Rinklingen am 4. 12. 1880 einen Auswanderungsantrag unterzeichnet. Bereits am 14. 12. sollte sie in Straßburg sein und am 18. 12. war in Le Havre die Abfahrt des Dampfschiffes France festgesetzt, das in New York am 29. 12. ankommen sollte.

Interessant ist die altersmäßige Zusammensetzung der Auswanderer. Die meisten waren jungverheiratete noch kinderlose Ehepaare zwischen 20 und 30 Jahren. Aber auch 50jährige und noch ältere Eheleute mit bis zu 6 Kindern, Witwer, Witwen, alleinstehend oder mit Kindern, entschlossen sich zur Auswanderung. Man kann sich schon einen Begriff von der Not der Zeit machen, wenn eine 41 Jahre alte Frau aus Ruit mit ihren 7 Kindern im Alter von 4—18 Jahren sich zur Auswanderung entschloß. Ob ihr Ehemann verstorben oder als Quartiermacher vorausgefahren ist, kann nicht gesagt werden. Junge Mädchen und Burschen, manche nur 15 Jahre alt und noch jünger, wurden vom Auswandererstrom mitgerissen. Meistens werden sie von Verwandten mitgenommen worden sein, zweifellos sind einzelne aber auch allein gefahren.

Die Passagierliste ist chronologisch geführt worden. Nach Ortschaften geordnet, enthält sie folgende Auswanderer:



Namen	Alter	Vertrags= abschluß	Namen	Alter	Vertrags= abschluß
Bauerbach			Bruchsal		
Liebhauser Carl	17	19. 11. 1880	Faulhaber Carl	20	16. 5. 1886
Göpferich Joseph	24	18. 8. 1881			
Dickmann Josef Anton	60	2. 3. 1882			
Müller Caroline	22	30. 3. 1892			
Philipp Josefine	19	—			
Bauschlott			Büchig		
Schückle Carl	28	22. 1. 1883	Frank Joseph	50	1. 3. 1881
Britsch (?) Friederike	23	30. 1. 1883 (Karlsh. Hof)	Frank Helene	50	1. 3. 1881
Maier Caroline	20	8. 9. 1883	Frank Elisabeth	22	1. 3. 1881
			Frank Bernhard	21	1. 3. 1881
			Frank Joachim	19	1. 3. 1881
			Frank Michael	12	1. 3. 1881
			Frank Joseph	11	1. 3. 1881
			Frank Appollonia	9	1. 3. 1881
			Higler Ludwig	19	1. 3. 1881
			Gerweck Gregor	20	1. 3. 1881
			Hagmann Alex	20	1. 3. 1881
			Braun Joseph	34	1. 3. 1881
			Schneider Lorenz	—	14. 5. 1881
			Frank Elisabeth	27	20. 5. 1881
			Frank Sebastian	5	20. 5. 1881
			Frank Therese	3	20. 5. 1881
			Frank Joseph	1/2	20. 5. 1881
			Veit Jakob	17	21. 3. 1882
			Gerweck Anton	18	21. 3. 1882
			Kehrer Andreas	28	29. 4. 1882
			Kehrer Helene	23	29. 4. 1882
			Kehrer Pauline	2	29. 4. 1882
			Kehrer Joseph	1	29. 4. 1882
			Kehrer Moritz	26	29. 4. 1882
			Schneider Andreas	30	29. 4. 1882
			Schneider Hugo	20	23. 8. 1883
Bretten					
Lutz Magdalene	18	19. 11. 1880			
Dewald Karl	17	6. 1. 1882			
Sartorius Karl	21	29. 4. 1882			
Dürer Julius	19	16. 8. 1882			
Weingartener Moses	18	6. 9. 1882			
Harsch Wilhelm	22	10. 10. 1882			
Bittrolf Elisabeth	24	25. 4. 1884			
Bittrolf Jacobine	21	25. 4. 1884			
Dewald Anna	18	21. 6. 1884			
Betsche Conrad	25	28. 2. 1886			
Kottmann Johann	43	9. 8. 1888			
Kottmann Rosa	37	9. 8. 1888			
Kottmann Anna	9	9. 8. 1888			
Kottmann Friedrich	8	9. 8. 1888			
Kottmann Selma	6	9. 8. 1888			
Kottmann Wilhelm	2	9. 8. 1888			
Beisel Mina	22	30. 8. 1892			

Namen	Alter	Vertrags- abschluß	Namen	Alter	Vertrags- abschluß
Derdingen			Soulier Wilhelm	31	19. 3. 1882
Steinmetz Hartmann	52	2. 9. 1882	Blank Jakob	22	25. 4. 1888
Weihenmüller Karl Ph.	34	19. 6. 1882	Epple Wilhelm	21	9. 4. 1890
Diedelsheim			Sigrist Jakob	23	9. 4. 1890
Betz Gg. Heinrich	18	20. 5. 1882	Sigrist Wilhelm	17	9. 4. 1890
Flehingen			Fatzler Gottfried	15	17. 4. 1891
Brauch (?) Johann	17	9. 4. 1883	Gaide Wilhelm	17	17. 4. 1891
Sturm Ferdinand	45	3. 9. 1883	Sigrist Ludwig	22	30. 3. 1892
Sturm Catharine	42	3. 9. 1883	Soulier Sophie	17	30. 3. 1892
Sturm Robert	16	3. 9. 1883	Soulier Ernst	15	30. 3. 1892
Sturm Bertha	14	3. 9. 1883	Lampert Caroline	12	15. 3. 1882
Sturm Chatharine	11	3. 9. 1883	Geigle Gottlieb	32	15. 3. 1882
Sturm Joseph	9	3. 9. 1883	Geigle Johann	25	15. 3. 1882
Sturm Hermann	1½	3. 9. 1883	Geigle Christian	3	15. 3. 1882
Schmidt Heinrich	28	1. 10. 1883	Geigle Gottlieb	1/2	15. 3. 1882
Schmidt Lina	26	1. 10. 1883	Gaide Susanne	53	15. 3. 1882
Lebatin (?) Schorle	17	4. 10. 1887	Gaide Magdalene	17	15. 3. 1882
Lingenfelser Karl	43	13. 1. 1890	Knittlingen		
Gölshausen			Schnaufer Christian	24	28. 3. 1881
Zitsch Adam	22	2. 12. 1880	Schnaufer Rosine (Ehefrau)	25	28. 3. 1881
Lachenauer Luise	27	2. 12. 1880	Schnaufer Caroline (Schwester)	19	28. 3. 1881
Lachenauer Elise (?)	10	2. 12. 1880	Brodbeck Catharine	28	21. 4. 1881
Enghofer Joseph	43	17. 3. 1881	Haller Sophie	28	21. 4. 1881
Enghofer Barbara	42	17. 3. 1881	Fuder Johann Gottl.	18	18. 3. 1882
Enghofer Gottlieb	22	17. 3. 1881	Heck Johann	17	30. 4. 1882
Enghofer Heinrich	12	17. 3. 1881	Heck Marie	16	30. 4. 1882
Enghofer Lina	2	17. 3. 1881	Dolt Heinrich	32	20. 5. 1882
Leins Caroline	21	10. 4. 1882	Dolt Lina (?)	28	20. 5. 1882
Pfitzenmeier Wilhelm	19	30. 4. 1882	Dolt Heinrich	6	20. 5. 1882
Tretter Johann	24	5. 7. 1882	Dolt Karl	4	20. 5. 1882
Tretter Justine	22	5. 7. 1882	Dolt Bertha	2	20. 5. 1882
Engelhard (?) Babette	21	5. 7. 1882	Dolt Rosa	1	20. 5. 1882
Bart Emilie	17	25. 1. 1888	Sailer Marie	19	26. 7. 1882
Bart Magdalene	44	18. 7. 1888	Sailer Johann Jakob	27	26. 7. 1882
Bart Daniel	14	18. 7. 1888	Sailer Christian	23	26. 7. 1882
Fürst Babette	21	25. 7. 1891	Sailer Jakob	1/4	26. 7. 1882
Klein-Villars			Götz Jakob	23	26. 7. 1882
Fatzler Marie	24	2. 12. 1880	Götz Luise Marie	24	20. 5. 1882
Lechler Luise	19	6. 3. 1881	Speer Mina	18	26. 7. 1882
			Felger Christine	22	25. 9. 1882
			Metzger Johann	38	7. 4. 1883
			nach Holland/Michigan		

Namen	Alter	Vertrags= abschluß	Namen	Alter	Vertrags= abschluß
Metzger Sophie	36	7. 4. 1883	M a u l b r o n n		
Metzger Wilhelm	15	7. 4. 1883	Dieterle Caroline	28	8. 2. 1880
Metzger Gotthilf	8	7. 4. 1883	Dieterle Bertha	28	8. 2. 1880
Metzger Gustav	7	7. 4. 1883	Ebinger Julius	25	23. 3. 1881
Sailer Jacobine	24	7. 4. 1883	Fröhner Eugen	25	23. 3. 1881
Sailer Luise	4	7. 4. 1883	Mayer Paul	19	29. 3. 1881
Silber Jacob	15	7. 4. 1883	Schäfer Jacob	17	29. 3. 1881
		nach Cincinnati/Ohio	Schlegel Johanna	43	4. 8. 1881
Handle Caroline	19	7. 4. 1883	Ehefrau des Andreas Schlegel)		
		nach Grand Rapids/ Michigan	Schlegel Adolf	10	4. 8. 1881
Sailer Christiane	18	7. 4. 1883	Fritz Georg	50	6. 9. 1882
Stegmaier Wilhelm	17	3. 5. 1883	Fritz Sophie	40	6. 9. 1882
Nonnenmacher Karl	39	18. 4. 1888	Fritz Paul	17	6. 9. 1882
Nonnenmacher Christiane	30	18. 4. 1888	Fritz Ernst	11	6. 9. 1882
Nonnenmacher Gottlieb	10	18. 4. 1888	Fritz Wilhelm	10	6. 9. 1882
Nonnenmacher Jacob	6	18. 4. 1888	Sautter Wilhelm	28	6. 10. 1882
Nonnenmacher Caroline	4	18. 4. 1888	Gauß Carl	26	28. 10. 1882
Nonnenmacher Marie	2 $\frac{1}{2}$	18. 4. 1888	Schäfer Karoline	17	24. 6. 1884
Nonnenmacher Rosine	$\frac{3}{4}$	18. 4. 1888	N u ß b a u m		
Zeiger Luise	9	18. 4. 1888	Hiller Christine	25	2. 12. 1880
Goll Christine	18	18. 4. 1888	Bürk Ernst	25	7. 5. 1882
		nach Grand Rapids/ Michigan	O b e r a c k e r		
Nonnemann Christian	25	18. 4. 1888	Göbel Johanna	21	18. 5. 1882
Hohenloser Luise	25	18. 4. 1888	Ö l b r o n n		
Jülle Caroline	16	18. 4. 1888	Borzheim (?) Christian	27	15. 3. 1882
Dietz Luise	36	18. 4. 1888	Borzheim Friederike	25	15. 3. 1882
		reist zu ihrem Ehemann Heinrich Dietz	Borzheim Pauline	4	15. 3. 1882
Dietz Christian	9	18. 4. 1888	Borzheim Friederike	2	15. 3. 1882
Dietz Heinrich	7	18. 4. 1888	Borzheim Gottlieb	$\frac{3}{4}$	15. 3. 1882
Dietz Jacob	4	18. 4. 1888	Glauch Christine	16	17. 3. 1882
Dietz Luise	2	18. 4. 1888	Nonnenmann Ludwig	43	12. 4. 1882
Halmle Wilhelm	16	18. 4. 1888	Nonnenmann Luise	44	12. 4. 1882
Keller Gottlob	16	18. 4. 1888	Nonnenmann Ludwig	18	12. 4. 1882
		K ü r n b a c h	Nonnenmann Wilhelm	12	12. 4. 1882
Mück Wilhelm	18	12. 4. 1882	Nonnenmann Ernst	10	12. 4. 1882
Mück Ludwig	18	31. 5. 1882	Nonnenmann Luise	4	12. 4. 1882
		L i e n z i n g e n	Heigel Friedrich	70	12. 4. 1882
Degler Christian	31	16. 8. 1882	Heigel Gottlieb	70	12. 4. 1882
Münzinger Gottlieb	21	16. 8. 1882	Steinle Christian	52	10. 4. 1882
Münzinger Christian	27	8. 10. 1882	Steinle Caroline	45	10. 4. 1882
			Steinle Christian	18	10. 4. 1882

Namen	Alter	Vertrags= abschluß	Namen	Alter	Vertrags= abschluß
Göbel Johann	10	30. 6. 1884	Schabinger Karl	20	23. 9. 1882
Göbel Caroline	9	30. 6. 1884	Schabinger Josephine	14	23. 9. 1882
Göbel Luise	5	30. 6. 1884	Schabinger Luise Maria	17	23. 9. 1882
Göbel Jacob	3	30. 6. 1884	Rubele Mina	22	23. 9. 1882
S c h m i e			Constantin Caroline	19	13. 2. 1883
Brüstle Katharine	37	10. 5. 1884	Wächter Jacob	52	11. 4. 1883
S c h ö n e b e r g			nach Falls=City/ Nebraska		
Bellon Carl	26	6. 5. 1882 nach Rochester	Wächter Wilhelmine	44	11. 4. 1883
S p r a n t a l			Wächter Caroline	15	11. 4. 1883
Wächter Jacob Christ.	19	1. 4. 1881	Wächter Wilhelmine	12	11. 4. 1883
Wächter Christian W.	17	1. 4. 1881	Wächter Carl	6	11. 4. 1883
Wächter Gottlieb	18	4. 8. 1881	Wächter Ludwig	4	11. 4. 1883
Constantin Johann	28	10. 1. 1882	Wetzel Caroline	22	11. 4. 1883
Nagel Heinrich	24	10. 1. 1882	S t e i n		
Weinhecht (?) Jak. Fr.	31	18. 1. 1882	Hollinger Christ. Friedr.	16	13. 2. 1883
Nagel Wilh. Friedrich	19	18. 1. 1882	S t e r n e n f e l s		
Goll Heinrich	20	12. 4. 1882	Schäfer Johann L.	39	24. 4. 1883
Schabinger Maria	18	12. 4. 1882	Schäfer Caroline	37	24. 4. 1883
Schabinger Heinrich	¼	12. 4. 1882	Schäfer Ernst	9	24. 4. 1883
Wächter Luise	15	12. 4. 1882	Schäfer Caroline	7	24. 4. 1883
Wetzel Dorothea	29	16. 9. 1882	Schäfer Julius	1½	24. 4. 1883
Überfahrtsantrag annulliert			Deuschle Bertha	16	2. 7. 1883
Wetzel Jacobine	19	23. 9. 1882	Bart Karl	16	5. 6. 1885
Schabinger Christian	54	23. 9. 1882	Bart Emilie	15	5. 6. 1885
nach Falls=City/ Nebraska			S u l z f e l d		
Schabinger Aug. Wagn.	22	23. 9. 1882	Zimmermann Christ.	35	23. 1. 1881
			Zimmermann Elisabeth	35	23. 1. 1881
			Zimmermann Luise	1	23. 1. 1881

Freilegung von Siedlungsresten aus der Römerzeit

im Gewann Brühlhof, Gemarkung Bretten

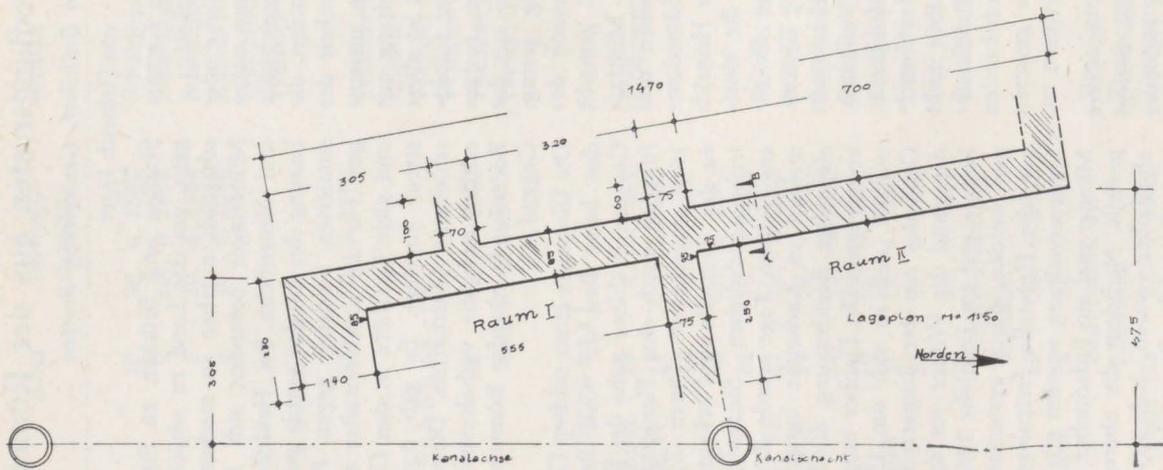
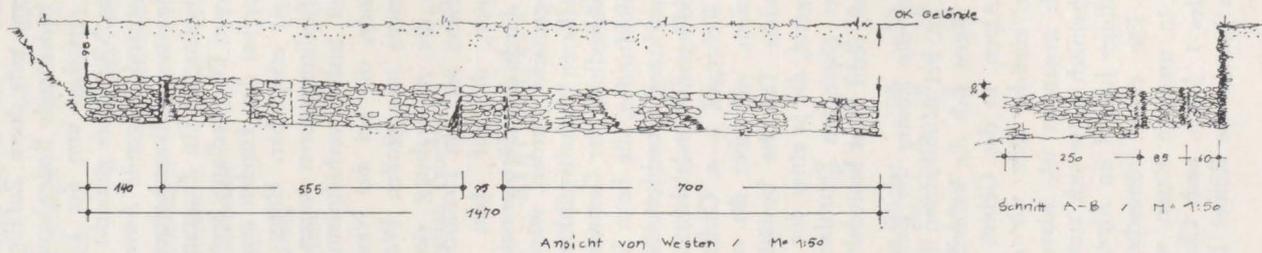
von Heinrich Jäger

Seit dem Jahre 1883 sind auf der Gemarkung Bretten teils durch planmäßige Grabungen, teils durch Zufälle, mehr oder weniger bedeutende Bodenfunde aus nahezu allen Epochen von der Frühgeschichte bis in das Mittelalter gemacht worden, die eine aufeinanderfolgende Anwesenheit der verschiedensten Völkerschaften in unserer Heimat bezeugen. Ein Zusammenhang mit der späteren Dorfsiedlung Bretten ist allerdings nur bei den Funden aus der fränkischen Zeit erkennbar. Unter den festgestellten Siedlungsresten waren die aus der Römerzeit bisher verhältnismäßig gering. Ziegelfunde, die bei der Neufassung des Saubrunnens im „großen Wald“ gemacht wurden, die Ausgrabung eines Mithras-Tempelchens bei den Heßlochquellen und Münzfunde, die auf dem „Schneckenbuckel“ durch den Gärtnermeister Heinrich Combé gemacht wurden, waren die einzigen greifbaren Anhaltspunkte für die römische Besiedlung der Gemarkung Bretten. Aus Bodenfunden, die beim Diebsbrunnen auf Gemarkung Bauschlott, bei Nußbaum, bei Rinklingen, Gondelsheim, Neibsheim, Büchig, Flehingen u. a. O. an das Tageslicht kamen, war aber die ohnehin nicht zweifelhafte Tatsache bestätigt, daß unsere Gegend, die ja einer der fruchtbarsten Teile des römischen Zehntlandes gewesen sein muß, recht dicht besiedelt gewesen ist.

Nachdem die Römer die Kelten im Jahre 58 v. Chr. bei Mühlhausen i. Els. besiegt hatten, zogen sich die keltischen Helvetier in die Alpen, in das Gebiet der heutigen Schweiz, zurück. Wie die Abwanderung vor sich gegangen ist, wissen wir nicht. Wahrscheinlich hatte sich zunächst nur die kampffähige Jugend im Alpengebiet angesiedelt. Die ersten römischen Siedlungsspuren in unserem Raum weisen in die Mitte des 1. Jahrh. nach Chr. Von dieser Zeit an bauten die Römer Befestigungen,

Straßen und Brücken zu ihren Militärlagern, um das Land zu schützen und wirtschaftlich nutzbar zu machen. Bedeutende Militärlager befanden sich in Ladenburg und Neuenheim bei Heidelberg. Die Bebauung des Landes wurde geeigneten pensionierten Soldaten gegen Pacht übertragen. Für die Landverwalter wurden Villen und viele Gutshöfe in den Gewannen verstreut angelegt. Es gab nur wenige geschlossene Ortschaften. Diese Siedlungsart erklärt auch die verhältnismäßig geringen Bodenfunde aus der Römerzeit in unserer Gegend.

Die Überreste eines solchen Gutshofes wurden beim Bau der Carl Benz-Straße im Gewann Brühlhof nahe der Rechbergunterführung durch eine Planierraupe im Jahre 1960 angegraben. Durch Zufall kam ich zu der Baustelle und erkannte sofort den frühgeschichtlichen Siedlungsplatz. Noch am gleichen Tage wurde das Landesdenkmalamt in Karlsruhe benachrichtigt. Eine alsbaldige Besichtigung durch den Hauptkonservator Dr. Dauber erbrachte die Gewißheit, daß es sich um Überreste eines Gebäudes aus der Römerzeit handelt. Leider stand der Winter vor der Tür und so konnte erst im Frühjahr 1961 darangegangen werden, durch systematische Grabungen die Hofstelle freizulegen. Durch die Stadtverwaltung wurden mir im März zwei Männer und ein Erdschieber zur Verfügung gestellt. Nachdem die oberen Erdschichten abgehoben waren, haben wir mit Pickel und Schaufel die vielen eingestürzten Mauersteine vorsichtig abgeräumt. Trotz aller Bemühungen und Sorgfalt konnte am ersten Tag nur wenig geborgen werden und die Fundstelle war lediglich ein großer Kalksteinhaufen. Nirgends war eine Mauerlinie zu finden. Da nahm ich die Rute zu Hilfe und rutete den ganzen Platz ab. Dort, wo die Rute nach unten schlug,



Lageskizze zu den Ausgrabungen in der Carl Benz Straße

mußte ein Raum gewesen sein und hier wurde dann tiefer gegraben. Auf diese Art fanden wir dann einige Mauerzüge und konnten nacheinander zwei Räume von den Bruchsteinen befreien. Die Fundamente die bis auf eine Länge von 15 m freigelegt wurden, hatten beachtliche Mauerstärken. An den Stützpfählern der Außenwand wurden 1,40 m, an den Verbindungsmauern 85 und 75 cm gemessen.

Unter den eingestürzten Mauerteilen lagen fast 2 Zentner Tonscherben von Amphoren, Töpfen, Tellern und Krügen aller Art. Einige Kleingeräte, wie zwei Wetzsteine zum Schärfen von Messern und Werkzeugen, ein Glasteil zu einem Spinnwirtel (blau), ein Bodenstück von einer Glasflasche (hellgrün), eine Tonperle zu einer Schmuckkette, zwei Kupferteile, davon ein Stäbchen in Form einer Stricknadel und viele Eisenteile und Nägel, die einst im Holzwerk des Hauses Verwendung gefunden hatten, waren die Kleinfunde der Ausgrabung. Das gesamte Fundgut verriet den bauerlichen Charakter der einstigen Bewohner.

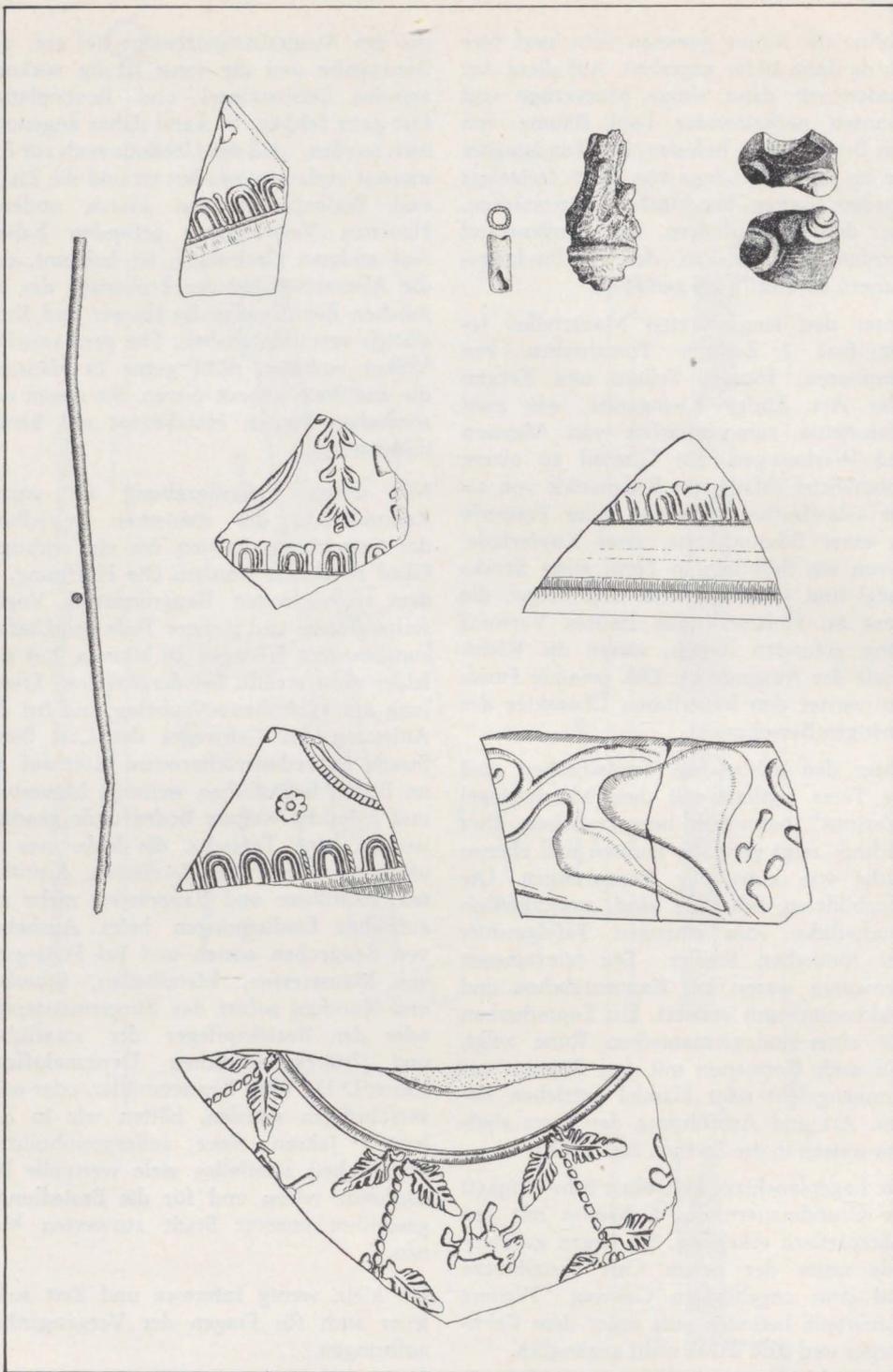
Unter den zahlreichen Topfscherben sind die Terra sigillata mit dem Meistersiegel „Verinus“ besonders hervorzuheben. Ihre Technik zeigt gefällige Formen und ebenso reiche wie kunstvolle Verzierungen. Die abgebildeten Scherben sind ausschließlich Bruchstücke vom einstigen Tafelgeschirr der römischen Siedler. Die einfacheren Tonwaren waren mit Kammstäbchen und Rädchenmustern verziert. Ein Topfscherben mit einer indogermanischen Rune zeigt, daß auch Germanen mit den Römern zusammengeliebt oder Handel getrieben haben. Art und Ausführung der Terra sigillata weisen in die Zeit um 200 n. Chr.

Die Lageplanskizze läßt ohne Schwierigkeit die Grundmauern des Gebäudes mit den Stützpfählern erkennen. Sie liegen größtenteils unter der neuen Carl Benz-Straße und dem zugehörigen Gehweg. Weitere Mauerteile befinden sich unter dem Bahnkörper und sind daher nicht zugänglich.

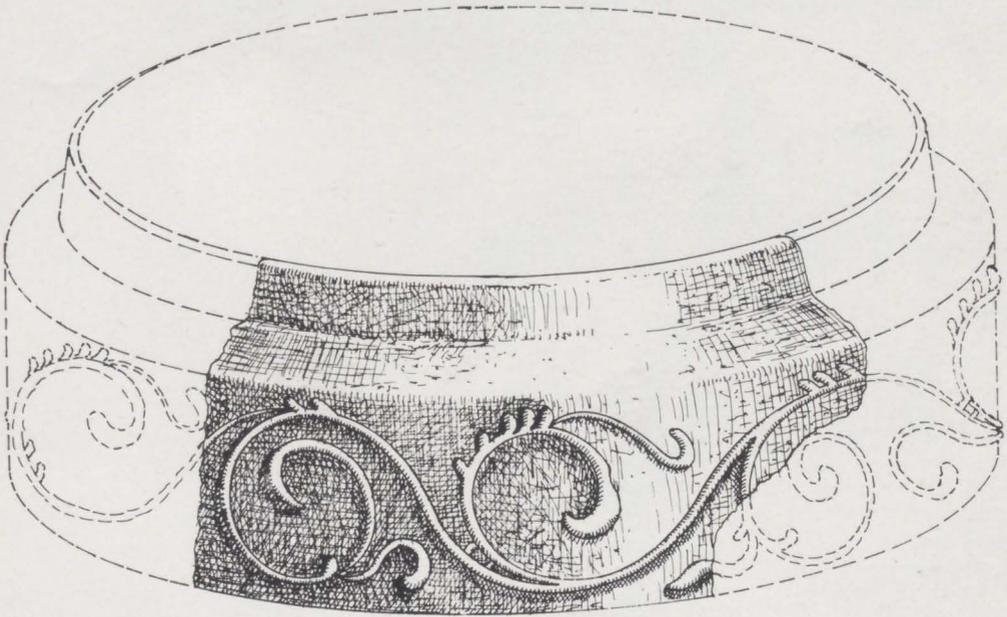
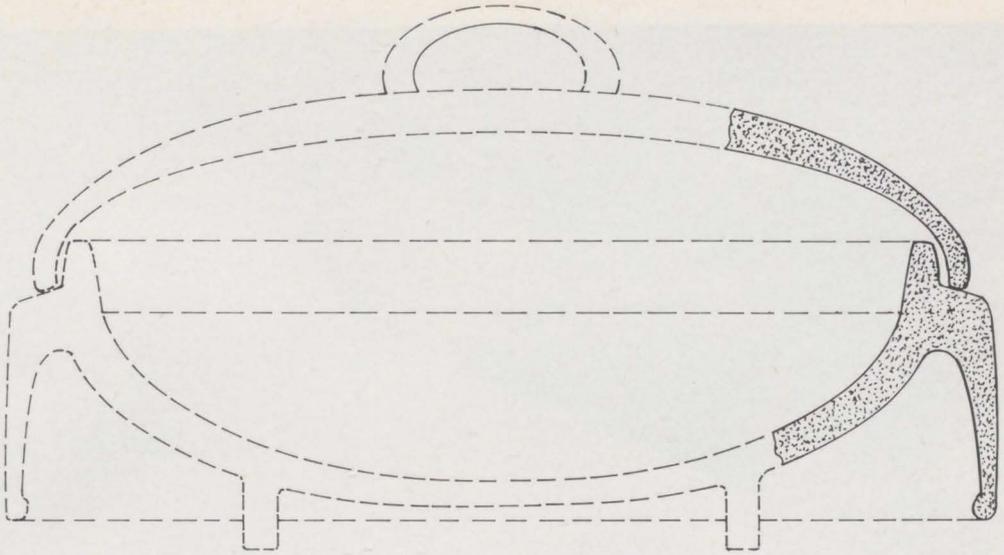
Bei den Ausgrabungsarbeiten fiel auf, daß Brandasche und die sonst häufig vorkommenden Leistenziegel und Bodenplatten fast ganz fehlten. Es kann daher angenommen werden, daß das Gebäude noch zur Römerzeit verlassen worden ist und die Ziegel und Bodenplatten bei einem anderen Hausbau Verwendung gefunden haben. Aus anderen Grabungen ist bekannt, daß die Alemannen bei der Eroberung des römischen Zehntlandes die Häuser und Kultstätten vernichtet haben. Die germanischen Völker wohnten nicht gerne in Häusern, die aus Stein gebaut waren. Sie zogen den römischen Bauten Holzhäuser mit Strohdächern vor.

Mit dieser Teilausgrabung ist unsere Kenntnis von der römischen Besiedlung der Gemarkung Bretten um ein wichtiges Glied bereichert worden. Die Hoffnung, in dem angrenzenden Baugrundstück Vogler weitergraben und weitere Teile der Umfassungsmauern freilegen zu können, hat sich leider nicht erfüllt. Bei der späteren Erstellung des Wohnhaus-Neubaues und bei der Anlegung des Gehweges der Carl Benz-Straße ist bedauerlicherweise nicht auf die im Boden befindlichen weiteren Mauerteile und mögliche weitere Bodenfunde geachtet worden, eine Tatsache, die leider nur zu oft vorkommt. Wenn Bauherren, Architekten, Bauführer und Bauarbeiter mehr auf auffällige Erscheinungen beim Ausheben von Baugruben achten und bei Freilegung von Mauerresten, Metallteilen, Scherben und Knochen sofort das Bürgermeisteramt oder den Bezirkspfleger der staatlichen und frühgeschichtlichen Denkmalpflege, Herrn D Dr. Otto Beuttenmüller, oder mich verständigen würden, hätten wir in den letzten Jahren einer außergewöhnlichen Bautätigkeit zweifellos viele wertvolle Bodenfunde retten und für die Besiedlungsgeschichte unserer Stadt auswerten können.

Ein klein wenig Interesse und Zeit sollte jeder auch für Fragen der Vergangenheit aufbringen.



Kleinfunde aus der Römerzeit



Römische Schale
Rekonstruktionszeichnung von Gottfried Stoffel



Brunnenfigur mit Fachwerkgiebeln in Bretten

Splitter zur Geschichte der Kraichgaustädte Bretten und Gochsheim

von Rudolf Herzer, Freiburg/Brg.

Gochsheim war bekanntlich schon sehr frühe ein Lehen der Grafen von Eberstein. Im Jahre 1219 erhielten dieselben Grafen auch die Stadt Bretten als Lehen. Beide Städte kamen im 13. Jahrhundert im Erbweg an die Grafen von Zweibrücken, fielen aber anfangs des 14. Jahrhunderts wieder an die Grafen von Eberstein zurück. Im Jahre 1349 verzichteten die Ebersteiner auf alle Rechte und Anteile Brettens und ab diesem Zeitpunkt gehörte die Stadt unter die Oberlehensherrlichkeit der Pfalzgrafen. Neun Jahre danach 1358 trug Graf Wilhelm von Eberstein auch Gochsheim dem Pfalzgrafen zu Lehen auf und dieser belehnte die Grafen von Eberstein weiterhin mit dieser Stadt. Von nun an gehörten Bretten und Gochsheim politisch zur Kurpfalz, bis im Jahre 1504 Gochsheim im Bayerischen Erbfolgekrieg von Herzog Ulrich von Württemberg erobert und dessen Staatsgebiet einverleibt wurde. Bretten widerstand dagegen der Belagerung und blieb pfälzisch. Dreihundert Jahre später, als unter dem Einfluß Napoleons das Land Baden entstand, sind beide Städte i. J. 1803 und 1806 badisch geworden. Nachdem i. J. 1815 das ehemalige Gochsheimer Oberamt (Bezirksamt) aufgehoben worden war, ist Gochsheim mit seinen Amtsorten dem Amtsbezirk Bretten zugeteilt worden, wo sie bis zu dessen Auflösung i. J. 1936 verblieben.

Aber auch auf religiösem Gebiet haben beide Städtebewohner vieles gemeinsam. Sie gehörten vor der Reformation zum Bistum Speyer, Archidiakonat St. Guido, Landdechanat Bruchsal. Bei der Reformation — unter dem Einfluß Philipp Melanchthons — sind sie protestantisch geworden. Seit 1829 gehört Gochsheim zur Diözese bzw. zum Kirchenbezirk Bretten. Dieser kurze Überblick über die historische

Entwicklung der beiden Städte zeigt, daß ihre Bewohner in politischer und kultureller Hinsicht Jahrhunderte hindurch eng miteinander verbunden waren und es heute noch sind.

Um die Jahrhundertwende, als sich in Bretten infolge seiner günstigen Verkehrslage Industrien ansiedelten, veränderte sich auch sein bisheriger kleinstädtischer Charakter. Es entstanden größere Geschäfte mit modernen Schaufenstern und reichhaltigen Auslagen, die ihre Anziehungskraft auf die umliegenden Orte nicht verfehlten.

Es wird mir in ewiger Erinnerung bleiben, welche Eindrücke auf mich die Stadt Bretten machte, als ich in meiner Jugendzeit erstmals — anläßlich einer Zichorie-Ablieferung — dorthin kam. Obwohl die damaligen Verhältnisse gegenüber heute noch sehr bescheiden waren, staunte man doch über die Auslagen in den Schaufenstern der Handwerker und Kaufleute. Und weil es damals auf dem Lande noch keine Zahnärzte gab, wurden mir in Bretten bei diesem Anlaß meine Milchzähne gezogen. Für mein tapferes Verhalten gab mir der Zahnarzt einige Gutsele und meine Mutter kaufte mir eine wollene Zipfelmütze, auf die ich sehr stolz war. Nachdem der Vater für den abgelieferten Zichorie sein Geld kassiert hatte, wurde in einem Wirtshaus angekehrt und Bratwürste gegessen. Dann kauften die Eltern noch verschiedene Waren ein, die im Haushalt gebraucht wurden und anschließend erfolgte in den Nachmittagsstunden die Heimfahrt. Von da ab besuchten wir Buben noch öfters zu Fuß unsere frühere Amtsstadt Bretten, was jedesmal ein besonderes Erlebnis war. Unser Vater erzählte, daß auch er schon mit den Großeltern geschäftlich in Bretten war. Er hatte dort viele Bekannte und sogar einen

Namensvetter mit gleichen Vornamen und gleichen Alters, den Metzgermeister Jakob Herzer. Dieser Zufall kommt daher, daß die Gochsheimer Herzer mit den Brettener Herzer versippt sind, die ursprünglich aus Liebenzell stammen. Überhaupt bestehen viele verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Bewohnern beider Städte und zwar schon aus ihrer pfälzischen Zeit, wie das die Kirchenbücher und sonstige Urkunden ausweisen. Es wird einmal eine besondere Aufgabe sein, in einer späteren Veröffentlichung diese Zusammenhänge ausführlicher darzulegen. Natürlich gab es zwischen den beiden Städten nicht nur verwaltungsmäßige, geschäftliche und verwandtschaftliche Beziehungen sondern auch manchmal unerfreuliche Auseinandersetzungen und gerade diese sind es, die mehr als die freundschaftlichen in Akten und Urkunden ihren Niederschlag gefunden haben. Die folgenden Aufzeichnungen enthalten eine Reihe von Begebenheiten, die für die Geschichte der beiden Städte bedeutungsvoll sind:

1. Im Oktober 1304 verkaufte Graf Heinrich von Eberstein den 4. Teil seines Dorfes Gölshausen, den er von den Herren von Enzberg an sich gebracht hatte, dem Kloster Herrenalb um 45 Pfd. Heller, mit Ausnahme des 4. Teils des Waldes, der Gochsheim gehört, aber den Gölshäusern daraus das Brenn- und Bauholz zusteht. Diesen Wald hatten die Gochsheimer von Kaiser Friedrich II. im Jahre 1220 geschenkt bekommen, aber sie erlebten damit keinen richtigen Nutzen, weil die Gölshäuser darin frevelten und es dadurch zu ständigen Klagen kam. Im Jahre 1709 trugen beide Parteien ihre Streitigkeiten in dem besagten Wald sehr handgreiflich aus, so daß es Schwerverletzte gab und der Herzog von Württemberg schlichten mußte. Schließlich verkauften die Gochsheimer ihren sogenannten „Hinteren Stadtwald“ auf Gölshäuser Gemarkung mit einem Flächenmaß von 63 Morgen i. J. 1774 um 4000 Gulden an die Stadt Bretten.

2. Die Gochsheimer Kirche hatte in Büchig ein Erblehen, das der Frühmesse in der St. Martinskirche. St. Margaretenaltar, gewidmet war. Es bestand aus einem Hofgut von 53 Morgen Acker und Wiesen, das 1296–1323 Henricus Wurme de Brettheim zum Lehen hatte.

Lehensnachfolger Wurmes wurden die Ritter von Northeim. Ulrich von Northeim stiftete am 27. 2. 1348 u. a. 15 Schilling Heller von der Mühle zu Diedelsheim in die lb. Frauen-Frühmesse der Stadtkapelle Gochsheim. Am 22. 12. 1371 stiftete Frau Hedel von Richen als Lehensnachfolgerin dieselbe Gült.

3. Im Jahre 1220 hatte Kaiser Friedrich II. den Gochsheimern städt. Rechte, d. h. Marktrechte usw., verliehen. Am 25. 8. 1406 bestätigte König Ruprecht Graf Wilhelm von Eberstein die Jahr- und Wochenmärkte und Gerichte in der Stadt Gochsheim, wie sie bisher gewesen und redlich hergebracht sind und verleiht ihr aus besonderer Gnade mehr Stadtrecht in aller der Maß, als es die Bürger zu Bretten haben. (Eine Photokopie dieser Urkunde hängt heute im Rathaussaal zu Gochsheim.)

4. Der folgende urkundliche Beleg beweist, daß während der Pfälzer Zeit Brettener Bürger auch in Gochsheim Haus- und Grundbesitz hatten. Am 11. 11. 1453 verkaufte Katharin, Bertsch Nellen, Bürgers zu Bretten Witwe, den durch ihren Mann von Graf Johann von Eberstein gekauften, 45 Morgen großen Symodenhof um 140 fl an Peter von Talheim, Pfalz Hofmeister und Amtmann in Gochsheim. Früher saßen die Ritter von Northeim, Vasallen der Ebersteiner, als Erbleiher auf diesem Hof. Aus dem Hofhaus ist um 1682 die heutige Gochsheimer Apotheke entstanden. Der erste Gochsheimer Apotheker, Johann Ernst Salzer, war gleichzeitig 1695–1731 als Stadtapotheker in Bretten privilegiert.

5. Während der Zeit, als die Bauern im Kraichgau aufrührerisch wurden, waren in Bretten als Oberbeamte ein Amtskeller

Werner Hambecher und in Gochsheim als Amtmann Erpf Ulrich von Flehingen (1524), der gleichzeitig Vogt in Bretten war, eingesetzt. Erpf Ulrich von Flehingen war verheiratet mit Katharina von Talheim, Tochter des Peter von Talheim, dessen Sohn Simon der Amtsvorgänger von Erpf Ulrich von Flehingen in Gochsheim war. Beide Oberbeamten gerieten 1521 miteinander wegen dem sogenannten Abzugsrecht in Streit. Die Ursache war das Verhalten des Jerg Oberacker, Hintersasse in Gochsheim, der seine Frau und Kinder auf öffentlicher Straße mißhandelt, den Gochsheimer Amtskeller tötlich beleidigt und dann nach Bretten geflüchtet war. Eines nachts stieg er mit der Leiter über die Gochsheimer Ringmauer ein, wurde erappt und verhaftet. Weil nun Jerg Oberacker durch seine Aufnahme in Bretten als Brettener Hintersasse galt, verhaftete der Brettener Amtskeller acht Gochsheimer Bürger, die auf dem Felde arbeiteten und legte sie als Repressalie in Bretten in Haft. Daraufhin beschwerte sich Graf Bernhard von Eberstein beim Pfalzgrafen mit der Begründung, daß kein freier Abzug von Gochsheim nach Bretten bestehe und daß auch Bastian Lochinger in Bretten ohne genehmigten Abzug sich von Gochsheim entfernt habe. Der Vogt zu Bretten habe ihm außerdem seinen Fahrknecht, der aus Unwissenheit den Zoll in Gondelsheim nicht entrichtete, in Glübt nehmen und in Bretten liegen lassen. Es wurde entschieden, daß Jerg Oberacker die Haftkosten der 8 Gochsheimer, die in Bretten entstanden waren, bezahlt und daß sich die beiden Oberbeamten von Bretten und Gochsheim künftig wieder vertragen sollen.

Erpf Ulrich von Flehingen war bei den Gochsheimern sehr beliebt, sie sagten über ihn: „Erpf Ulrich war ein gut Mann!“ Sein Grabmal ist in der ev. St. Martinskirche in Flehingen erhalten.

6. Um dieselbe Zeit wird 1522 ein „unser lb. Frauen Hofgut zu Bretten“ in Bü-

chig mit einer „Rauppoltz=Wiese“ erwähnt. Bei dem Namen „Rauppoltz“ handelt es sich um einen Rest vorchristlicher Namen im Kraichgau, ähnlich wie Gozpoltz, Gumpoltz u. ä.

7. Und nun hören wir von einem Zeugenverhör im „Rütt“ (Ruit), „dem Weiler zwischen Bretten und der Steinen Mühle an der Salzach gelegen“. Es handelt sich um einen Zehntstreit zwischen Graf von Eberstein und dem *Dechant und Kapitel des Stifts zu Baden*, der i. J. 1532 vor dem Brettener Notar und Stadtschreiber Leonhart Mäler von Calw verhandelt wurde. In Gegenwart des Grafen von Eberstein, dem Gochsheimer Amtskeller Kilian Nibell, Amtsknecht Peter Kochel von Bretten, Schultheiss Aberlin, Bürgermeister Wendel Müller, dem Zeugen Martin Haß von Ruit sagt der kranke, bettlägerige frühere Knecht beim Grafen Bernhard von Eberstein, Tenger Schörlin, in seiner Behausung am 2. 7. 1532 in Ruit aus, daß die Grafen von Eberstein von ihren Hofgütern in Gochsheim seinerzeit an *Dechant und Kapitel des Stifts zu Baden* keinen Zehnten ablieferten.

8. Am Mittwoch nach Pfingsten 1568 schreibt Swicker von Sickingen, Faut zu Bretten, an den Pfalzgrafen wegen einem Gesell von Gochsheim, den Graf Bernhard von Eberstein in Gernsbach in den Turm sperren ließ.

9. Im gleichen Jahre beginnt in Gochsheim ein Prozeß zwischen Endris Hoffmann, Bürger zu Gochsheim, wegen Errichtung einer sogenannten Einkindschaft in Erbsachen, die nach der Gochsheimer Erbordnung nur mit Verwilligung der Herrschaft errichtet werden durfte und wegen deren sich Hoffmann benachteiligt fühlte. Wegen abfälligen Äußerungen Hoffmanns gegen den Amtskeller, Schultheiß etc. u. ä. „sie alle mit gnädiger Verlaubnis zu schreiben mit Schelmen, Hans- und Lumpenwerk umgehen“ und weil er in Noe Kroers Wirtshaus in Flehingen gesagt

hatte: „Der Amtskeller in Gochsheim etc. seien Lecker, Bösewichte und Diebe, denen die Köpfe und Schädel herab gehören,“ kam Hoffmann $\frac{5}{4}$ Jahre in peinliche Haft im Flehinger Schloß. In dieser Sache senden Philipp Landschad v. Steinach, Faut zu Bretten und Wolf Schmid, Schultheiß in Bretten einen 72 Seiten großen Bericht an Ludwig Wolf von Flehingen. Im Jahre 1569 macht der Brettener Stadtschreiber Jakob Rückenbrod eine spez. Schuldaufstellung des E. Hoffmann. (1637/63 finden wir einen Jonas Rückenbrod, Kaufmann, als Schultheiß in Gochsheim).

Nachdem Hoffmann aus der peinlichen Haft entlassen war, hielt er sich in Heidelberg und Bretten auf. Als einmal der Gochsheimer Bürger Hans Mackel zu Pferd nach Bretten kam und eine große Tasche am Sattelbogen mit sich führte, sagten die Brettener zu Hoffmann: „Die Gochsheimer bringen Geld“.

Das Kaiserliche Kammergericht Speyer tagte 1578 wegen dem Fall Hoffmann in der Garwizen Niclaus offener Herberg in Oberacker. Als Zeugen waren u. a. geladen: Blesi Lewen, Jost Sechler oder Sichler, Sohn des Jerg Sichler, Jost Schrott, Bastian Storr, Kronenwirt, Hans Pfromler, alle aus Bretten. Hoffmann hat zuletzt den Prozeß, der erst i. J. 1602 beendet wurde, gewonnen.

10. In einem „Instrument Requisitiones et Protestationis“ v. J. 1584 wegen ausständiger Schatzung, werden u. a. erwähnt: Daniel Ölinger, Notar und Stadtschreiber in Bretten, von Straßburg gebürtig, Jakob Romers, Schultheiß und Matthis Benz, Büttel, ebenfalls aus Bretten.

11. In den Gochsheimer Fronakten finden wir wegen Abtragung der Leibeigenschaft folgende Notizen:

1581 Alt Wendel Leyer, Bürger aus Gochsheim wegen Ulrich Welcher's aus Bretten.

1607 Hans Winter aus Gochsheim, der sich nach Bretten verheiratete, zahlte 10 fl. (Bretten ☉ 10. 2. 1607 Salome Schäfer, verw. Schnabel).

1669 Magdalene, Hans Georg Bratzlers Witwe aus Gochsheim taidigte das Besthaupt im Wert von 4 fl., weil sie als eine Leibeigene von Gochsheim im Spital zu Bretten gestorben ist.

12. Interessant ist ein Extrakt Brettheimer Amtsberichte vom 27. 5. 1593 wegen Selbstmord des Jakob Teuffel, Bürger zu Gochsheim.

Teuffel hatte noch am 23. 4. 1593 am Jahrmarkt in Bretten fröhlich und guter Dinge teilgenommen. Es waren keine Spuren von Melancholie oder Geistesstörung bei ihm festgestellt worden. Der Leichnam sollte, wie es damals üblich war, unter dem Galgen verscharrt werden. Aber der Schwiegervater des Selbstmörders, der Amtskeller Jakob Fleck, 1590/94 in Gochsheim, hatte es durchgesetzt, daß die Leiche außerhalb des Gottesackers begraben wurde. Als jedoch bekannt geworden war, daß der Selbstmörder vorher mit einem teuflischen Kunstwerk Umgang gehabt und am Abend vorher noch darin gelesen hätte, ist die Leiche wieder ausgegraben und, wie es Landessitte war, in ein Faß gesteckt und in den Rhein geworfen worden, da der Leib als der Erde unwürdig galt. Der Brettener Vogt, Hans Georg v. Wembdingen und Schultheiß Bonaventura Rudland haben nach Bekanntwerden dieses Falles darüber Ermittlungen angestellt, ob nach kurpfälzischem Recht das Vermögen des Selbstmörders nicht eingezogen werden könne. Die kurpfälz. Kanzlei in Heidelberg sah mangels eines derartigen Privilegs keinen Grund zum Einschreiten.

13. In den Gochsheimer Spezial-Akten im Staatsarchiv in Stuttgart unter Abzug zu Gochsheim wird das Brettener Amtssaalbuch anno 1600 erwähnt und ein Schreiben der Landvogtei Hagenau (Els.) mit dem Amt Bretten.

Im Jahre 1609 berichtet das Amt Bretten, wie es dort mit der Leibeigenschaft gehalten wird.

14. Als der 30-jährige Krieg ausgebrochen war, kam i. J. 1621 der Amtsbote von Bretten und ein Trompeter nach Gochsheim mit einem offenen Zettel des Brettener Amts, der die Aufforderung enthielt, daß der Gochsheimer Amtskeller, Schultheiß, mit den Gemeindebürgermeistern im Hauptquartier des Grafen Kraft von Hohenlohe zu erscheinen hätten, zwecks Entgegennahme von Befehlen. Als es den Gochsheimer Abgesandten durch gewisse „Verehrungen“ ins Hauptquartier des Grafen von Hohenlohe gelungen war, daß nur eine sogenannte Salva quartia (Schutzwache) in Gochsheim einquartiert wurde, hat man diesen Erfolg im Gasthaus zum Kreuz in Bretten gehörig begossen, ohne daß man ahnen konnte, daß noch viele Boten zwischen den beiden Städten hin und her geschickt werden müssen.

15. Nach dem großen Krieg beginnt i. J. 1662/1680 zwischen den beiden Ämtern Bretten und Gochsheim ein Streit wegen dem Judengeleit, der sich bis zum Jahre 1699 hinzog. Die Akten darüber haben einen Umfang von 174 Seiten angenommen.

Es handelte sich um eine größere Anzahl von Juden, die sich entschlossen hatten, nach Ungarn auszuwandern und die mit einem kurfürstlichen Geleit von über 20 Landreitern durch Gochsheim geleitet wurden, ohne daß Geleitgeld entrichtet wurde.

Es werden genannt:

v. Sparr Franz Rudolph, Rat, Faut und Obrist-Leutnant zu Bretten, der mit 1 Kompanie Landreiter einige Völker an Gochsheim vorbei begleitete (29. 6. 1667); Erckenbrecht, Johann Jakob, Amtsschultheiß zu Bretten, 1667;
von Dallwig, Heinrich Burckhardt
Faut und Oberamtmann in Bretten
1672;
Paravicini, Franz, Amtsschultheiß in Bretten

und Eppingen, 1672/79/80;
von Neuenburg, Christoph,
Faut und Oberamtmann, Bretten (1682);
Wolf, Hans Balthass, Schultheiss, Weingarten 1685,
Leute der Begleitkompanie 1663;
d'Orville Jacob, Faut, Oberamtmann,
Bretten (1682) (+ Hanau 1690);
Diefenbach Stefan H. Ger. zu Eppingen,
1663 (Reiter);
Reinoldt Joh., Anwalt, (Corporal) 1663;
Esterich, Caspar, Anwalt (Quartiermeister)
1663.
Im Jahre 1699:
Wuest, Johann Ulrich, Bretten;
Mieg, Johann Ludwig, Bretten,
Zollbereiter (1698).

Quellenangaben:

Krieg von Hochfelden: Die Grafen von Eberstein in Schwaben, S. 22, 361; Urk. B. der Grf. v. Eberstein III
E. Kayser, Bad. Städtebuch 14 A Nordbaden. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.
Pfälz. Regesten Nr. 3089 (1358)
FUB 377 S. 351 (1504)
ZGO 1854 3, 342, S. 343 (1304)
Bad. GLA Karlsruhe Spez. Akten Gochsheim 229/32434 (1774)
Bad. GLA Karlsruhe Beraine Gochsheim 66/2873 (1323)
Krieger, Topograph, Wörterbuch des Großherzogtums Baden Büchig S. 330 (1296)
Büchig S. 330 (1296)
Bad. GLA Karlsruhe: Urkunden Gochsheim 43/44 (1348)
Bad. GLA Karlsruhe: Urkunden Gochsheim 43/44 (1371)
Handschriften Württembergische Landesbibliothek Stuttgart cod. hist. qu 70 g (1220)
Bad. GLA Karlsruhe: Urkunden Gochsheim 43/41 (1406)
ZGO XXIV, S. 322–323
Koehne, Carl: Oberrheinische Stadtrechte, Fränkische Rechte, 6. Heft, herausgegeben von der Bad. hist. Kommission I. Abtl., Carl Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg 1902.

Bad. GLA Karlsruhe: Urkunden Gochsheim
43/41 (1453)
ZGO 1872 S. 310—327
Pfälzische Regesten Nr. 326
Staatsarchiv Stuttgart: Repertorien Gochs-
heim B 150 (27) (1682)
Bad. GLA Karlsruhe:
Urkunden Gochsheim 43/40 (1521)
Bad. GLA Karlsruhe:
Urkunden Gochsheim 43/42 (1524)
Bad. GLA Karlsruhe:
Spez. Akt. Gochsheim 225/32266 (1524)
Bad. GLA Karlsruhe:
Beraine Gochsheim 66/1427 (1522 und
1602)
Bad. GLA Karlsruhe:
Urkunden Gochsheim 43/44 (1532)
Bad. GLA Karlsruhe:
Spez. Akt. Gochsheim 229/32370 (1568)
Bad. GLA Karlsruhe:
Spez. Akt. Gochsheim 229/32263 (1568)

Bad. GLA Karlsruhe:
Urkunden Gochsheim 43/43 (1584)
Bad. GLA Karlsruhe:
Spez. Akt. Gochsheim 229/32266
(1581—1659)
Bad. GLA Karlsruhe:
Spez. Akt. Gochsheim 229/32370 (1593)
Staatsarchiv Stuttgart:
Repertorien Gochsheim A 213 Büsch. 98
Bad. GLA Karlsruhe:
Spez. Akt. Gochsheim 229/32355
ff. (1621)
Bad. GLA Karlsruhe:
Spez. Akt. Gochsheim 229/32272
(1662—1690)
Anmerkung: Die Zahlen in Klammern be-
deuten die im Aufsatz aufgeführten Jahres-
zahlen.



Das Schloß zu Gochsheim

'S Brettener Hundle aus schwäbischer Sicht.

— Reime in der schwäbischen Mundart der württ. Nachbargemeinden —

nach einer mündlichen Überlieferung in Bretten

„Grüß Gott, Jörgle, wo bisch gwä'
i han di jo scho lang nit g'säh“
„Ha, i bi dort drunne z Brette g'wä.“
„Ja, hasch denn au des Hundle g'säh?“
„Was for a Hund? Hüb viele g'säh!“
„'s'isch koi Hund vun Floisch un' Boi,
's isch a Hund vun hartem Stoi.“
„A' Hund vun Stoi han i au g'säh,
wie i' bi' dort bim Brunne g'wä,
un uf dem Brunne stoht a Ma,
a' Hund vun Stoi leit h'inte dra'.“

„Noi Jörgli, dös isch de reacht net,
i' woiß es besser, 's gilt a Wett,
dort goht mer num, wu's Rothaus stoht,
un wu mer nuf uf Pforze goht,
dort reachts drobe, stoht's Hundle vun Stoi,
's isch niemets bei em, 's isch ganz aloi.“

„Was het denn au des Hundle z bedeite?“
„Ha, dös kommt no vun uralte Zeite,
wo unser Keenich hat Brette g'wellt,
mei Ähne hat mer's oft verzehlt.“
„Dös ka net sei, so isch des net,
vor alte Zeite han mir no koin Keenich g'het!“

„Halt doch 's Maul, was waisch denn du,
un bisch en neinedreißiger dazue,
i' bi en zwaievierziger, scho zwai Jahr g'scheit,
J' waiß dös besser: De Keenich un sei Leit,
sin sellemol nunner uf Brette gange,
mit Kanone, G'wehr und große Stange.
Sie hete kene di Alle fange,
doch wi se kume vor Brette no,
do schlagt de grouß Dambur d'Nose oh;
G'rad vor ihm hen se 's Door zug'macht,
si were g'moint ho, 's werd scho Nacht.“

Der Dambour hot sei Nöse g'hobe
un g'sait: „Sie hen de Riegel vorg'schobe.“
D'ruf hen se alle Haisle g'macht,
daß se hen nei kennt über Nacht;
s'Hansmates, Fridder, hot d Kanone g'richtet,
un' s Zindloch bohrt un' d'Kuggle g'schichtet
un het vornerei scho prophezeit,
daß se Brette krieget in kurzer Zeit,
Wann Hunger krieget drinn jeder Ma,
no' packet se enanner selber ah.

Druf hen se Schildwach' g'stellt rings um d'Maure,
daß ze au kennet ebbes auslaure.
Die Brettemer hent awer 's Door net ufg macht
und koinen nei g'laßt bei Dag un Nacht.

Dös het de Keenich doch verzirnt,
daß er sich driwer fascht verkirnt,
het g'fluecht un g'sait: „Nemmet se unner d'Klaue“
Un de dick'scht Feldwaibel het neig'schraue:
„Ihr Leit, wann d'r d'Stadt net üwergennt,
not nemmt's mit eich a' traurich's End,
ihr misset alle Hungers sterwe
un mir denn eier Sache erwe!“

Jetzt horchet, wie se drinn schreie un heile werre
Sie hen awer nix g'hert, als a Kälwle plärre.
Der Keenich ruft jetzt: „Druff un dra
stehnt alle Ma' an d'Doore no,
lent niemends raus un niemands nei,
sie miesset alle 's Deifels sei,
Fasset alle Muet un machet eire Sache guet,
un' oiner schlag uf die groß Trummel,
daß ze moine, de Deifel dät kumme.

S Wettere un' Schieße hat awer net viel g'nitzt,
unser Leit hent an der Hitz ganz saumäßig g'schwitzt.
Oiner isch uf en g'scheite Ei'fall kumme,
der het e paar Lecher in de Maure in Acht g'numme.
„Die mieset mer zustopfe, daß koi Wasser meh raus ka,
not versaufe drinn glei a paar hunnert Ma'. —

„Was geit's, wer schreit
Isch's oiner von unsere Leit?“
rufe se unnerenanner. Noi,
's isch e Hund d' Maure ra keit.

Jetzt send die G'scheite z'samme g'stanne
un hen Rot g'halte un g'frogt enanner
un a paar hent sogar g'wett'
die Brettemer hettet den Hund uf de Maschte g'het.

Do sagt de Keenich: „Euer Rot isch nix,
mir mieset ausreiße, sunscht kriget mer Wichs,
wenn's no so fette Hund drinn' het,
nor hen se z' esse g'nug un' fett;
schmeißet den Hund iwer d'Stadtmaure nei
un schreiet: „Mir hent eich bloß vor Narre gheit.“

Oiner het g'sait (dös isch de G scheitscht' g'wä'
G'scheiter gibt's sicher koiner meh):
„Hauget em Hundle 's Schwenzle ra,
daß die Brettemer net kennet sage,
mir hetet net amol an Schwanz davo' trage.“

De General zieht de Säwel raus
und fährt en d' Heh'
un hackt em Hundle 's Schwenzle raus.
So, jetzt kann er geh'.
Sie schmeißet de Hund iwer d' Maure nei
un schreie: „Mir hen eich bloß vor Narre g'heit.“

Do hen se awer driwer brummelt,
em Dambur g'rufe un zamme drummelt,
dös het g'wettert un do'
de Keenich schreit: „Springet davo'
sie komme raus, du Hans nemmsch d'Pfanne
und du Kasper d'Löffel un d'Knöpfleswanne,
d'Haisle bringet mer net davo',
die misset mer ewe stehe lo“.

Jetzt gen a' scho' die Doore uff,
de General springt uf de Buggel nuff,
de Fridder het de Keenich g'numme
un isch em General nochg'sprunge,
die annere alle hinnedrei,
die Brettemer schießet un schlaget nei,
Dös isch an Spektakel un Lewedag g'wä,
i ka der 's gar net sage wie.

'S hat koiner sei Sach meh welle trage,
sie schmeißet d'Ranze ra, sen ohne Wage,
de Kanonier isch's a nett gut gange,
die hen d' Lohne verlore un 's Rad isch rausgange,
zu oi'm hen se g'sait: „Steck de Daume nei
un spring neweher. Der schreit „Auwaih“
denn kaum het 'r de Finger ins Loch nei g'steckt
do het 's ihm scho des Glied abdrickt.

Sie hen's em dankt und em a Kreizle ong'henkt
weil er de Finger hot em Rad verklemmt.
Un wie se sin ins Land nei komme
het de Keenich sei Leit z'sammegnumme
un zu ene g'sait: „Bleibt stande wi d' Maure,
jetzt wellet mer se erscht recht auslaure. —

Die Brettemer hend ihre Hundle geehrt
un was se g'macht hend, ischt net verkehrt.
Sie hend a Hundle vun Stoi ausg'haue
hen's ufg'stellt uf de Kerchemaure.

Un jedes Johr an Peter un Paul rücket se aus
mit Musich un' Fahne un' Dambur voraus,
un d' Haisle sin wie sellemols uff de Wiese
zu esse un drinke un danze un schieße.
I ha's g'säh we i bi Knecht bim Kronewert g'wä.
Doch kenne die Brettemer a heit no net sage,
mir hete sellemols koin Schwanz davo' trage!“



Alte und neue nachbarschaftliche Beziehungen zwischen Bretten und Gondelsheim

von Wilhelm Spengel, Gondelsheim

Räumliche Nähe und eine gewisse Gemeinsamkeit und Hilfsbereitschaft als die wesentlichen Merkmale der Nachbarschaft bestimmen von jeher die gegenseitigen Beziehungen zwischen Bretten und Gondelsheim. Sie sind so alt, so vielfältig und so selbstverständlich, daß ihre Ausmaße und Wirkungen oft erst bei näherer Betrachtung offenbar werden.

In den folgenden Ausführungen soll versucht werden, vor allem die historischen Beziehungen zwischen beiden Orten aufzuzeigen; es wird dabei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, weil ja nur Tatsachen angeführt werden, die sich bei der Bearbeitung der Geschichte Gondelsheims ergeben haben.

Schon bei einem Blick in die Zeiten, in denen sich das Dunkel der geschichtlichen Ereignisse allmählich aufzuhellen beginnt, fallen einige, beiden Orten gemeinsame Tatsachen auf. Zunächst darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß Gondelsheim schon zur Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung Brettens (776) bereits bestanden hat, obwohl es erst 1257 erstmals genannt wird. Gondelsheim gehörte also auch zum alten Kraichgau, der von den Gaugrafen mit dem Sitz in Bretten verwaltet wurde. Beide Orte liegen etwa 5 km voneinander entfernt an der uralten Straße Günzburg – Ulm – Geißlingen – Eßlingen – Cannstatt – Vaihingen – Bretten – Bruchsal – Speyer, die eine der wichtigsten Verbindungen, aber auch einer der wichtigsten Handels- und Heerwege war. Auch auf kirchlichem Gebiet gehörten beide in den gleichen Verwaltungsbezirk, nämlich zum Landdekanat Bretten im Archidiakonat St. Guido im Bistum Speyer, noch in späteren Jahrhunderten wird immer wieder diese Tatsache erwähnt.

Die Urkunde, die Gondelsheim zum ersten Male nennt, wurde am 23. April 1257 in Bretten ausgefertigt. Bretten ist ein wichtiger Kraichgauvorort gewesen, wenn auch neuerdings die Vermutung auftaucht, daß die Keimzelle des Kraichgaues im Raume Gochsheim – Münzesheim – Menzingen – Landshausen gewesen und Bretten erst später der Sitz der Kraichgaugrafen geworden sei. Unter den ritterlichen Zeugen wird auch ein „Heinricus scultetus“ (d. h. Heinrich, der Schultheiß) genannt; nur war bisher nicht zu ermitteln, ob es sich hier um den Schultheißen von Bretten oder den von Gondelsheim handelt. Da es sich in der Urkunde um Grundbesitz in Gondelsheim dreht, könnte dieser Heinrich wohl der Gondelsheimer Schultheiß gewesen sein.

In einer weiteren Urkunde, die Gondelsheim betrifft, steht, daß ein Geistlicher in Bretten namens Hugo dem Abte und dem Konvent des Klosters Maulbronn eine „jährliche und ewige Pension“ von Einkünften, die er in Gondelsheim hatte, vergab. Diese Urkunde ist vor dem Richter des Speyerer Gerichts geschrieben worden, der auf Bitten des Geistlichen Hugo sein Siegel zur Bekräftigung daranhängte.

Abermals werden Gondelsheim, Bretten und Speyer in einer Urkunde vom Jahre 1356, vom Tage „vigilia sancti Mathye apostoli“ = 23. Februar (welches Datum auch – da 1356 ein Schaltjahr war – als 24. Februar aufgelöst werden kann) zusammen genannt. In der Urkunde ist zu lesen, daß an dem genannten Tage der Kanoniker (= Domherr) der Speyerer Kirche des heiligen Wlodo (= Guido), Conrad, genannt Fulle, von Brethem, eine Priesterpfründe stiftete, zu deren Einkünften neben Abgaben an Geld, Getreide und Wein in Bretten, Rinklingen, Salzhofen (abge-

gangener Ort bei Bretten), Diedelsheim, Ober- und Unteröwisheim auch der Zins von 3 Maltern Weizen gehörte, den einer namens Hopper von Gütern in Gondelsheim geben mußte. Eine Verpflichtungserklärung des Pächters von Grundstücken dieser Pfründe wurde am 12. August 1387 durch Schultheiß und Gericht in Gondelsheim beurkundet; da das Ortsgericht kein eigenes Siegel hatte, ließ es die Urkunde durch das angehängte Siegel der Stadt Bretten (Wachssiegel mit Rauten) bestätigen. Auch eine Urkunde vom 23. Mai 1587 beschäftigt sich mit den Gütern dieser Pfründe. Sie wurde durch das Siegel des damaligen Brettener Stadtschreibers Roner, der vermutlich die Urkunde geschrieben hatte, bekräftigt; es war wiederum ein Wachssiegel.

Von einer weiteren Urkunde ist nur noch eine Abschrift vorhanden. Sie ist datiert vom „sonntag nach Dorotheen 77“ 1457 und wurde auf Befehl des damaligen Brettener „faut“ (= Vogt) Swicker von Sickingen durch den Brettener Schulmeister (jedenfalls Lehrer einer Lateinschule) Johann Schorr angefertigt, der zugleich „offener und geschworener notar“ war. Der „faut“ Swicker von Sickingen hängte sein eigenes Siegel daran. Die Urkunde bezieht sich auf die Verpfändung der Dörfer Helmsheim, Gondelsheim und Bonartshausen (damals also noch ein Dorf!) nebst den Höfen in Diedelsheim und Rinklingen, die Graf Ulrich von Württemberg, als Vormund des Grafen Eberhard V., an Ritter Wyprecht von Helmstatt, gab.

Als im Jahre 1483 die Grafen Eberhard der Ältere und Eberhardt der Jüngere mit dem Dorfe Helmsheim und den Höfen zu Bonartshausen, Diedelsheim und Rinklingen auch Dorf und Schloß Gondelsheim an den kurpfälzischen Hofmeister Blicker Landschad von Steinach verkauften, kam Gondelsheim in den Machtbereich der Kurpfalz, der sich im Kraichgau um die kurpfälzische Amtsstadt Bretten gruppierte; damit dürften die Beziehungen zu Bretten

noch enger geworden sein als bisher.

In welchem Umfange das Leben in dem Dorfe Gondelsheim sowie die rechtlichen und sozialen Verhältnisse in demselben nach Bretten ausgerichtet waren, zeigt ein Streitfall, der sich mindestens von 1609 bis 1614 hinzog. Die Kurpfalz hatte in unserer Gegend einige Leibeigene, jedoch bestimmt nicht so viele, wie man sich gemeinhin vorstellt. Unter den wenigen Leibeigenen in Gondelsheim befand sich auch ein Georg Keller alt, der sich die Ungnade des damaligen Ortsherrn Georg Knebel von Katzenellenbogen zugezogen hatte; dieser drangsalierte nun den Georg Keller auf alle mögliche Art und Weise, ja er ließ ihn trotz kurfürstlichen Befehls „in harte gefängnuß“ werfen und gab ihn auch auf Bitten seiner Angehörigen nicht frei. Er verbot dem Georg Keller, sich — wie es sein gutes Recht war — an das kurpfälzische Hofgericht in Bretten zu wenden; dasselbe Verbot legte er auch sämtlichen Gondelsheimer Untertanen auf, obgleich „von uhralters hero das Gericht zu Gondelsheim seinen ordentlichen Oberhof (= höhere Instanz) nirgends anders als vor dem Stadtgericht zu Bretten gehabt, was die alten Vogtsjunckers zu Gondelsheim zu unterschiedlichen mahlen mit ihrer selbst siegelung confirmiert (= bestätigt)“. Der Ortsherr ließ auch die darauf bezügliche Stelle in dem = leider nicht erhalten gebliebenen = Dorfbuche streichen. Eine Bittschrift des „Unterdienstwilligen Bürgermeisters, des Gerichts und einer ganzen Gemeind“ vom 12. Januar 1614 an den Kurfürsten in Heidelberg schildert, daß der Junker auf einem Vogtsgericht bei der Verlesung der Dorfordnung bekanntgemacht habe, nur er sei zuständig und nicht das Obergericht in Bretten. In einem weiteren Schreiben klagen die Gondelsheimer, daß der Junker sie nicht mehr „wie seit Menschen Gedenken“ ihre „Maß, Ehlen und Gewicht“ in Bretten holen und eichen lassen wolle. Erst, als der Kurfürst ihm „bei Vermeidung Unserer schwehren ungnad und 500 Reichstaler Strafe“ befahl, die Leute gewähren zu las-

sen, schloß Georg Knebel von Katzenellenbogen am 30. Mai 1614 in der kurfürstlichen Kanzlei zu Heidelberg „uf sein unternütiges bitten und ersuchen“ einen Vergleich, der den Streit beendete.

Gondelsheim hatte in jener Zeit keine Hinrichtungsstätte für Schwerverbrecher; diese wurden entweder in Bretten oder in Münzesheim hingerichtet. (Es fehlen deshalb hier Gewannamen wie Galgenberg, Galgenbuckel und ähnliche).

Bei dem Verkaufe des Bonartshäuser Hofes an Bernhard von Menzingen am 30. Oktober 1616 waren u. a. der kaiserliche Notarius Daniel Ölinger, Stadtschreiber in Bretten, zugegen; auch bei der Unterzeichnung der Einwilligungserklärung der Anna Margaretha Knebel von Katzenellenbogen zu diesem Verkauf war Ölinger anwesend, nebst dem kurpfälzischen Hauptmann zu Bretten, Johann Kechler von Schwandorf. (Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde das württembergische Rittergeschlecht der Kechler von Schwandorf mit der Ortsherrschaft Diedelsheim belehnt).

Für die verpachteten Grundstücke, die der Johanniterorden in Gondelsheim besaß, wurde am 17. Juli 1667 eine Neufestsetzung der Besitz-, Zins- und Pachtverhältnisse vorgenommen; diese „Ernewrung“ erfolgte auf Grund zweier alter Verträge vom 11. November 1521 und aus dem Jahre 1549, die beide angeführt werden. Den Vertrag von 1521 hatte neben Frau Magdalena Landschad von Steinach, geborene von Entzberg, der Brettener Amtmann Wernher Hanpecher gesiegelt.

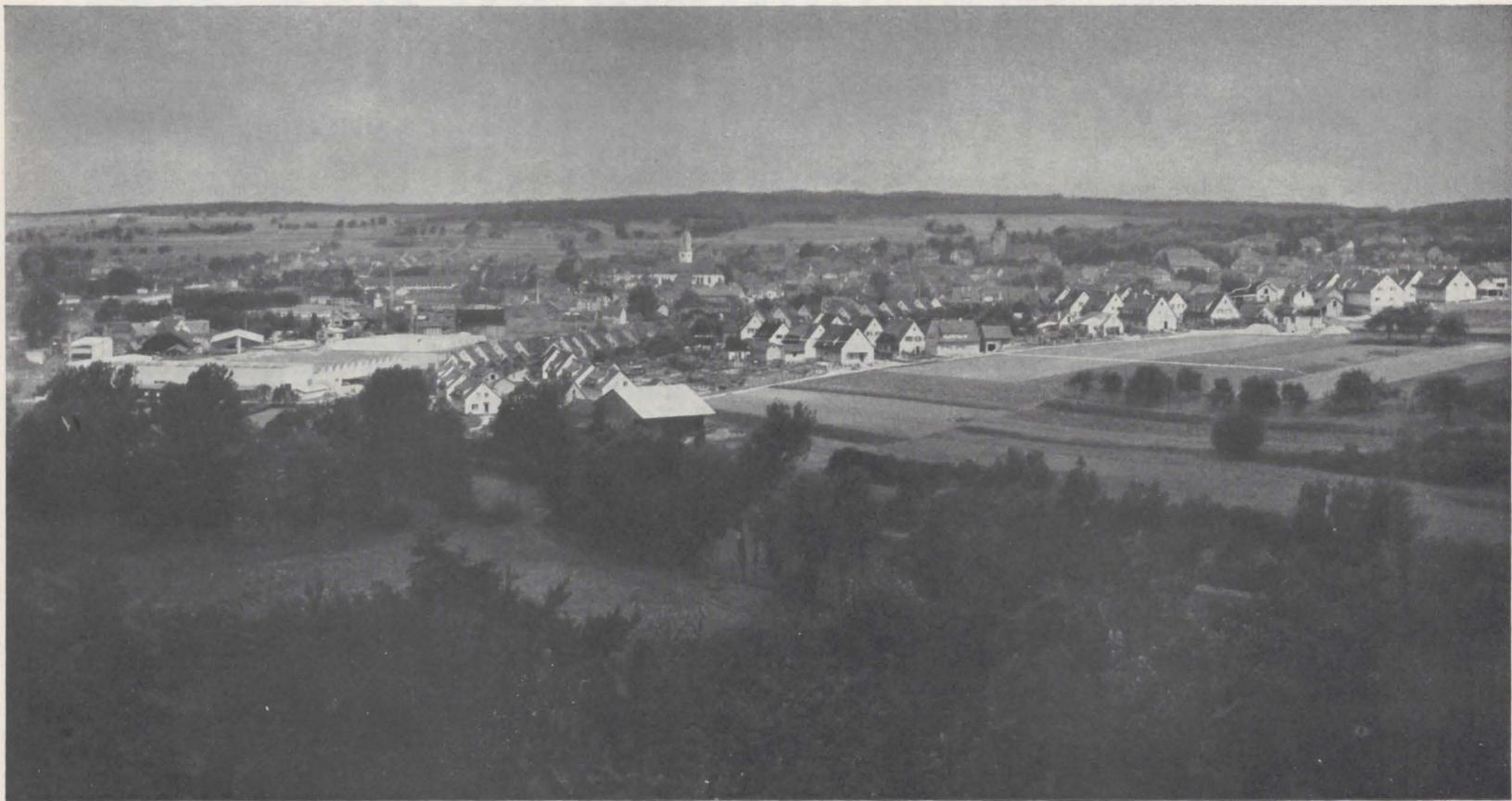
1790 ging Gondelsheim durch Verkauf von den Herren von Menzingen endgültig an die badischen Prinzen Friedrich und Ludwig Wilhelm August über. Bei der Übergabe und Huldigung der Einwohnerschaft waren als Zeugen der feierlichen Handlung die Herren Apotheker Salzer und Posthalter Paravicini aus Bretten zugegen. Bis zur Entstehung des Großherzogtums Baden fielen dadurch manche Bindungen an Bretten vorübergehend fort, doch ge-

hörte Gondelsheim bereits von 1803 an wieder zum Amtsbezirk (heute Kreis) Bretten bis zum 1. 10. 1936, als mit einer Anzahl badischer Kreise auch der Kreis Bretten aufgelöst wurde; bei der Aufteilung wurde Gondelsheim dem Kreis Bruchsal zugeteilt, während die alte Amtsstadt Bretten dem Landkreis Karlsruhe zugeschlagen wurde.

Trotzdem ist Bretten auch heute noch für Gondelsheim von großer Bedeutung. Wirtschaftliche, verwandtschaftliche und kulturelle Beziehungen können und sollen durch verwaltungsmäßige Grenzen nicht unterbunden werden. Ein großer Teil Gondelsheimer arbeitet schon seit Jahren als Pendlers in Brettener Industriebetrieben. Neuerdings hat ein Brettener Unternehmen der Bauindustrie hier einen bedeutenden Zweigbetrieb errichtet. Alter Übung entsprechend werden auch heute noch zahlreiche Einkäufe von Bedarfsgütern in Bretten getätigt. Handwerkliche und kaufmännische Lehrlinge besuchen in Bretten die Gewerbe- oder Handelsschule und zahlreiche Schüler des Melanchthongymnasiums kommen aus Gondelsheim. Die beiden Kinos in Bretten dienen gleichermaßen den Gondelsheimern zur Unterhaltung, wie auch wertvollere kulturelle Veranstaltungen, Konzerte, Theateraufführungen der Landesbühne Neckar-Rhein-Main unserem Nachbardorf offenstehen und regelmäßig besucht werden.

Die Reihe der verschiedenartigen Wechselbeziehungen zwischen Bretten und Gondelsheim ließe sich noch weiter fortsetzen. Kirchlich zählt Gondelsheim nach wie vor zum Kirchenbezirk bzw. Dekanat Bretten. Nicht vergessen sei auch die enge Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Heimatpflege im Arbeitskreis für Kultur und Geschichte der engeren Heimat.

So zeigt dieser kurze Streifzug durch Geschichte und Gegenwart wie Bretten und Gondelsheim seit den ältesten Zeiten bis in die Jetztzeit verbunden waren; nach menschlichem Ermessen wird es auch so bleiben.



Blick auf Bretten

Philipp Melanchthons Musikauffassung und musikgeschichtliche Bedeutung

von Klaus Hofmann, Freiburg i. Br.

Seit ihren Anfängen hat die evangelisch-lutherische Kirche der Musik eine gewisse Vorrangstellung eingeräumt, und es ist sicherlich richtig, dies weitgehend auf die persönliche Musikfreudigkeit des Reformators und seine „Theologie der Musik“ zurückzuführen. So ist im Laufe der Zeit recht häufig das Thema „Luther und die Musik“ abgehandelt worden; bisher vergessen wurde jedoch meist der, der von jeher im Schatten des großen Reformators steht: Philipp Melanchthon¹). Daß er diese Rolle spielte, liegt wohl in Melanchthons Wesen begründet; er war ein Mann der Studierstube, der seine große und fruchtbare Arbeit in der Stille verrichtete. Niemand hat je das Wirken Melanchthons besser und treffender zu würdigen vermocht, als sein Freund Martin Luther, wenn er sagt: „Ich bin dazu geboren, daß ich mit Rotten und Teufeln muß kriegern und zu Felde liegen, darum meine Bücher viel stürmische und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und Stämme ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der die Bahn brechen und zurichten muß. Aber Meister Philippus fährt säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begeußt mit Lust, nachdem Gott ihm hat gegeben seine Gaben reichlich“.

So, wie Melanchthon nicht wegzudenken ist aus der Geschichte der evangelisch-lu-

therischen Kirche, so auch nicht aus den mehr als 400 Jahren ihrer Musik; denn er ist der Erzieher und Lehrer dieser Kirche gewesen. Über Schule und Universität hat er ihr Denken auf Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte, hinaus geprägt. Und weit bis ins 18. Jahrhundert hinein war der evangelische Kirchenmusiker ein gebildeter, häufig sogar akademisch gebildeter Musiker, der in seiner Bildung stets in irgendeiner Weise teilhatte an dem, was Melanchthon gebaut, gesät und gepflanzt hatte.

Schon 1517 gibt Melanchthon in seiner berühmten Tübinger Rede *De artibus liberalibus* (Über die freien Künste) der Musik den Vorrang unter den *artes liberales*, den sie für ihn sein Leben lang behalten sollte: „Sag, was gibt es lobenswerteres als die Musik?“²) Und noch im letzten Jahrzehnt seines Lebens sagt er in seiner Rhetorik-Vorlesung *Dispositiones rhetoricae*, keine ars könne in bezug auf Annehmlichkeit mit der Musik in Wettstreit treten, und daß David durch sein Musizieren den bösen Geist aus Saul austrieb, zeige, daß die Musik als einzige unter den *artes* dasselbe vermag, wie das Wort Gottes und so „gewissermaßen eine Rivalin des Wortes Gottes“ sei. Melanchthon legt wie Luther („Ich gebe der Musik den ersten Platz nach der Theologie“) der Musik hohen theologischen Wert bei als Dienerin und Werkzeug der Theologie.

Dienerinnen und Werkzeuge der Theologie sind auch die anderen Disziplinen des Wissenschaftssystems der *Sieben freien Künste*, das Melanchthon in der überkommenen Weise in Trivium und Quadrivium gliedert, wobei das Trivium der sprachlichen Disziplinen, Dialktik, Rhetorik, Grammatik, das Quadrivium die mathematischen Disziplinen Musik, Astronomie, Geometrie,

¹ Speziell mit dem Thema „Melanchthon und die Musik“ befassen sich bislang nur zwei Arbeiten: Der Artikel *Melanchthon in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“* IX, 1960/61 Sp. 2f und der Aufsatz „*Philipp Melanchthon und die Musik*“ von F. Krautwurst in *Gottesdienst und Kirchenmusik* 1960, IV, S. 109 ff.

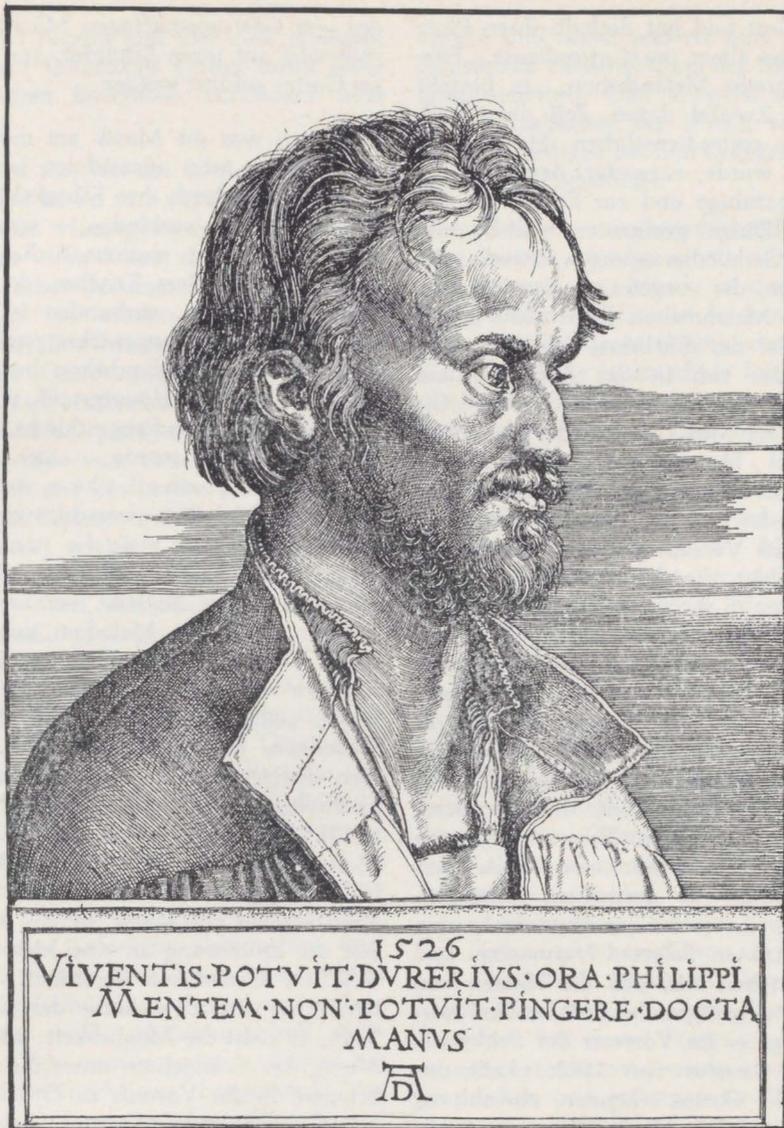
Arithmetik umfaßt. Diese *artes liberales* sind also nicht um ihrer selbst willen da, sie dienen nur; das ist es, was Melanchthon nie aus dem Auge verliert, insbesondere wenn er über Musik spricht. Was er über Musik sagt, sagt er stets aus der Sichtweise des Lehrers und Erziehers, der danach fragt, wie der Mensch durch die Musik und ihre Wirkung zu Gott geführt werden könne. Denn dazu, davon ist er, gleich Luther, überzeugt, ist sie den Menschen von Gott geschenkt. — Im Folgenden soll nun aufgezeigt werden, warum Melanchthon der Musik und ihren Wirkungen so hohen pädagogischen und theologischen Wert zumißt.

Es gibt kaum eine Gelegenheit, bei der Melanchthon nicht betonte, daß die Musik den Menschen zur Freude und zur Vertreibung der Traurigkeit gegeben sei: „Du sollst die Musica lernen, weil sie die Traurigkeit vertreibt, das ist, Ruhe des Geistes erzeugt. . . Heiterkeit aber und Ruhe des Geistes dienen dem Studium. . .“ „Ich bitte Dich also. . . daß Du Dich mit Eifer und allen Kräften dieser schönsten Kunst widmest. . . Denn Du kannst weder etwas Dir besseres Anstehendes oder zu Deinen Studien besser Passendes und Nützlicheres tun, noch wirst Du gar an irgendeinem Studienfach soviel Freude haben. . . Und es gibt keine ars, die soviel Nützliches, wie fürwahr die Musik, soviele Annehmlichkeiten bietet denen, die sie betreiben, und besonders den Studenten. . . Sie vertreibt aus dem Gemüt Kummer und Sorge und befreit den Sinn von Traurigkeit. . . Auch der Gesundheit ist sie zuträglich. . . Sie erfrischt die Kräfte, gibt den ersteren Stunden einen frischeren und heiteren Sinn und läßt nicht zu, daß der Geist durch die Erkenntnis schwerer Dinge ermattet und erstirbt. Deshalb ist die *ars musica* nicht weniger notwendig, als Essen, Trinken, Schlaf und andere Erfrischungen für Körper und Geist“. Im Zusammenhang damit nennt Melanchthon noch einen weiteren Grund für die Bevorzugung der Musik vor den anderen

artes: „. . . wenn es wahr ist, was man sagt: daß die Studien sich auf die Sitten auswirken, so müssen die Sitten notwendig durch den Umgang mit jener süßesten und menschlichsten Kunst milder und menschlicher werden. Und da keine *ars* sich mit jener an Feinheit messen kann, besteht kein Zweifel, daß sie die Feinheit der Sitten und die Zivilisiertheit des Lebens am meisten fördert“.

Hier spricht deutlich der Humanist Melanchthon. Er will, wie schon Aristoteles, daß die Musik gepflegt werde, weil sie den Menschen bessert, bildet, verfeinert, ihn zum Menschen im Sinne des Humanismus erzieht. Humanistisch ist auch die Übernahme der *fines* (Ziele, Zwecksetzungen) der Musik aus der heidnischen Antike. Immer wieder verweist Melanchthon auf Aristoteles, der schon diese drei *fines* nennt: Musik ist den Menschen gegeben zur Freude, zur Vertreibung der Traurigkeit und zur Besserung der Sitten. Bezeichnend für den christlich geprägten Humanismus ist dabei, daß diese antiken *Fines* mit hineingenommen werden in die christliche Musikanschauung und das christliche Erziehungsprogramm; nun sind sie nicht mehr Endziele, die um ihrer selbst willen zu erreichen sind, sondern nur noch Teilziele und Hilfen auf dem Weg der Erziehung zu Gott. Charakteristisch für die evangelisch-lutherische Theologie schließlich ist das Ja zur Freude, zur Sinnenfreude (*voluptas*) an der Musik: „Gott will nämlich, daß es allerlei ehrbare und süße Ergötzungen gibt, in denen sich die ermüdete Natur erholt“. „Es ist Gottes Wille, daß die Musica erhalten werde, und sollen sich die Jungen darin üben und diese schöne Freude, von Gott geordnet, verstehen lernen; und ist

2) Die Melanchthon-Zitate dieses Aufsatzes wurden zum größten Teil aus dem Lateinischen übersetzt. Die wenigen im Original deutschen Zitate wurden dem heutigen Schrift- und Sprachgebrauch angepaßt.



Philipp Melancthon nach dem Stich von Albrecht Dürer, 1526

sonderlich löblich, so man die Musica zur Stärkung des Glaubens braucht, wie oft in tiefer Betrübnis gottesfürchtige Leute, die zu Gott Zuflucht haben, so ihre Angst klagen wollen und bei Gott Ruhe suchen, der schönen Gesänge eines mit Herzen und Stimmen anfahen zu singen".³⁾

In diesem Wort klingt eine andere Fähig-

keit der Musik an: Sie vermag den Menschen Halt und Trost in der Anfechtung des Glaubens zu geben. Sie öffnet das

³⁾ Zitiert nach F. Krautwurst, a. a. O. S. 121 im Anschluß an W. Brennecke, *Die Handschrift A. R. 940/41 der Procke-Bibliothek zu Regensburg*, Kassel 1953, S. 18 u. 131

Herz zu Gott und hat deshalb ihren Platz auch, ja vor allem, im Gottesdienst. „Fürwahr“, schreibt Melanchthon, „es besteht kaum ein Zweifel daran, daß die Musik stets bei gottesdienstlichen Handlungen verwendet wurde, entweder, damit sie die Gemüter beruhige und zur Erkenntnis der göttlichen Dinge geeigneter mache, oder damit sie Gemütsbewegungen erwecke, die den Worten, die vorgetragen wurden, entsprachen“. Melanchthon kann nicht genug das Wunder der göttlichen Schöpfung bestaunen, das sich in der Affektwirkung der Musik zeigt; er nennt ein Beispiel für die Macht der Musik: Alexander der Große wurde von bestimmten Gesängen entflammt, daß er glühte vor Kampfeslust; andere wieder beugten ihn zur Milde und Ruhe“. Beim Versuch der Erklärung dieses Wunders tritt die Musik als Glied des Quadriviums in ihrer zahlhaften Geordnetheit in Erscheinung, die auf den Schöpfer weist: „Es besteht nämlich eine wunderbare Verwandtschaft zwischen der Seele und Zahlen und Harmonie, durch die es geschieht, daß die Sinne begierig die Harmonien aufnehmen, und daß ihrer Vielfalt vielfältige Bewegungen der Seele antworten. Die Sinne fühlen diese Bewegungen nicht undeutlich, wenn man auch den Grund, warum sie geschehen, nicht einseht“, schreibt er in der Vorrede zu den 1538 gedruckten *Selectae Harmoniae*, und „Wie verstehen wir, daß die Herzen von diesen Schwingungen der Luft berührt werden?“, fragt er im Vorwort der *Psalmodia* des Lucas Lossius von 1553. „Laßt uns diese Werke Gottes erkennen, obwohl wir die Ursachen nicht bis ins Innerste durchschauen, und Gott preisen. . .“ „Voller berühmter Wunder ist der kunstvolle Bau der allgewaltigen Natur, in dem der weiseste Schöpfer darum soviel an Kunstfertigkeit zeigt, damit wir, durch diese Beweise überzeugt, bekennen müssen, daß diese Welt nicht durch Zufall entstanden ist, und damit wir ehrfürchtig den Schöpfer anerkennen und preisen“. So kann der Mensch also auch durch die Bewunderung

der von Gott geschaffenen Musik, die zurückweist auf ihren Schöpfer, zur Erkenntnis Gottes geführt werden.

Das aber, was die Musik am meisten vor den anderen *artes* auszeichnet, ist, daß sie als einzige – durch ihre Fähigkeit, sich mit der Sprache zu verbinden – sowohl dem Quadrivium, den mathematischen Disziplinen, als auch dem Trivium, den sprachlichen Disziplinen, verbunden ist. Daraus ergibt sich die Hauptwirkungsmöglichkeit der Musik. Für Melanchthon besteht kein Zweifel, „daß der Hauptgrund, warum die Musik dem Menschengeschlecht am Anfang eingegeben wurde. . . der ist, daß die himmlische Lehre, von Harmonien und Melodien umschlossen, weiter ausgebreitet würde und länger im Gedächtnis haften bliebe. Denn begierig werden schmeichelnde und süße Melodien gehört, und lange währt die Erinnerung an sie“ (Vorrede zu *Officiorum. . . Tomus primus*, 1545), „eiligst eignen sich die Ohren die Lieder an, und die angenehmen Harmonien dringen tiefer ins Herz und bleiben nachhaltiger im Gedächtnis“ (*Psalmodia*, 1553). Hier spricht wieder der Lehrer Melanchthon, der weiß, um wieviele faßbarer die göttliche Lehre durch die Sinnhaftigkeit der Musik werden kann, wie fest die Erinnerung an eine Melodie deren Text im Gedächtnis verankert. Und er kennt die Breitenwirkung der Musik im Volk; er sieht die Möglichkeit, mithilfe der Musik das Evangelium unter die Leute zu bringen. In der Vorrede zu *Officiorum. . . Tomus primus* berichtet er, wie er sich gefreut habe, wenn er unterwegs die Bauern und Mädchen auf dem Felde fromme Lieder singen hörte, und fährt fort: „ . . . ich habe Gott gedankt, der das Gedächtnis seines Evangeliums ausbreitet. . . So sollten wir nicht dem Beispiel jener folgen, die die Musik verachten, sondern eher wollen wir unsern Singeifer anstacheln, und durch Beispiele und durch die Süßigkeit dieser Lieder wol-

len wir die Jugend und das Volk einladen, daß sie zur Erkenntnis Gottes durch diese musikalischen Exerzitien entflammt werden“.

War bisher nur von der Wirkung der Musik auf den Menschen die Rede – und das ist der Hauptgesichtspunkt für den Praeceptor – so kennt doch Melanchthon auch die andere Bestimmung der Musik, die bei Luther viel stärker in den Vordergrund tritt: Die Musik ist den Menschen zum Lobe Gottes gegeben: „Wer wäre denn so hart“, schreibt er in der oben zitierten Vorrede, „daß er nicht wunderbar erhoben würde vom Gesang der Nachtigall im Gebüsch und der Lerche auf dem Acker, wie sie mit Stimme und Flug zugleich nach dem Himmel streben? So seien auch wir ermahnt, mit gleichem Eifer und gleicher Freudigkeit Gott, den Schöpfer, zu preisen und wahre Lobgesänge auf ihn zu singen“.

Zweifellos steht Melanchthons Musikan-schauung in seiner Zeit nicht vereinzelt da. Was sie auszeichnet, ist nicht Originalität des Inhalts, sondern die erzieherische Gedankenarbeit und Akzentsetzung, die hohe pädagogische und theologische Bewertung der Musik. Dies ist auch der Schlüssel zu Melanchthons musikgeschichtlicher Bedeutung, die im Bereich des Musikdenkens, nicht auf dem Gebiet der Komposition oder der Musiktheorie, liegt. Denn Melanchthon war musikalischer Laie. So ist wenig überliefert von seiner Ausbildung und Betätigung in der *musica practica*. Sicher hat er in der Pforzheimer Lateinschule das Singen des Gregorianischen Chorals und wohl auch von Figuralmusik gelernt, wie es zum Lehrplan der damaligen Schulen gehörte, und hat dann vermutlich in Heidelberg und Tübingen im Rahmen des Studiums der *Sieben freien Künste* die *ars musica*, die Musik als Wissenschaft, kennengelernt. Daß er gerne gesungen hat, geht aus zwei Berichten hervor, deren einer von einer Wagenfahrt nach Leipzig erzählt, bei der Melanchthon zusammen mit Luther, Jonas und Cruciger lustige Lieder

sang⁴⁾, und deren anderer eine Luthersche Hausmusik beschreibt, bei der Melanchthon mitmusizierte⁵⁾. Daß er wohl nicht mehr als ein Liebhaber der Musik war, zeigen auch die wenigen bei ihm bezeugenden musikalischen Fachwörter.

Melanchthons musikgeschichtliche Bedeutung besteht zunächst einmal in der festen Verankerung der Musik in der evangelischen Kirche und Schule. In seinem *Unterricht der Visitatoren* (1528) schreibt er für die dreiklassige Lateinschule folgendes vor: „Die erste Stunde nach Mittag täglich sollen die Kinder in der Musica geübet werden, alle, klein und groß“. Die Schulen pflegten damals den kirchlichen Chordienst zu verrichten; die Wittenberger Kirchenordnung von 1533, an der Melanchthon mitgearbeitet hat, sieht vor, daß der Lehrer mit den beiden oberen Klassen „gegen die Feste die Gesänge übersinge“. Für diesen Dienst der Schulen ist auch in erster Linie die *Psalmodia* (1553) des Lucas Lossius in Lüneburg gedacht, zu der Melanchthon das Vorwort schrieb. Diese Sammlung von fast 500 liturgischen Stücken enthält vor allem Gesänge der alten Kirche, die für den Gebrauch im evangelischen Gottesdienst ausgewählt, umgearbeitet und kommentiert wurden. Neben den zahlreichen lateinischen Gesängen, unter denen sich einige von Melanchthon verfaßte Hymnen befinden, begegnen bezeichnenderweise nur wenige deutsche Gesänge. Melanchthon hat in der Frage, ob im evangelischen Gottesdienst deutsch oder lateinisch gesprochen und gesungen werden soll, nie einseitig zugunsten einer der beiden Sprachen entschieden, wenn auch seine Liebe der lateinischen galt; denn sie ist die Sprache der Theologie. Melanchthon läßt beide Sprachen nebeneinander im Gottesdienst bestehen. So schreibt er im *Unterricht der*

⁴⁾ Luther, Tischreden, 4615

⁵⁾ vgl. H. J. Moser „Die evangelische Kirchenmusik in Deutschland“, Berlin, Darmstadt 1953, S. 17

Visitatoren: „Erstlich mag man alle Tag früh in der Kirchen drei Psalmen singen, lateinisch oder deutsch. . . Darnach mag die ganze Kirche ein deutsch Gesang singen. . . Abends wäre es fein, daß man drei Vesperpsalmen sunge, lateinisch und nicht deutsch, um der Schüler willen, daß sie des Lateinischen gewohnten. . . Darnach möcht eine Lektion zu deutsch gehalten werden. . .“ Deutsch ist die Sprache des Volkes und hat daher seine Berechtigung im Gottesdienst. Melanchthon erwähnt im 24. Artikel der Augsburgischen Konfession (1530), daß „an etlichen Orten deutsche Gesänge, das Volk damit zu lehren und zu üben, neben lateinischem Gesang gesungen“ würden, weil ja „alle Zeremonien vornehmlich dazu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wissen von Christo not ist“. Wo aber eine Lateinschule ist, fordert er, daß auch lateinisch gesungen werde, „um der Schüler willen, daß sie des Lateinischen gewohnten“. So hat sogar der Gottesdienst an der Erziehungsaufgabe der Schule teil, wie die Schule an der Arbeit der Kirche.

Die starke Lehr- und Gedächtniswirkung der in Musik gefaßten Texte führt Melanchthon zu der häufig vorgetragenen Forderung, daß die Gesänge der alten Kirche durchgesehen und im Sinne des Evangeliums berichtet würden, wie das dann in der *Psalmodia* des Lucas Lossius geschah. Melanchthon schreibt an Lossius in dem dieser Sammlung vorangestellten Brief: „Es soll eine Auswahl geschehen, von neuen wie alten Gesängen, damit die Jugend solche Gesänge lerne, die die wahre und heilbringende Lehre enthalten. Wenn Du klug und fromm aus den alten Gesängen die reinen und von abergläubischer Lehre unbefleckten auswählst, hofe ich, daß Deine Arbeit nützlich sein möge, die Jugend einzuladen zugleich zur Liebe zur Musik und zur Übung der Frömmigkeit und des Gebets“.

Der andere Teil der musikgeschichtlichen

Bedeutung Melanchthons hängt mit seiner Betonung der engen Verwandtschaft der Musik zur Sprache zusammen und den Aufgaben, die er der Musik deshalb zuweist: Die Musik soll eine Predigerin des Wortes sein. Deshalb geht sie in der Reformationszeit deutlich daran, sich des Mittels zu bedienen, über das jeder Prediger verfügt, der Rhetorik. Die Rhetorisierung der Musik, deren Ziel es ist, auf musikalische Weise zu verdeutlichen, was der vertonte Text sagt, ist das Hauptmerkmal der evangelischen Kirchenmusikgeschichte bis in die Zeit Bachs, und es ist gewiß kein Zufall, daß derjenige, der erstmals die Anwendung rhetorischer Mittel in der Komposition in einem Lehrbuch darstellte, Joachim Burmeister, in seiner *Musica poetica* von 1606, über Lucas Lossius ein Enkelschüler Melanchthons war. *Musica poetica*, ein Begriff, der erstmals in neuerer Zeit 1537 in der *Musica* des Melanchthonschülers Nicolaus Listenius auftaucht, bezeichnet bis zum Ende des Barock die innerhalb der evangelischen Kirchenmusik tradierte Lehre von der wortgemäßen, den Text darstellenden und auslegenden Komposition. Mit aufgenommen als Lehrgegenstand wird auch das, worauf Melanchthon immer wieder hinweist: die affektive Wirkung der Musik.

Welches Ansehen Melanchthon als Musikdenker genoß, zeigt die Tatsache, daß er damit betraut wurde, zu vier zum Teil bedeutenden Musiksammlungen des Frühprotestantismus die Vorreden zu verfassen; hierbei handelt es sich um die *Psalmodia* des Lucas Lossius⁶⁾ von 1553, die beiden in Wittenberg gedruckten Sammlungen *Selectan Harmoniae*. . . *De Passione Domini*, 1538 bei Georg Rhau erschienen⁷⁾ und *Officiorum (ut vocant), de Nativitate*. . . *Tomus primus* von 1545 (ebenfalls bei Rhau)⁸⁾ und die *Cantiones evangelicae* des Venceslaus Nicolaides⁹⁾ von 1554. Zudem stand Melanchthon in mehr oder weniger enger Verbindung mit so namhaften Musikern und Musiktheoretikern seiner Zeit, wie Johann Walter, Sixtus, Dietrich, Caspar Oth-

mayr, Adrianus Petit Coclico, Nicolaus Listenius und Heinrich Faber. Über sie, seine Freunde und Schüler nahm er deutlich Einfluß auf die Musik und die Musikgeschichte.

Es ist nicht leicht, Melancthons Wirken in der Musikgeschichte konkret und im Einzelnen zu fassen. Wer die Spuren seines Wirkens sucht, wird sie überall finden in der besonderen Art der Musik und des Musikverständnisses innerhalb der evangelischen Kirche und Kirchengeschichte. Der, dem die Musik als Predigerin des Worts in den Werken eines Heinrich Schütz oder

eines Johann Sebastian Bach wort- und affektgewaltig entgegentritt, mag einen Hauch verspüren von dem Geist Melancthons.

⁶⁾ Vorrede in CR VII, Nr. 4648, Sp. 528 ff.

⁷⁾ Vorrede in CR V, Nr. 3347, Sp. 918 ff.

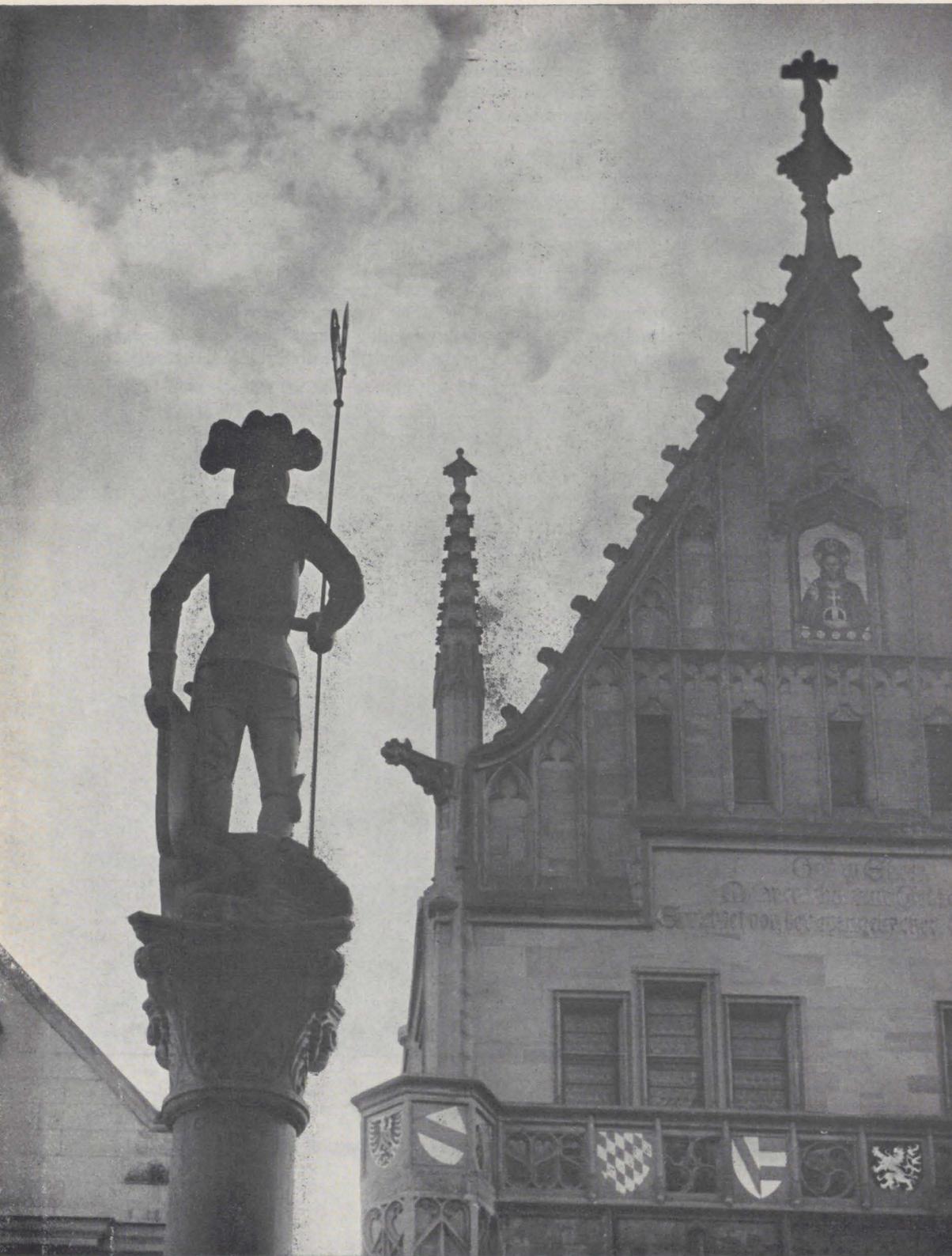
⁸⁾ Vorrede teilweise in CR X, Nr. 7091, Sp. 96 ff.

⁹⁾ Vorrede in *Philipp Melancthon 1497 bis 1560*, herausgegeben vom Melancthonkomitee der Deutschen Demokratischen Republik, I, Berlin 1963, S. 295 ff.



Brettener Marktbrunnen zu Beginn des 19. Jahrhunderts

mit dem 1705 an der Stelle von Melancthons Geburtshaus errichteten und 1896 abgebrochenen Gebäude



Marktbrunnenfigur mit Blick zum Melanchthonhaus

Bretten als Eisenbahnknotenpunkt

Privatbahn — Staatsbahn — Reichsbahn — Bundesbahn

von Gottfried Ginter

Es war ein weiter Weg von der Staatsbahn von einst bis zur Bundesbahn von heute. Und es war gar nicht so einfach und selbstverständlich, dem Staatsbahngedanken zum Durchbruch zu verhelfen. Es wird immer ein Verdienst der deutschen Südwestmark, des badischen „Musterländles“, bleiben, die gesamtdeutsche Entwicklung der Eisenbahnen entscheidend beeinflußt zu haben. Fast ein Jahrzehnt vor Württemberg und mindestens drei Jahrzehnte vor Preußen und Bayern war bei uns die Idee der Staatsbahn verwirklicht worden. Es gab zwar auch hier einflußreiche Persönlichkeiten, die die Eisenbahn lieber in Privatbesitz sehen wollten. So sagte der Rastatter Hofgerichtsadvokat Adolf Sander in seiner Rede vor der II. Kammer des badischen Landtags im März 1838 u. a.: „Man hat gesagt, die Würde des Staates verlange es, ein Unternehmen, von dem es klar ist, daß es nachteilig sein könnte, von demselben abzuhalten und es zu verhindern, nicht aber, daß der Staat ein solches nachteiliges Unternehmen selbst beginne“. Doch am 29. März 1838 wurde das grundlegende Eisenbahngesetz verkündet, dessen 1. Artikel lautete: „Von Mannheim über Heidelberg, Karlsruhe, Rastatt, Offenburg und Freiburg bis zur Schweizer Grenze bei Basel wird eine Eisenbahn erbaut. Kehl wird durch eine Seitenbahn mit der Hauptbahn verbunden“. Und Artikel 2 enthielt den lapidaren Satz: „Der Bau wird auf Staatskosten ausgeführt“. Der Begriff der Staatsbahn wurde von dem Freiburger Historiker Karl von Rotteck (1771–1840) geprägt, der bereits im Juli 1835 im Landtag mit aller Energie dafür eingetreten ist.

Zur Schaffung einer Staatsbahn trug wohl auch der Gedanke bei, daß das Großherzogtum zwar durch die Verfassung von 1818 politisch zusammengeschweißt war,

wirtschaftlich aber erst durch eine Bahn zusammengefaßt werden konnte. Es stand 1820 noch lange nicht fest, ob das junge Karlsruhe als Landeshauptstadt sicher war, weil viel ältere Städte ihre Ansprüche und ihren Neid unverhohlen zum Ausdruck brachten. Die großherzogliche Regierung hatte daher ein Interesse daran, die Stellung Karlsruhes zu stärken. Die Lage der Stadt bot sich geradezu an, sie als Eisenbahnknotenpunkt auszubauen, was sich allerdings über viele Jahrzehnte erstreckte.

Die Erbauung der Rheintalbahn

Am 29. August 1840, dem Geburtstag von Großherzog Leopold, sollte die erste badische Eisenbahn zwischen Mannheim und Heidelberg eröffnet werden; aber schwere Regenwetter in den Augusttagen machten die Durchführung dieses Planes unmöglich. „Ohne alle Feierlichkeit“ wurde sie dann am 12. September eröffnet. 1843 gelangte die Bahn nach Karlsruhe, 1844 nach Offenburg und 1845 nach Freiburg. Schließlich konnte im Jahre 1855 die restliche Ober-rheintalstrecke mit dem Badischen Bahnhof in Basel in Betrieb genommen werden.

Um die Jahrhundertwende schrieb Dr. K. Müller in seinem Standardwerk der badischen Eisenbahnen: „Mit der Bahn von der Nord- an die Südgrenze des Landes war der Stamm hergestellt, aus dem das heutige weitverzweigte Eisenbahnnetz Badens hervorgegangen ist. Daß dieser Stamm Äste schlagen mußte, wollte er nicht ein kümmerliches Dasein führen, hat man auch damals schon sehr bald empfunden“. Da nun das Land aber verhältnismäßig schmal ist, stieß man mit den Ästen sehr bald auf den Nachbarn. Die badisch-württembergische Grenze war von Anfang

an ein wahres Kreuz für Geografen, Volkswirtschaftler, Politiker und — Eisenbahnbauer. Während die Grenzen gegen die Pfalz, das Elsaß und die Schweiz fast ausnahmslos leicht erkennbare Flußgrenzen sind, entbehrt die Grenze gegen Württemberg jeder Natürlichkeit. Infolge dieser verwickelten Grenzlinie kam es vielfach zu unerfreulichen Auseinandersetzungen zwischen Baden und Württemberg. Dazu schreibt Dr. K. Müller: „Man hat Baden von württembergischer Seite die heftigsten Vorwürfe gemacht, ihm engherzigen Partikularismus und kleinstaatliche Eifersüchtelei vorgeworfen, jedoch ohne Berechtigung. Jeder Staat suchte seine Interessen nach Möglichkeit zu wahren, Württemberg so gut wie Baden. Wenn derartige Anklagen begründet waren, so trafen sie deshalb für den einen Teil so gut wie für den andern zu. „Und vom württembergischen Standpunkt aus schrieb Dr. Otto Gönnerwein: „Alle Versuche, die Zahl der Übergänge zu beschränken, waren gescheitert, ohne daß dem einen oder dem Staat die überwiegende Schuld zugeschoben werden könnte“.

Württemberg sucht Anschluß an die Rheintalstrecke.

Für Württemberg war ein Anschluß an die Rheintalstrecke in Nordbaden in Richtung Mannheim=Rheinlande von besonderer Wichtigkeit. In Baden spielte das Interesse der Residenz und des altbadischen Pforzheim eine große Rolle, so daß man einen Anschluß nach Osten in Bruchsal und damit eine Linie Bruchsal=Bretten=Mühlacker zunächst rundweg ablehnte und wenigstens Pforzheim in die Ostverbindung einzubeziehen hoffte. Dies gelang aber nicht; Baden sah sich schließlich 1850 genötigt, der von Württemberg vorgeschlagenen Lösung Bruchsal=Bretten zuzustimmen. Die Linie Durlach=Pforzheim wurde verschoben. Am 4. Dezember 1850 wurde der erste baden-württembergische Staatsvertrag abgeschlossen und die Linie Bruchsal=Mühlacker als württembergische Staatsbahn erbaut. Ihre Eröffnung fand am 1. Dezember

1853 statt, nachdem bereits am 20. September die erste Lokomotive zum ersten landwirtschaftlichen Fest in Bretten eingetroffen war. Dieser Staatsvertrag wäre wohl nicht so rasch abgeschlossen worden, wenn die badische Finanzlage nicht so schlecht gewesen wäre und die Revolution 1848 nicht ihre lähmende Wirkung auf die Regierung in Karlsruhe ausgeübt hätte. Die Häuser in Bretten „Unterm Rechberg“ gehörten dem württembergischen Staat und heute sind sie Eigentum der Bundesbahn. Diese Bahn berührt den Kraichgau nur kurz in seinem südlichen Teil zwischen Bruchsal und Maulbronn.

Die Erbauung der Kraichgaubahn.

Es wurden daher bald Klagen laut über eine Benachteiligung des Kraichgaus. Im Dezember 1868 schrieb z. B. der „Kraichgaubote“ in Bruchsal, daß eine Kraichgaubahn „geradezu moralisch geboten“ erscheine, „wenn man bedenkt, daß im Bezirk Eppingen, solange derselbe badisch ist, vom Staat noch kein Kreuzer für Straßenbau verwendet wurde. Die Bevölkerung, allmählich mehr unterrichtet, was in anderen Gegenden des Landes vom Staat für Verkehrsmittel usw. geschieht, fängt an, diese Vernachlässigung tief zu empfinden; es ist nicht zu leugnen, daß darüber ein Mißmut immer mehr und mehr um sich greift“.

Als 1863 die Bahnlinie Durlach=Pforzheim eröffnet wurde, stand fest, daß auch das Kraichgauggebiet durch eine Eisenbahn erschlossen werden sollte. Württemberg legte Gewicht auf eine Verbindung Heilbronn mit der Rheinebene. Lange Zeit schien es, als ob der westliche Ausgang der Bahn von Bruchsal=Ubstadt ausgehen sollte. Im September 1869 trat ein fünfgliedriger Ausschuß an die Öffentlichkeit, der aus Bürgermeister Lothar=Eppingen, Medizinalrat Dr. Wilhelm=Eppingen, Bezirksrat Mayer=Sulzfeld, Bürgermeister L. Paravicini=Bretten und Gemeinderat E. Salzer=Bretten bestand. Dieser setzte sich für die Bahn Karlsruhe=Bretten=Eppingen=Heilbronn ein.

Voran ging die Sache aber erst, als Karlsruhe mit seinem tatkräftigen Oberbürgermeister Wilhelm Lauter diesen Plan energisch unterstützte. Nachdem Lauter sich überzeugt hatte, daß angesichts der übrigen umfangreichen Bauten der badischen Staatsbahn ein Bau der Kraichgaubahn auf Staatskosten in absehbarer Zeit kaum möglich war, der Bau aber nicht verzögert werden dürfe, entschloß er sich, für die Stadt Karlsruhe die Konzession zum Bau der Linie nachzusuchen. Das war damals durchaus nichts Neues; wiederholt hatten Gemeinden Bahnbauten ausführen lassen und dann selbst betrieben oder den Betrieb dem Staat überlassen. In der Sitzung der Zweiten Kammer vom 9. Februar 1872 wurde ein Gesetzentwurf verabschiedet, dessen Artikel 1 besagte: „Der Bau einer Eisenbahn, welche von Durlach über Berghausen und Bretten nach Eppingen (Kraichgaubahn) führt, kann der Stadtgemeinde Karlsruhe oder anderen Unternehmern überlassen werden“. In der Begründung hieß es u. a.: „Es handelt sich nicht allein um die Interessen der badischen Bahn und der hiervon berührten Landesteile, sondern auch im gleichen, ja noch höherem Grade um die württembergischen Bahn- und Landesinteressen und im weiteren um ein Unternehmen, welches den großen internationalen Verkehr zu befördern geeignet ist“.

Oberbürgermeister Lauter versuchte alle erreichbaren Persönlichkeiten für den Plan zu gewinnen. So führte er einen regen Briefwechsel mit dem Reichstagsabgeordneten Ludwig Paravicini. Aber dieser mußte eingestehen, daß er „im Reichstag gerade nicht auf eine große Unterstützung zu zählen“ habe, „da die Hessen, Rheinbayern und Württemberger einen großen Haß auf unsere Eisenbahnverwaltung haben; die Reichsregierung hat zuviel Interesse für die Reichsbahnen in Elsaß-Lothringen, und sind wir deshalb auf die Energie unserer eigenen Regierung und den Gerechtigkeitsinn der Reichsregierung angewiesen“. Schließlich gab das Reichskanzleramt am 2. August 1872 dem Bahnprojekt Durlach-

Bretten=Eppingen=Heilbronn seine Zustimmung.

Am 27. April 1875 wurde die Bauvergebung des Karlsruher Stadtrats unter Oberbürgermeister Lauter in den großen deutschen, österreichischen und Schweizer Zeitungen ausgeschrieben. Es ging eine Unmenge von Angeboten ein, die aber wenig brauchbar waren. So traf aus der Schweiz folgendes „Angebot“ ein: „Herrn Lauter in Karlsruhe. Habe auf Zeitung gelesen, daß von Grötzingen nach Eppingen eine Großstrecke zu übergeben ist und komme Ich zu Ihnen zum Bitten, mir einige Auskunft zu geben: Wie lang ist die Linie? Wie hoch wird die Caution? Was gilt acht Millionen Mark in Franken? Was für Termin ist? Ich zeichne mich Ihnen Ihr ergebenst Diener A. Bonnet“.

Es dauerte noch bis zum Herbst 1876, bis schließlich die Firma Philipp Holzmann in Frankfurt a. M. in Verbindung mit der Firma Georg Kögler in Bretten mit dem Bau der Bahn beauftragt wurde. Als Bau- summe für die Strecke Grötzingen=Bretten=Eppingen wurden 9164000 Mark Reichswährung vereinbart. Nachdem die an der Bahn gelegenen Gemeinden ihre finanzielle Unterstützung und eine Beteiligung „an allenfallsigen Verlusten“ zugesagt hatten (der Bürgerausschuß Bretten gab seine Zustimmung am 17. Juli 1876 mit 51 gegen 1 Stimme), hielt der Bürgerausschuß Karlsruhe am 2. November 1876 die entscheidende Sitzung ab, wobei der Plan einstimmig genehmigt wurde. Die technische Oberleitung des Bahnbaues lag beim Stadtrat Karlsruhe, während von der Staatsbahnverwaltung der großherzogliche Bauinspektor Lorenz mit der von Staatswegen auszuübenden Aufsicht betraut war. Leider ließ die Zusammenarbeit dieser beiden Organe vieles zu wünschen übrig, ja im Sommer 1877 drohte das ganze Unternehmen auseinanderzufallen, so erbittert wurde gegenseitig gekämpft. Ganze Aktenbände legen von den fortwährenden Konflikten Zeugnis ab. Besonders wurde die Tunnelaus-

mauerung heftig beanstandet, so daß die behördliche Abnahme der Bahn sich immer wieder hinauszog. Auch spielte das Verlangen der beiden Gemeinden Diedelsheim und Rinklingen, die zuerst zugesagte Station zu erhalten, immer noch eine Rolle. Als die beiden Gemeinden auf das nahe Bretten verwiesen wurden, gingen die Wogen der Erregung hoch, und der Gemeinderat Diedelsheim verabschiedete schließlich am 19. November 1878 eine Eingabe an das Handelsministerium, in der es u. a. heißt: „Sämtliche hiesigen Einwohner fühlen sich über die Zurücksetzung sehr beleidigt und aufgeregt, indem der Bahnhof Bretten uns so nahe auf den Rücken zu stehen kommt und nicht einmal einen (!) Fußweg für uns auf Kosten des Staates hergestellt werden soll. In Anbetracht dieser trüben Erscheinungen hat der Gemeinderat mit Zustimmung des großen Bürgerausschusses beschlossen, dem Staat zur Herstellung eines Fußweges einen Beitrag von 500 Mark zuzuschießen“. Als daraufhin wenigstens dieser Fußweg von der Landstraße zum Bahnhof Bretten hergestellt wurde, gab der Gemeinderat Diedelsheim sich zufrieden.

Die Eröffnung der Kraichgaubahn.

Die feierliche Einweihung der Strecke Grötzingen-Eppingen fand am 15. Oktober 1879 statt. Begeisterte, ja überschwängliche Schilderungen der neuen Bahnlinie hatten darauf vorbereitet. Die Gestaltung der Eröffnungsfeier, insbesondere nachdem Großherzog Friedrich von Baden sein Erscheinen zugesagt hatte, machte den maßgebenden Behörden manches Kopfzerbrechen. Alle Gemeinden wetteiferten förmlich in dem Bestreben, das Fest zu einem Volksfest zu gestalten. Nur Berghausen stand schmollend beiseite und schrieb an das Bürgermeisteramt Bretten: „Die Gemeinde Berghausen beteiligt sich an den Feierlichkeiten nicht. gez. Lamprecht, Bürgermeister“.

Bretten wollte sich besonders festlich kleiden und bat den Stadtrat Karlsruhe, eine

„größere Anzahl von Flaggenstangen mit Flaggen und Dekorationsstücke von dem dortigen Gaswerk für den Festtag leihweise zu überlassen“. Das Gaswerk lieferte dazu noch Fackelbrenner und pyramidenförmige, mehrflammlige Aufsätze für Kandelaber, sogar der Namenszug F (Friedrich) als Dekorationsstück fehlte nicht, wie aus dem Bericht des Gaswerkes an den Gemeinderat Bretten hervorgeht. Eingehend wurde auch die Magenfrage geprüft. Von dem zuerst geplanten Festessen in der „Krone“ zu Bretten sah man allerdings ab, da „die Leute schon halb gesättigt vom Gabelfrühstück Holzmann kommen werden und überhaupt die Gesellschaft im Durchschnitt eine solche sein wird, die derartige Gelegenheiten nicht benützt, um sich voll zu essen“, wie Oberbürgermeister Lauter an Bürgermeister Herzer in Bretten am 18. September 1879 schrieb. So einigte man sich schließlich mit einem Gabelfrühstück in der Güterhalle zu Eppingen, das von Karlsruhe, Bretten und Eppingen gemeinsam spendiert wurde, wie sich überhaupt diese drei Städte nach einem Übereinkommen die Kosten der Eröffnungsfeierlichkeiten teilten. Kuntzemüller schreibt über das Frühstück in Eppingen: „Über die aktenmäßig festliegende Zahl der konsumierten Flaschen Madeira, Markgräfler, Affentaler und Champagner schweigt des Chronisten Höflichkeit“.

Auch jetzt noch Schwierigkeiten.

Schwierigkeiten gab es zu Beginn der Planung und erst recht während des Bahnbaues, und Schwierigkeiten bereitete auch am Schluß die Zusammenstellung der Sonderzüge zur Eröffnung der Bahn. Die Generaldirektion in Karlsruhe wollte „mit Rücksicht auf die höchst ungünstigen Steigungsverhältnisse die Sonderzüge nur mit Wagen 3. Klasse ausrüsten, indem eine Maschine der entsprechenden Gattung nicht mehr als 14 Personenwagen ziehen kann“. Doch bestand der erste Sonderzug, der eigentliche Festzug, „aus einem Sicherheitswagen, einem Salonwagen für seine Kö-



nigliche Hoheit den Großherzog, einem weiteren Salonwagen zu etwa 20 Plätzen, 8 Wagen 1. und 2. Klasse zu je 25 bis 30 Plätzen und einem Wagen 3. Klasse für die Leute des Bauunternehmers Holzmann, in maximo 24 Achsen; der zweite Sonderzug für die übrigen Gäste, die Schuljugend und andere Teilnehmer aus einem Sicherheitswagen und 14 Wagen 3. Klasse zu je 40 bis 50 Plätzen, in maximo 30 Achsen“, wie aus den Akten der Generaldirektion hervorgeht.

Das letzte Teilstück Eppingen=Schwaigern wurde am 7. August 1880 eröffnet, nachdem das Stück Heilbronn=Schwaigern seit Oktober 1878 in Betrieb war. Und am 8. August 1880 fuhren die Züge Karlsruhe=Heilbronn erstmals auf der ganzen Strecke ohne Wagenwechsel durch. Die Kraichgaubahn war damit vollendet.

Kein merklicher Verkehrsaufschwung.

Von einem besonderen Verkehrsaufschwung konnte man aber in den ersten beiden Jahrzehnten nicht sprechen. Es verkehrten auf der Strecke vier Personenzugspaare und ein Werktagzug 3. Klasse Karlsruhe=Bretten; 1898 wurde ein fünftes Paar auf der ganzen Strecke eingelegt. Zu Ansehen gelangte die Kraichgaubahn vom 14. Juni 1906 an, als der internationale Luxuszug Paris=Karlsbad über die Strecke geleitet wurde, ohne allerdings zwischen Karlsruhe und Heilbronn anzuhalten; dieser Zug lief nur im Sommer, letztmals im Kriegssommer 1914. Der Grund für diese Würde, am internationalen Durchgangsverkehr teilzunehmen, lag darin, daß der alte Hauptbahnhof Stuttgart für den gesteigerten Durchgangsverkehr nicht mehr ausreichte, und so wurde der Karlsbad=Express zwischen Karlsruhe und Nürnberg, statt über Stuttgart, über Heilbronn geleitet.

Die Strecke Bruchsal=Bretten wird badisch.

Bretten war nun mit der Eröffnung der Kraichgaubahn zu einem Eisenbahnknoten-

punkt geworden: Im Bahnhof Bretten schnitten sich die badische Linie Grötzingen=Eppingen und die württembergische Bahn Bruchsal=Mühlacker. Damit war aber auch das Problem eines Rückkaufes der in Baden gelegenen württembergischen Strecke Bruchsal=Bretten aufgerollt worden. Fünf Jahre lang wurde zwischen den beiden Ländern verhandelt; dabei spielte der zu zahlende Kaufpreis die Hauptrolle. Schließlich einigte man sich auf 2,5 Mill. Mark. Ein heiter-groteskes Nachspiel gab es um den Preis der abgenützten Schienen. Da seit dem Bau dieser Linie (1850–53) die Schienenpreise wesentlich gesunken waren, — der Zentner Schienen damals 12 Mark, zum Zeitpunkt der entscheidenden Verhandlungen nur noch 6 Mark kostete, — einigte man sich auf den goldenen Mittelweg und setzte den Rückkaufswert auf 9 Mark fest. Mit andern Worten: Baden bezahlte für die gebrauchten Schienen um die Hälfte mehr, als neue Schienen gekostet hätten! In Bretten führte diese Entwicklung zu bemerkenswerten Veränderungen. Der alte württembergische Bahnhof, — „Unterm Rechberg“ — dessen Häuser heute noch der Bahn gehören, wurde aufgegeben. Die Bahnhofstraße, die zum württembergischen Bahnhof führte, wurde in Pforzheimer- und Wilhelmstraße umbenannt. Zum neuen Bahnhof entstand die heutige Bahnhofstraße.

Die Kraichgaubahn eine Nebenstrecke.

Die Kraichgaubahn wurde im Jahre 1888 mit Ausnahme der Strecke Grötzingen=Bretten zweigleisig ausgebaut. Baden verpflichtete sich zu diesem Ausbau zwischen Eppingen=Bretten=Bruchsal=Rheinsheim. Das Reich leistete einen Pauschalbeitrag von 85 Prozent der Gesamtkosten.

Nachdem nun die Strecke voll ausgebaut war, wurden Wünsche laut, dreiklassige Schnellzüge auf der Linie Karlsruhe=Bretten=Heilbronn=Nürnberg verkehren zu lassen, was die Generaldirektion aber ablehnte; sie begründete es damit, daß

Schnellzugsverbindungen über Bietigheim nach Heilbronn-Nürnberg bestehen. Und doch sollte es den unermüdlichen Bemühungen der Verkehrsinteressenten in Karlsruhe, Heilbronn und dem Kraichgau nach jahrzehntelangen Enttäuschungen gelingen, neben dem Luxuszug vom Sommer 1914 endlich das ersehnte Eilzugspaar Karlsruhe-Heilbronn zu erhalten. Doch mit dem Ausbruch des 1. Weltkrieges fielen nicht nur der Karlsbaderexpress und der Eilzug, sondern auch $\frac{3}{4}$ aller Personenzüge aus. Noch im Jahre 1930 verkehrten auf der Kraichgaubahn – und das im 50. Jubiläumsjahr! – außer den Berufs- oder Arbeiterzügen nur vier Personenzugspare und ein beschleunigtes Personenzugspaar. Heute sind auf der Strecke neben mehreren durchgehenden Personenzügen drei Eilzugspare eingesetzt.

Die geplante Zabergäubahn.

Anfangs der 20er Jahre wurde der Bahnkörper für eine Nebenbahn Bretten-Knittingen-Derdingen-Kürnbach in Angriff genommen. Bretten sollte eine Verbindung mit der Zabergäubahn und dadurch mit dem Neckartal erhalten. Aber die 1,5 Mill. Mark, die zur Fertigstellung der Kürnbacherlinie benötigt wurden, konnten nicht

beschafft werden, obwohl Bürgermeister Schemenau von Bretten persönlich in Berlin vorstellig wurde. Der Bahnkörper und die Empfangsgebäude waren zum größten Teil bereits fertiggestellt, es fehlte nur an den Schienen. Bretten und der südliche Kraichgau hätten mit der Bahn eine Verbindung mit einer der schönsten schwäbischen Landschaften und einem hervorragenden Weinbaugebiet, dem Zabergäu, erhalten.

Eisenbahnen und ihre modernen Konkurrenten, die Autobahnen, verbinden die Menschen eines Landes – und verbinden die Völker miteinander; sie dienen damit auch der Völkerverständigung.

Literatur

Dr. Karl Müller. Die badischen Eisenbahnen in historisch-statistischer Darstellung. Heidelberg 1904.

Akten der Stadt Bretten.

Akten der Reichsbahndirektion Karlsruhe.

Dr. Albert Kuntzemüller. Die bad. Eisenbahnen 1840–1940. Freiburg, 1940.

Dr. Albert Kuntzemüller. 50 Jahre Kraichgaubahn. Bretten, 1930.



Die Friedhofskapelle in Bretten

Naturschutz und Naturdenkmale auf der Gemarkung Bretten.

von Hermann von der Heydt.

Die bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzenden Bestrebungen zur Erhaltung der einheimischen Natur, zum Schutz besonders schöner oder interessanter Landschaftsteile und einzelner Naturphänomene führten von einzelnen, landschaftlich bedingten und regional begrenzten Schutzbestimmungen zur Schaffung eines für das gesamte frühere Reichsgebiet geltenden Naturschutzgesetzes. Gleichzeitig damit verbunden war eine Erfassung aller schützenswerten Gebiete, bemerkenswerter Einzelheiten in der Landschaft wie alte Bäume, Felsgruppen, Schluchten, Quellen und ähnlichem. Die Teile der Landschaft, die von menschlichen Kulturmaßnahmen wenig berührt waren und in denen die urtümliche Pflanzen- und Tierwelt erhalten war oder in denen nur solche Nutzungen vorkamen, die den ursprünglichen Charakter der Landschaft nicht beeinflussten, wie zum Beispiel Schafweiden auf der Schwäbischen Alb oder Streunutzung in den Sumpfgebieten der Rheinniederung, wurden zu Naturschutzgebieten erklärt. In diesen Gebieten waren und sind auch heute noch alle Veränderungen, Kulturmaßnahmen, Bauten und sonstige Eingriffe in den Naturhaushalt untersagt.

Es ist nun leicht verständlich, daß in einer durch bald zwei Jahrtausende intensiv genutzten Landschaft, wie sie der Kraichgau darstellt, solche Gebiete nicht mehr zu finden sind. Es gibt aber auch hier, wie in anderen Landesteilen, noch Gebiete, die weitgehend ihr ursprüngliches Gepräge erhalten haben, weil dort eine geringere und weniger intensive Nutzung stattfand. Diese wurden zum Unterschied von den Naturschutzgebieten mit ihren strengen Nutzungsbeschränkungen zu sogenannten *Landschaftsschutzgebieten* erklärt. In diesen Gebieten darf zwar die Nutzung zum Beispiel der Wiesen und des Waldes im

bisherigen Umfang erfolgen, doch ist jeder, den Charakter der Landschaft ändernde Eingriff, vor allem auch die Errichtung von Bauwerken, verboten.

Ein solches Landschaftsschutzgebiet haben wir hier in Bretten im Salzachtal, einem wie es in der Verordnung heißt „noch weitgehend natürlichem Flußtal mit Ufergehölz“. Dieses etwa 170 ha umfassende Gebiet umfaßt das Wiesengelände links und rechts der Salzach sowie die Walddistrikte Großes Burgwäldchen und Kleines Burgwäldchen bis zur Gemarkungsgrenze gegen Ruit. Es findet dort seine Fortsetzung, wo ebenfalls die Talwiesen mit dem Bach und dem schönen Gehölzsaum entlang der Salzach sowie Teile des talbegleitenden Gemeindewaldes geschützt sind. Seine östliche Begrenzung findet das Landschaftsschutzgebiet Salzachtal an der ehemaligen Landesgrenze gegen Württemberg.

Im Salzachtal, das durch seine geschützte Lage, seine im Talgrund liegenden grünen Wiesen, durch die der Bach in vielen, oft mäandrischen Windungen zieht und die das Tal säumenden Waldungen ein von geruh-samen Spaziergängern und Wanderern gern besuchtes Ausflugsziel ist, finden wir eine recht artenreiche Pflanzengesellschaft mit manchen Seltenheiten. Da blüht im Frühjahr am Ufer des Baches der hohle Lorchensporn mit weißen und rötlichen Blüten, der Waldrand ist übersät mit den blauen Blütensternen des Immergrüns. Etwas später im Jahr, mit dem beginnenden Sommer, öffnet die ästige Graslilie ihre zierlichen Blüten und am Steilhang über dem Bach leuchtet das samtene Blau des Steinsamens. Vor einigen Jahren fand ich dort auch noch das Purpurknabenkraut, die schönste Orchidee unserer engeren Heimat; leider ist sie seit einigen Jahren verschwunden, doch bleibt zu hoffen, daß auch diese

eigenartige, fast fremdländisch anmutende Pflanze noch da und dort an versteckter Stelle im Tal vorkommt und daß sie von dort aus sich wieder etwas weiter verbreitet.

Dieser fast zu jeder Jahreszeit reichlich Wasser führende Quelltopf soll, so will es der Volksmund schon seit alter Zeit wissen, sein Wasser von der Enz auf geheimnisvollen unterirdischen Wegen beziehen. Die



„Bei der Insel“

Eine Besonderheit des Tales, die von allen Bretternern immer wieder gerne aufgesucht wird, ist der oberhalb der Bergmühle gelegene, von Sagen umwobene Enzbrunnen.

Wissenschaft unserer nüchternen Zeit mußte das zumindest zum Teil bestätigen: Ein im Sommer 1963 durchgeführter Salzungsversuch bewies, daß der Enzbrunnen

sein Wasser aus den verkarsteten Höhen nördlich der Enz bezieht und es wäre ohne weiteres denkbar, daß auch die Enz selbst etwas Wasser in diese unterirdischen Karsthöhlen entläßt und daß etwas davon am Enzbrunnen wieder zu Tage tritt.

Auch die Vogelwelt ist im Tal sehr stark vertreten, findet sie doch im dichten Gebüsch der Hecken, am Waldrand und am Gehölzsaum der Salzach günstige Nistmöglichkeiten, einen fast das ganze Jahr über reich gedeckten Futtertisch und idealen Schutz und Zuflucht vor Nachstellungen.

So bietet sich uns das Salzachtal als weitgehend natürliche Kulturlandschaft mit vielfältigen Reizen dar und es bleibt zu hoffen, daß dieses Tal in seinem jetzigen Zustand erhalten und von weiteren, die Harmonie des Ganzen störenden Eingriffen und Einflüssen verschont bleibt.

Neben diesem, im engeren Bereich unserer Heimat einzigen geschützten Landschaftsteil wurde dann noch eine Reihe von Naturgebilden, die als markante Punkte im Gelände ins Auge fallen oder die mit der Kultur oder Geschichte der Heimat in enger Verbindung stehen, zu *Naturdenkmälern* erklärt. Mit ihrer Eintragung in das sogenannte Naturdenkmalbuch stehen sie unter dem Schutz des Gesetzes.

Auf Brettener Gemarkung waren und sind das vor allem alte Bäume, zumeist solche, die im Leben unser Vorfahren eine gewisse Rolle gespielt haben. Zwei dieser Bäume sind leider in der Zwischenzeit dem Verkehr, das heißt dem modernen Straßenbau, zum Opfer gefallen; es sind dies die Linde beim Mädchenheim und der alte Nußbaum mit der steinernen Abstellbank nördlich der Stadt an der Wegegabelung des alten Sträßchens nach Büchig.

Unter Nr. 83 ist im Naturdenkmalbuch die Kaiserlinde am neuen Friedhof eingetragen. Dieser Baum fügt sich heute sehr schön in die Anlage um das neue Krieger-Ehrenmal ein. Nach mündlicher Mitteilung durch Herrn Christian Fritz sollen an die-

ser Stelle ursprünglich zur Erinnerung an das Dreikaiserjahr 1888 drei Linden gepflanzt worden sein, doch entzieht es sich meiner Kenntnis, wann die beiden anderen Linden abgegangen sind. Allgemein spricht man aber in Bretten heute nur von der Kaiserlinde und so mancher alte Brettener wird gerne an diesen einst traditionellen Platz für sein erstes Stelldichein denken.

Die mächtige Roßkastanie an der Straße nach Sprantal, allgemein als Totenbaum bekannt, trägt im Naturdenkmalbuch die Nr. 84. An dieser Stelle haben früher die Sprantaler, als sie ihre Toten noch auf dem Friedhof beim Kirchlein St. Johann beerdigen mußten, den Sarg abgestellt und sich wohl auch hier zum eigentlichen Leichenzug formiert.

Im Burgwäldchen haben wir gleich drei als Naturdenkmale eingetragene Bäume bzw. Baumgruppen. Da ist einmal als Nr. 87 im großen Burgwäldchen, oberhalb der Blockstelle Burgwald die Körnerleiche mit der Sitzbank und den beiden alten Hainbuchen eingetragen. Einige hundert Meter südlich davon steht auf einer in das Tal vorspringenden Bergnase die mächtige Friedrichseiche mit der Rundbank, unter Nr. 88 eingetragen, und schließlich bei den ausgegrabenen Resten der alten Burg die Bismarckeiche mit der Nr. 116.

Am Rande des kleinen Burgwäldchens, unmittelbar an der Straße nach Ruit, steht die Moltkeeiche mit der aus vier alten Linden bestehenden Lindengruppe, im Naturdenkmalbuch mit der Nummer 86 verzeichnet.

Dieser hübsche Platz mit den aufgestellten Sitzbänken ist ein sehr beliebter Rastplatz alter und junger Spaziergänger im Ruiter Tal; vor allem die jungen Mütter, die das sonnige und windgeschützte Ruiter Sträßchen oft zur Ausfahrt benutzen, halten sich dort sehr gerne auf.

Neben Waldbäumen können auch Obstbäume den Charakter von Naturdenkmalen haben. An der Straße nach Derdingen etwa

fünfhundert Meter östlich der Stadt, an der Abzweigung der alten Knittlinger Straße, fällt ein mächtiger alter Birnbaum auf, in dessen Schatten eine alte steinerne Abstellbank aus der Zeit der größeren Bedeutung der Brettener Märkte erhalten ist. Ein weiteres Naturdenkmal, das wie das vorgenannte auf privatem Grundbesitz steht, ist die Linde im Hofgelände des Schwarzerdhofes, die wohl aus der Zeit der Gründung dieses Hofgutes stammen dürfte.

Alle auf der Brettener Gemarkung sich befindenden geschützten Bäume und Baumgruppen sind erfreulicherweise noch in einem guten Zustande und es bleibt zu hoffen, daß sie alle noch recht lange als Zeugen vergangener Zeiten und zur Freude unserer und späterer Generationen an den Wirkungen der Natur erhalten bleiben mögen.



Häuserreihe in der Sporgasse im Zuge der alten Stadtmauer

Dringende Volk- und heimatkundliche Aufgaben, die auf ihre Bearbeitung warten.

von Otto Bickel

Zu keinem Zeitpunkt der langen Geschichte unserer Heimat hat sich deren äußeres Bild, das Aussehen der Dörfer und Städte, so verändert, wie in den letzten Jahren. Es erübrigt sich, den Ursachen dieser Entwicklung nachzuspüren. Aber jeder von uns sieht es täglich von neuem, wie sich alles um uns in einem fast unheimlichen Tempo wandelt. Idyllische Straßen und Gäßchen, die vielleicht vor 100 und mehr Jahren schon so ähnlich ausgesehen haben, ändern schlagartig ihr Gesicht, sei es durch die Neuanlage von Straßen oder durch den Um- oder Ausbau einzelner Häuser. Von Besuchern, die nach Jahrzehnten erstmals wieder in ihre Heimat kommen, hört man immer mehr den Ausruf, sie würden sich garnicht mehr auskennen, so habe sich alles verändert.

Dies sollte uns doch zu denken geben. Nicht daß etwas dagegen eingewendet werden soll, wenn Hausbesitzer in immer größerer Zahl ihre Häuser modernisieren oder ganz erneuern. Im Gegenteil. Viele alte Gebäude haben es dringend nötig, den Gesichtspunkten der heutigen Wohnkultur angepaßt zu werden. Sollten wir aber nicht das Bild, das von unseren Städten und Dörfern auf uns überkommen ist und das sich plötzlich so schnell verändert, für die Nachwelt festhalten? Denn wenn unsere Enkel in zwanzig oder mehr Jahren fragen, wie unsere Stadt, unser Dorf oder das Geburts- und Wohnhaus ihrer Eltern und Großeltern früher ausgesehen hat, dann werden wir diese Frage nur sehr schwer beantworten können, weil wir es vielleicht selbst nicht richtig wissen. Wer das nicht glaubt, soll einmal darlegen, wie die Bahnhofstraße in Bretten, die in den letzten Jahren wiederholt umgestaltet worden ist, bis zum Jahre 1945 ausgesehen hat.

Dias der alten Straßen und Häuser.

Die Technik hat uns ein ausgezeichnetes Mittel in die Hand gegeben, um das Bild der Gegenwart für unsere Kinder und Enkel festzuhalten, das Farbdiapositiv. Es erlaubt uns von einer Aufnahme nicht nur schwarz=weiße und farbige Vergrößerungen herzustellen, sondern wir können diese Farblichtbilder von der Stadt oder unserem Dorf jederzeit einem kleinen oder größeren Kreis bei verschiedensten Veranstaltungen vorführen. Den Einwendungen über die erheblichen Kosten sei gleich entgegengehalten, daß der Aufwand viel geringer ist, als es den Anschein hat. Wenn viele Urlauber auf ihrer Fahrt in den Süden gleich zwei oder mehr Farbfilme verknippen, dann sollte es doch wohl auch zu verkraften sein, einige Dutzend Umkehrfilme für die Heimat zu verwenden. Tatsächlich ist so eine Bild=Bestandsaufnahme nicht so sehr eine Frage des Geldes, wie es der Verfasser dieser Zeilen in Rinklingen bewiesen hat. (Anm.) Er hat vor einigen Jahren von diesem Dorf und seinen Einwohnern über 500 Dias hergestellt, die er dann wiederholt der Öffentlichkeit vorgeführt hat. Der Zulauf und Beifall, den diese Vorführungen gehabt haben, hat den mancher Lichtbildervorträge über fremde Länder weit übertroffen. Es war ja auch etwas Besonderes, sich oder seine nächsten Angehörigen bei einer öffentlichen Veranstaltung auf der Bildwand zu sehen. Vom Erlös der Eintrittsgelder hat dem Kindergarten ein ansehnlicher Betrag zur Verfügung gestellt werden können.

Auf entsprechende Anregung hat die Stadtverwaltung Bretten sich in sehr anzuerkennender Weise bereit gefunden, die Finanzierung einer solchen Dia=Sammlung über die Stadt Bretten zu über-

nehmen. Einige Fotoamateure sind seitdem dabei, vorerst einmal 1000 Dias von allen Straßen, Plätzen, bemerkenswerten Häusern, vor allem von solchen, die unter Denkmalschutz stehen, herzustellen. Die Sammlung wird im Stadtarchiv aufbewahrt werden und bei geeigneten Anlässen, z. B. Schuljahrgangstreffen, jederzeit zur Verfügung stehen. Diese Dia-Sammlung von Bretten wird eine gute Ergänzung zum Dokumentar-Film sein, den die Stadtverwaltung im vergangenen Jahr von Bretten hat drehen lassen, in dem pulsierendes Leben der Gegenwart eingefangen worden ist.

In diesem Zusammenhang sei auf die Herstellung von Schmalfilmen hingewiesen, die auch anderwärts eine gute Ergänzung zu einer Dia-Sammlung darstellen würden.

Es ist bezeichnend, daß manche Photo- oder Filmamateure nicht wissen, was sie fotografieren oder filmen sollen, während die Motive doch buchstäblich auf der Straße liegen.

Die Notwendigkeit, das Bild der Gegenwart auf Dias für die Zukunft zu erhalten, besteht allerorts. Alle Dörfer und Städte sollten sich dieser Aufgabe bewußt sein, wenn sie sich nicht einer nicht wieder gutzumachenden Unterlassung schuldig machen wollen. Hier haben Photoamateure ein Betätigungsfeld, wie man es sich nicht schöner vorstellen kann. Aber es ist nicht möglich, diese Aufgabe um fünf oder gar zehn Jahre hinauszuschieben, wenn sie mit Ernst angefaßt werden soll. Wenn die Bautätigkeit weiterhin so anhält, wie bisher, wird sich schon in fünf Jahren der Charakter vieler alter Häuser und Straßen durch Umbauten, ganzen oder teilweisen Abbruch und Neuaufbauten so grundlegend verändert haben, daß es zu spät ist, das ursprüngliche Bild zu sichern.

Die Landwirtschaft modernisiert.

Wem die Übernahme einer so großen Arbeit, ein ganzes Dorf oder gar seine kleine Stadt in allen wesentlichen Einzelheiten

aufzunehmen, zu schwer dünkt, der mag es mit Teilgebieten versuchen, die nicht weniger dankenswert sind. In ungeahntem Tempo stellen sich die verschiedenen bodenständigen Berufszweige, am augenfälligsten die Landwirtschaft, um. Da, wo in der Erntezeit vor zehn Jahren noch zahlreiche Bauern mit ihren Angehörigen mühselig mit Sense und Sichel Getreide geschnitten haben, kommt heute ein Mähdrescher, ein Roboter, und erledigt die Erntearbeiten in ganz kurzer Zeit auf dem Felde. Wo sieht man noch ein Kuhgespann vor einem Wagen oder vor einem Pflug. Es ist schon recht schwierig solche nur noch ganz vereinzelt zu sehenden Bilder zu erhaschen.

An manchen Plätzen wurden alte Pflüge, Eggen und sonstige landwirtschaftliche Geräte, wie sie früher verwendet worden sind, aufgehoben. Man sollte diese Modelle wenigstens im Bild festhalten. Wenn man gar eine Bauernfamilie dazu bewegen könnte, diese Geräte mit Pferden oder Kühen zu bespannen und einmal auf dem Acker damit zu arbeiten, dann würde sich ein farbiger Schmalfilm lohnen, um eine solche Idylle einzufangen.

Wandlung der Handwerksberufe.

Bei den Handwerksberufen ist es ähnlich. Man muß heute schon Glück haben, wenn man einen Schmied beim Beschlagen eines Pferdes antreffen will, um nur ein Beispiel herauszugreifen. Hier wäre es auch für berufliche Zusammenschlüsse, Innungen, Handwerkervereine oder auch landwirtschaftliche Genossenschaften angebracht, einige Photoamateure zur Anfertigung von Dia-Serien über das Handwerk zu interessieren und die Kosten dafür zu übernehmen.

Man müßte besonders solche Handwerkszweige herausgreifen, die im Aussterben

Siehe Seite 19

Anm. Otto Bickel: „Das Bild der Heimat“ in der Zeitschrift „Badische Heimat“ 1959 S. 393 ff.

begriffen sind, oder schon ausgestorben sind. Ein Beispiel hierfür ist das Töpferhandwerk. Es gibt heute im Umkreis von Bretten nur noch in Diedelsheim eine Töpferei und auch diese ist vor etlichen Jahren zu einer keramischen Werkstätte umgestaltet worden, in der die herkömmlichen Töpferwaren nur noch einen geringen Teil der Produktion ausmachen. Noch um die Jahrhundertwende war aber fast in jedem Dorf eine solche Töpferei oder Häfnererei vorhanden. Es müßten also noch einige Überreste aufzuspüren sein, seien es die alten Werkstatträume, Töpferscheiben, altes Geschirr, Ofenkacheln und dergleichen mehr. Solche volkskundlich interessierende Stücke sicherzustellen oder wenigstens fotografisch festzuhalten, wäre eine Liebhaberei, die sich zum Forschungsgebiet ausweiten ließe.

Achtung beim Umbau oder Abbruch alter Häuser.

Wenn alte Häuser abgerissen werden, kann es sich oft lohnen, beim Ausräumen dabei zu sein. Man kann da alte Geräte, Bücher, Familienbilder und andere Dinge, die irgendwann einmal auf den Speicher gebracht wurden, entdecken, wie Kacheln, Ofenplatten, Ziegel mit Inschriften und dergl., die sich für das Wörner-Museum in Bretten oder das Landesmuseum in Karlsruhe eignen würden. Häufig ist auf Türstürzen die Jahreszahl der Erbauung oder der Name des Erbauers, vielleicht sein Berufszeichen oder gar ein Familienwappen eingemeißelt. Bei Fachwerkbauten verdienen besonders die Eckständer Beachtung, in die früher gerne solche aufschlußreichen Angaben oder auch Sprüche eingeschnitzt wurden, die vielleicht viele Jahre unter dem Verputz verborgen waren. Wenn gar die Fundamente eines solchen alten Hauses freigelegt werden, kann man auf noch ältere Siedlungsreste stoßen.

Meldung von Bodenfunden.

Erst recht sollte man die Augen aufmachen, wenn irgendwo Ausschachtungsarbeiten

für Neubauten vorgenommen werden. Es besteht kein Zweifel daß die meisten frühgeschichtlichen Überreste, seien es solche aus der Germanen- oder Römerzeit oder aus noch früheren Epochen, entweder nicht beachtet, manchmal auch absichtlich nicht gemeldet werden, aus Angst, es könnten Umstände oder Zeitverlust eintreten. Das ist sehr bedauerlich. Man sollte von den Bauherren und Bauunternehmern so viel Verständnis erwarten, daß sie auffällige Beobachtungen dem Bürgermeisteramt oder dem Bezirkspfleger für die Kunst- und Altertumsdenkmäler, Herrn Dr. Otto Beuttenmüller in Bretten, melden. Gemessen an der Zahl der Völkerschaften, die schon im Kraichgau ansässig gewesen sind, müßten die frühgeschichtlichen Funde bei uns viel zahlreicher sein, auch wenn man berücksichtigt, daß die Kraichgauerde eine fast zweitausendjährige verhältnismäßig intensive Kultivierung über sich ergehen ließ. Nur durch die Erfassung und Auswertung solcher Bodenfunde ist es möglich, näheres über die frühere Besiedlung unserer Heimat festzustellen. Dazu ist aber die Mitwirkung aller Einwohner erforderlich.

Mundarten und Volkslieder.

Es gibt auch Dinge, die nicht greifbar sind, aber dennoch Beachtung und Sicherstellung verdienen, z. B. Mundart und Volkslieder. Militär- und Kriegsdienst, die zunehmende Industrialisierung auch in kleinen Städten und Dörfern, die schnellen Verkehrsmittel, der Zuzug der vielen Flüchtlinge nach dem zweiten Weltkrieg, Modernisierung und Wohlstand mit ihren verschiedenen Begleiterscheinungen, nicht zuletzt die ausgedehnten Urlaubsreisen, die heute von einem großen Teil der Bevölkerung unternommen werden, haben Auswirkungen auf den Dialekt, bei uns im Kraichgau wie auch in anderen Landschaften. Männer und Frauen, die noch reinen heimatlichen Dialekt sprechen, werden immer seltener. Noch mehr verflachen die Eigenheiten, die den Dialekt des einen Dor-

fes von dem des Nachbardorfes unterscheiden. Es ist keine Zeit zu verlieren, diesen Feinheiten nachzuspüren und sie für die Zukunft festzuhalten.

Auch hierbei kommt uns die Technik mit einem guten Mittel zu Hilfe, das bereits in vielen Häusern Eingang gefunden hat, dem Tonband. Es ist damit kein Problem, ein in Mundart geführtes Zwiegespräch oder Rundgespräch auf Tonband aufzunehmen und so für spätere Generationen zu erhalten. Wenn dann nahe Verwandte die Dialektsprecher sind, hätte eine solche Tonbandaufnahme als Familiendokument eine besondere persönliche Bedeutung für Enkel und Urenkel.

In diesem Zusammenhang sei aber gleich ein Gefahrenmoment aufgezeigt, durch das schon mehr als eine wertvolle Tonbandaufnahme vernichtet worden ist. Da hat irgend ein Tonbandbesitzer mit viel Liebe die Stimme seines Vaters oder seiner Mutter auf seinem Gerät aufgenommen mit dem Ziele, diese Stimme für sich und seine Kinder für spätere Zeiten aufzuheben. Dann passiert ihm oder einem seiner Angehörigen das Mißgeschick, daß diese für ihn so wertvolle Aufnahme versehentlich gelöscht wird. Da war dann alle vorherige Mühe überflüssig. Wer also eine Aufnahme aufheben will, dem sei empfohlen, sie für wenige Mark auf eine Schallplatte übertragen zu lassen, wo sie dann tatsächlich geschützt ist.

Es ist ein Gebot der Stunde, solche Konservierungsmaßnahmen, die für die Wissenschaft und damit für die Allgemeinheit von volkskundlichem Wert sind, nicht länger hinauszuschieben und geeignete Bearbeiter dafür zu interessieren. Man muß dazu nicht wissenschaftlich ausgebildet sein.

Wenigstens ein gutes Bild der Eltern.

Die Notwendigkeit, so viel wie möglich aus unserer Gegenwart an die nach uns kommenden Generationen weiterzugeben, zeigt sich bei genauer Überlegung in jeder Familie. Da sterben Großeltern, Väter, Mütter, Geschwister, ohne für ihre Kinder, Enkel oder sonstige Angehörige ein einiger-

maßen gutes Bild zu hinterlassen. Ist dies nicht sehr beschämend, wo doch fast in jedem zweiten Hause ein Foto- oder Filmapparat vorhanden ist? Es ist nicht erforderlich, sich vom Fotografen ein künstlerisches Porträt anfertigen zu lassen, auf dem vielleicht alle Falten und Hautunreinheiten wegetuschiert sind. Im Gegenteil. Eine gute Amateuraufnahme sollte aber eigentlich jeder von sich besitzen, der Wert darauf legt, daß er später in der Erinnerung seiner Kinder und Enkel weiterlebt.

Wenn dazu noch ein ausführlicher Lebenslauf kommt, den man für seine Kinder niederschreiben sollte, in dem die allerwichtigsten Lebensstationen und Ereignisse enthalten sind, beispielsweise in welcher Zeit man zur Schule gegangen ist, in welcher Firma man gelernt hat, wo und in welcher Einheit man seinen Wehrdienst abgeleistet hat oder im Krieg eingesetzt war, wo, wann und wie lange man in Kriegsgefangenschaft zubringen mußte, welche berufliche Entwicklung man durchgemacht hat und welche persönlichen Ereignisse, größere Reisen und dergl. bleibende Eindrücke hinterlassen haben. Wer seinen Kindern etwas Besonderes bieten will, der schenke ihnen seinen Lebenslauf auf Tonband gesprochen oder bereits auf eine Schallplatte übertragen. Sinnigere Geschenke dürfte es nicht viel geben.

Die verschiedenen hier aufgezeigten Möglichkeiten, die eigentlich dringende Aufgaben sind, ließen sich noch weiter ergänzen. Die Volkskunde als die Wissenschaft von den Lebensformen unseres Volkes ist so umfangreich und vielschichtig, daß man garnicht an alle Dinge denkt, die beachtet werden sollten. Es gehört nur etwas Verständnis auch für solche Werte unseres Daseins dazu, die sich nicht in Geld, Besitz und Genuß ausdrücken, sondern auf der Verantwortung sowohl vor der Geschichte als auch gegenüber kommenden Generationen beruhen. Hier mitzuhelfen ist jeder aufgerufen und wenn sich wenigstens für einzelne Teilgebiete i. S. vorstehender Anregungen Mitarbeiter finden würden, wäre viel erreicht und noch mehr zu gewinnen.

Die Heimat in Sage und Schwank

von Gottfried Ginter

Ergötliches aus der Stadtbücherei.

Roman und Wirklichkeit

Ein bekannter und sehr viel gelesener Schriftsteller schrieb u. a. einen Roman, dessen Schauplatz in der Hauptsache eine Apotheke in Tübingen war. Eine Leserin dieses Romans bewog auf der Ferienfahrt an den Bodensee ihren Mann, über Tübingen zu fahren, damit sie diese Apotheke, die ihr durch die Lektüre sehr ans Herz gewachsen war, in Augenschein nehmen könnte.

Als sie nach dem Urlaub wieder in der Bücherei erschien, meinte sie, was sie da in dem Roman über die Apotheke gelesen habe, sei ja alles Schwindel, — diese Apotheke existiere gar nicht.

Seeabenteuer ohne Wasser.

Ein Leser nimmt einen Seeabenteuerroman mit. Dieser Roman war wohl nicht ganz nach seinem Geschmack; denn als er das Buch zurückbringt, meint er: „Wisse Se, des Buch do von der See, was Se m'r do gebe hob'n, wor jo ganz scheen. Aber do kam noch nit eine Eimer Wasser drin vor!“

Der Witwer.

Ein etwa 60jähriger Witwer sucht einen Kriminalroman. Diese Krimis sind besonders beehrte Bücher in der Volksbücherei. Nun findet sich aber kein richtiger Krimi mehr vor, worauf der gute Mann erwidert: „Ja, ja, mit den Bichern is es wie mit den Frau'n. Die sin ooch manchmal knapp; aber man find't wenigstens doch immer noch eene!“

Es bleibt unter uns.

Eine junge Frau bringt ein Buch von Biernath zurück und fragt: „Haben Sie noch etwas von Biernath?“ — „Ja, gewiß! Es bleibt natürlich unter uns“, erhält sie zur Antwort. „O, ja, selbstverständlich!“ erwidert die Frau leicht errötend. (Die Bücherei besitzt zwei Romane von Biernath: „Vater sein dagegen sehr. . .“ und „Es bleibt natürlich unter uns!“).

Die Klügere.

Eine Leserin, ihrer Sprache nach aus dem Osten stammend, muß ihr Herz ausschütten und erzählt: „Wisse Se, was mei Mann is, der fangt doch immer a zu befe, wenn i lese du. Neili hot er zue m'r gsagt: „Du läst und läst, un klüger woarst du doch nit dorbei!“ — Wisse Se, woas i do gsagt hob: „Un du läst goar nix un woarst imme dummer von dog zu dog“.

Nach Zitaten deutscher Schriftsteller.

„Heiß war der Tag“ und durstig der Abend auf dem Sängerkamp; denn die Sonne brannte seit dem frühen Morgen mörderisch vom blauen Himmel. Als unser braver Sänger „frühmorgens, wenn die Hähne krähen“ „die heimatlichen Gefilde“ im Hausertal in Bretten erreichte, wurde er von seiner Gattin nicht eben herzlich empfangen. Ja, es geht die Sage, daß er sie keineswegs beruhigen konnte, als er ihr — zur Freude der Nachbarn — immer wieder einzelne Bruchstücke aus seinem großen Liederschatz zum besten gab. Allein mit diesen Liederversen war sein Frauchen seit langem vertraut, so daß sie nicht die beabsichtigte Wirkung auf ihre schwer verwundete Seele ausübten. Deshalb sei dem tapferen Sänger eine Auswahl aus dem reichen Zitatenschatz deutscher Schriftsteller vorgelegt. Vielleicht finden einzelne Zitate bei der nächsten verspäteten Heimkehr mehr Anklang bei der teuren Gattin:

Unser „Ritter vom Geist“, genannt „Karlchen Mießnick“, stand zwar „jenseits von Gut und Böse“; aber er hatte doch viel „Menschliches, Allzumenschliches“ an sich. Damit soll nicht gesagt sein, daß er ein „Übermensch“ war. Nein, man darf „im Brustton der tiefsten Überzeugung“ behaupten, „sein Schicksal schafft sich selbst der Mann“.

Er war zwar kein „großer Sänger, Mädchenfänger“; aber „das hat mit ihrem Singen die Lore=Ley getan“, wenn „die Mitternacht zog näher schon“ und er „bei einem Wirte wundermild“ „im Kreise froher kluger Zecher“ „zum Abschiednehmen just das rechte Wetter“ fand. Aber „das ist im Leben häßlich eingerichtet“ obwohl „Rotwein ist für alte Knaben eine von den besten Gaben“, „daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn“. Jedoch unser Karlchen dachte: „Trink ihn aus, den Trank der Labe und vergiß den großen Schmerz, wun-

dervoll ist Bacchus' Gabe, Balsam fürs zerrißne Herz“; denn „dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust“, und „dem Glücklichen schlägt keine Stunde“, „Freiheit ist nur in dem Reich der Träume, und das Schöne blüht nur im Gesang“.

„Und munter fördert er die Schritte nach der lieben Heimathütte“. Doch „noch keinen sah ich fröhlich enden, auf den mit immer vollen Händen die Götter ihre Gaben streun“, und „mir grauet vor der Götter Neide, des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil“.

Doch ach! „Wer kommt? Was seh ich? O, ihr guten Geister!“ „Was? Der Blitz? Das ist ja die Gustel aus Blasewitz!“ — Nein, „ach, die Gattin ist's, die teure!“

„Wie er sich räuspert und wie er spuckt!“ — „Nun muß sich alles, alles wenden!“ „Nichts ist dauernd als der Wechsel“. —

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin!“

Und er tritt vor sie hin: „Mein Liebchen, was willst du noch mehr?“ Aber „ein Narr wartet auf Antwort“. „O, ich bin klug und weise“ denkt er, „und mich betrügt man nicht“. Es war ihm, als ob „Winterstürme wichen dem Wonnemond“. „Und es walle und siedet und brauset und zischt“ in ihm, „wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt“. Aber „der feine Griff und der rechte Ton“ retteten seine Lage: „Laß, Mutter, genug sein des grausamen Spiels!“ „Und hier wie überhaupt kommt es anders, als man glaubt“. Die zürnende Gattin erweicht: „Der Siege göttlichster ist das Vergeben“: „Willst du in meinem Himmel mit mir leben, so oft du kommst, er soll dir offen sein!“ gesteht ihm die Teuerste.

Befreund ruft Karlchen in die finstere Nacht, daß die Nachbarn an die Fenster tre-

ten und seine klassische Sprache bewundern: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben“. „Arm in Arm mit dir, so fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken!“ „Du bist der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht!“ „Dein Bildnis ist bezaubernd schön!“ „Und die Sonne Homers, siehe, sie lächelt auch uns!“ „Zwischen heut und morgen liegt eine lange Frist; lerne schnell besorgen, da du noch munter bist!“ Zwar „alles in der Welt läßt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen“.

Besänftigt und beruhigt durch seine „himmelstürmenden Worte“ richtet sie an ihn die Frage: „Sag an, wo weiltest du so lange?“

Und Karlchens Sprache erhebt sich zu dichterischer Höhe: „Mein ganzer Reichtum ist mein Lied!“ „Drum soll der Sänger mit dem König gehen, sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!“ — „Auf Flügeln des Gesanges“ zogen wir heimwärts. Ich habe gesungen „herrlich, etwas dunkel zwar, aber's klingt recht wunderbar“: „Das ist der Tag des Herrn. Ich bin allein auf weiter Flur!“ — „Singe, wem Gesang gegeben in dem deutschen Dichterwald!“ „Mein Herz ist wie 'ne Lerche“. „Ich bin ein freier Mann und singe“. „Mehr braucht man nicht, um glücklich zu sein“.

„Da streiten sich die Leut' herum oft um den Wert des Glücks!“

Gerührt ob der tiefsinnigen Worte schleicht sich eine Träne ins linke Auge der Angebetenen, so daß Karlchen teilnahmsvoll fragt: „Was will die einsame Träne? Blamier mich nicht, mein schönes Kind, und grüß mich nicht unter den Linden, wenn wir nachher zu Hause sind, wird sich schon alles finden“. — „Du siehst mich an und kennst mich nicht?“ Ja, „auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar“.

„Das war eine köstliche Zeit“. Aber, „ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt!“

„Was vergangen, kehrt nicht wieder; aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück“. „Von des Lebens Gütern allen ist der Ruhm das höchste doch; wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt der große Name noch“. „Nicht an die Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren! Wer besitzt, der lerne verlieren, wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!“

Und er nimmt sie sanft in die Arme, und sie schreiten beglückt über „die Schwelle des häuslichen Friedens“, indem er ihr die Worte zuflüstert: „Komm, genug des bösen Spiels!“ „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar!“ —

s'Mariele

Die Geschichte eines heimatlosen Mädchens

— Nach einer wahren Begebenheit in den 20er Jahren —

von Gottfried Ginter

An einem Herbsttag abend hielt am Friedhof oberhalb von Großvillars ein Zigeunerwagen. Behende schlüpfte die Zigeunermutter mit einem Mädchen aus dem Wagen, und bald brannte ein lustiges Feuer unter einem großen Birnbaum.

„Heute abend muß es geschehen“, sagte das Mädchen halblaut vor sich hin, als es einen Armvoll dürre Maisstengel zum Wagen trug. Doch schon wurde es von der Zigeunermutter aus seinen Träumen aufgeschreckt.

„Mario“, daher!“ rief sie dem Kind zu. Sie streckte Mario einen zusammengewundenen, leeren Sack hin und schnauzte das Kind an: „Du wirst schon wissen! In einer Stunde ist es nacht, dann bist du wieder da!“ Ohne eine Antwort zu geben, nahm Mario den Sack und eilte dem Dorfe zu.

Es war ein Mädchen von 10 bis 12 Jahren, groß und schlank gewachsen. Eine tiefe Wehmut spielte oft um seine blauen Augen. Das wilde Aussehen eines Zigeunerkindes fehlte ihm; auch hätte man das Kind für einige Jahre älter geschätzt. Jetzt hatte es die ersten Häuser erreicht, und wieder kam ihm der Gedanke: „Heute oder nie!“ Warum sollte es sich fortgesetzt schlagen lassen, wenn es wenig oder nichts heimbrachte? Überhaupt hatte es das Leben bei den Zintys (Zigeuner) satt. Wenn es mit dem Wagen durch die Ortschaften kam und die Dorfkinder fröhlich spielen sah, dann überkam es der heiße Wunsch, auch fröhlich unter den Fröhlichen sein zu dürfen. Aber ruhelos fuhr der Wagen von Ort zu Ort. Und wie oft wurde es verspottet, wenn es mit dem Zigeunervater durch die Dorfstraßen schritt! Dann stimmten die Kinder

nicht selten das Spottliedchen an: „Lustig ist's Zigeunerleben, braucht dem Kaiser kein' Steuer zu geben!“

An einem der letzten Tage hatte das Mädchen gehört, daß die Mutter zu ihrem Mann gesagt hatte, sie wollten über Bretten, Bruchsal an den Rhein gelangen. Also stand Marios Entschluß fest, zu fliehen, bevor sie den Rhein erreichten. Jetzt stand es vor einem schönen Hause, das wohl das Pfarrhaus des Dorfes sein mußte. Wenn es nur ein Stückchen Brot bekäme, um seinen Hunger zu stillen, wäre es zufrieden. Dann wollte es wandern, bis es in eine größere Stadt käme. Also klingelte es an der breiten Haustüre. Die Frau Pfarrer öffnete und erkundigte sich nach dem Verlangen des Kindes. Schlicht und einfach trug das Kind seine Bitte vor, nicht mit dem den Zigeunern oft eigenen Wortschwall. Die Frau erkannte sofort aus Kleidung und Aussehen daß es ein Kind „aus einem Wagen“ sein müsse, und sie lud das Mädchen ein, ins Zimmer zu treten. „Setz' dich an den Tisch, es wird für dich auch noch reichen“, sagte sie begütigend. Während das Kind den gefüllten Teller begierig leer aß, musterte sie das Bettelkind eingehend. Die Kleider waren zwar zerrissen und abgetragen, es waren eher Lumpen als Kleider; aber in dem abgehärmten Gesichtchen lag etwas, was auch die Frau Pfarrer, die sonst über viel Menschenkenntnis verfügte, nicht recht entziffern konnte. Lüge und Verschlagenheit, diese Hauptuntugenden des fahrenden Volkes, die gewöhnlich keine echten Zigeuner sind, waren seinem Gesichte nicht abzulesen. Es lag vielmehr etwas Weiches darin, was einem Mitleiden einflößen konnte. Die Frau hatte sich inzwischen zu dem Mäd-

chen an den Tisch gesetzt, und nachdem die erste Scheu überwunden war, erfuhr sie seine ganze Lebensgeschichte:

„Ich gehöre gar nicht zu den Leuten im Wagen. Vor zwei oder drei Jahren war ich in meiner Heimat im Walde beim Beeren-sammeln, als ich plötzlich von einem Man-ne gepackt wurde. Ich wollte schreien, aber schon wurde mir ein Tuch in den Mund ge-steckt. Meine Freundinnen, die mit mir im Walde waren, konnten mich nicht sehen, da sie etwas abseits im dichten Gebüsch nach Beeren suchten. Der Zigeuner – denn das war der Mann – trug mich fort und gab mich erst auf einem Waldweg wieder frei, wo er mir zu verstehen gab, daß ich nun selbst gehen sollte. Da half kein Weinen und kein Jammern, ich war nun in der Ge-walt dieses schrecklichen Menschen. Nach einer Weile, die mir so lang wie eine Ewig-keit vorkam, erreichten wir eine Waldlich-tung. Dort stand ein armseliger Zigeuner-wagen, der eher einem alten Bauernwagen glich. Er war nur notdürftig mit einer Zelt-plane überdeckt. Wie ich später erfuhr, be-saßen die Zigeuner einst einen schönen Wohnwagen; aber im Weltkrieg wurde er von einer Fliegerbombe zerstört. Zwei Kin-der, die im Wagen schliefen, fanden dabei den Tod, während die Eltern in einem Städtchen mit Fruchtsieben hausierten“.

Das Kind hielt in seiner Erzählung inne; all das Schreckliche, was es damals erlebt hatte, stand wieder so lebhaft vor seinem geistigen Auge, daß es glaubte, von neuem gepackt und fortgeschleppt zu werden. Die Pfarrersfrau unterbrach nach einer Weile das Schweigen, und ihre Stimme klang mütterlich besorgt: „Schütte mir dein Herz aus, vielleicht wird es dir dann leichter!“ Und das Mädchen fuhr fort:

„Auf dem Boden neben dem Wagen kauerte ein häßliches Weib mit pechschwarzem Haar, fast ebenso schwarzen Händen und einem durchdringenden Blick. Neben einem Feuer hockten zwei Kinder im Alter von zwei und vier Jahren. Die Alte freute sich über die Beute, die ihr Mann heimbrachte.

Da die beiden älteren Kinder im Kriege umgekommen, mußte ich nun die beiden Kinder hüten und allerlei Besorgungen machen. Die Alte schärfte mir sogleich ein, daß sie mich totschiessen würde, wenn ich versuchte davonzulaufen. Was an diesem Abend weiter um mich vorging, weiß ich nicht mehr. Der Wagen muß die ganze Nacht gefahren sein, denn als ich am Mor-gen herausgezerrt wurde, befand ich mich in einer Gegend, die mir völlig fremd war. Himmelhoch stiegen die Berge an; ein Gebirgsbach rauschte an unserem Lagerplatz vorbei. Die Zigeunermutter belehrte mich nun, was ich zu tun hätte. Sie selbst hatte bei einem Unfall ein Bein gebrochen, so daß ihr das Gehen Mühe machte. Der Mann war Siebmacher. Meist mußte ich mit ihm, manchmal auch mit der Frau, in den Ortschaften hausieren gehen. Dieses Hausieren mit Frucht- und Mehlsieben bestand aber meist im Betteln, wozu mir ein alter Kartoffelsack diente. Oft wurde ich auch allein fortgeschickt, und wenn ich dann nichts heimbrachte, gab mir die Alte Daba (Schläge). „Tränen unterbrachen die junge Erzählerin.

„Meine Eltern“, fuhr das Mädchen nach einer Weile fort, „wohnten in der Nähe von Marienbad in Böhmen. Mein Vater war Maurer; die Mutter besorgte die Feld-geschäfte. Ich habe sie nicht gekannt, da sie nach Südfrankreich auswanderten, als ich noch ein kleines Kind war. Ich kam zu einer Tante, die in den Häusern der Bauern nähte, um für uns beide den Lebensunter-halt zu verdienen. So war ich untermags meist bei fremden Leuten. Das letzte Le-benszeichen von meinen Eltern war eine Postkarte aus Kehl. Die Tante hat mir dieses Andenken gut aufgehoben. Als ich ein-mal lesen konnte, habe ich die Karte oft hervorgeholt und gelesen. Ich weiß heute noch auswendig, was die Mutter geschrie-ben hat:

„Liebe Schwester! Ich will Dir kurz mit-teilen, daß wir eben über den Rhein hin-überkommen nach Frankreich. Wir sind

durch Nürnberg, Stuttgart und Karlsruhe gefahren. Ich bin froh, daß wir noch einen Laib Brot mitgenommen haben. Die Leute sind hier so arm wie bei uns in der Tschechei. Wir hoffen, daß wir morgen abend in Südfrankreich ankommen. Behüte mir die süße kleine Maria gut und küsse sie innig von uns beiden! Lebt alle recht wohl!

Herzliche Grüße Schwester und Schwager“.

Die Tante erzählte, es sei bald darauf in den Zeitungen von einem schweren Eisenbahnunglück in Südfrankreich zu lesen gewesen. Ein Militärzug sei auf einen Personenzug gestoßen, wobei es viele Tote gab; sie glaubte, auch meine armen Eltern. . .“. Ein Schluchzen erstickte ihre Stimme.

Man konnte das Kind heute abend nicht mehr in die finstere Nacht hinausschicken. Wenn es ein Bad genommen hatte, sollte es sich zur Ruhe begeben. Was der Morgen bringen werde, dazu würde ihr der Herrgott schon den rechten Weg weisen. Als Maria von der menschenfreundlichen Frau zu Bett gebracht wurde, kam ihr alles vor wie ein seliger Traum. Jahrelang mußte sie in einem stickigen Winkel eines schmutzigen Wagens die Nacht zubringen. Ein richtiges Bett konnte sie sich kaum mehr vorstellen.

Als die Pfarrersleute am anderen Morgen beim Frühstück saßen, kamen sie überein, das Kind vorläufig bei sich zu behalten. Wohin hätten sie es auch schicken sollen, nachdem sie nun die Geschichte seines Lebens erfahren hatten? Es war ja heimatlos. Sie betrachteten es als eine Fügung des Himmels, daß das Kind gerade an ihre Tür geklopft hatte. Gewiß, wenn sie es auf dem Rathaus melden würden, käme es in ein Waisenhaus; aber dazu war ja immer noch Zeit. . .

Die Frau Pfarrer besorgte sich in Bretten Stoffe für ein Kleid, und am Nachmittag kam bereits die Näherin ins Haus; s'Mariele bekam ein schönes Kleid genäht. Es war in seinem neuen Gewand kaum mehr zu erkennen. Mit jedem Tag lebte es sich

besser im Pfarrhause ein, so daß es sich bald ganz heimisch fühlte. Der Zigeunerwagen am Friedhof war längst weitergefahren, nachdem die Zigeuner manches schorst (mitgehen hießen). Das Mädchen spielte mit den Dorfkindern, als ob es schon immer zu ihnen gehört hätte, und die Leute im Dorfe meinten, s'Mariele sei eine Nichte der Frau Pfarrer. Um das Kind das ausgestandene Erlebnis mit den Zigeunern vergessen zu lassen, wurde nie mehr davon gesprochen. Doch seine schöne Heimat Egerland konnte es nicht so leicht vergessen; das kam auch in einem Liedchen zum Ausdruck, das es oft sang:

Jeden Morgen in der Frühe,
wenn mich weckt das Tageslicht,
mit dem Wasser meiner Augen
wasch ich dann mein Angesicht.

Wo die Berge hoch sich türmen
an dem Saum des Himmels dort,
aus dem Wald, dem schönen, grünen,
trugen sie bei Tag mich fort.

Heimat, Heimat, ach so ferne,
ach, so weit der Himmel blaut!
Droben überm schönsten Sterne
wohnt ein Vater, mir vertraut!

s'Mariele fühlte sich soweit auch ganz wohl. Nur wenn es zum Gottesdienst oder zum Religionsunterricht gehen sollte, dann wurde es bedrückt. Zwischen dem Mädchen und seinen Pflegeeltern bestand noch etwas, das wie eine Scheidewand zwischen ihnen lag. Zum Glück fühlten die Pfarrersleute dieses eigenartige Fremde nicht. Aber das Kind hatte bald herausgefunden, daß die neuen Eltern, denen es Onkel und Tante sagen durfte, nicht seines Glaubens sein mußten; denn der sonntägliche Gottesdienst war so ganz anders, als es dies früher in der Heimat gewohnt war. Und als das Mariele eines Abends allein mit der Frau Pfarrer im Zimmer saß, faßte es ein Herz und sagte: „Ich würde so gerne wieder einmal in eine Kirche gehen, wie wir sie daheim hatten“.

Für die Frau Pfarrer kam diese Bitte etwas überraschend, da sie der Meinung war, das Mädchen sei ihres Glaubens. Sie wußte im Augenblick nicht, was sie antworten sollte. Aber sie war weitherzig genug, daß sie den Wunsch verstehen konnte. — „Ich will darüber mit meinem Manne sprechen“, sagte sie nach einer Weile.

Der Pfarrherr, ein äußerst gewissenhafter und toleranter Mann, meinte, das dürfe sie keineswegs stören, daß sie als evangelische Pfarrleute ein katholisches Kind aufgenommen hätten. Er müsse es nur dem katholischen Stadtpfarrer in Bretten melden, damit das Mädchen dort Religionsunterricht erhalte. So geschah es denn auch, und s'Mariele wanderte jede Woche einmal nach Bretten und nach Neujahr besuchte es zusätzlich noch den Kommunionunterricht. Und als der Weiße Sonntag kam, erhielt es vom Brettener Stadtpfarrer ein schönes, weißes Kleid; sogar der Dekan von Knittlingen schaltete sich ein und schenkte ihm das Gesangbuch und die Kerze, das übrige stifteten die Pflegeeltern. Der Weiße Sonntag wurde im Brettener katholischen Pfarrhause gefeiert, wozu natürlich die Pflegeeltern eingeladen waren.

In letzter Zeit klagte das Mädchen oft über einen hartnäckigen Husten; auch waren seine Wangen bleich und schmal geworden trotz der guten Pflege im Pfarrhaus. Auch den Pflegeeltern fiel die Veränderung zu ihrem Leidwesen auf. Und eines Tages ging die Frau Pfarrer mit ihm zum Doktor Gerber nach Bretten, der weit und breit als tüchtiger Arzt und großer Menschenfreund

bekannt war. Dieser stellte Tuberkulose fest und ordnete die Aufnahme in das Krankenhaus an. So lag nun das Mariele im Brettener Krankenhaus und wurde liebevoll gepflegt. Aber das zarte Leben des Kindes war leider nicht mehr zu retten. Die vielen Entbehnungen in seinen jungen Jahren hatten dem heimatlosen Kinde zu arg zugesetzt und seine Gesundheit untergraben. Eines Nachts stellte sich ein Blutsturz ein, und wenige Tage danach hauchte das geplagte Menschenkind seine Seele aus; es hatte jetzt heimgefunden in die ewige Heimat. An einem Sonntagnachmittag wurde es unter großer Anteilnahme des ganzen Dorfes zur letzten Ruhe bestattet.

In seiner Grabrede hob der Brettener Stadtpfarrer hervor, daß es wohl eine große Seltenheit sei, daß zwei Geistliche verschiedener Bekenntnisse trauernd am Grabe einer jungen Menschenknospe ständen, wobei es beiden gleich schwer falle, sich von dem offenen Grabe zu trennen. Die Liebe zu diesem reinen Wesen, das in seinen jungen Jahren so unendlich viel erdulden mußte, habe alle Glaubensunterschiede überbrückt und so ein Beispiel echter Duldsamkeit gegeben.

Wenn der Chronist auf den heimatkundlichen Wanderungen durch den Kraichgau mit einer Schulklasse am Friedhof von Großvillars vorbeikam, schmückten die Kinder, denen er diese Geschichte immer wieder erzählen mußte, das Grab andächtig und liebevoll mit den Blumen von Wiese und Feld.

Buchbesprechung

Zwei Kraichgauer Bickel=Ahnentafeln

Eine illustrierte Vorfahrgeschichte von Otto und Willy Bickel mit Beiträgen von Rudolf Groll (†). Gedruckt 1964 bei Willi Adam, Rinklingen=Bretten. 8^o 340 S. 290 Abbildungen. DM 23,50. — Zu beziehen bei Otto Bickel, Rinklingen, Hauptstr. 5 und Willy Bickel, Bretten, Postweg 47 —

Im Jahre 1950 begannen die Brüder Otto und Willy Bickel die Reihe „Kraichgauer Stamm= und Ahnentafeln“ mit dem 1. Band, dem „Kraichgauer Bickel=Buch“, das nach guten einleitenden Abschnitten die Stammfolge Bickel und als Anhang 5 Teilstammfolgen von Töchternachkommen enthält. Nun erschien gerade rechtzeitig zu Weihnachten 1964 der 2. Band dieser Reihe als „Zwei Kraichgauer Bickel=Ahnentafeln“. Es sind dies die Ahnentafeln der Kinder von Otto und Willy Bickel und umfassen damit die Ahnen der Väter Bickel und die der beiden Mütter aus den Familien Groll und Muckenfuß.

Nach einer allgemeinen Abhandlung über Wesen und System der Ahnentafel und ihre Bedeutung in der Familienkunde sowie einer Einführung in die Besonderheiten des Tafelwerkes ist auf 130 Anschluß-Ahnentafeln der Stoff übersichtlich bis zur XI. oder XII. Generation dargeboten, in einzelnen Fällen auch darüber hinaus bis zur XXII. Generation. Er reicht damit meist bis in die Zeit des Beginns der Kirchenbücher. Weiterhin bekannte Ahnen sind jeweils im Anschluß an die Tafeln in Ahnenlistenform gebracht. Auf Seite 34 geht eine solche Ahnenliste sogar bis über Karl den Großen zurück bis zur 43. Generation mit der Ahnennummer von über 4 Billionen. So viele Ahnen hat nämlich theoretisch jeder, der soweit zurück seine Ahnen sucht. Da nun damals natürlich gar nicht so viele Menschen lebten, so müssen dieselben Stammväter an vielen Stellen der Ahnentafel mehrfach auftreten, was man mit Ahnenverlust bezeichnet. Jeder Deutsche kann

also mit Recht annehmen, daß er von Karl dem Großen mehrfach abstammt. Nur der Nachweis ist nicht leicht.

Im Anschluß an die Tafeln kommt ein Abschnitt über die Lebensräume der Vorfahren und ein „Streifzug durch die Vorfahrenschaft“ mit den Untertiteln:

Ammann aus Schaffhausen
Autenrieth aus Seißen/Württ.
Bickel aus Diedelsheim
Böckle aus Töß (Kant. Zürich)
Fäßer aus Rinklingen
Groll aus Mohnhausen (Nassau)
Gropp aus Maschwanden/Schweiz
Hesselbacher aus Bretten
Jung vom Nahegau
Möller aus Dillenburg/Nassau
Muckenfuß aus Kohlberg/Schwäb. Alb
Müller aus Gächlingen/Schweiz
Schwartzertd und ihr Sippenkreis
Speidel aus Weil der Stadt/Württ.
Wörner aus Leonberg/Württ.
Zickwolf aus Friedberg/Hessen
Zonsius und ihre flämischen Vorfahren

Bei den Ammann, Autenrieth, Bickel, Groll, Schwartzertd und Wörner konnte auf früheren Veröffentlichungen aufgebaut werden.

Es kann hier nicht auf alle diese interessanten Abhandlungen über die einzelnen Familien eingegangen werden. Nur zu der berühmtesten Brettener Familie Schwartzertd-Melanchthon möchte ich meine Erfahrungen mitteilen. Die Verfasser schreiben auf Seite 281: „Die Nachfahrentafel (der Geschwister Melanchthons) geht so rasch in die Breite, daß kein Zweifel bestehen kann, daß wohl alle alteingesessenen Brettener Familien irgendwie die Schwartzertd als Vorfahren haben, wenn dies auch auf Grund der vorhandenen Urkunden nicht immer nachweisbar ist, usw.“

Auf Grund meiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit der Familie Schwartzertd

möchte ich nicht soweit gehen und diesen Zweifel aussprechen. Denn obwohl diese Familie von Prof. Nikolaus Müller bis 1600 eingehend erforscht ist und die Kirchenbücher in Bretten bis 1565 zurück vorhanden sind, ist es nur in ganz wenigen Fällen gelungen das Schwarzerdtblut bei alteingesessenen Brettener Familien nachzuweisen. Die Ursache ist das durch Tod und Wegzug fast völlige Verschwinden der früher führenden Familien Schwartzert, Heberer, Silbernagel, Ruckenbrod usw. durch den dreißigjährigen Krieg. An ihre Stelle treten vielfach schweizer Familien (in Bretten die Amman, Gillardon, Hunzinger, Paravicini usw.) Friedrich Zumbach hat in einer noch nicht veröffentlichten Arbeit nachgewiesen, daß nach dem dreißigjährigen Krieg über 5000 Familien aus der Schweiz in den Kraichgau eingewandert sind. Allein aus den Brettener Kirchenbüchern hat Pfr. Heinz Schuchmann 530 schweizer Zuwanderer nachgewiesen.

Außer den oben genannten Familien treten noch viele bekannte Familien in den Ahnentafeln auf, z. B. Altergott, Bauer, Beck, Brauch, Büchler, Bürk, Dietz, Dittes, Dold, Dorwarth, Ehrenfeuchter, Eigenmann, Fäßer, Fink, Freund, Gansloser, Gaum, Hartmann, Heberer, Hurst, Jäger, Lang, Leonhardt Lohrer, Morlock, Morsch, Pflaum, Treffinger, Würtz und Ziegler. Daraus wird man den Schluß ziehen können, daß alle evangelischen alteingesessenen Brettener, Diedelsheimer und Rinklinger Familien irgendeine Ahnengemeinschaft mit den Bickel, Groll oder Muckenfuß haben und demgemäß in dem vorliegenden Buch eigene Vorfahren finden.

Der Abschnitt „Das Ahnendorf“ bringt Bilder der Häuser, in denen die Ahnen Bickel und Groll gewohnt haben.

Es folgen zwei Bildahnentafeln der Kinder von Otto und von Willy Bickel. Aus dem Abschnitt „Statistisches“ erfahren wir, daß von der Ahnentafel der Kinder Otto Bickels 2622, von der der Kinder Willy Bickels 2071 Ahnen erfaßt sind, also zusammen rund 4700. Bei Berücksichtigung des Ah-

nenverlustes bleiben immerhin noch 3152 erforschte Ahnen übrig.

Interessant ist auch die Darstellung über die Herkunft der Vorfahren. In der IX. Generation liegen die Wohnorte noch mit 59 bzw. 47 % der Vorfahren im Kraichgau. In der X. Generation verschiebt sich dieses Bild wesentlich, besonders durch die starke schweizer Einwanderung nach dem dreißigjährigen Krieg.

Ausführliche Register der benutzten Literatur, der Orte und Familiennamen beschließen das Buch.

Lose beigelegt ist noch eine „Stammtafel Muckenfuß in Bretten“, die eine gute Übersicht über diese in Bretten so verbreitete Familie gibt. Hervorgehoben werden muß noch der außerordentliche reiche Bilderschmuck, der über das ganze Buch verteilt ist. Neben Familienbildern sind zahlreiche Abbildungen von Orten und Häusern wiedergegeben, ferner Übersichtskarten, Wappen, Handschriften, Grabsteine und eine große Anzahl von Handwerkerabbildungen aus dem Buch: „Stände und Handwerker“ von Jost Ammann aus dem Jahr 1568 und schließlich ein ganze Reihe von Merian-Stichen.

Wer sich schon mit Familiengeschichte befaßt hat, weiß, welche große Mühe es kostet, so viel Stoff zusammenzutragen, weiß auch, daß eine solche Arbeit nie ganz fertig werden kann. Umsomehr ist es den Verfassern zu danken, daß sie das bisher Erforschte durch den Druck allgemein zugänglich gemacht haben. Erst dadurch wird es anderen Forschern möglich, Ergänzungen und Berichtigungen beizutragen.

Mögen recht viele Heimatfreunde in Bretten, Diedelsheim und Rinklingen und darüber hinaus im Kraichgau und in allen anderen Landschaften, aus denen Vorfahren erfaßt sind, die Gelegenheit benutzen, dies einzigartige Familienbuch zu dem erstaunlich billigen Preis zu erwerben und Anregung zu eigener Forschung zu bekommen.

D. Dr. Otto Beuttenmüller.

Hinweise auf neuere heimatkundliche und heimatgeschichtliche Veröffentlichungen

- 1.) In der Reihe *Heimat und Arbeit*, herausgegeben im Auftrag des Kuratoriums Heimat und Arbeit von Dr. Konrad Theiß und Dr. Hermann Baumhauer sind umfangreiche neuzeitliche Abhandlungen zur Geschichte, Wirtschaft, Kultur und Bevölkerung erschienen, darunter:
Der Kreis Karlsruhe, 1960, 362 Seiten, 204 Bildtafeln, DM 16.80
Der Kreis Bruchsal 1962, 227 Seiten, 68 Bildtafeln, DM 14.80
Stadt und Kreis Pforzheim 1964, 228 Seiten, 87 Bildtafeln, DM 16.80
Der Kreis Sinsheim 1964, 249 Seiten, 105 Bildtafeln, DM 16.80
Verlag Heimat und Wirtschaft, Aalen/Württ.
- 2.) *Wappenbuch des Landkreises Sinsheim*, Heft 6 der Veröffentlichungen der Staatl. Archivverwaltung Baden-Württemberg, bearbeitet von Regierungsrat Paul Fütterer, herausgegeben vom Landkreis Sinsheim, 75 Seiten mit 53 farbigen Wappenabbildungen. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 1960.
- 3.) *Schweizer Einwanderer im früheren kurpfälzischen Streubesitz des Kraichgaues (1650–1750)* von Heinz Schuchmann, Folge 18 der Schriften zur Wanderungsgeschichte der Pfälzer, herausgegeben von der Heimatstelle Pfalz in Kaiserslautern 1964, 31 Seiten.
- 4.) *Die Einwanderung der Schweizer in der ehem. kurpfälzischen Kellerei Hilsbach nach dem 30jährigen Krieg* von Heinz Schuchmann, Heft 1–3 der Zeitschrift „Badische Familienkunde“ 1963, Verlag Albert Köbele, Grafenhausen b. Lahr.
- 5.) *Philipp Melancthon 1497–1560*, Gedenkschrift zum 400. Todestag des Reformators 19. 4. 1560/1960, 207 Seiten mit 90 Abbildungen, herausgegeben von Pfarrer Georg Urban, Dekan in Bretten, Verlag: Melancthonverein Bretten, DM 8.50
- 6.) *Philipp Melancthon 1497–1560 – Sein Leben – Der Jugend gewidmet* von Pfarrer Georg Urban, Dekan in Bretten mit 63 Abbildungen, darunter 9 Bildern von der Gedenkfeier der Evang. Landeskirche Badens am 24. 4. 1960 in Bretten, Verlag: Melancthonverein Bretten.
- 7.) *Eine neue Quelle zur Brettener Reformationsgeschichte* von Hans Rößler in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO) 111. Band (Der neuen Folge 72. Band) 1963, Seiten 303–305, Verlag: G. Braun G.m.b.H., Karlsruhe.
- 8.) *Ein Offiziersleben aus dem 30jährigen Krieg*, Hauptmann und Kommandant *Johannes Schabinger* von K. F. Schabinger Frhr. v. Schowingen, Heft 5 der Beiträge zur Familien- und Heimatkunde in Baden. 96 Seiten mit 4 Abbildungen, Druck und Verlag Willi Adam, Bretten, 1962.
- 9.) *Brettener Musikleben in 600 Jahren*, in der Festschrift zum 3. Verbandsmusikfest des Volksmusikerverbandes Baden-Pfalz vom 18./21. 6. 1960 in Bretten.
- 10.) *Einwohnerbuch der Stadt Bretten und Umgebung 1964* (zugleich für Bauerbach, Büchig, Deringen, Diedelsheim, Dürrenbüchig, Flehingen, Gölshausen, Gondelsheim, Großvillars, Knittlingen, Neibsheim, Rinklingen, Ruit, Sprantal) 206 Seiten, KBK Druckerei und Verlag, Karlsruhe.

- 11.) *100 Jahre Volksbank Bretten 1864–1964*, 66 Seiten mit 26 Abbildungen, herausgegeben von der Volksbank Bretten e.G.m.b.H., Bretten, 1964..
- 12.) *Was Gochsheim und seine Umgebung im 30jährigen Krieg erlebte* von Rudolf Herzer, Freiburg i. Br. in der kulturhistorischen Beilage des Durlacher Tagblattes „So weit der Turmberg grüßt“, 1963 S. 145–160 (Sonderdruck)
- 13.) *Ergebnis einer Durchforschung der Kirchen- und standesamtlichen Bücher der Stadt Gochsheim 1680–1963* von Heinrich Käser, Schwetzingen, 33 Seiten, 1964, Verlag der Stadt Gochsheim.
- 14.) *Heidelsheim, Geschichte und Bild der ehemaligen Reichsstadt* von Otto Härdle, 312 Seiten mit 77 Abbildungen, 1960, Verlag der Stadt Heidelberg.
- 15.) *Odenheim, eine Wanderung durch 2000 Jahre Odenheimer Geschichte* von Friedrich Hodecker, 264 Seiten mit 61 Abbildungen, 1962, Verlag der Gemeinde Odenheim.
- 16.) *Östringen und seine Geschichte – Ortsgeschichte der Pfarrgemeinde Östringen – von Leopold Rothermel*, 56 Seiten mit 8 Bildtafeln, 1959/60, Verlag der Pfarrgemeinde Östringen.
- 17.) *Geschichte des Dorfes und der Gemeinde Weiher am Bruhrain* von Günter Haselier, 248 Seiten mit 18 Abbildungen, 1962, Verlag der Gemeinde Weiher.
- 18.) *Einwanderungen nach Durlach von 1700 bis 1800* von Ernst Schneider, Heft 1/1964 der Zeitschrift „Badische Familienkunde“, Verlag Albert Köbele, Grafenhausen b. Lahr.
- 19.) *Das Bild unserer Dörfer und Städte* von Otto Bickel in der Zeitschrift „Die Gemeinde“, Heft 3/1965 mit 3 Abbildungen. Verlag: Verband bad. Gemeinden, Karlsruhe.

Vereinsmitteilungen

Aufgaben und Ziele:

Die Ziele des Landesvereins *Badische Heimat*: Heimatkunde und Heimatpflege, Natur- und Denkmalschutz, Volkskunde, Volkskunst und Familienforschung, sind auch die Ziele und Aufgaben der Ortsgruppe Bretten im örtlichen Bereich und in der näheren Umgebung. Die Ortsgruppe vertritt die Stelle eines Brettener Heimat- und Geschichtsvereins.

Mitgliedschaft:

Der Jahresbeitrag für Einzelmitglieder beträgt 12.– DM jährlich. Die Mitglieder erhalten unentgeltlich die vorzüglich ausgestattete und reich bebilderte Zeitschrift „Badische Heimat“ – Mein Heimatland –

Veranstaltungen:

Im Rahmen der Vereinsziele arbeitet die Ortsgruppe eng mit der Volkshochschule Bretten zusammen.

Im Arbeitskreis für Geschichte und Kultur der engeren Heimat werden besonders in den Wintermonaten Themen aus Ge-

schichte, Volkskunde und Familienforschung zur Diskussion gestellt.

Beziehungen zu anderen Vereinen und Einrichtungen der Heimatpflege:

Die Ortsgruppe unterstützt die Bestrebungen der Vereinigung „Alt Brettheim“ sowie der historischen Brettener Bürgerwehr und des Fanfarenzuges Bretten als den hauptsächlichen Trägern des Peter- und Paul-Schützenfestes.

Auf dem Gebiet des Naturschutzes verdienen die Bestrebungen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ unsere Achtung und Anerkennung.

Ebenso bestehen gute Beziehungen zwischen der Ortsgruppe und dem Melanchthonverein Bretten, der sich die Erhaltung und Pflege des Melanchthon-Museums zum Ziel gesetzt hat.

GROSSFLÄCHIGE

PRESSTEILE

AUS

VERSTÄRKTEN

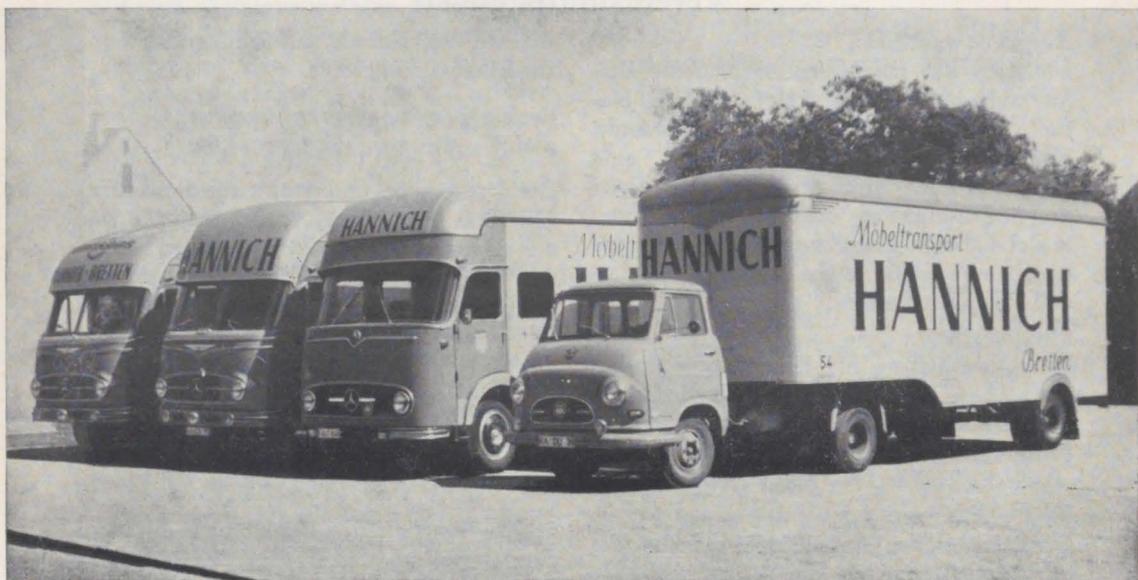
KUNSTSTOFFEN



FIBRON

WOLFGANG MELLERT KG
KUNSTSTOFFPRESSWERK

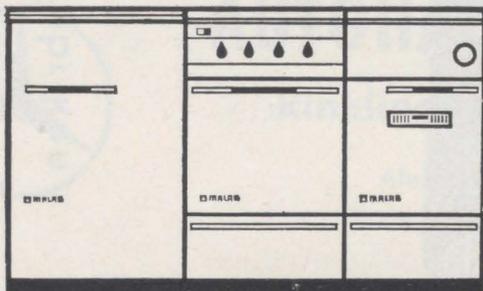
7518 BRETEN/BADEN
Tel. 7976 FS 0782 2268



MÖBELTRANSPORT - AMTLICHER ROLLFUHRUNTERNEHMER

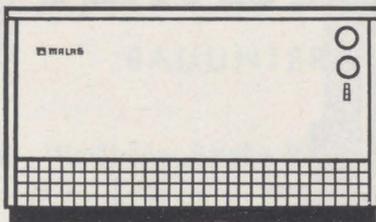
Wilhelmstraße 42/46 - Telefon: 7204-7205 - Fernschreiber 78-22261

MALAG



Neue Form 64
zu Ihrer
Zufriedenheit

Malag Küchenkombination mit Elektroherd
oder Allgasher, Heizherd und Kühlschrank



Neue Form 64
überall
begeistert
aufgenommen

Malag Nachtstrom-Speicheröfen, die ideale
Raumheizung mit verbilligtem Nachtstrom

Malag-Werke 7518 Bretten Tel. 206-209

Friedrich Wald

Kleiderfabriken

Kleiderfabrik in Bretten

Kleiderfabrik in Rastatt

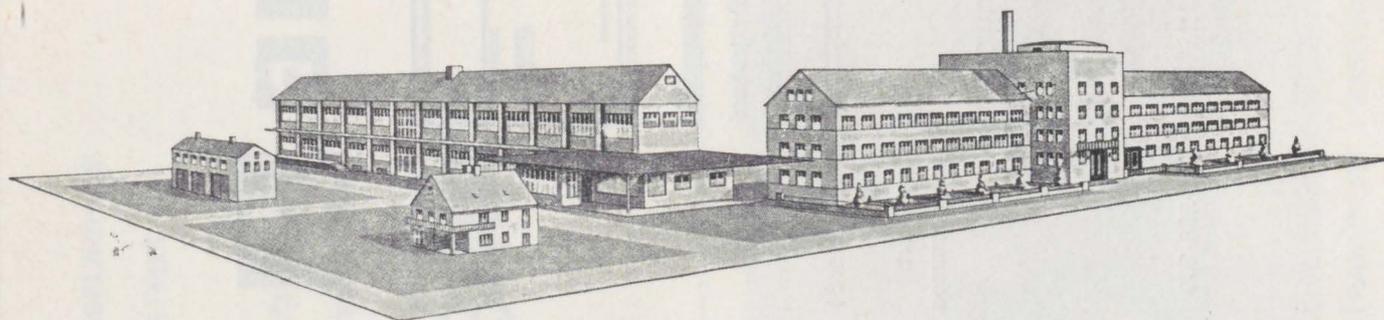
Spinnerei

Weberei

Färberei

Ausrüstung

in Gengenbach



Hauptverwaltung Rastatt · Badener Straße 18 – 20 · Fernruf Rastatt Nr. 2032



ALEX VEIT

VW-Händler

Bretten / Baden

An der Umgehungsstraße
Telefon 588



AUTOHAUS - WEST

Rinklingen - Bretten

Alexanderplatz
Telefon 588



JAKOB METZ

BAUUNTERNEHMUNG

BRETTEN, Weißhofer Straße 89 · Telefon 805 und 806

Niederlassung KARLSRUHE, Ettlinger Straße 5, Telefon 23 683



Beton-Fahrbahndeckenbau, Brückenbau, Erd- und Baggerarbeiten, Hoch-, Tief-, Stahlbeton-, Spannbeton-, Wohnungs- und Industriebau, Raum-, Gründungs- und Kanalbauarbeiten.

Molitor



Bürsten und
Pinsel

7518 Bretten

Telefon 210

Gebr. Betsche & Cie.

Ziegelwerk

BRETTEN

Telefon 334

HOLZ

Neue Baustoffe
Kunststoffe

ELSKAMP & CO
BRETTEN · TEL. 231

Eternit

Hermann Mellert

**Fabrik für Feinmechanik
und Elektrotechnik**

7518 BRETEN / BADEN

Industriestraße 2

Fernruf 525

Fernschreiber 07822 250

Glasgroßhandlung

BISCHOFF KG

7518 BRETEN

Postfach 153

Alexander

straße 2

Telefon-

Sammel-Nr.

(70252) 7025

Flachglas

Glasveredlung

Glasbauartikel

Profilitbauglas

Kunststoffe



Moderne gut eingerichtete Lagerhallen

Regelmäßiger LKW-Zustelldienst

Wilhelm Muckenfuß

Bauunternehmung

Hoch- und Tiefbau



BRETTE

Bismarckstraße 20 - Ruf 220

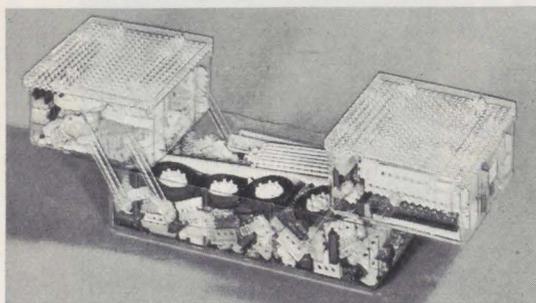
Mach
mal
Pause . .

9150 G

trink *Coca-Cola*
SCHUTZMARKE

koffeinhaltig · köstlich · erfrischend

Josef Blusch KG - Bretten



idema-Plasticbausteine. . .

Ein richtiges Spielzeug für unsere Kleinen. Im Handumdrehen entstehen aus den bunten idema-Plasticbausteinen Häuser, Brücken, Türme und sogar bewegliche Modelle.

idema-Plasticbausteine sind pädagogisch wertvoll und mit dem Prädikat „SPIEL GUT“ ausgezeichnet. Wenn immer Sie an ein Geschenk für Kinder denken, greifen Sie zu idema, denn idema schenkt Stunden glücklicher Beschäftigung.

IDEMA-WERK RINKLINGEN · JOSEF DEHM, 7519 RINKLINGEN
b. Bretten



HERBERT BRUNNERT KG

Kleiderfabrik · Fabrikverkaufslager

BRETTEN

Wilhelmstraße 13

Telefon 509

Sport- und Arbeitsschuhe

Sicherheitsschuhe mit Stahlkappe

BRETTENER SCHUHFABRIK

Inh. Oskar Kinz

BRETTEN/BADEN

Fernruf 267

Hirschstraße 17

FABEG G.M.B.H.

ELEKTRISCHE LOK- UND ZUGBELEUCHTUNG
ELEKTRISCHE KUPPLUNGEN – SONDEREINRICHTUNGEN

BRETTEN/BADEN

Carl Benz-Straße 2

Fernruf 305 und 382

Fernschreiber 07822 218



ist kostbar
aber nicht kostspielig

Wer mit der Zeit geht, geht auf PARKETT

GEBRÜDER **HARSCH** BRETTEN

Säge- und Hobelwerke
Parkettfabrik – Furnierwerke
Telefon 205

Ferner liefern wir:

Schnittwaren

Hobelwaren

Furniere

Sperrholz

GILLARDON seit 1919

Maschinenfabrik

Wilhelm Gillardon KG

BRETTEN/BADEN

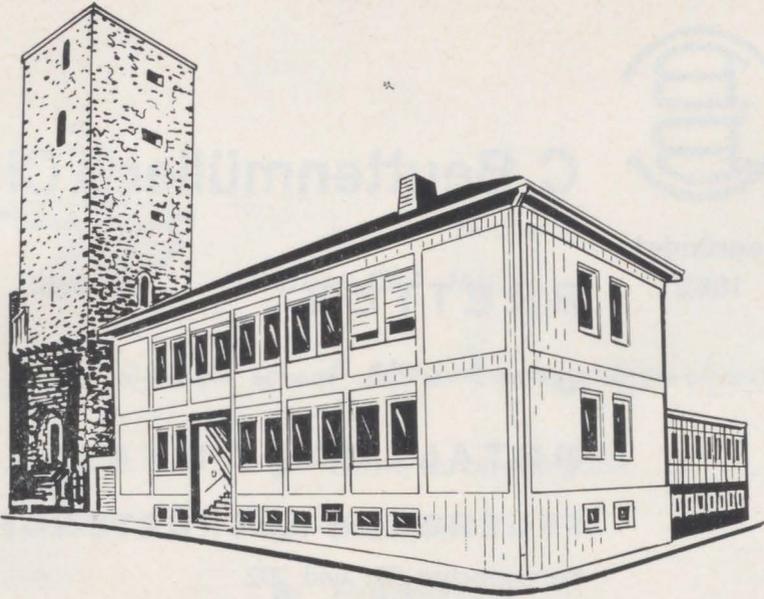
Am Bahnhof

Telefon 436 und 7272

Bohrmaschinen

in
verschiedenen
Größen und
Ausführungen

FSNr.0782 2242



Seit 1850

im Dienste der engeren Heimat!

Gut bedient, gut beraten bei

Bezirkssparkasse Bretten

mit Zahlstellen in

**Bahnbrücken, Bauerbach, Flehingen, Gochsheim, Gondelsheim,
Kürnbach, Münzesheim, Neibsheim, Wössingen u. Zaisenhausen**

Telefon: Bretten 876 und 877



Gegründet
1862

C. Beuttenmüller & Cie.

G m. b. H.

BRETTEN



METALLWARENFABRIK

FEUERWEHR-AUSRÜSTUNGEN

Fernsprecher 201 und 202

Fernschreiber 0782 223

100 Jahre



1864 1964

VOLKSBANK BRETTEN

e.G.m.b.H.

Kredit- und Sparkbank

Erledigung aller Bankgeschäfte

mit Zweigstelle in Knittlingen

Eine lange und bewegte Zeit.

In guten und schlechten Tagen,
in Jahren der Blüte und der Not
standen wir unseren Mitgliedern
und Geschäftsfreunden
mit Rat und Tat zur Seite.

An diesen bewährten
genossenschaftlichen
Grundsätzen wollen wir
auch im 2. Jahrhundert
festhalten.





Über 60 Jahre

Geschäfts- und Werbedrucksachen

- ▶ Mehrfarbendrucke
- ▶ Plakate
- ▶ Preislisten
- ▶ Kataloge
- ▶ Durchschreibebücher

Buchdruckerei, Buchbinderei

Papier- und Bürobedarf

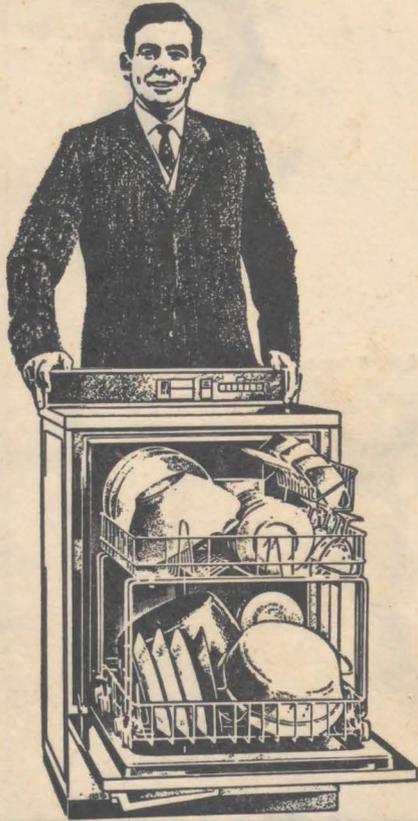
Büromaschinen, Büromöbel

Stempelfabrikation

Friedrich Esser, Bretten

Bahnhofstraße 12 · Telefon 245

olds Langstirrel MK + MB



**Ein Mann mit Herz
wählt mit Verstand,
was seine Frau
am besten fand :**



**Mach's gut
in der Küche –
am besten mit**

